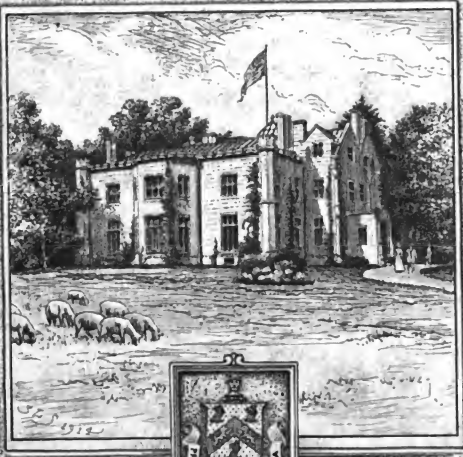
HN F9H6 1

Digitized by Google

VE RI
TAS
HARVARD COLLEGE
LIBRARY



PRO TO PRO PA
IN MEMORY OF
JOHN HAYS GARDINER
CLASS OF 1885

Digitized by Google

I. 84. 4.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Beiträge

zur

# Kriegsgeschichte

und

# Kriegswissenschaft.

Von

J. B. Schels,

Kaiserlich-Östreichischem Hauptmanne; Ritter des Großherzoglich-Badenschen Ordens vom Zähringer Löwen, und des Constantinischen St. Georgs-Ordens von Parma; dann auswärtigem Mitgliede der Königlich-Schwedischen Akademie der militärischen Wissenschaften zu Stockholm.

Drittes Bändchen.

Carl: d: Infanterie
Reg: Hohenzollern

Wien, 1829.

Im Verlage bei J. G. Heubner.

Digitized by Google

Nar 198.28

Gardiner fund

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

Digitized by Google

# I.

## Militärische Geschichte von Bosnien.

### Sechster Abschnitt.

Kriegsereignisse in den Landschaften Bosnien, Rascien, Herzegewina, dann in dem türkischen Antheile von Kroatien und Dalmatien, von 1529 bis 1606.

Im August 1529 nahm der Sultan Soliman II. Ofen, und im September und Oktober belagerte er Wien vergebens. Aus Bosnien streiften die Türken 1530, durch Slavonien, bis nach Krain, — aus Serbien, durch Ungern, gegen Mähren. — Solimans Zug 1532, nach Ungern, Östreich und Steiermark, wurde durch dessen vergeblichen Angriff auf Güns, und durch Michal-Oglus Niederlage bei Leobersdorf und Enzersfeld, merkwürdig. — Mehmet-Bassa von Belgrad eroberte 1537 mehrere Orte in Slavonien, — der Sandschak Murad von Verbosanien, in Dalmatien, das Bergschloß Clissa, nachdem er den königs-

*

lich-ungrischen Feldherrn Peter Krusich, welcher den Entsatz versuchte, geschlagen hatte. Der von Katzianer mit 24,000 Mann gegen Essek unternommene Zug endete mit dessen Niederlage bei Valpo. — Die Türken eroberten 1538 Brana, Dubitza und Skredin, — der Ban Kroatiens, Thomas Nadasdy, dagegen Jessenowacz. — Die Bassen von Belgrad und Kroatien rückten 1541 nach Ungern vor, und der Sultan eroberte Pest. — Im Jahre 1543 kam Soliman selbst nach Kroatien, eroberte das slavonische Schloß Valpo, und setzte dann seine Operationen nach Ungern, an die Donau, fort. Im Jahre 1544 ging das Schloß Kralowa Welika verloren. Ein mit der Pforte 1547 auf fünf Jahre abgeschlossener Stillstand ließ derselben alle ihre Eroberungen. —

Im Herbste 1551 belagerten die Türken Temeswar ohne Erfolg. Doch wurde dieser Platz von den Türken 1552, Costainitza 1556 erobert. — Im Juni 1562 wurde wieder ein Stillstand auf acht Jahre zwischen Kaiser Ferdinand und dem Sultan abgeschlossen, und diesem der Besitz aller ungrischen Eroberungen, so wie Serbiens und Bosniens, für jene Zeit, zugestanden. Doch schon 1564 begann der Krieg aufs Neue. 1565 eroberten der Bassa Mustapha von Bosnien Novi

Digitized by Google

und Kruppa, wurde jedoch von dem Ban Peter Erdödy in der Nähe von Obresko geschlagen. Während des Feldzugs 1566, der durch den Verlust Gyulas und Szigeths für Ungern so nachtheilig wurde, hatte das Korps des Erzherzogs Karl und des Peter Erdödy, in Kroatien, ebenfalls die Unthätigkeit der Hauptarmee an der Donau, getheilt. Am 17. Februar 1568 wurde der Friede zu Adrianopel, zwischen Kaiser Maximilian II. und Sultan Selim II., auf acht Jahre unterzeichnet. — In dem mit der Republik Venedig abgeschlossenen Vertrage gewann die Pforte, durch die Unterhandlungen des Bassa Ferhates von Bosnien mit dem venetianischen Bailo Soranzo, den dalmatischen Distrikt von Zemonico, welcher zum Gebiete von Zara gehörte, und dreißig Ortschaften im Gebiete von Sebenicco. —

Die Macht der Türken wurde durch ihre Eroberungen in Ungern, und durch die Unterwerfung der Insel Cypern (1570 — 1571), bedeutend vermehrt, und durch die verlorene Seeschlacht bei Lepanto (am 7. Oktober 1571) wenig erschüttert. Denn 1572 eroberten sie dennoch in Dalmatien Macarsca und Clissa, und belagerten nur Cattaro ohne Erfolg. Die bosnischen Türken, unter ihrem Bassa Ferhates, über-

Digitized by Google

fielen und plünderten 1573 Canissa, und verheerten 1575 Kroatien. Der Gen. Auersperg wurde zwischen Chrastowitz und Winodol geschlagen und getödtet, und die Schlösser Buzin, Czaszin, Somoskö und Zrin fielen. Im September geschah die Bekanntmachung des mit Sultan Murad auf acht Jahre verlängerten Stillstandes. Doch wurden 1577 Kroatien und die benachbarten östreichischen Länder von den türkischen Scharen schwer heimgesucht. 1578 eroberten sie das Schloß Gvosdansko, verloren aber 1579 die Schlösser Buzin, Czaszin, und Zrin an die vom Erzherzog Karl zu ihrer Züchtigung gesendeten Truppen. — Wurden gleich Stillstände mit der Pforte geschlossen, erneuert, verlängert, so konnten den Einfällen der Bosnier doch nie Schranken gesetzt werden. Kaiser Rudolph II. wendete hierzu kräftige Mittel an. Er errichtete 1579 das kroatisch-slavonische Erbgeneralat, und übertrug den Befehl über diese südliche Grenzprovinzen Ungerns seinem Bruder, dem Erzherzoge Karl, Regenten von Inner-Östreich. Dieser legte damals den Grund zu der Festung Karlstadt, und ließ mehrere andere Ortschaften in Kroatien, in der Steiermark, u. s. w., — wie Grätz, Fürstenfeld, Radkersburg, Canissa, Warasdin, — befestigen. In die durch die türkischen Einfälle verödeten

Digitized by Google

kroatischen Grenzbezirke wurden viele, aus dem türkischen Gebiete ausgewanderte, Griechen angesiedelt. Diese wurden, unter dem Namen der Uskochen, den Türken fürchterlich, und schützten, durch ihre kühne Tapferkeit und stete Bereitschaft zum Kampfe, jene Landschaften mit einigem Erfolge.

Der Begh von Possega wurde 1580 bei Koprein itz an der Kapronczа geschlagen. — Vom 1. Jänner 1581 begann der auf weitere acht Jahre verlängerte Stillstand. In den folgenden Jahren dauerten die Einfälle der bosnischen Türken unter dem Bassa Ferhates und dessen Nachfolger Hassan, neben den Stillständen, immer fort. Die Bosnier wurden mehrmals an der Drave geschlagen, einige ihrer Grenzschlösser erobert, 1585 auch Costainitza denselben wieder abgenommen, — dabei Dörfer wechselseitig geplündert und verbrannt. Graf Georg Zrini lieferte 1586 an der Mur, bei Muraköz, den Bosniern ein Treffen, und 1587 schlugen Zrini und Nadasdy ein Korps des Bassa von Szigeth bei Canissa. Im Oktober 1588, bei Szikso, verlor der Bassa von Ofen in einem Treffen bei 6000 Mann; und doch blieb es noch immer Friede. — Eine Verlängerung des Stillstandes auf acht Jahre, wurde zwar im Dezember 1590 abgeschlossen. Doch nahmen gleich darauf

die feindseligen Verhältnisse an den Grenzen einen drohenden Karakter an. Denn der Bassa Hassan von Bosnien ließ 1591, — unter dem Vorwande, die Einfälle der Uskochen zu rächen, — Kroatien durchstreifen. Er nahm 1592 Chrastowitz, und im Juni Bihatsch ein, schlug den Ban Erdödy am 19. Juli bei Brzest an der Culpa, und griff das am Zusammenflusse der Save und Culpa liegende Sissek ohne Erfolg an. Er hatte an letzterem Flusse das Schloß Petrinia erbauen lassen. Noch im Winter 1593 unternahm Rustan-Begh aus demselben verwüstende Streifzüge nach den benachbarten kroatischen Gegenden. Mit einem Heere von 30,000 Mann wiederholte Hassan-Bassa Ende Mai 1593 den Angriff auf Sissek; aber er wurde am 12. Juni von dem, nur 5000 Streiter zählenden, kaiserlichen Entsatzkorps, unter dem Ban Erdödy, dem General des windischen Landes, Ruprecht von Eggenberg, und dem Oberst zu Karlstadt, Andreas von Auersperg, — während er diesem Korps über die Culpa entgegenrückte, — angegriffen und geschlagen. 18,000 Türken verloren unter den Säbeln der Sieger, oder, auf der Flucht, in der Culpa das Leben; darunter, nebst vielen Sandschaken und Beghen, auch der Bassa von Bosnien selbst, und ein Lieblingsneffe

Digitized by Google

des Sultans, Mehmed Sandschak der Herzegewina. Aus Rache kündigte endlich Murad III. im Juli dem Kaiser förmlich den Krieg an. Dieser dauerte, reich an großen kriegerischen Ereignissen, durch vierzehn Jahre fort. Wir beschränken uns darauf, nur jene Kriegsvorfälle anzuführen, welche in den Gegenden Statt hatten, deren Geschichte diese Blätter gewidmet sind.

Im August 1593 belagerte Eggenberg Petrinia ohne Erfolg, und die Türken erstürmten und zerstörten Sissek. Sie gingen dann über die Save, und verheerten das Land bis Agram. — Im März 1594 wurden den Türken, in Kroatien, Bertzentze, Chorgo, und mehrere andere Schlösser und Orte entrissen. Der Erzherzog Maximilian hatte ein, aus Inner-Östreichern und Kroaten zusammengesetztes, Korps von 20,000 Mann gesammelt. Er eroberte am 10. August Petrinia; welches er zerstören ließ. Während dieser Belagerung hatte der Oberst Lenkowitsch Chrastowitz und Gora genommen. Die Türken verließen nun Sissek, nachdem sie den Ort in Brand gesteckt hatten. Aber zu Ende des Feldzuges hatten die Türken sich schon wieder der Festen Chrastowitz und Gora, und der Ruinen von Petrinia bemeistert; auf welch letzteren sie den Bau einer neuen Feste begannen. — Im Feldzuge

Digitized by Google

1595 wurden in Kroatien, durch die Oberſten Lenkowitſch, Eggenberg, Herberſtein, Thomas Erdödy, u. a. m., im Auguſt Baboltſa, — im September Petrinia und Chraſtowitz genommen, — im November die Stadt Bihatſch überfallen und verbrannt.

Die Uskochen eroberten am 7. April 1596 in Dalmatien, durch Überfall, Cliſſa; welches aber der Baſſa von Bosnien denſelben am 6. Juni wieder abnahm. Der Gen. Sigmund Herberſtein belagerte im Juli Coſtainitza in Kroatien. Der Baſſa von Bosnien nahte zum Entſatze, und wurde mit großem Verluſte zurückgeſchlagen, — die Belagerung jedoch bald darauf, aus Beſorgniß vor dem Anmarſch eines neuen bosniſchen Heeres, aufgehoben. — Im Herbſte belagerten der Baſſa von Bosnien und der Serdar Baſſa Petrinia (ſeit 14. September) mit 20,000 Mann. Herberſtein, Lenkowitſch, Draskovich, und Thomas Erdödy rückten mit 9000 Mann an die Culpa. Die Baſſen ließen ihr halbes Heer die Belagerung fortſetzen. Mit der zweiten Hälfte zogen ſie dem Entſatze über die Culpa entgegen. Am 19. September wurden die Baſſen mit ihrem Korps, am 20. auch die Belagerungstruppen, von den Kaiſerlichen geſchlagen, und ſomit die Feſte entſetzt. — Anfangs November machte Oberſt Lenkowitſch einen

Digitized by Google

Streifzug nach Slavonien, bis Possega. Der Serdar-Bassa griff Petrinia nochmals an, zog sich aber zurück, als Lenkowitsch zum Entsatze nahte.

Aus Bosnien streiften 1598 türkische Scharen bis nach Krain. Die Kaiserlichen nahmen Czerneck und Possega. Der kleine Krieg auf den kroatischen Grenzen währte in diesem und den folgenden Jahren fort. In deren Nähe eroberten die Türken am 4. September 1600 Baboltsa. Am 8. September begann der Großvezier die Belagerung von Canissa; welche Festung, nachdem der Duc de Mercoeur vergeblich den Entsatz versucht hatte, am 20. Oktober fiel.

Im Jahre 1601 hatten der Erzherzog Ferdinand und der Herzog Vincenz von Mantua ein Heer von 27,000 Mann in Kroatien gesammelt. Sie begannen am 10. September die Belagerung von Canissa. Diese wurde jedoch, — obwohl das Heer um die Mitte Novembers noch durch Gen. Roßwurm verstärkt worden, — nach mehreren mißlungenen Stürmen, am 18. November aufgehoben. — 1602 streiften die bosnischen Türken bis Radkersburg in der Steiermark. — In Kroatien fielen 1603 mehrere kleine Gefechte vor, und wechselseitig wurden einige Schlösser genommen. Auch streiften die Türken aus Bosnien

Digitized by Google

und Kroatien wieder bis in die Steiermark, und schleppten viele Menschen in die Gefangenschaft fort. — Der Sultan ernannte damals den Zel-Ali, einen asiatischen Rebellenhäuptling, der sich, auf einen für ihn vortheilhaften Vertrag, der Pforte unterworfen, zum Bassa von Bosnien. Dem Dschaffer-Bassa, bisherigen Statthalter dieser Provinz, wurde aber in Geheim der Befehl ertheilt, sich dem Zel-Ali zu widersetzen, und ihn aufzureiben. Doch Dschaffer wurde von Zel-Ali geschlagen, und dieser bemächtigte sich gewaltsam des ganzen Landes. —

Bocskais Rebellenscharen streiften, mit türkischen und tatarischen Haufen vereint, im Sommer 1605, durch die untere Steiermark, in die angrenzenden östreichischen Bezirke, bis gegen Wien. — Diesem langwierigen Kampfe machte endlich der, am 11. November 1606 zu Sittvatorok, zwischen Östreich und der Pforte auf zwanzig Jahre geschlossene Stillstand ein Ende. So wie auf allen übrigen Grenzen, wurde auch in Kroatien der damalige Besitzstand als bleibend, für den Zeitraum der Waffenruhe, bestimmt. Die Herstellung alter Grenzschlösser wurde gestattet, — die Erbauung neuer aber untersagt. Alle Streifereien und Raubzüge wurden, bei schwerster Strafe der Ruhestörer, verboten. —

Digitized by Google

## Siebenter Abschnitt.

**Kriegerische Begebenheiten Bosniens, und der damit verbundenen türkischen Landschaften, von 1606 bis 1700.**

Die Grenzräubereien währten auch jetzt noch immer fort. Oft gaben in Kroatien die Uskochen, diese nie zu zähmenden Türkenfeinde, durch Einfälle ins türkische Gebiet, die Losung zur Fehde. Auch beunruhigten sie die Schifffahrt der Türken im adriatischen Meere mit unermüdeter Thätigkeit. Die Venetianer hatten, in ihren letzten Verträgen mit der Pforte, die Verpflichtung übernommen, die Seeräuber im adriatischen Meere auszurotten. Sie verfolgten daher die Uskochen mit aller Strenge, zu Wasser und zu Lande, verletzten aber dabei auch die inner-östreichischen Grenzen. Dadurch kam es schon 1611 zwischen Östreich und der Republik zur Fehde, welcher erst der am 6. September 1617 geschlossene Friede ein Ende machte, durch den die Kraft der Uskochen gebrochen, und dieselben, unter die übrigen Kroaten verstreut, angesiedelt wurden. Am 26. Juni 1615 war, durch einen zu Wien abgeschlossenen Vertrag, der Sittvatoroker Friede auf zwanzig Jahre verlängert worden. —

Digitized by Google

Die Türken unterstützten den Fürsten Bethlen Gabor von Siebenbürgen, in seinen gegen Kaiser Ferdinand II. 1619 und 1623 begonnenen, aber jedes Mal schnell beendigten, Fehden, mit Truppen. Die Bosnier fielen nach Kroatien ein, und wurden von Georg Zrini geschlagen. Im Frühjahr 1625 wurde, durch den Vertrag zu Gyarmat, der Friede von Sittvatorok zwischen Östreich und der Pforte nochmals bestätiget. — Zwar erfolgte 1626 ein dritter Bruch zwischen Bethlen Gabor und dem Kaiser, und wieder nahmen die Türken für den Fürsten Partei. Doch auch dieses Mal kam noch vor Ende des Jahres (am 28. Dezember zu Leutschau) der Friede mit Bethlen zu Stande, und im September 1627, zu Szöny, wurde dieser auch mit der Pforte abgeschlossen. —

Im Jahre 1634 gewann Schweden den Divan, und der Sultan rüstete sich zur Bekriegung Östreichs. Die Grenzbassen drohten mit Einfällen. Auch in Bosnien zog sich ein Korps zusammen. Doch es kam zu keinen großen Unternehmungen, und der Friede wurde erhalten. Denn die wechselseitigen Einfälle und Streifzüge, Plünderungen, Verbrennung der Dörfer, Angriffe der Schlösser, so verderblich sie immer für die beiderseitigen Grenzbezirke waren, wurden für keine Unterbrechung des Friedens gehalten.

Digitized by Google

Die bosnischen Türken bewiesen von je her eine besondere Thätigkeit in diesen Raubfehden, und die ausgedehnten Grenzen von Slavonien und Kroatien boten denselben ein leicht zugängiges Feld für ihre Unternehmungen. Die kroatischen Grenzwächter vergalten die Einfälle der Bosnier mit häufigen Niederlagen derselben, und nahmen gewöhnlich für jeden feindlichen Raubzug, für jede Plünderung oder Verbrennung eines Ortes, im jenseitigen Gebiete schnelle und vollständige Rache. Der Ban von Kroatien, Johann Draskovich, begünstigte selbst derlei Neckereien; denn er ließ 1639 einen türkischen Geldtransport durch die Besatzung von Onod plündern. Die Türken aber steckten dafür Onod und Gyarmat in Brand. Am 19. März 1642 wurde dennoch, von kaiserlichen und türkischen Bevollmächtigten, im Dorfe Szöny der Friede auf zwanzig Jahre verlängert. — Während der Fehde, die 1644 Georg Rakoczy, Fürst von Siebenbürgen, gegen Kaiser Ferdinand III. begann, hatte die Pforte jede Einmischung abgelehnt, und den Fürsten wiederholt zur Versöhnung ermahnet. Diese kam dann auch, durch den Wiener Vertrag vom 8. August 1645, zu Stande. — Am 1. Juli 1649, zu Constantinopel, wurde der Friede zwischen der Pforte und Östreich, nach den Grundlagen des Sittva-

toroker Vertrages, auf zweiundzwanzig und ein halbes Jahr verlängert. Doch die Grenzfehden währten nach alter Weise fort, und die ungrischen Reichstage beriethen sich, ohne ausgiebigen Erfolg, über die Mittel, denselben Schranken zu setzen.

Während dem Kriege zwischen der Pforte und der Republik Venedig, der 1645 begann, und 1669 mit dem Frieden von Candia endete, fielen auch nächst Bosniens südlicher Grenze, in Dalmatien, mehrere bedeutende Ereignisse vor. Gleichzeitig mit dem Angriff auf Candia, machten die Türken Einfälle in das venetianische Dalmatien. Es gelang denselben, Novigrad durch Überfall zu nehmen. Aber ihre Versuche auf Sebenicco wurden vereitelt. Die Venetianer nahmen dagegen Macarsca, und 1647 Novigrad wieder. Dieser Platz wurde zerstört, um den Türken, auch für einen künftigen Wechsel des Kriegsglückes, die Möglichkeit zu benehmen, aus diesem Hafen Istrien und die Inseln des Quarnero zu belästigen. Clissa wurde von Gen. Pisani ohne Erfolg belagert. Der Bassa Techiely von Natolien drang durch Bosnien nach Dalmatien ein; doch scheiterten seine Angriffe auf Zara und Spalato, und der Sturm auf Sebenicco (am 9. September 1647). Die Venetianer nahmen

damals noch die Schlösser Zemonico, Obroazzo, Nadin, Vrana, Ostrovizza, dann die Städte Scardona und Salona. Die Festungswerke dieser Ortschaften wurden geschleift, damit sie nicht in der Zukunft den Türken zu Schlupfwinkeln dienen könnten, und zugleich die vielen Besatzungen erspart würden. Ihre umliegenden Landschaften ließ die Republik in Wüsten verwandeln; welche dann die Türken, durch die Unmöglichkeit, in denselben Lebensmittel aufzufinden, an Streifzügen gegen das venetianische Gebiet hindern sollten. Die Morlachen in dem Sandschakate Likka, ergriffen die Waffen für die Republik, und der Aufstand der christlichen Unterthanen der Pforte würde sich noch tiefer ins türkische Gebiet ausgebreitet haben, wenn nicht Techiely-Bassa dieser Erhebung der Christen mit seinem Heere Grenzen gesetzt hätte. Die auf solche Weise durch die Morlachen verstärkten Venetianer eroberten noch 1648 die Festen Dernis, Knin und Cliſſa, an der Grenze von Bosnien.

Der venetianische Feldherr Foscolo drang 1649 aus Dalmatien nach Bosnien ein, und bis in die Nähe von Serajewo vor. Ein türkisches Korps von 15,000 Mann eilte Bosnien zu Hilfe, und hielt das Vordringen der Gegner auf. Der Angriff der Türken



Digitized by Google

auf Cattaro wurde durch den hartnäckigen Widerstand dieser Stadt vereitelt. — In jenen Gegenden trat nun eine Art von Ruhe ein. Wenigstens fielen keine bedeutende Gefechte mehr vor, und die Grenzfehden kamen, bei der damaligen Kriegsart, gar nicht in Rechnung. So nahmen die Venetianer 1650 Risano, und die mit denselben vereinigten Morlachen 1652 Duare. Eine Unternehmung der Venetianer auf Clin scheiterte 1654, eben so wie 1657 eine türkische auf Spalato. —

Die bosnischen Türken waren 1656, bei einem Einfalle nach Kroatien, durch den Grafen Frangepani geschlagen worden. Auch die türkische Besatzung von Canissa verheerte durch häufige Streifzüge die benachbarten ungrischen und kroatischen Gegenden. Der Angriff des Bans von Kroatien, Niklas Zrini, im Jahre 1660, auf jene Feste mißlang. Er erbaute sodann, am Zusammenflusse der Drave und Mur, die Festung Neu-Serinwar. Dieses erklärten die Türken als eine offensive, dem Friedensvertrage zuwiderlaufende Maßregel, und da die Kaiserlichen auch in Siebenbürgen schon seit ein Paar Jahre gegen die türkischen Hilfstruppen des Fürsten Apaffi kämpften, so kam es dann endlich 1663 zum wirklichen Kriege. In diesem Feldzuge eroberten die Türken im Herbste Neuhäusel, und mehrere andere un-

Digitized by Google

grische Plätze. Der Bassa von Bosnien, welcher mit den Truppen seiner Provinz der türkischen Kriegsmacht zuzog, wurde von dem Bane Kroatiens, Niklas Zrini, geschlagen. Ende Jänner 1664 begann wieder Niklas Zrini, vereint mit dem Feldherrn des Korps der rheinischen Allianz, Grafen Wolfgang Julius von Hohenlohe, die Feindseligkeiten. Mit 25,000 Deutschen, Ungern und Kroaten eroberten diese Generale mehrere Orte an der Save, und die türkische Brücke bei Essek wurde verbrannt. Die Türken belagerten nun Neu-Serinwar; welche Feste die Besatzung am 30. Juni verließ, die Türken aber am 7. Juli in die Luft sprengten. Der am 1. August von Montecuccoli, bei Sanct Gotthard an der Raab, erfochtene Sieg führte schon am 10. August zur Unterzeichnung des Stillstandes von Vasvar auf vierundzwanzig Jahre. —

In dem Frieden von Candia (am 6. September 1669) sollte Venedig alle seine dalmatischen Eroberungen behalten. Bei Bestimmung der Grenzen ereigneten sich jedoch neue Zwiste. Die Venetianer wollten das Land so weit, als ihre Waffen in diesem Kriege vorgedrungen, in Besitz behalten, und daher auch die Morlachei dazu rechnen. Die Türken geriethen über diese Forderung in solche Wuth, daß sie wieder zu den Waf-

Digitized by Google

fen griffen, Obroazzo und Dernis besetzten, dann Scardona und Risano belagerten. Endlich gelang es den beiderseitigen Bevollmächtigten 1671, die Streitpunkte durch gegenseitige Nachgiebigkeit beizulegen. Die Morlachei blieb den Türken, und den Venetianern wurden einige andere Landstriche, nebst Cliffa, Novigrad, Salona und der Insel il Sasso, überlassen. —

Die ungrischen Mißvergnügten wurden von der Pforte mit ihrem, mehrmalen wiederholten, Hilfsgesuche abgewiesen. Graf Franz Frangepani hatte im Winter 1670 die Feindseligkeiten in Kroatien mit einer Rebellenschar begonnen. Er suchte sich vergeblich der Plätze Kopreinitza und Agram zu bemeistern, und schnitt der Feste Petrinia die Zufuhr auf der Save ab. Aber wenige Wochen später wurde Frangepani, mit den übrigen Häuptern des Aufstandes, von den Kaiserlichen gefangen. Sie fielen dann der strafenden Gerechtigkeit anheim. Die türkischen Grenzbassen begannen 1673, die Rebellen zu unterstützen, und ihre Scharen streiften 1674—1677 in der Steiermark und in Kroatien. Sie drangen 1675 bis in die Nähe von Karlstadt; wo sie Herberstein zurückschlug. Im Jahre 1678 forderte die Pforte sogar vom Kaiser Leopold, für die Fortdauer

des Friedens mit Ungern, Tribut. Die Türken aus Bosnien durchstreiften die inner-östreichischen Provinzen; deren Stände zu Marburg ein Vertheidigungsbündniß schlossen. Endlich 1681 schickte der Sultan selbst den ungrischen Rebellen, und dem Siebenbürger Fürsten Apaffi, bedeutende Korps gegen Östreich zu Hilfe, und 1682 vereinigte sich der Bassa von Ofen, der ein Heer von 30,000 Mann befehligte, mit dem Rebellenhäuptling Tököly; der sich kühn den Titel eines Fürsten von Ungern anmaßte, und sich der türkischen Schutzherrschaft unterwarf. Im Jahre 1683 belagerten die Türken Wien, und erlitten dort am 12. September eine entscheidende Niederlage; auf welche die Eroberung mehrerer festen Plätze an der Donau und in Ober-Ungern, durch die Kaiserlichen, folgte. — Die seit dem letzten Kriege nach Venedigs Gebiete ausgewanderten Morlachen bemächtigten sich, heimlich von den Venetianern unterstützt, der Plätze Vrana, Obroazzo, Scardona und Duare. Nun standen auch die in Bosnien und Türkisch-Kroatien wohnenden Mörlachen gegen den sie äußerst bedrückenden Bassa Kasan-Begh von Bosnien auf, und verheerten viele Bezirke dieser Provinz. Die Republik hatte Anfangs diese Vorgänge gemißbilligt, und wollte jene Orte den Türken zu-

Digitized by Google

rückgeben lassen. Aber es setzte sich die ganze Bevölkerung dagegen, und so blieb die Spannung bis zum Ausbruche des Krieges. Die dalmatischen Gebirgsbewohner nahmen nun Risano, und verheerten, mit den Morlachen vereint, Bosnien, die Herzegewina, Türkisch-Kroatien, und Albanien.

Der Anfang des Jahres 1684 wurde durch den offenen Beitritt der Republik Venedig zu dem Bunde gegen die Türken, bezeichnet. Ihre Feldherren fochten glücklich in Albanien und Morea. Der kaiserliche General Graf Trautmannsdorf drang in Bosnien ein, und die Generale Graf Herberstein und Leslie rückten nach den kroatischen Landschaften Likka und Corbavia vor. — Der Feldzug 1685 war für die Türken noch ungünstiger. Die Venetianer belagerten zwar in Dalmatien Sign ohne Erfolg, entsetzten jedoch das von den Türken belagerte Duare durch einen Sieg. Die Kaiserlichen, unter Graf Niklas Erdödy, Leslie und Herberstein, eroberten in Kroatien Voinitza und Dubitza. In Syrmien wurde Essek geplündert. Im Oktober bat die Pforte um den Frieden. — In dem Jahre 1686, wo Ofen am 2. September fiel, wurden von den kaiserlichen Generalen noch Fünfkirchen, Szegedin, und viele andere Orte erobert. Der

Digitized by Google

Venetianer Jeronimo Cornaro nahm in Dalmatien Sign, an der Czettina, durch Sturm; nachdem es faſt ein Jahr belagert worden. Zum zweiten Male bat die Pforte im Oktober um Frieden. — Die Kaiſerlichen ſiegten 1687 am 2. Auguſt bei Mohacs, eroberten in Slavonien und Kroatien Valpo, Peterwardein, Carlowitz, Ujlak, Poſſega, Coſtainitza, Buzin, Czernik, — in Syrmien Eſſek. Der Baſſa von Bosnien drang nach Dalmatien ein, und belagerte Sign, wurde aber von den Venetianern zurückgetrieben. Dann ſuchte er vergebens, das von denſelben belagerte Caſtelnuovo an den Bocche di Cattaro zu entſetzen. Dieſe Feſtung ergab ſich, ſo wie auch Kamengrod an eben dieſem Meerbuſen, den Venetianern.

Der Feldzug 1688 wurde durch die großen und glücklichen Operationen der Öſtreicher nach Serbien und Bosnien ausgezeichnet. Der Kurfürſt von Baiern eroberte im September Belgrad und Semendria. Das Korps unter Veterani focht glücklich in der Gegend von Widdin und Nikopel. Der Markgraf Ludwig von Baden drang im Auguſt, über Brod, Coſtainitza und Dubitza, nach Bosnien ein, und ſiegte über den Baſſa Selim Topaly bei Trivenizza. Banyaluka wurde geplündert und verbrannt,

Digitized by Google

— Zwornik an der Drina besetzt und befestiget, — die Gegend von Serajewo durch Streifkorps beunruhigt. — Die Hauptarmee hatte bereits die Bestimmung zum Vormarsche auf Nissa erhalten. Da traf die Nachricht ein, daß die Franzosen Philippsburg genommen hatten, und die nächsten deutschen Reichskreise bedrohten. Die deutschen Anführer und Truppen mußten nun eiligst der eigenen Heimat zu Hilfe eilen. Die Fortsetzung der offensiven Operationen wurde eingestellt. Die kaiserlichen Truppen aber bezogen in Serbien und Bosnien die Winterquartiere. —

Anfangs 1689 bot der Sultan dem Kaiser nochmals den Frieden an. Er war bereit, auf alle verlornen Landschaften zu verzichten. Nur Belgrad wollte er zurückerhalten, und dafür Temeswar übergeben. Östreich forderte aber, für Belgrad, die Walachei. Auch Venedig und Polen machten so große Forderungen, daß keine Annäherung möglich war. — In diesem Jahre führte der Markgraf Ludwig von Baden seinen großen Zug in Serbien aus. Er schlug das Heer des Seraskiers Ende August bei Patasch, auf dem Wege nach Nissa. Im September eroberte er, nach einem zweiten Siege, Nissa, und im Oktober Widdin. Der FML. Graf Piccolomini breitete sich rechts, über Fetislava,

Digitized by Google

Novibasar und Kossovo, bis Pristina aus. Die Serbier griffen für Östreich zu den Waffen, und auch die Albanier waren bereits zu gleicher Erhebung gewonnen, als Piccolominis Tod die dießfälligen Verhandlungen unterbrach; die von seinem Nachfolger im Kommando, dem Herzog Karl von Hollstein, nicht mit gleichem Erfolge fortgesetzt wurden. — Der Kihaja des Bassa von Bosnien hatte ein Korps gesammelt, mit welchem er Bihatsch angriff, aber von Johann Draskovich geschlagen wurde.

Die Kaiserlichen eroberten am 9. April 1690 Canissa. Der Großvezier nahm im September Nissa, Widdin und Semendria, — im Oktober Belgrad und Orsowa. In Slavonien bemächtigten sich die Türken Brods, Possegas und Velikas. Sie wurden jedoch, bei ihrem Angriff auf Essek, von General Starhemberg zurückgeschlagen. — Als die kaiserlichen Truppen Serbien räumten, folgten denselben bei dreißigtausend serbische und albanische Familien nach, die in Syrmien und Slavonien angesiedelt wurden. — Die Venetianer vollendeten die Eroberung von Morea, nahmen la Valona und Canina in Albanien, und schlugen den nach Dalmatien eingedrungenen Sandschak der Herzegewina. — Am 19. August 1691

verlor der Großvezier bei Szalankamen, gegen Ludwig von Baden, Schlacht und Leben. Die Kaiserlichen eroberten Brod, Gradiska, und andere Festen in Slavonien. — Die Venetianer schlugen 1692 die in Dalmatien eingedrungenen Korps, welche einige kleine Festen belagerten, zurück.

Im Jahre 1693 belagerte der Herzog von Croy Belgrad, vom Juli bis September, zog sich jedoch zurück, als der Großvezier zum Entsatz nahte. Der Banus von Kroatien, Graf Bathiany, drang nach Bosnien ein, eroberte die befestigte Bergstadt Brunzeny-Maidan, und ließ viele Orte jener Gegend niederbrennen. — Die kaiserliche Hauptarmee unter Caprara wurde 1694 in ihrem Lager bei Peterwardein von der Übermacht des Großveziers in Unthätigkeit erhalten. Der Kommandant von Brod, Oberst Kyba, streifte zwischen den bosnischen Schlössern bis nach Maglai, und erleichterte dadurch dem venetianischen General Daniele Delfino seine Operationen in Dalmatien und in der Herzegewina. Die Venetianer eroberten Vergoratz im Gebiete von Macarsea, Ciclut an der Narenta (am 20. Juni), dann die Stadt Mostar in der Herzegewina. Nun unterwarfen sich die Bezirke Zagabie, welcher an das Gebiet von Ragusa und ans

Digitized by Google

Meer stößt, und Trebignie, so wie die Festen Cobluth und Knin. — Auch 1695 standen sich der Kurfürst Friedrich August von Sachsen in der Gegend von Peterwardein, und der Sultan bei Temeswar, gegenüber, ohne ihre Kräfte in einer entscheidenden Unternehmung zu versuchen. — Im Jahre 1696, als der Kurfürst Temeswar belagern wollte, eilte der Sultan herbei, dieses zu verhindern. Die am 26. August bei Olaschin gelieferte Schlacht blieb unentschieden. Aus Kroatien machten der Ban Adam Bathiany, und der General Simon Forgatsch häufige Streifzüge in das türkische Gebiet jenseits der Save und Unna. Die Venetianer belagerten, in Dalmatien, Dulcigno ohne Erfolg.

Der Ban Adam Bathiany belagerte im Juni 1697 Bihatsch; welches jedoch durch die Ankunft des Bassa von Bosnien entsetzt wurde. Nach dem entscheidenden Siege bei Senta an der Theiß, am 11. September, führte Prinz Eugen von Savoyen im Oktober, mit 6500 Mann, 12 Kanonen und 2 Mörsern, seinen großen Streifzug nach Bosnien aus. Der Marsch ging am 12. Oktober unterhalb Brod über die Save, dann über Peratowze, Doboy, Maglai, Schepsche, Drachowitza, Senitza, Tapaja, Wis-

Digitized by Google

soko, — am 23. nach Serajewo. Die Schlösser Doboy, Maglai, Schepsche, und Brandut wurden erobert und zerstört. Serajewo gerieth durch Zufall in Brand, und wurde geplündert. Am 5. November ging der Prinz mit dem Korps wieder bei Brod über die Save zurück. —

Im Jahre 1698 belagerten in Dalmatien die Türken Zettina, welches von Mocenigo entsetzt wurde. Im Herbste begannen die Unterhandlungen zu Carlowitz in Syrmien, und am 26. Jänner 1699 wurde der Friede der Pforte mit dem Kaiser und der Republik Venedig, auf fünfundzwanzig Jahre, unterzeichnet. Östreich behielt Siebenbürgen, — die Pforte das Temeswärer Banat. Durch den Grenzvergleich, der im August 1700 zu Stande kam, wurde die Save als natürliche Grenzscheide zwischen Slavonien und Bosnien, von den Mündungen der Flüsse Bossuth und Unna bis Racsa, angenommen. Von dem Vereinigungspunkte der Save und Unna bis Novi, machte die Unna die natürliche Grenze gegen Kroatien. Die übrige trockene Grenze, bis an das Gebirge Wellebit und die Zermagna hinab, wurde genau bestimmt. Dadurch verlor Östreich die Schlösser Dubitza, Doboy, u. m. a., — erhielt aber die Likka und Corbavia,

Digitized by Google

mit den diese Landstriche deckenden Festen Zwonigrad, Obroazzo, und anderen mehr. Von den in Dalmatien eroberten Festen blieben den Venetianern Knin, Verlika, Sign, Duare, Vergorazz, Ciclut und Gabella, mit dem westlich und südlich von einer über diese Orte gezogenen Linie liegenden Gebiete, — dann gegen Ragusa hin, Castelnuovo und Risano, so wie Cattaro. Auch die Inseln Egina und Santa Maura, und die Halbinsel Morea, wurden der Republik überlassen. —

## Achter Abschnitt.

**Kriegsgeschichte Bosniens, Rasciens, der Herzegewina, dann Türkisch-Kroatiens und Dalmatiens, im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert.**

Im Jahre 1714 kündigte die Pforte der Republik Venedig wieder den Krieg an, und eroberte 1715 Morea. Kaiser Karl VI., als Bürge des Carlowitzer Friedens, verbündete sich im April 1716 mit Venedig, zur Aufrechthaltung der Bedingungen jenes Vertrages. Eugens Heldenthaten wurden durch die glänzenden Siege bei Peterwardein am 5. August, bei Temeswar am 23. September 1716, bei Belgrad am 16. August

1717, gelohnet. Unter der Menge von Eroberungen, nennen wir hier nur die für unsern Zweck wissenswerthen. Temeswar kapitulirte am 13. Oktober 1716. Der Gen. Bar. Petrasch eroberte und zerstörte 1716 in Bosnien die Festen Türkisch-Gradiska (Berbir), Brod, Belika, Derbent, Dobor, Doboy, Mielow, Hedschack und Chosno. Als der Bassa von Serajewo mit Übermacht gegen ihn anrückte, zog sich der General über die Save zurück. In eben diesem Feldzuge nahm der Gen. Johann Draskovich Dubitza, Perkowitza, und Ostroveszim. — Im Feldzuge 1717, in Serbien, eroberte Prinz Eugen am 18. August Belgrad, dann Semendria, Schabacz, Orsowa, u. s. w. Die Venetianer streiften, von Cliffa aus, in der Herzegewina und nach Bosnien, und der kaiserliche Gen. Johann Draskovich überfiel das Schloß Kossaratz. — Am 21. Juli 1718, zu Passarowitz, wurde der Friede unterzeichnet. In diesem verzichtete zwar Venedig auf Morea; doch behielt die Republik in Albanien Voinizza, Butrinto, Preveſa, dann die Insel Cerigo, und ihre Grenzen in Dalmatien erlitten einige Veränderungen durch Austausch, um die Verbindung zwischen Bosnien und Ragusa zu erleichtern. — Dem Kaiser blieben alle seine

Digitized by Google

Eroberungen: das Temeswarer Banat, die kleine Walachei, Belgrad mit Serbien bis an den Timok und die Drina, — von Bosnien, das westliche türkische Kroatien bis an die Unna, nebst Novi, dann ein Landstrich am rechten Ufer der Save, welcher, in verschiedener Breite, von Slabinia an der Unna, über Lepenitza, Derbent, Dwor, Srebernik, an die Drina lief. —

Rußland gerieth im April 1736 in Krieg mit der Pforte, und Kaiser Karl VI. fand sich durch das bestehende Bündniß bewogen, im Juni 1737 ebenfalls dem Sultan Krieg zu erklären. Die kaiserliche Armee in Serbien, unter dem Feldmarschall Graf Seckendorf, ging über die Morawa, und besetzte am 23. Juli, ohne Gefecht, die serbische Hauptstadt Nissa.

Der FZM. Prinz von Hildburgshausen hatte an der Save 15 Bataillons, 12 Grenadier-Kompagnien und 33 Eskadrons, ungefähr 15,000 Mann, versammelt. Der Ban von Kroatien, Graf Esterhazy, wendete sich mit einem Korps Grenztruppen gegen Buzin und Czettin, und die Grenzer der Likka und von Zeng, sollten, bei Vakup, den Angriff auf das jenseits der Unna liegende Alt-Ostrowitza ausführen. — Am 12. Juli erstürmte der Oberst Valvasor, mit dem Regimente

Seckendorf, die Palanke Leschnitza, und hieb die Besatzung nieder. Der Oberst Baron Rainach griff Alt-Ostrowitza an, wurde aber durch ein zum Entsatze herbeigeeiltes türkisches Korps nach Vakup zurückgeschlagen. — Um die Mitte des Juli war die Vorhut des Prinz Hildburgshausen, — 2600 Mann unter Gen. Müffling, — über die Save gegangen. Am 17. Juli folgte derselben der Prinz mit der Hauptmacht, von Gradiska aus. Am 18. Juli nahte die Vorhut in drei, unter sich zu weit für wechselseitige Unterstützung entfernten, Abtheilungen der Festung Banyaluka. Die Besatzung machte einen entschlossenen Ausfall, schlug eine Abtheilung nach der andern in die Flucht, und der Kommandant, Gen. Müffling, empfing schwere Wunden, — starb auch nach vierzehn Tagen an den Folgen derselben. — Der Prinz kam nun mit der Hauptmacht, und berennte am 23. Juli den Platz. Sobald die Batterien vollendet waren, ließ der Prinz die Stadt aufs heftigste beschießen und mit Bomben bewerfen. An einem Tage wurden achtzehnhundert Kugeln und Bomben gegen den Platz verwendet. — Der Bassa von Bosnien, Vezier-Ali, sammelte unterdessen sein Heer bei Travnik, und da er bei seinen Untergebenen beliebt und geachtet war, so wußte er, sie durch religiöse

Digitized by Google

Aufreizung mit Fanatismus, — durch das Versprechen, jeden feindlichen Kopf, oder jedes Paar Ohren, wenn zum Kopfabschneiden, durch die Art des Gefechtes, keine Zeit übrig blieb, mit einem Ducaten zu bezahlen, mit blutdürstiger Kampfwuth zu erfüllen. Anfangs August brach der Bassa zum Entsatze Banyalukas auf. Doch schlug er nicht die gerade Straße ein, sondern setzte, zwischen Vosetscha und Karmena, auf Flößen über den Verbas, und zog sich in den Gebirgen bis auf einen Punkt, eine kleine Meile östlich von Banyaluka. Es gelang ihm, diese ganze Bewegung den Gegnern zu verbergen, und das Belagerungskorps wurde am 4. August durch einen plötzlichen türkischen Angriff überrascht. Es mußte, mit Zurücklassung des Belagerungsgeschützes, der Munition, des Lagers und Gepäckes, den Rückmarsch gegen die Save antreten. Der Gen. Bar. Römer führte die Nachhut mit solcher Umsicht und Entschlossenheit, daß er das Korps vor größerem Unheil bewahrte. Doch hatte der Tag des 4. August den Östreichern bei 800 Mann gekostet; indem besonders die Reiterei, durch den türkischen Anprall in den Verbas gedrängt, in dessen Fluten viele Leute verlor. — Der Ban Graf Esterhazy mußte nun auch die Belagerungen von Buzin und Szettin aufheben.



Digitized by Google

Gleichzeitig mit der Unternehmung nach Bosnien, hatte der von der Hauptarmee mit einem Korps entsendete Gen. Lentulus Novibasar an der Raschka, und Pristina besetzt; von wo aus er die aus Bulgarien, Thracien und Macedonien nach Bosnien führenden Wege sperrte, und die Verbindung mit den Christen in Albanien anknüpfte. Der Erzbischof von Ipek, Arsenius Johannewitsch, ergriff mit Wärme für Östreich Partei, und in Folge von dessen Verwendung, baten sehr viele, christliche, albanesische und bosnische Familien um Wohnplätze in Syrmien. Der Kaiser gewährte diese Bitte; aber auf ihrem Zuge an die Donau wurden diese Unglücklichen von türkischen Truppen eingeholt, und niedergemacht. Nur zwölfhundert Köpfe gelangten nach Syrmien, und ihre Nachkommen bewohnen noch jetzt, unter dem Namen der Klementiner, die syrmischen Dörfer Ninkitze und Herkofze an der Save.

Der FM. Graf Khevenhüller belagerte im August Widdin vergebens, schlug aber am 28. September die Türken von seiner Stellung bei Radojewatz zurück. Novibasar wurde damals zwar wieder geräumt. Dafür ergab sich den Kaiserlichen am 3. Oktober das auf einem steilen Felsen, unweit des Baches Te[illegible] das Schloß Uritscha. Der Bassa von

Bosnien hatte das von ihm zum Entsatze dieses Platzes bestimmte Korps zu spät aufbrechen lassen; doch rächte er dessen Fall mit Enthauptung des Kommandanten. — Ein anderes Korps der Hauptarmee führte Oberst Grün an die Drina, um Zwornik zu überraschen. Aber der Fluß war seit Anfang Oktobers weit aus seinen Ufern getreten. Grün focht am 12. Oktober in den dortigen Gebirgspässen mit Nachtheil gegen die Bosnier. — Am 22. Oktober übergab Gen. Doxat Nissa den Türken, und nun zog sich die Hauptarmee unter Seckendorf, gegen Schabacz und Belgrad, das Korps Khevenhüllers von Persapalanka, über die Donau, nach Orsowa und Mehadia zurück. — Der Bassa von Bosnien war unterdessen von Zwornik zurückgegangen, und beschäftigte sich den Winter hindurch, die Albanier zu unterwerfen, und sich ihre Treue durch ausgehobene Geißeln zu sichern. Auch ließ er das nur von 200 Kaiserlichen besetzte Uritscha durch Hunger bezwingen, das Schloß Rudnik erobern, und, wie schon erwähnt, die auswandernden albanesischen Christen verfolgen. —

Die kaiserliche Hauptarmee befehligte 1738 der FM. Graf Königseck. Die Türken drangen im Mai in das Banat, eroberten Alt-Orsowa und Mehadia, und belagerten sodann Neu-Orsowa. Der Großherzog Franz

Digitized by Google

von Toskana langte nun bei der Hauptarmee an, und entsetzte Neu-Orsowa durch den am 4. Juli bei Kornia erfochtenen Sieg. Die Türken räumten dann auch Alt-Orsowa und Mehadia, und wurden am 15. Juli nochmals bei Mehadia geschlagen. Graf Königseck lagerte im August bei Semendria. Gegen Ende dieses Monats erstürmten die Türken Neu-Orsowa. Vor der anrückenden Übermacht des Großveziers zog sich Graf Königseck nach Belgrad zurück. Die Türken eroberten Semendria, erlitten jedoch noch bei Pancsowa an der Temes, und bei Racsa am Zusammenflusse der Save und Drina, Niederlagen.

Der Bassa Ali von Bosnien hatte, vor Beginn des Feldzuges, einen Ferman des Großherrn empfangen, der ihm auftrug, die an sein Bassalik grenzenden kaiserlichen Provinzen zu verheeren. Er sendete dann ein Korps von Novi über die Unna, und dieses plünderte und verwüstete den Landstrich zwischen Costainitza, Zrin, der Unna und Culpa. Die Raubscharen wurden jedoch von den Kaiserlichen über die Save getrieben, und zogen sich auch jenseits noch, bis Stari-Maydan zurück. — Nun trafen einige Abtheilungen Tataren in Bosnien ein, die aber ihre Anwesenheit nur durch unbedeutende Scharmützel mit den bei Szluin

Digitized by Google

aufgestellten Kaiserlichen kund thaten. — Der Ban Esterhazy hatte in diesem Feldzuge die Schlösser Buzin und Zrin erobert. —

Für den Feldzug 1739 erhielt Ali-Bassa den Befehl, mit dem größten Theile der bosnischen Truppen zur Hauptarmee in Serbien zu stoßen. Doch sollte er zugleich die Kaiserlichen durch Streifereien nach der Likka, Corbavia, und gegen Kotor, beschäftigen lassen. — Die Türken siegten im Juli in Serbien bei Krocska über das kaiserliche Heer des FM. Graf Wallis, und begannen sodann die Belagerung Belgrads. Zwar schlug der Feldmarschall am 30. Juli ein türkisches Korps bei Pancsowa. Aber dennoch fand er es dringend nöthig, mit dem Großvezier Unterhandlungen am 3. August anzuknüpfen, welche am 4. September die Unterzeichnung der Präliminarien, am 18. September des Belgrader Friedens auf siebenundzwanzig Jahre, herbeiführten. Belgrad und Schabacz, mit dem bisher von Östreich besessenen serbischen Bezirke bis an den Timok, — dann der Landstrich am rechten Ufer der Save in Bosnien und Kroatien, mit Novi an der Unna, — endlich Neu-Orsowa und die kleine Walachei, — wurden an die Türken abgetreten. —

An dem zwischen Rußland und der Pforte 1769 entstandenen Kriege nahm Östreich keinen Antheil, und daher blieben auch Bosnien und Kroatien in Ruhe. Auch nach dem am 21. Juli 1774 zu Kudschuk-Kainardschi geschlossenen Frieden hörten die Streitigkeiten zwischen Rußland und der Pforte nicht auf, und in Folge derselben ließ die Kaiserinn Katharina 1783 die Krimm und den Kuban besetzen. — Aus Bosnien waren türkische Raubkorps mehrmalen nach dem östreichischen Gebiete eingedrungen, und die Pforte hatte die endliche Berichtigung der dortigen Grenzen noch immer verzögert. So schien also damals schon der Ausbruch eines Krieges der Türkei mit den beiden Kaiserreichen nahe. Doch wußte die Pforte, denselben längere Zeit durch theilweise Nachgiebigkeit aufzuhalten, bis sie selbst im August 1787 Rußland den Krieg erklärte. Den zwischen dieser Macht und Östreich bestehenden Traktaten gemäß, ließ auch Kaiser Joseph dem Sultan am 9. Februar 1788 den Krieg ankünden. — Wir führen hier wieder nur jene Kriegsereignisse an, welche in Bosnien selbst, oder in den dasselbe umgebenden Ländern Serbien, Temeswarer Banat, Syrmien, Slavonien und Kroatien vorgefallen sind.

Das gegen Türkisch-Kroatien und Bos-

nien, an der Save in Östreichisch-Kroatien, aufgestellte Korps von 20 Bataillons, 35 Kompagnien, 10 Eskadrons befehligte, beim Ausbruch der Feindseligkeiten, der FML. Baron Devins. An dieses stießen das Korps in Slavonien unter FML. Graf Mitrovsky, und das Korps im Banat unter FML. Graf Wartensleben. Diese Korps beobachteten, längs der Zermagna, Glina, Unna, Save und Donau, Bosnien und Serbien. Hinter denselben lag die Hauptarmee unter FM. Graf Lascy in Ungern, — das Korps des FZM. Fabris in Siebenbürgen, und das Korps des Gen. d. Kav. Prinz Koburg in Galizien und in der Bukowina. — Am 9. Februar begann das kroatische Korps die Feindseligkeiten. Das Schloß Dresnik wurde mit Haubitzgranaten in Brand gesteckt, und ergab sich am 12. Februar. Novi wurde am 10. ohne Wirkung beschossen, und die Festen Dubitza und Sturlich waren ohne Erfolg angegriffen worden. — In den folgenden Wochen fielen auf dem kroatischen Kordon mehrere Gefechte vor. Am 27. Februar überraschten die Likkaner eine Türkenschar in Unnacz. Am 2. März erwiederten die Türken diesen Einfall durch den Angriff eines Postens an der Glina, zwischen Czerini Potol und Potvitzd. Am 25. März machten die bosni-

Digitized by Google

schen Türken einen Einfall in die Gegend des Schlosses Klokoch, und steckten zwei Dörfer in Brand. Am 4. April scheiterte ihr Angriff auf Dresnik.

Von dem slavonischen Korps wurde, ebenfalls am 9. Februar, Türkisch-Gradiska (Berbir) beschossen, jedoch der Angriff dann nicht weiter fortgesetzt, und das Korps im Banat nahm Alt-Orsowa in Besitz. — Am 21. April griff das slavonische Korps Schabacz an, welches sich am 24. ergab. Am 20. April begann der Gen. d. Kav. Fürst Karl Liechtenstein, mit einem Theile des kroatischen Korps, einen zweiten Angriff auf Dubitza. Der Ort wurde lebhaft beschossen; aber da der Sturm am 25. mißlang, und die feindliche Macht in und bei dieser Feste schon auf 12,000 Mann angewachsen war, zog sich Fürst Liechtenstein über die Unna, in das Lager bei Czerovliany zurück. Den jenseitigen Brückenkopf griffen die Türken im Mai sehr oft an, wurden aber immer zurückgeschlagen. —

Anfangs Mai wurde eine Unternehmung auf das Schloß Klein-Kladusch ausgeführt. — Am 21. Mai rückte ein Bataillon nach Grahovo, und dehnte in den nächsten Tagen seine Streifpatrullen bis Prolog, Livno, und in das Unnacz-Thal aus. — Am

Digitized by Google

23. Mai wurden 700 Türken von dem Posten Ochigrie zurückgeschlagen. — Am 31. Mai griffen 3000 Türken den Kordon an der Glina, gegen Sztaro Sello oder Krivay an. — Die Türken setzten auch im Juni den kleinen Krieg gegen das kroatische Korps mit Thätigkeit fort. Ihre Versuche, über die Unna zu setzen, blieben aber, so wie die Angriffe auf den Brückenkopf bei Czerovliany, stets ohne Erfolg. — Bei dem Schlosse Kladusch hatte sich ein türkisches Korps versammelt, welches dann die nahe dabei, an der Glina, gelegene kaiserliche Redute angriff, und den Übergang über jenen Fluß erzwingen wollte, aber zurückgetrieben wurde. — Am 15. Juni wurde ein Streifzug über Unnacz, gegen die zwischen den Ursprüngen der Unnacz und Sanna liegenden Höhe Czerni Verch ausgeführt, um die der untern Unna zuziehenden bosnischen Verstärkungen in ihrer linken Flanke zu bedrohen. — Das türkische Korps bei Dubitza war durch neue Verstärkungen damals bereits auf mehr als 18,000 Mann angewachsen, und der Bassa von Travnik hatte dessen Befehl übernommen. — Der Juli verging zwar ohne einen bedeutenden Vorfall; denn ein großer Theil der Bosnier beschäftigte sich damit, die Feldfrüchte einzuerndten, und sie nach dem Innern des Landes in Si-

Digitized by Google

cherheit zu bringen. Indeß machten doch türkische Scharen im Juli und August mehrere Versuche bei Dubitza, Novi, Dwor, Costainitza, über die Save, Unna und Glina, in das östreichische Kroatien einzudringen; welche alle mißlangen. Auch beschossen sie Kaiserlich-Dubitza, so wie den dortigen Brückenkopf, mehrmalen. Die Östreicher aber fourragirten fortwährend im türkischen Gebiete, und lieferten dabei feindlichen Parteien mehrere Scharmützel.

Da der Gen. d. Kav. Fürst Liechtenstein um die Mitte des Juli, von einer schweren Krankheit befallen, nach Wien zurückgebracht wurde, so führte der FML. Devins einstweilen den Befehl über das kroatische Korps. Dieser ging am 9. August über die Unna, und schlug das türkische Korps bei Dubitza, aus dem verschanzten Lager auf der Höhe Begovstan, in die Flucht. Das Korps zog sich auf die Höhe von Agino Berdo. Devins ließ Dubitza beschießen, und wieß am 11. den Angriff des vom Agino Berdo zum Entsatze herabgezogenen Bassa von Travnik zurück. — Um den Bassa, durch eine große Diversion, aus der Gegend von Dubitza hinwegzulocken, rückten am 12. August der Gen. Klebek mit 4 Kompagnien Szluiner, und Oberstlieut. Hiller mit einem Korps Seressaner und Freipartisten,

vor Novi; bei welcher Festung auch ein türkisches Korps im Lager stand. Weder das lebhafte Feuer von den Wällen, noch die Ausfälle jenes Korps aus seinem Lager, vermochten es, die kaiserlichen Truppen in Vollziehung ihres Auftrages aufzuhalten. Es wurden nämlich die Vorstädte des Platzes, der an dieselben stoßende Ort Vidoria, die Mühlen an der Save, und alle sonstigen, der Festung nahe gelegenen, Gebäude niedergebrannt. — Zu demselben Zwecke wurden nun noch mehrere Scheinangriffe und Streifzüge unternommen. So wurden am 15. August die Schlösser Czettin und Tersacz, — am 16. Groß-Kladusch angegriffen, — am 17. gegen Schloß Vranograch fourragirt, — ein Streifzug gegen Izachich, — ein anderer gegen Szokolacz und Bihatsch, — einige Tage später ein dritter gegen Glamoch ausgeführt, — am 21. August Doliane überfallen und verbrannt. —

Am 18. August übernahm FM. Baron Loudon das Kommando des kroatischen und slavonischen Korps, und traf im Lager bei Dubitza ein. Am 20. machten die Türken vom Aginо Berdo einen zweiten Versuch, den Platz zu entsetzen, zogen sich jedoch wieder nach den Höhen, nachdem sie bei 600 Mann verloren hatten. Am 21. ließ der Feldmarschall durch den Major Kovachevich, mit 600

Digitized by Google

Likkanern, eine zweite große Diversion ausführen. Die sogenannte philippowichische Odschake, Dorf und Feste, wurde durch Granaten angezündet, und sammt der Besatzung verbrannt. — Am 26. August ergab sich Dubitza mit Vertrag.

Der Bassa von Travnik hatte mit seinem Korps ein Lager im Gebirge, auf dem Wege nach Kosusawacz, genommen. Um ihn zur Veränderung seiner Stellung zu nöthigen, ließ der Feldmarschall den FML. Mitrovsky mit dem slavonischen Korps über die Save, bei Türkisch-Gradiska, vorrücken. Am 2. September wurde das bei dieser Festung befindliche türkische Lager erobert, das feindliche Korps in die Flucht geschlagen, und dessen Kommandant Scharamlia, Bassa von zwei Roßschweifen, gefangen. — Der Bassa von Travnik steckte, auf die Kunde von diesem Vorfall, sein Lager in Brand, und theilte sein Korps. Mit der Mehrzahl der Truppen zog er selbst nach Banyaluka, mit dem Reste der Kihajabegh nach Priedor zurück. — Am 21. September bestand die kaiserliche Besatzung der Festung Ratscha (Racsa), auf dem jenseitigen Ufer der Save, ein lebhaftes Gefecht mit einem türkischen Korps, und schlug dasselbe in die Flucht.

Der FM. Loudon führte das kroatische Korps An-

fangs September vor die Festung Novi. Am 10. September wurden die Laufgraben eröffnet, — am 12. ein Ausfall der Besatzung zurückgeschlagen, — am 13. die Beschießung begonnen. — Am 20. hatte ein zum Entsatze versammeltes türkisches Korps die Reduten am rechten Ufer der Sanna angefallen. Loudon schlug diese Feinde zurück.. — Am 21. September wurde der erste Sturm ohne Erfolg versucht, und am 3. Oktober mit dem zweiten der Platz erobert. Unter den Gefangenen befand sich der Sandschak von Duvno, Bassa von zwei Roßschweifen. — Während dieser Belagerung hatte der Feldmarschall mehrere starke Trupps in die benachbarten Gegenden ausgesendet, um die Bosnier zu beunruhigen, ihre Scharen zu zerstreuen, und so der Versammlung eines größeren Korps, das die Belagerung hätte stören können, zuvorzukommen. Am 13. September geschah ein Streifzug bis vor Petrovacz, — am 14. andere gegen Izachich und Bihatsch, — gegen Tersacz, — gegen Czettin, — gegen beide Kladusch, — und gegen Potvitzd. Loudons Zweck wurde auch vollkommen erreicht; viele türkische Haufen wurden geschlagen und zersprengt, mehrere Orte und Palanken, mit bedeutenden Getreidevorräthen, verbrannt, und eine Menge Rinder, Schafe und Pferde erbeutet.

Digitized by Google

Der FM. Baron Loudon ließ nun die slavonischen und einen Theil der kroatischen Truppen ein Lager vor Türkisch-Gradiska beziehen. Am 17. Oktober ließ er die Vorstädte des Platzes in Brand stecken. Dann sollte die Belagerung vorgenommen werden. Aber die anhaltenden kalten Herbstregen verhinderte dieselbe, und die Truppen wurden Ende Oktobers über die Save zurückgeführt. — Loudon ließ noch die eroberten Festungen in guten Vertheidigungsstand setzen, das feindliche Land, so lange es die Witterung gestattete, durch Streifzüge und Fourragirungen beunruhigen, übergab dann das Kommando dem FZM. Devins, und verließ das Heer.

Auf allen übrigen Punkten der östreichischen Aufstellungslinie waren die Türken geschlagen worden, und die Kaiserlichen befanden sich zu Ende des Feldzuges im Besitze eines großen Theiles der Moldau. —

Der Feldmarschall Baron Loudon führte im Feldzuge 1789 wieder den Befehl über die Truppen in Kroatien (30,000 Mann) und Slavonien (21,000 Mann). FML. Graf Clerfayt kommandirte jene im Banat, — FML. Fürst Hohenlohe das Korps in Siebenbürgen, — Gen. d. Kav. Prinz Koburg die Truppen in Galizien, in der Bukowina und Mol- Feldmar-

schall Graf Haddik die Hauptarmee. — Während der Winterquartiere fielen auf dem Kordon in Kroatien und Slavonien nur einige unbedeutende Scharmützel vor. Von einem in Neu-Gradiska, an dem linken Ufer der Save, errichteten Kavalier wurden die türkischen Arbeiter, welche mit Ausbesserung der Werke von Türkisch-Gradiska beschäftiget waren, häufig aus schwerem Geschütze beunruhigt und vertrieben. —Am 24. April griff ein türkisches Korps von 2000 Mann, welches sich bei der Feste Buzin (am Ursprung der Glinizza) gesammelt hatte, die kaiserlichen Tschartaken und Schanzen bei Ober- und Unter-Schirowacz an. Die Feinde wurden von dem ersten Banal-Regimente zurückgeschlagen, plünderten und verbrannten jedoch jene beiden Dörfer. — Am 14. Mai plünderte ein, von Groß-Kladusch, bei Kerestynia vorüber gezogener feindlicher Haufe von 300 Mann die Dörfer Svinicza und Mraczel, und verbrannte einen Theil derselben, so wie auch mehrere unbesetzte Tschartaken und Blockhäuser. Diese Türken wurden dann durch die herbeigeeilten nächsten Grenzposten des Szluiner Regiments im weiteren Vordringen aufgehalten, und durch eine, am nämlichen Tage noch ausgeführte, Allarmirung der Festung Czettin zum Rückzuge bewogen. — Der dritte Ein-

Digitized by Google

fall geschah in die Likka. Ein türkisches Korps von 12,000 Mann brach am 19. Mai, in drei Kolonnen, von Bihatsch und Glamoch her, gegen die östreichische Grenze auf. Die Anfälle auf die Grenzposten wurden in den Tagen bis zum 27. Mai, mehrmalen wiederholt. Die Türken eroberten die Schanzen und das Blockhaus von Szerp, griffen aber die Stellung bei Dobroszello ohne Erfolg an.

Der Feldmarschall Loudon war Anfangs Mai in Kroatien angekommen. Gegen Ende des Monats zog er Truppen und Geschütz im Lager bei Szluin zusammen, und schien, Czettin belagern zu wollen. Am 26. ließ er gegen Izachich streifen, — am 31. das bosnische Städtchen Bercska überfallen. — Aber Anfangs Juni führte Loudon das Korps nach Alt-Gradiska, ging über die Save, und begann am 22. die Belagerung von Neu-Gradiska (Berbir). Schon am 25. Juni nahte ein feindliches Korps zum Entsatze, und erwartete, in den nahen Wäldern verborgen, den Bassa von Travnik, der mit Verstärkungen heranzog. Am Abend des 9. Juli entfloh die Besatzung aus der Festung, zu dem Korps im Walde, und dieses löste sich auf. Die bosnischen Vasallen eilten ihren Schlössern zu, und der Bassa kehrte mit den übrigen Türken und den

Digitized by Google

Arnauten nach Banyaluka zurück. — Der FM. Baron Loudon übernahm nun das Kommando der Hauptarmee, und zog im August einen Theil des slavonisch-kroatischen Korps, nebst dem Belagerungsgeschütze, zu derselben. Mit dieser vereinten Macht begann er am 12. September die Belagerung Belgrads, das am 8. Oktober fiel. — Die glänzenden Siege des Prinzen von Koburg und Grafen Suwaroff bei Fokschan und Martinestie, hatten die Besetzung der Walachei zur Folge. FZM. Graf Clerfayt hatte die in das Banat gedrungenen Türken, durch die Niederlagen bei Mehadia, zum Rückzuge über die Donau gezwungen. — Nach dem Falle von Belgrad ergaben sich Semendria und Kladova, — wurden Passarowitz, Czupria, und Karinovatz am Ibar, besetzt, und gegen Novibasar und Nissa Streifzüge ausgeführt. So war dann der serbische Landstrich bis an den Timok, und gegen Nissa bis an die Morawa, von den Östreichern unterworfen.

Indeß waren auch an der Save und Unna viele kleine Gefechte vorgefallen, und häufige Streifzüge, von starken Patrullen der Grenztruppen, in das feindliche Gebiet unternommen worden. Am 15. Juni griffen 6000 Türken den Posten Jellovacz ohne Erfolg an. —



Digitized by Google

Vom 22. bis 27. Juni machte Gen. Bubenhofen, mit 8 Kompagnien und 8 Eskadrons, von Zwitovitz und Szluin, über Rakovitza, eine Fourragirung in das türkische Gebiet, bis an die obere Korana und zu den Schlössern Terfacz und Izachich, aus. — Im Juli wurden die Fourragirungen auf feindlichem Gebiete fortgesetzt, ohne daß die Türken Eine derselben zu stören wagten. Dagegen plünderte und verbrannte eine türkische Schar von 1000 Mann, die gegen die Tschartake Gratschanizza vordrang, am 9. Juli das Dorf Kottorani. — Am 24. Juli griffen 2000 Türken, von Priedor und Kossaratz her, die Vorposten des GM. Jellachich an, und schienen, Dubitza überrumpeln zu wollen. Sie verbrannten Dobretin und Devetoky, wurden aber durch die in ihre Flanken vordringenden östreichischen Kolonnen gar bald zum Rückzuge genöthiget. — Im August machten die Türken mehrere Rekognoszirungen in die Gegend von Dubitza. Auch Gen. Jellachich führte eine solche am 12. August gegen Begovo- und Knez-Polje aus. — Am 2. September sammelte sich, aus den bosnischen Schlössern in der Gegend von Dubitza, eine Schar von 900 Türken, und machte einen Einfall über Dobretin, wurde aber von den an der Grenze stehenden Posten, so wie von

der Orlawczer Schanze, zurückgeschlagen. — Am 13. September rückten 4000 Türken von Priedor gegen Knez-Polje, und umringten dort einen Kroatenposten, zogen sich aber, als Gen. Jellachich mit mehreren Bataillons anrückte, wieder zurück. — Am 19. überfielen 1500 Türken das Blockhaus bei Kamensko, und wurden zurückgeschlagen. — Am 6. Oktober drangen 5000 Türken von Izachich gegen Dresnik vor. Sie wurden durch die Redute Weliava aufgehalten, und dann von den herbeigeeilten Verstärkungen in die Flucht getrieben. — Am 9. Oktober setzten eben jene bosnischen Beghs mit ihren Scharen bei Groß-Kladusch über die Glina, und suchten vergebens, bei Kerestinya in das Svinicza-Thal einzudringen. Um die feindlichen Zusammenrottungen zu hindern, wurde von den Kaiserlichen in der Nacht vom 9. auf den 10. Oktober ein Streifzug bis Ottoka ausgeführt; Heerden wurden weggetrieben, und die Vorstadt in Brand gesteckt. — Am 7. und 8. November machten die Türken fruchtlose Angriffe gegen die Schanze bei Prieboy.

Der Sandschak von Zwornik stand um die Mitte des Oktobers, mit 5000 Bosniern, in einem Lager bei Losnitza. FM. Baron Loudon ließ am 20. Oktober den Gen. Czernel mit einem Korps, von Scha-

Digitized by Google

bacz und Valievo aus, gegen den Bassa vorrücken. Der Feind räumte am 22. die Orte Leschnitza, Lipnitza und Losnitza, nachdem er mit bedeutendem Verluste geschlagen worden, und flüchtete auf der Losnitzer Überfuhr hinter die Drina. Das Land am rechten Ufer der Drina, bis zur Überfuhr von Zwornik, wurde von den Kaiserlichen besetzt. — Der Bassa Mahmut von Scutari traf mit 6000 Albanesern am 21. Oktober bei Banyaluka ein, und marschirte dann in das Lager bei Izachich. Hier waren nun 8000 Mann versammelt. Am 4. November rückten sie in die Gegend von Dresnik vor, und besetzten die von den Kaiserlichen geräumte Redute Xeliava. Nachdem der Bassa die Überzeugung erhalten, daß der Kordon stark besetzt, und ihn zu empfangen in Bereitschaft sey, so zündete er am 11. sein Lager an, und zog, über Bihatsch, nach der Heimath. Nur der Begh von Priedor wagte am 27. November noch einen Zug mit 500 Mann, durch das Kossaraczer Gebirge, gegen die Posten Knez- und Begovo-Polje, wurde aber von den Kroaten zum Rückzuge genöthiget. — Gegen Ende Dezembers suchten die Türken, die Kroaten in der Ausbesserung der vor Kerestinya angelegten Verhaue zu stören. Am 21. setzten 300 Türken über die Glina, gegen Pau-

Digitized by Google

novich; am 23. griffen sie die den Verhau fortsetzenden Szluiner, so wie die Posten Szartovak und Kerestinya, am 24. den Posten Svinicza an. Sie wurden aber überall mit Verlust zurückgetrieben. —

Den Winter 1789—1790 hindurch fielen an der kroatischen Grenze, zwischen den bosnischen Türken und den Vortruppen des dort aufgestellten kaiserlichen Korps unter FML. Baron Wallisch, mehrere Gefechte vor. Der Kordon in der Gegend von Kerestinya war in der ersten Hälfte des Jänners viermal angegriffen, der Feind aber immer zurückgeschlagen worden. Am 22. Jänner versuchten 1000 Türken den fünften Angriff gegen diesen Kordon an der Glina, mit für sie eben so ungünstigem Erfolge. — Die nächsten Monate verflossen etwas ruhiger. Aber am 13. Mai setzten 7000 Türken, bei Kruppa, über die Unna, und bezogen das Lager bei Stiena. Am 16. geschah der allgemeine Angriff auf die Posten an der Sanna, und auf das Dorf Lyubina. Nach einem hartnäckigen Gefechte, wurde der Feind auf allen Punkten zum Weichen gebracht. — Am 27. wurde von den Seressanern des zweiten Banal-Regiments das in der Nähe der türkischen Festen Skuzani-Vakup, Kamengrad und Maydan gelegene Dorf Gorize erobert und verbrannt.

Digitized by Google

Im Banat wurde die Feste Neu-Orsowa blockirt, die sich am 16. April, aus Hunger, ergab. In Serbien wurde am 4. Jänner 1790 Krussewacz, an der westlichen Morawa in Rumelien, erobert. Vom 2. bis 8. Juni wurde Giurgewo an der Donau, ohne Erfolg, belagert. Am 25. wurden die Türken an eben diesem Flusse bei Callefat, am 28. bei Florentin, geschlagen.

Die Festung Czettin in Kroatien wurde am 22. Juni von FZM. Devins umzingelt, und dann belagert, — am 11. Juli das feindliche Entsatzkorps zurückgeschlagen, und am 20. der Platz mit Sturm genommen. — Im August 1790 schloß Östreich mit der Pforte Waffenstillstand, und am 4. August 1791 den Frieden zu Sziſtow, in welchem Östreich im Banat Alt-Orsowa, — dann die kroatischen Festungen Czettin und Dresnik, mit ihren Gebieten, behielt. —

Die Republik Venedig endete 1797. Die von ihr besessenen Plätze in Albanien wurden 1798 durch Ali-Bassa von Janina besetzt, und 1800 der Pforte mit einem Vertrage überlassen. Dalmatien kam durch den Frieden von Campo Formio an Östreich, durch den Preßburger Frieden aber, Ende Dezembers 1805, an Frankreich. Im März 1806 wurden Dalmatien und

Digitized by Google

das Gebiet von Cattaro dem Königreiche Italien einverleibt. Ein gleiches Schicksal hatte die im Mai 1806 von den Franzosen besetzte Republik Ragusa; welche im August 1807 mit Italien vereiniget wurde. —

Der Aufstand der Serbier brach, durch Czerny Georg geleitet, im Jahre 1804 aus. Der Bassa Bekir von Bosnien erhielt von der Pforte den Auftrag der Vermittelung. Es kam jedoch keine befriedigende Übereinkunft zu Stande. Die Bosnier sollten nun nach Serbien einrücken; aber sie wurden durch den von den Montenegrinern drohenden Angriff in ihrem Lande zurückgehalten. Die Serbier schlugen 1805—1806 die gegen sie gesendeten Heere des Sultans, und eroberten die Festen des Landes, darunter Schabacz, — verloren dieselben durch Nachlässigkeit, und errangen sie dann durch neue blutige Stürme wieder. Am 20. Juli 1806 entsetzte endlich der Bassa von Zwornik das von den Serbiern nochmals belagerte Schabacz, erlitt aber am 28. eine vollkommene Niederlage bei Losnitza, und floh über die Drina zurück. Noch mehrere bosnische Korps wurden, bei den Versuchen, über die Drina zu setzen, zurückgeschlagen. Die Belagerungen von Belgrad und Schabacz endeten erst Anfangs 1807 mit Ergebung dieser Plätze an die Serbier.

Digitized by Google

Indeß die Pforte die Empörung in Serbien bekämpfte, gerieth sie, durch den französischen Einfluß verleitet, auch in Kampf 1806 gegen Rußland, 1807 gegen England. Die Serbier erhielten jetzt russischen Beistand. Im April 1807 drangen die Serbier, mit einem bedeutenden Korps, bei Zwornik und Losnitza über die Drina, nach Bosnien ein, und rückten gegen Serajewo. Hassan Bassa hatte hier den größten Theil seiner Streitkräfte, ungefähr 16,000 Mann, zusammengezogen, und nun stieß, über Travnik, ein französisches Korps von 3500 Mann, mit 12 Kanonen, welches Marschall Marmont aus Dalmatien zur Hilfe gesendet, zu den Bosniern. Im Juni begann der Kampf an der Drina; wohin die Serbier, bei der Vorrückung des bosnisch-französischen Heeres, zurückgewichen waren. Am 15. Juni zogen sich die Serbier hinter den Fluß; die Bosnier folgten denselben über Nowosello, bis Leschnitza. Aber am 26. wurden sie von den Serbiern geschlagen, und über die Drina zurückgeworfen.

Während dieser Zeit (seit Anfangs Juni) hatten die Serbier und Russen Nissa belagert, und am 19. Juni bei Malainitza den Mollah Bassa von Widdin geschlagen. — Sultan Selim III. war am 31. Mai des

Thrones entsetzt, und Mustapha IV. auf denselben erhoben worden. Der Tilsiter Friedensschluß führte zwischen Russen und Türken zu einem Stillstande; welchen die Pforte aber den Serbiern verweigerte. Churschid-Bassa schlug am 2. August die Serbier und ihre russischen Hilfstruppen bei Chiprowatz. — Am 10. Oktober ging Hassan Bassa mit 15,000 Bosniern über die Buzzawa (den Vuvatz), rückte gegen Uritscha vor, und wurde dort am 15. von den Serbiern geschlagen und zersprengt. Nun setzten die Serbier über die Buzzawa, drangen gegen Serajewo vor, und erreichten am 18. die Gebirge bei Varez (Varos). Der Bassa von Travnik eilte mit einem Korps von 2000 Mann jener Stadt zu Hilfe, und forderte alle bosnischen Türken auf, zu den Waffen zu eilen. Doch dieser Aufruf blieb ohne Erfolg. Auch die Franzosen, durch den Frieden mit Rußland zurückgehalten, verweigerten dem Bassa jede Unterstützung. Der Verlust Bosniens für die Pforte schien unvermeidlich. — Aber die christlichen Bosnier regten sich nicht. Die Serbier blieben bei Varez, bis zur Mitte des Novembers, unthätig stehen, und erhielten dann von ihrer regierenden Synode den Befehl sich nach Serbien zurückzuziehen.

Im Jahre 1808 ruhten die Waffen, und von den

Digitized by Google

Friedensunterhandlungen zwischen Rußland und der Pforte hofften auch die Serbier eine günstige Entscheidung ihres Schicksals. — Am 28. Juli 1808 stürzte der Bassa von Rustschuk, Mustapha Bairaktar, den Sultan Mustapha IV. vom Throne, und dessen Bruder Mahmud II. wurde als Sultan ausgerufen.

Im März 1809 kündigte die Pforte den Russen den Stillstand auf, und Ende Aprils begannen die Serbier die Feindseligkeiten an der Morawa. Czerny Georg machte einen Streifzug über die Raschka, bis Scopia, und kehrte Ende Mai nach Novibasar zurück. Um die Mitte dieses Monats drang der serbische Anführer Jakob Nenadowics, mit 8000 Mann, von Uritscha nach Bosnien ein, und lagerte bei Vischegrad. Hier wurde er von dem Bassa von Travnik, mit 8000 Türken, am 29. Mai überfallen, und geschlagen, — zog sich eilends in die Stellung auf dem Gebirge Subor bei Uritscha zurück, und deckte seinen Marsch durch Verbrennung aller bosnischen Dörfer am Wege. Dann sammelte jener Bassa 18,000 Mann bei Zwornik, zum Einfall nach Serbien. — Während im Osten der blutige Kampf an der Morawa, unter wechselnden Erfolgen, fortgesetzt wurde, ließ Ibrahim-Bassa im Juli Schabacz beschießen, und aus Albanien rückten um

die Mitte des Monats 10,000 Türken gegen Novibasar, Upritscha, und Possega vor. — Im September war in Bosnien eine weit verbreitete Verschwörung der dortigen Christen entdeckt worden. Mehrere hundert derselben wurden hingerichtet, und einige tausende flüchteten nach Serbien. —

An der Drina leisteten die Serbier 1810 den Türken hartnäckigen Widerstand, und die Fortschritte der Russen an der Donau, begünstigten die Operationen der Serbier gegen Rumelien. Ein bosnisches, bei Srebernik versammeltes, Korps begann im Mai die Feindseligkeiten. — Im Juli und August drohte das auf 18,000 Mann angewachsene bosnische Korps, an der Drina, mit einem Einfalle, und hielt dadurch einen großen Theil der serbischen Streitkräfte gefesselt. Anfangs September stand der Vezier von Bosnien, Halim Ibrahim Vistuli, mit 25,000 Mann bei Zwornik, Jania, Leschnitza, Srebernik, Novibasar und Tusla. Aber Mißvergnügen der Truppenführer, — schlechte Beschaffenheit, Unlust und starke Entweichung seiner Truppen, hielten ihn in Unthätigkeit. Erst auf die wiederholten, strengen, Befehle des Sultans ging der Vezier um die Mitte Oktobers, in drei Kolonnen, bei Zwornik, Losnitza und Crnabara, über die Drina.

Digitized by Google

Die zwei letzten Kolonnen wurden am 20. Oktober von den Russen und Serbiern über den Fluß zurückgeschlagen. Die Erste war verheerend bis Valiewo vorgerückt, eilte nun aber ebenfalls hinter die Drina. — Schon am 17. Oktober hatte ein serbisches Korps, unter dem Oberst Peter Moler, oberhalb Zwornik die Drina überschritten, mehrere bosnische Dörfer durch Feuer zerstört, den Bassa Widowich geschlagen und getödtet. Dieser Einfall verbreitete in Bosnien solchen Schrecken, daß des Veziers Heer sich durch allgemeine Entweichung der Truppen auflöste, und derselbe einen Waffenstillstand ansuchte, den Czerny Georg auch, Anfangs November, für den ganzen Winter gewährte. —

Als 1811 die Türken über die Donau, nach der Walachei, vorgedrungen waren, boten die Serbier alle ihre Streitkräfte auf, um der nun wachsenden Gefahr zu begegnen. Sie suchten damals, auch die christlichen Einwohner Bosniens zum Aufstande zu reizen; welche jedoch der Einladung kein Gehör gaben. Der Bassa von Bosnien rückte von Travnik gegen Zwornik, und Suleiman-Bassa aus der Herzegewina herauf, um Serbien anzugreifen. Aber die Unfälle des türkischen Heeres in Bulgarien, wendeten auch von Serbien die gedachten Angriffe ab.

Digitized by Google

Der zu Bukarest am 16. Mai 1812 zwischen Rußland und der Pforte geschlossene Friede, sicherte den Serbiern eine vollkommene Amnestie, schrieb aber Übergabe der Festungen an die Türken, und allgemeine Unterwerfung vor. Den Serbiern genügte die Amnestie nicht; sie wollten eine selbstständige Verwaltung und gesicherte Freiheiten, gegen einen jährlich der Pforte zu entrichtenden Tribut. Die Unterhandlungen zerschlugen sich im Frühjahre 1813, und mehrere Bassen erhielten Befehl zum Angriff auf Serbien. Die Serbier siegten zwar am 24. Juli an der Morawa, und am 6. August wurden die Bosnier, bei dem Versuche über die Drina zu gehen, zurückgeschlagen. Gleich darauf traf aber der Großvezier mit der Hauptmacht in Serbien ein. Er siegte überall, nahm im Oktober Schabacz, dann Belgrad, und verheerte das Land. — Noch vor dem Falle dieser Plätze, waren die Anführer des Aufstandes aus dem Lande geflohen. Ein Theil ihrer Truppen hatte sich in die Gebirge geworfen, und setzte den Krieg gegen die Türken mit Streifzügen, und mit Erregung neuer, theilweiser Aufstände fort, die jedoch immer schnell wieder unterdrückt wurden. Die alte Verwaltung der Bassen und Sandschaken war nun in Serbien bereits wieder hergestellt worden.

Digitized by Google

Im November 1815 wurden aber die Verhältnisse der Serbier mittelst eines Vertrages geregelt, welcher ihr Loos wesentlich verbesserte. Religionsfreiheit, selbstständige innere Verwaltung, und festbestimmte Abgaben, waren die Begünstigungen, welche den Serbiern, als Volk, zugestanden wurden. Dagegen blieben die Festungen von den Türken besetzt, und im Kriege sollte das serbische Volk 12,000 Mann Hilfstruppen zur Verfügung der Pforte stellen.

Die Serbier stehen, mit ihren Rechten und Pflichten, als ein eigener politischer Körper im osmanischen Reiche. Aber die Integrität ihres Landes ist aufgehoben. Das westliche Serbien bildet für sich das Sandschakat oder Bassalik Semendria. In der gleichnamigen Stadt hat der serbische Senat, der Bassa aber in Belgrad seinen Sitz. Das östliche Serbien ist dermalen den Sandschakaten von Widdin, Sophia und Alladschahissar (Krussewacz), zugetheilt. Der südwestliche Theil bildet das Sandschakat Novibasar. Dieses ist, wie wir im Eingange erwähnten, mit dem Bassalik Bosnien verbunden. —

Digitized by Google

## II.

## Die Eroberung von Tunis durch Don Juan d'Auſtria 1573, — und durch die Türken 1574.

Obwohl die heilige Ligue ſich durch den von Venedig im April 1573 mit Sultan Selim II. geſchloſſenen Separatfrieden aufgelöſt hatte, ſo wollte König Philipp II. von Spanien dennoch, auch allein, den Krieg gegen die Bekenner des Islams fortſetzen. Er verwendete in dieſem Feldzuge ſeine Macht zum Angriff auf die afrikaniſche Stadt Tunis. Dieſe liegt in der Barbarei, in der Gegend des alten Carthago, ſechs italieniſche Meilen landeinwärts von der Küſte, an einem ſalzigen See, welcher mit dem mittelländiſchen Meere durch den engen Kanal Goletta verbunden iſt. Die Stadt bildete ein länglichtes Viereck, das mit einer von Thürmen flankirten Mauer umgeben war. Im Weſten, auf einem Hügel, lag das die Stadt beherrſchende Schloß. Kaiſer Karl V. hatte die Stadt Tunis 1535 erobert, und den Muley-Haſſan als König des Landes beſtätiget; welcher

Digitized by Google

jedoch die Oberherrschaft Spaniens anerkennen mußte. Hassans Sohn Amida hatte 1544 seinen Vater vom Throne gestoßen. Er wurde aber 1570 ebenfalls von den algierischen Türken aus dem Lande gejagt, und flüchtete sich nach der Feste Goletta, welche, am Eingange des erwähnten, gleichnamigen Kanals, an der Seeküste lag, und sich seit 1535 in Spaniens Besitz befand. König Philipp II. hatte sich entschlossen, den ihm lehenspflichtigen Staat Tunis den Türken wieder zu entreissen, und dessen Regierung, wenn auch nicht dem grausamen Amida, doch einem von dessen Verwandten, als spanischem Vasallen, zu übertragen.

Der König von Spanien hatte durch die Vice-Könige, Kardinal Granvella von Neapel, und Duca di Terranova von Sicilien, die Rüstungen mit solchem Nachdruck betreiben lassen, daß zu Anfang des Sommers 1573 bereits hundert und fünfzig königliche Galeeren zur Abfahrt in Bereitschaft waren. Hierzu kamen noch zwölf päpstliche, drei Malteser Galeeren, viele kleinere Kriegsschiffe und Galioten, und eine Anzahl von Transportsfahrzeugen. Philipp hatte damals aber seinen Entschluß noch nicht ausgesprochen, wie diese große Seemacht zu verwenden wäre. In Sicilien berieth sich daher Don Juan d'Austria mit seinen Unterfeldher-

Digitized by Google

ren, welche Operationen ausgeführt werden sollten. Einige schlugen vor, die von Uluchi-Ali befehligte türkische Flotte, welche an den griechischen Küsten kreuzte, aufzusuchen, und ihr eine Schlacht zu liefern. Johann Doria und der Marchese von Santa Cruz riethen zu einem Angriff auf Algier. Don Juan aber hielt die Eroberung von Tunis für vortheilhafter. — Die sich so entgegengesetzten Meinungen der Feldherren wurden dem Könige Philipp vorgelegt. — Uluchi-Ali, der einige Zeit bei Prevesa vor Anker gelegen, um Griechenland, und besonders Morea, gegen die Angriffe der Spanier zu decken, erschien jetzt plötzlich mit 50 Galeeren an den Küsten von Apulien und Calabrien. Aber als Don Juan ihm eine gleiche Anzahl spanischer Galeeren entgegenschickte, eilte der Kapudan-Bassa nach Albanien, dann nach Morea, und endlich, nachdem er die festen Plätze dieser Halbinsel mit starken Besatzungen versehen, nach Constantinopel zurück. — Jetzt traf des Königs Entscheidung in Sicilien ein, daß die Stadt Tunis erobert, und dann, um die Kosten und Schwierigkeiten ihrer Erhaltung zu ersparen, die dieselbe umgebende Mauer geschleift, — Goletta's Befestigung aber möglichst verstärkt werden sollte. Außer 40 Galeeren, welche unter Doria bei Palermo, zur Bewachung der italienischen Küsten, zurückblie-

ben, wurden alle übrigen ausgerüsteten Schiffe zu dieser Unternehmung beordert. —

Die spanische Flotte hatte sich Ende Septembers bei Mazzara und Marsala, an der West-Küste Siciliens, versammelt. Sie zählte 104 Galeeren, 44 große Schiffe, 25 Fregatten, 22 Fusten, und 12 kleine Fahrzeuge. Auf diesen Schiffen befanden sich, außer den Seeleuten und vielen Freiwilligen, an Landungstruppen, 6345 Spanier, 10,857 Italiener, 788 Deutsche zu Fuß, 744 Schanzgräber, und 400 leichte Reiter. Eine zahlreiche Artillerie, große Vorräthe an Munition und Proviant, und sonst alle, für eine solche Unternehmung nöthig erachteten, Bedürfnisse waren auf der Flotte im Überflusse vorhanden. — Don Juan segelte von Mazzara nach der Insel Favignana bei Trapani, und erwartete dort einen günstigen Wind. Am 7. Oktober trat dieser ein. Die Flotte ging unter Segel, und erreichte am 9. Oktober Afrikas Küsten. Die Truppen wurden am 10. Oktober, am Capo Cartaggine, unweit Goletta, ausgeschifft, und, — sobald sich das Heer zum Schlagen geordnet, — ein starkes Korps, unter dem Marchese di Santa Cruz, dem Don Diego Henriquez, und dem Don Andres de Salazar, rechts um den salzigen See herum, nach Tunis gesendet. —

Digitized by Google

Es waren bereits am zweiten Tage nach der Ankunft Don Juans bei Goletta, dort einige Mauren aus Tunis erschienen, und hatten über die Lage dieser Stadt erwünschte Nachrichten überbracht. Rabadan-Bassa war bisher türkischer Statthalter in Tunis gewesen; so eben war aber der zu dessen Nachfolger bestimmte Heder-Bassa aus Constantinopel eingetroffen. Die beiden Bassen hatten kaum von Don Juans Landung Kunde erhalten, als sie, — in der Überzeugung, daß ihre Streitkräfte, welche in 6000 Türken und 6000 Mauren bestanden, im Ganzen zu schwach zum Widerstande wären, und daß besonders auf den Muth und die Treue der Afrikaner keineswegs zu zählen sey, — die Stadt räumten, und sich auf Kairvan (das alte Cyrene) zurückzogen. Die Spanier rückten daher ohne Widerstand in Tunis ein, und besetzten das Schloß. Sie fanden 44 Kanonen, viele Munition, und einen Überfluß an Lebensmitteln und Waaren. Die Stadt wurde geplündert, doch das Leben der Einwohner durch Don Juans strenge Befehle geschützt.

Don Juan fand es nicht gerathen, die Werke der Stadt, so wie es König Philipp befohlen, zu schleifen. Er ordnete den Bau einer Citadelle von fünf Bastionen, zwischen der Stadt Tunis und dem Salzsee,

Digitized by Google

an. Diese sollte den Christen, im Falle sie von den Türken zur Verlassung der Stadt genöthiget würden, zur Zuflucht dienen. Daher wurde die Citadelle von solchem Umfange angetragen, daß zur Besetzung ihrer Werke 4000 Krieger nöthig wären, und sie in Allem 8000 Menschen Unterkunft geben konnte. Die Besatzung sollte, wenn eine feindliche Macht Goletta angreifen würde, dieselbe beunruhigen, und dadurch die Vertheidiger dieses letzteren Platzes kräftig unterstützen. Don Juan ernannte den General der Artillerie Graf Gabriel Serbelloni zum Statthalter von Tunis, ließ ihm 8000 Mann, oder vierundvierzig Fahnen Fußvolk, halb Italiener unter Pagano Doria, halb Spanier unter Andres von Salazar, dann 300 Schanzgräber, und das Reitergeschwader des Lopez Mendozza von 100 Rohrschützen, zur Besatzung, und trug ihm auf, den Bau der Citadelle thätigst zu betreiben. Alle, nicht im Lande selbst aufzubringende, Baumaterialien, Werkzeuge, u. dergl., versprach Don Juan, baldigst aus Italien zu überschicken. Zum Kommandanten der in dem Salzsee gelegenen Insel von Tunis, ernannte der Prinz den Spanier Juan de Sinoguera. — Der von den Türken vertriebene König Amida war, wegen seiner Grausamkeit, den Mauren verhaßt. Daher konnte

Don Juan ihn nicht mehr an die Spitze des Volkes stellen, und ernannte am 14. Oktober dessen Neffen Mehmet, welcher Prinz bei den Mauren sehr beliebt war, einstweilen zum Vice-König, bis auf weitere Anordnung der spanischen Regierung. Amida wurde, damit er keine Unruhen erregen könne, nach Neapel geschickt, in dessen Schlosse Sant-Elmo er auch sein Leben endigte. —

Don Juan brach sodann gegen Biserta auf. Diese Stadt liegt an der Küste des mittelländischen Meeres, zwanzig Miglien süd-westlich von Tunis. Als das christliche Heer dem Platze nahte, empörten sich die Einwohner gegen die türkische Besatzung der Citadelle, machten dieselbe größtentheils nieder, eroberten auch eine, in ihrem Hafen gelegene, türkische Galeere, befreiten gegen 200 Christensklaven, und öffneten ihre Thore dem Prinzen. Dieser vertraute den Befehl in der Stadt einem vornehmen Bisertiner, Horrur, welcher den Aufstand geleitet, und legte in die Citadelle dreihundert Spanier, unter Francesco d'Avila. —

Don Juan, nachdem er Tunis und Goletta mit hinreichenden Lebensmitteln und Munition versehen, und in der letzteren Feste den Don Pedro de Portocarrero zum Kommandanten ernannt, schiffte sich bei Goletta ein, und traf, — durch widrige Winde und Stür-

Digitized by Google

me zu Porto Farina, am afrikanischen Capo della Guardia, mehrere Tage aufgehalten, — erst Anfangs November zu Palermo ein. Der Prinz verwendete sich eifrigst, daß Serbelloni die ihm zugesicherten Erfordernisse zum Bau der Citadelle erhalte. Doch es scheint, daß das spanische Kabinet, — aus Mißtrauen gegen den Prinzen, für welchen der Papst bei Philipp II. die Erhebung zum König von Tunis angesucht hatte, oder aus anderen, unbekannten Gründen, — seinen Vorkehrungen auf jede Art entgegenarbeitete, und sie dadurch vereitelte. Die Absendung der Unterstützung für Serbelloni wurde so sehr verzögert, daß die Citadelle nicht vollendet werden konnte. —

Schon im April 1574 hatte Don Juan Nachricht erhalten, daß eine starke türkische Macht diesen Sommer Italien bedrohen, und in Afrika Biserta, Tunis und Goletta angreifen werde. Der Prinz beorderte sogleich den Johann von Cardona, mit einer Abtheilung sicilianischer Galeeren, die Truppen, und alle Bedürfnisse für die drei afrikanischen Festen, an Bord zu nehmen, und dahin zu überbringen. Auch forderte Don Juan den Kardinal Granvella und den Duca di Terranova auf, aus allen Kräften mitzuwirken, um Tunis und Goletta in vollkommenen Vertheidigungsstand zu

Digitized by Google

ſetzen. Doch dieſe beiden Vice-Könige waren damals nur allein für die Deckung ihrer eigenen Provinzen, gegen die von den Türken drohenden Angriffe, beſorgt. — Indeß ſchiffte Cardona dann doch im Mai, mit vielen Lebensmitteln und einigen Truppen, nach Afrika, und kehrte, nachdem er dieſelben in Goletta abgeſetzt, wieder nach Sicilien zurück. Gleich darauf nahm Cardona die Handwerker, welche zur Vollendung der Citadelle von Tunis nöthig waren, an Bord, und vereinigte ſich zu Palermo mit Bernardin de Velasco, der auf zwanzig neapolitaniſchen Galeeren vier Kompagnien italieniſchen Fußvolkes unter Tiberio Brancaccio, und viele Lebensmittel und Munition geladen hatte. Dieſe beiden Geſchwader langten am 28. Mai bei Goletta an. —

Serbelloni hatte mit den geringen, ihm zu Gebote geſtandenen Mitteln dennoch, während ſieben Monaten, große Fortſchritte im Bau der Citadelle von Tunis, und in Verſtärkung der Werke von Goletta und Biſerta, gemacht. Da traf plötzlich ein königlicher Befehl ein, Biſerta zu räumen, die unvollendete Citadelle von Tunis nur mit 2000 Spaniern und 2000 Italienern, Goletta mit 2000 Kriegern zu beſetzen, alle übrigen Truppen aber nach Europa zurückzuſchicken. Nun wurde alſo Francesco d'Avila mit ſeiner Schar und dem Geſchütze,

Digitized by Google

durch Johann von Cardona, von Biserta nach Goletta überführt, und dessen Besatzung von Serbelloni, durch 4 spanische und 5 italienische Kompagnien, auf 2000 Mann verstärkt. Die dann noch über die Zahl von 4000 Mann bei Tunis befindlichen Truppen verließen, dem königlichen Befehle gemäß, Afrika.

Serbelloni suchte es dahin zu bringen, daß die beiden Geschwader, zur Unterstützung der Vertheidigung, in Afrika gelassen würden. Aber sein Wunsch wurde nicht erfüllt. Nur ließ ihm Velasco die Schaluppen seiner Galeeren, mit 200 Ruderknechten bemannet, zurück, welche auf dem See verwendet werden sollten, in dessen Mitte Juan de Sinoguera, dermalen mit 70 Mann und einigen Kanonen, in dem Fort der kleinen Insel von Tunis aufgestellt war. Am 23. Juni schifften Velasco und Cardona mit ihren Geschwadern und dem aus Afrika abziehenden Theile der Truppen, der Erste nach Neapel, der Andere nach Sicilien zurück. —

Die Feinde hatten nicht so bald diese Verminderung der spanischen Macht erfahren, als sie zum Angriff schritten. Der Bassa von Tripoli, und Heder-Bassa, der jetzt Befehlshaber zu Kairvan war, nahten am 27. Juni, mit 4000 Türken und vielen Arabern, beiden Plätzen, um denselben die Proviantzufuhren abzuschneiden.

Digitized by Google

Der Kommandant von Bona, mit 2000 Türken und vielen Mauren, verwüstete die Umgegend von Tunis. — Am 1. Juli erhielt Serbelloni von dem Kardinal Granvella, aus Neapel, Botschaft, „daß gar bald die ganze ottomanische Macht die beiden Plätze Tunis und Goletta angreifen würde; er solle daher Tunis räumen, sich nach Goletta ziehen, und seine ganze Aufmerksamkeit darauf verwenden, diese Feste mit allen Erfordernissen zu einer langen Vertheidigung zu versehen. So lange die Spanier im Besitz von Goletta wären, würden sie sich immer ohne große Mühe der Stadt Tunis wieder bemächtigen können.“ — Doch erklärte der Kardinal zugleich: „dieses sey mehr ein Wink, als ein Befehl; indem die Anführer, an Ort und Stelle, die Lage der Dinge, und was derselben angemessen, vorgekehret werden müsse, besser erkennen würden. Sie wären daher keineswegs verbunden, den Inhalt dieses Schreiben buchstäblich zu befolgen.“ — Serbelloni ordnete in Person zu Goletta die letzten Anstalten zum Widerstande, fand aber diesen Platz nicht stark genug, um sich selbst und alle seine Truppen in denselben einzuschließen, und kehrte daher nach Tunis zurück. Wenige Tage später traf die türkische Flotte, unter Uluchi-Ali, an der Küste ein. Sie zählte 230 Galeeren, 30 Galiotten und 40 Last-

Digitized by Google

schiffe, und hatte 40,000 Mann Landungstruppen, worunter 7000 Janitscharen, nebst vielem Geschütz, Munition und Belagerungsgeräthe, am Bord.

Am 13. Juli landeten die Türken am Vorgebirge von Carthago. Der zum Vice-König von Tunis ernannte Prinz Mehmet war, auf Serbellonis Anordnung, mit 4000 maurischen Fußgängern und 900 Reitern, die sich dem königlichen Hause ergeben zeigten, aus Tunis gezogen, um die Ausschiffung des türkischen Heeres zu hindern, durch Streifzüge die Feinde zu beunruhigen, und ihre Macht zu theilen. Salazar mit eilf Fahnen Spanier, und Lopez Mendozza mit seinen Reitern, rückten ihm zur Unterstützung nach. — Sobald Mehmet auf die türkische Vorhut stieß, sah er sich plötzlich von seinen Truppen verlassen; die alle zu den Feinden überliefen. Kaum gelang es dem Prinzen, sich zu den ihm folgenden Spaniern zu retten. — Sinan-Bassa, ein Schwiegersohn des Sultans Selim, führte den Oberbefehl der gelandeten Truppen, und begann am 17. Juli die Blockade Golettas zu Lande, indeß Uluchi-Ali die Feste zur See umschloß. Serbelloni hatte Portocarrero befohlen, „die Stadt so lange als möglich zu halten, um dadurch die erste Hitze der Türken zu brechen. Erst wenn dringende Gefahr für ihn ein-

Digitized by Google

träte, solle er sich in das Castell zurückziehen.“ — Die Türken begannen, die Stadtmauern zu beschießen. Portocarrero machte nun einen kräftigen Ausfall. Aber seine und der Truppen Tapferkeit konnte nicht gegen die vielfache Übermacht der Feinde bestehen. Er wurde in die Stadt zurückgeworfen, und glaubte, daß nun jener Zeitpunkt der Gefahr schon eingetreten sey, der ihm für den Rückzug in das Castell bezeichnet war. Er vollzog daher noch am nämlichen Tage die Räumung der Stadt. —

Heder-Bassa beschoß unterdessen, seit 17. Juli, Tunis aus 4 auf einem Hügel aufgeführten Geschützen, und sein Fußvolk rückte mit den Laufgraben den Mauern immer näher. Am siebenten Tage gelangten die Feinde bis in die Nähe der neuen Citadelle. Auch bestürmten sie nun die eine Vorstadt. Die Spanier fielen aus, verjagten die Belagerer aus ihren Angriffswerken, und zerstörten dieselben. Doch die Türken rückten gleich wieder in um so größerer Anzahl vor. Da nun Serbelloni nicht stark genug war, die Stadt sammt ihrem Schlosse, und die neue Citadelle zu vertheidigen, so wurde Tunis ganz geräumt, und die Truppen zogen sich in der Citadelle zusammen. Am dreizehnten Tage der Belagerung führten die Türken ihre Geschütze ge-

Digitized by Google

gen dieselbe, in zwei Batterien, auf. Doch mußten sie jeden Fußbreit des Bodens, auf welchem sie mit ihren Laufgraben vordrangen, mit großem Verluste erkaufen; da ihnen der tapfere Pagano Doria durch häufige Ausfälle bedeutenden Schaden zufügte. — Am 10. August kam auch Rabadan-Bassa, nunmehriger Vice-König von Algier, mit 6000 Mann vor der Citadelle an. —

Indessen waren die Meldungen Portocarreros über die von den Türken an der afrikanischen Küste ausgeführte Landung, dem Duca di Terranova in Sicilien, dem Kardinal Granvella zu Neapel, und Don Juan nach Mailand, zugekommen. Der Kardinal entschuldigte sich, daß er die geforderte schnelle Unterstützung nicht leisten könne, indem zur Besetzung so vieler neapolitanischer Häfen und Küstenfestungen alle seine Truppen kaum hinreichten. Don Juan hatte die Goletta und Tunis bedrohende Gefahr schon früher in mehreren Schreiben dem Könige Philipp geschildert, und wiederholt und dringendst um Erlaubniß gebeten, diesen Plätzen zu Hilfe ziehen zu dürfen. Die Bitte wurde endlich bewilliget. Der Prinz verließ Mailand in größter Eile, und schiffte sich zu Spezzia am 7. August, mit dem spanischen Fußvolke des Don Garcias de Mendozza, dem Regimente des Don Lupo de Figueroa, 8 Kompag-

Digitized by Google

nien Mailänder, und den Leibkompagnien des Ottavio und Sigmund Gonzaga ein, und kam am 12. August zu Neapel an. Doch seine Erwartung, hier alle Mittel zur Ausführung des Entsatzes von Goletta bereit zu finden, wurde getäuscht. Don Juan segelte nun nach Messina; wo er dann den Don Alphonso Bazan mit 40 schlagfertigen Galeeren fand. — Ein heftiger Sturm überfiel, auf der Fahrt nach Palermo, diese Flotte, die sich, sehr beschädiget, nach dem Hafen von Melazzo rettete. Acht Tage wurden angewendet, die Schiffe auszubessern; dann führte der Prinz dieselben nach Palermo. Dort traf er den Marcello Doria mit 23 Galeeren, die mit Italienern bemannt waren. —

Noch vor Don Juans Ankunft hatte der Duca di Terranova zwei spanische Galeeren ausgesendet, Kundschaft von Goletta einzuziehen. Sie waren aber von widrigen Winden nach Palermo zurückgeworfen worden. Jetzt gingen diese beiden, und bald darauf noch vier andere Galeeren unter Gil Andrade, nach den afrikanischen Küsten ab, um die Stellung und Stärke der türkischen Landmacht und Flotte auszuforschen, und wo möglich nach Goletta einstweilen einige der unentbehrlichsten Bedürfnisse hineinzubringen. Doch alle diese Schiffe wurden durch wüthende Stürme zurückgewor-

Digitized by Google

fen, zerstreuet, und Andrade nach Sardinien verschlagen. Don Juan blieb ohne nähere Kunde von der Lage der afrikanischen Plätze. —

Vor Goletta kämpften seit dreizehn Tagen die Türken mit der Garnison um den Besitz jenes bedeckten Weges, welcher längs dem Meere hinlief. Da ergriff Portocarrero plötzlich den unerwarteten Entschluß, denselben freiwillig zu verlassen. Vergebens machten ihm der italienische Kapitän Boccafosco und der spanische Anführer d'Avila die lebhaftesten Gegenvorstellungen, und boten sich an, die Feinde dort noch zwei volle Monate aufzuhalten. — Die Minengänge der Belagerten waren auf einer Seite bis an das Lager der Türken getrieben, eine Kammer unter dem Zelte des Sinan-Bassa angelegt worden. Die Mine war bereits geladen, und sollte nun eben gesprengt werden. Aber ein spanischer Überläufer verrieth dieses Vorhaben, und die Mine wurde von den Türken aufgefunden und geleeret. — Serbelloni ließ, durch mehrere vertraute Boten, wiederholt den Portocarrero zu dem kräftigsten Widerstande aufmuntern. Wirklich machte derselbe in der ersten Hälfte des Augusts sieben Ausfälle, bei deren jedem gegen 500 Türken getödtet, und die feindlichen Arbeiten zerstöret wurden. Die Türken beschränkten nun den bisher gegen zwei Seiten des

Digitized by Google

Platzes fortgesetzten Angriff auf eine einzige. — Jetzt sendete auch Serbelloni, aus der Citadelle von Tunis, eine Verstärkung von zwei italienischen und zwei spanischen Kompagnien, bei 400 Mann, nach Goletta; welche Truppen über die Insel in dem See, auf der Sinoguera befehligte, glücklich in die Feste gelangten. Diese Verbindung zwischen der Citadelle von Tunis und der Festung Goletta war bisher, ungeachtet aller Bemühungen der Türken, noch immer offen geblieben. Schon früher hatte Serbelloni auf dem nämlichen Wege den Hauptmann Ocio, mit zwei spanischen Fähnrichen, zwei Ingenieuren und einem Zimmermanne, dem Portocarrero zugesendet.

Die Türken hatten indeß eine erhöhte Batterie erbaut, welche über dreißig Schritte breit war, und die Bastion San Pedro überragte. Hier pflanzten sie 13 Kanonen auf; welche dann, ein ganzes Monat hindurch, jeden Morgen um zwei Uhr früh ihr Feuer begannen, nach Mittag dasselbe vier Stunden unterbrachen, dann aber wieder bis zum Abend fortsetzten. Diese Batterie that täglich wenigstens tausend Schüsse. — Schon hatte die heftige Beschießung breite und gangbare Breschen in die Mauern der Festung gemacht, als ein Spanier mit Uluchi-Ali in geheime Unterhandlung trat, und

Digitized by Google

sich erbot, ihm für einen gewissen Preis die Feste dadurch in die Hände zu spielen, daß er die Pulvermagazine in Brand stecken würde. Der Verräther wurde jedoch entdeckt, der Schuld überwiesen, und hingerichtet. —

Nachdem am 10. August, wie schon erwähnet, der Vice-König von Algier mit 6000 Mann das Belagerungskorps vor der Citadelle von Tunis verstärkt hatte, befürchtete Serbelloni, daß die Feinde durch ihre, überall wachsende, Macht sehr bald in den Stand gesetzt werden könnten, ihm die Verbindung mit Goletta gänzlich abzuschneiden. Von Portocarrero langten wieder Boten an, die um ausgiebige Unterstützung flehten. Serbelloni sendete nun eine zweite Abtheilung, von 700 Mann, unter den Befehlen des Don Pedro de Bobadilla, Don Alvar de Sande, und anderer Offiziere, auf dem nämlichen Wege, über den See und die Insel, der Feste Goletta zu Hilfe. In der Nacht vom 17. auf den 18. August wurden diese Truppen auf dem See von Tunis eingeschifft. Sie landeten zwar in einiger Entfernung von Goletta. Aber da die Türken bereits von dem Vorhaben Kunde erhalten, so warfen sie sich in großer Zahl bei der Furt, durch welche allein die Verstärkung in den Platz gelangen konnte, derselben entgegen. Nach einem hartnäckigen Gefechte,

Digitized by Google

machten sich diese Spanier dennoch freie Bahn, und erreichten Goletta.

Am 20. August führten die Türken einen wüthenden Sturm auf die Feste Goletta aus. Nach acht Stunden des heftigsten Kampfes wurden sie zwar zurückgeschlagen; aber die Vertheidiger hatten 200 Todte und 300 Verwundete verloren. — Am 21. wiederholten die Türken den Sturm. Die Vertheidigung wurde mit gleicher Tapferkeit fortgesetzt. Doch die Verminderung der Zahl der Streiter, und die Erschöpfung ihrer Kräfte, nöthigten den Portocarrero, Serbelloni um eine dritte Unterstützung zu bitten. Die Hauptleute Don Garcias von Toledo, Montan de Salazar und Johann Quintana mit ihren drei Kompagnien, und mit einer vierten des Don Gutierre Manrigue, dann mit zwei italienischen Kompagnien und einigen Freiwilligen, — in Allem 470 Mann, — wurden in der Nacht auf den 24. August, auf dem nämlichen Wege, wie die ersten zwei Kolonnen, nach Goletta befördert. Doch schon am 25. August fiel der Platz, obwohl er jetzt noch 1200 Vertheidiger hatte.

Die Türken drangen plötzlich in die Bastion San Martino ein; sie überraschten die Besatzung, und es fand gar keine Vertheidigung statt. Als der Kommandant die



Digitized by Google

Wälle der Festung im Besitz des Feindes sah, machte er keinen Versuch, dieselbe länger zu halten, sondern zog sich schnell in das alte Schloß. — Die ganz erschöpften Soldaten wendeten nun nicht mehr die gehörige Sorgfalt an, um die Bewegungen der Feinde zu beobachten. Noch am nämlichen Tage nahte eine Schar derselben dem Walle. Diese Türken warfen an der Mauer einen zwölf Schuh hohen Erdhügel auf, erkletterten von demselben aus, Einer über des Andern Schultern sich emporhelfend, den Wall, und drangen in das alte Schloß. Der größte Theil der Besatzung wurde niedergemacht. Nur 300 Krieger und 200 unstreitbare Menschen behielten das Leben. Unter den Gefangenen befanden sich Portocarrero und der Prinz Mehmet. Die Beute war sehr groß. Außer 200 Kanonen, fanden die Türken bedeutende Munitions- und Proviant-Vorräthe, die ihnen, da sie bereits große Noth gelitten, höchst willkommen waren. — Die Festungswerke wurden durch Minen gesprengt. —

Nach dem Falle Golettas wendeten sich Sinan-Bassa und Uluchi-Ali mit ihrer ganzen Macht gegen die Citadelle von Tunis. Sie richteten ihren Angriff gegen die Bastionen Serbelloni, Doria und Saint Jean, und erbaueten gegen jede derselben besondere Batterien.

Digitized by Google

Aus den Laufgraben rückten sie mit so hohen Angriffsschanzen gegen den Platz, daß sie dessen Werke völlig einsahen, und den inneren Raum mit ihrem Feuer bestrichen. Die Besatzung, ohnehin schon durch ihre Einbusse während der Belagerung, und besonders durch die nach Goletta gesendeten Verstärkungen, auf 1400 Streiter geschmolzen, verlor im Durchschnitt jeden Tag bei vierzig Todte, und zählte viele Verwundete, — widerstand jedoch dem Feinde auf allen Punkten sehr tapfer. Sie benützte die Nächte, um die, durch die Beschießung bei Tage, beschädigten Werke auszubessern, und sich mit Querwällen gegen das feindliche Feuer zu decken. — Damals legten die Türken an mehreren Stellen Minengänge an, und drangen mit denselben unter die Werke vor. —

Don Juan empfing, in Palermo, Schreiben Serbellonis und Sinogueras, welche ihm die gefahrvolle Lage der Citadelle von Tunis schilderten. Der Prinz hatte jetzt 96 Schiffe beisammen, die mit 11,000 Soldaten besetzt waren. Da sich der Kriegsrath über die Mittel, die Hilfe nach der Citadelle zu bringen, nicht vereinigen konnte, und alle auf Kundschaft ausgesandten Schiffe durch die damals wüthenden Seestürme zurückgetrieben oder verschlagen worden, so segelte Don Juan

Digitized by Google

einstweilen mit 70 Galeeren nach Trapani. Er wollte sich dann weiters so benehmen, wie es die Umstände erlauben würden, so bald er endlich eine verläßliche Kunde von der Aufstellung der türkischen Macht erhalten haben würde. Ein Sturm drohte, auch in diesem Hafen, die Flotte zu vernichten, und vier Tage schwebte dieselbe in größter Gefahr. Die so sehnlich erwarteten Spähschiffe wurden dadurch in dem sardinischen Hafen, in welchen sie sich geflüchtet, zurückgehalten. —

Unterdessen hatten die Türken mit Tagesanbruch des 6. Septembers einen Hauptsturm gegen die Citadelle von Tunis, von drei Seiten, begonnen. Zu gleicher Zeit ließen sie eine Mine unter der Bastion Serbelloni springen; welche jedoch nicht gegen die Mauern allein wirkte, sondern auch einen Theil der Erde gegen das Feld auswarf, und viele Türken beschädigte. Die Feinde erkletterten zwar dennoch, auf Leitern, die Mauern, wurden aber überall zurückgeschlagen. Sie setzten die Bestürmung, bis zum Mittage fort; um welche Zeit sie endlich, nach erlittenem großen Verluste, in ihr Lager zurückkehrten. — Nachdem sich die Feinde durch drei Tage ausgeruhet, wiederholten sie am 9. September, nach Sprengung einer Mine, den Sturm auf die dadurch in der Bastion Serbelloni bewirkte Bresche,

Digitized by Google

wurden aber nochmals aufs tapferste zurückgeworfen. — Die Zahl der Vertheidiger war bereits auf sechshundert geschmolzen. —

Am 12. September wurde der dritte Hauptsturm ausgeführt, und dieses Mal errangen die Türken bedeutende Vortheile. Sie hatten sich bereits in einem Theile des inneren Raumes der Bastion Serbelloni festgesetzt; doch verwehrten die von den Vertheidigern aufgeworfenen Abschnitte den Türken das weitere Vordringen. So standen sich nun die beiderseitigen Kämpfer, nur von einem schmalen Zwischenraume getrennt, gegenüber, und suchten wechselseitig, durch geschleuderte Steine und Granaten, und durch mancherlei andere Mordwerkzeuge, einander zu verderben. Dabei arbeiteten sich die Türken in der Erde immer weiter gegen die letzte, und so schwache Brustwehr der Vertheidiger vor. — Am Abend bewirkte das feindliche Geschützfeuer eine so breite Bresche an der Bastion Doria, daß die Belagerten sie nicht mehr zu verstopfen im Stande waren.

Am Morgen des 13. Septembers stürzten unübersehbare türkische Scharen auf diese Bresche zu. Serbelloni selbst war herbeigeeilt, um in diesem entscheidenden Augenblicke, auf dem gefahrvollsten Punkte, die Vertheidigung zu leiten. Wirklich gelang es seinem Hel-

Digitized by Google

denmuthe, die Feinde zurückzudrücken. — Damals ließen die Türken eben noch eine Mine unter der Bastion Serbelloni springen. Da die Bastion Doria für den Augenblick gerettet war, eilte Serbelloni zurück, nach jener Bastion, die seinen Namen führte, und welcher jetzt die größte Gefahr drohte. Die Mine hatte den Erdwall des Abschnittes zerstört, und den schmalen Graben, der die Vertheidiger noch von den Türken schied, angefüllt. — Mit einer zusammengerafften Schar Spanier und Italiener vertheidigte Serbelloni den inneren Raum der Bastion mit solcher Tapferkeit, daß die Türken endlich ganz aus derselben verdrängt, und weit von der Bastion zurückgetrieben wurden. — Serbelloni wollte nun in den auf der Bastion Doria fortwüthenden Kampf zurückeilen. Er begab sich, in Begleitung eines einzigen Dieners, dahin auf den Weg. Aber er kam zu spät. Die Türken hatten dieses Bollwerk bereits erobert, und beschäftigten sich so eben mit Niedermachung der Besatzung. Serbelloni fiel in die Hände der sich in das Innere der Citadelle verbreitenden Sieger, und mit ihm überlebten nur dreißig der Vertheidiger den Fall des Platzes.

Sinan-Bassa forderte Serbelloni auf, die gütliche Übergabe der Insel von Tunis einzuleiten.

Digitized by Google

Dieser, überzeugt, daß die Fortsetzung der Vertheidigung dieses vereinzelten Punktes keinen Nutzen mehr gewähren könne, schloß mit dem Bassa einen Vertrag, nach welchem die Insel geräumt werden, aber Sinoguera mit seiner, jetzt aus 400 Soldaten bestehenden, Truppe freien Abzug erhalten sollte. Sinan-Bassa brach jedoch sein Wort, indem er nur fünfzig Mann derselben wirklich frei entließ. Die übrigen wurden, so wie die Reste der Besatzungen von Goletta und Tunis, zu Sklaven gemacht. Serbelloni wurde in der Folge von dem Papste gegen die im Castell Sant Angelo verwahrten türkischen Gefangenen ausgewechselt. —

Don Juan d'Austria erhielt endlich in Trapani die betrübende Nachricht von dem Falle dieser Festen, und von der Aufreibung ihrer Vertheidiger; deren ruhmvolle Tapferkeit eine günstigere Wendung des Kampfes, durch frühzeitigen Entsatz, so wohl verdienet hätte. —

Digitized by Google

## III.

## Die Heereszüge über die Alpen.

Die Alpen, — jenes europäische Gebirge, das sich, mit seiner Hauptkette und mit den von ihr ausgehenden Zweigen, durch Frankreich, die Schweiz, Italien, Deutschland, und Illyrien verbreitet, — bilden eines der bedeutendsten Terrainhindernisse, durch welches die Natur Völker und Länder geschieden hat. Dennoch sind sie sehr oft von zahlreichen Heeren überschritten worden. Zu einer Zeit, wo die Kunst noch keine Straßen über diese Gebirge gebahnt hatte; wo nur ein sparsames Hirtenvolk deren Einöden, nach Weide für ihre Heerden, durchirrte; wo kaum einzelne Wanderer, die der Zufall in diese pfadelosen Wildnisse führte, Nahrungsmittel fanden, das Leben nothdürftig zu fristen: — sind doch auch schon ganze Völkerheere über die Alpen dem Süden zugezogen, um in Italiens gesegneten Gefilden ein neues Vaterland zu suchen. — Als späterhin die Römer ihre Herrschaft bis an die Alpen ausgedehnt hatten, ver-

breiteten sich ihre Heere auch über dieselben, gegen Norden und Westen, nach Illyrien, nach Gallien, und nach Deutschland. Kaum hatten die Sieger die Bewohner der Alpen unterjocht, so überbauten sie dieselben mit Kunststraßen, und sicherten sich die Übergänge durch Anlegung vieler militärischen Punkte. Doch vermochten Festungen nicht, jene Barbaren des Nordens aufzuhalten, welche sich in den nächsten Jahrhunderten über die Alpen nach Italien drängten. Nach dem Umsturze des west-römischen Reiches folgten sich Ost-Gothen, Longobarden, Franken, nach der Halbinsel, und errichteten immer neue Reiche auf den zertrümmerten Staaten der Vorgänger. Unter Karl dem Großen wurde Italien eine Provinz des deutsch-römischen Reiches. Aber die endlosen Aufstände der Italiener mußten von den deutschen Imperatoren unaufhörlich bekämpft werden, und die Heere der Deutschen, welche, mehrere Jahrhunderte hindurch, die Alpen überstiegen, fanden gar oft in den Ebenen Italiens ihr Grab.

Kaum waren die französischen Könige, durch Unterjochung ihrer mächtigsten Vasallen, zu einer bedeutenden Macht gelangt, als sie ebenfalls ihre Blicke nach Italien wendeten. Sie verschwendeten durch Jahrhunderte die Kräfte und Schätze ihres Volkes in Zügen über die Alpen, ohne je andere, als schnell vorübergehende

Digitized by Google

Erfolge zu erringen. Auch die deutschen Kaiser sendeten in jener Zeit Heere über die Alpen, um Italien gegen Frankreich zu schützen. — So währten dann die Übergänge der Alpen bis in unsere Tage fort, und führten auf beiden Seiten des Gebirges, — in Italiens, Frankreichs und Deutschlands Ebenen, — zu den glänzendesten Siegen, zu den blutigsten Niederlagen, zur Entscheidung der großen politischen Zwiste. Die ersten Heerführer neuerer Zeiten haben auf diesen Zügen Ruhm erworben, und die Geschichte hat deren, in und zunächst jenen Gebirgen ausgeführte, Kriegsthaten verewiget. —

Es ist der Zweck dieser Blätter, kurze Skizzen der bedeutendesten Heereszüge zu geben, welche über die Alpen ausgeführt worden sind. Um eine solche Kriegshandlung selbstständig darzustellen, sollten die politischen Gründe, aus welchen der Zug unternommen worden, — die Macht und die Mittel, die der eine Theil zur Überschreitung der Alpen, der andere zur Verhinderung des Überganges aufgeboten, — kurz, die militärische Lage beider Theile vor Beginn der Unternehmung, angedeutet werden. Dann wäre die Vollziehung des Überganges zu schildern; mit Angabe der Marschordnung, der gewählten Wege, der Fürsorge für den Unterhalt der Truppen, der angetroffenen Terrainhindernisse, — der

Digitized by Google

Gefechte, Belagerungen und Schlachten, welche das vordringende Heer, seitdem es den Alpen nahte, bis zum vollbrachten Ausmarsche in die jenseitige Ebene, bestanden. Obwohl hiermit jeder Übergang, für sich selbst, vollendet ist, so diente er doch nur als Mittel, um einen gewissen militärischen Zweck zu erreichen. Daher bliebe ferners zu erörtern, ob dieser Zweck des Überganges auch wirklich erfüllet wurde; ob jenseits der Alpen Siege erfochten, Städte erobert, Länder unterworfen worden sind; oder ob Niederlagen die Eingedrungenen zu einem Rückzuge über eben diese Gebirge nöthigten. — Das endliche Ziel jedes Krieges ist die Wiederherstellung des friedlichen Zustandes zwischen zwei streitenden Völkern oder Staaten; — mit Ausnahme der Völkerwanderungen und Reiche vernichtenden Heereszüge früherer Zeiten. Daher müßte auch, bei jeder solchen Kriegsszene, der auf den Übergang erfolgte, endliche Waffenstillstand oder Friede, — oder, wenn in einem Kriege von mehreren Feldzügen, auch die Alpen mehrmals überschritten wurden, so müßten die Stellungen beider Heere während der, nach jedem einzelnen Übergange, durch den Winter erzwungenen, oder durch Unterhandlungen herbeigeführten, Ruhe angegeben werden. — Alle diese besonderen Gegenstände sollten in der Geschichte jedes einzelnen Al-

Digitized by Google

penzuges mit gleicher Genauigkeit untersucht, und klar dargestellt werden; wenn anders eine solche Ausführlichkeit in dem Plane des Bearbeiters läge, und wenn dieselbe durch das Vorhandenseyn verläßlicher Quellen möglich gemacht würde. —

In Bezug auf die gegenwärtige Kriegsverfassung der Heere, und auf die dermalige Art der Kriegführung, haben die Alpenübergänge der neueren Zeit, seit der Anwendung der Pulvergeschütze, ein weit höheres militärisches Interesse, und bieten einen reicheren Stoff zu belehrender Vergleichung, als jene der früheren Epochen. Nur diese sollen daher auch hier mit größerer Umständlichkeit behandelt werden. — Indeß bleiben auch die in früheren Zeiten über die Alpen ausgeführten großen Kriegsunternehmungen für die Geschichte immer merkwürdig. Dieselben wurden in kurzen Umrissen angeführt, um dadurch der Kriegsgeschichte der Alpen Vollständigkeit zu geben. —

Eine topographische Übersicht der Alpen geht voraus. Sie beschränkt sich auf die Anführung der durch eigene Benennungen geschiedenen Alpentheile, auf die Bezeichnung ihrer Lage und Ausdehnung, auf die Angabe der aus denselben entspringenden Gewässer und der sie durchschneidenden Straßen. — Seit der Zeit

Digitized by Google

da Hannibal die öden, nahrungslosen Wildnisse überstieg, haben die wachsende Bevölkerung, die zunehmende Kultur, der sich verbreitende Handel, endlich die Politik und die militärische Vorsicht der angrenzenden Staaten, von einer Epoche zur anderen, die durch die Alpen führenden Wege, und die dieselben sperrenden festen Punkte, mannichfach und bedeutend verändert. Man müßte wohl für jedes Jahrhundert ein eigenes topographisches Bild der Alpen entwerfen, um sich ihren jedesmaligen Zustand ganz richtig vorzustellen, und die in denselben stattgehabten Ereignisse mit Sicherheit zu beurtheilen. Aber zu hinreichend genauen solchen Darstellungen fehlen fast durchaus die Behelfe. Doch wurden bei manchem einzelnen Heereszuge Daten angeführt, die den örtlichen Zustand der Alpenstrecken, welche dieses Heer eben durchschritt, näher bezeichnen. —

---

Die Hauptkette der Alpen dehnt sich von dem genuesischen Meere, in der Gegend von Nizza, in einem Bogen von beiläufig hundert und achtzig Meilen, bis an den Fluß Arsa, nächst der adriatischen Meeresküste. Die höchsten Spitzen dieser Gebirge sind mit ewigem Schnee bedeckt, die obersten Thäler mit Gletschern angefüllt. Viele Flüsse entspringen auf

beiden Seiten des Gebirges, und bewässern die angrenzenden Provinzen Frankreichs, der Schweiz, Deutschlands, Illyriens und Italiens. Auch lösen sich von der Hauptkette mehrere Zweige ab, und durchstreichen, zum Theile bis in weite Fernen, die benachbarten Länder. — Wir fangen die Beschreibung der Alpen mit dem westlichen Theile derselben an.

Die See-Alpen liegen in der Grafschaft Nizza, zunächst am mittelländischen Meere. Sie beginnen bei Monaco, der Hauptstadt des gleichnamigen Fürstenthums, an der See, und enden bei dem Monte Viso. Auf der Südseite dieser Gebirgsstrecke entspringen die Roja, die Tinea und der Var, — auf der Nordseite die Bormida, der Belbo, der Tanaro, die Stura. — Eine Straße 1) führt von Nizza, längs der Seeküste, durch die Riviera di Ponente, über Ventimiglia, Oneglia, Finale, Savona, nach Genua. Die Entfernung zwischen dem ersten und letzten Orte beträgt 34½ Meilen. Andere Wege auf dieser Strecke der Alpen sind: 2) von Nizza, über Sospello und den Col di Tenda, nach Cuneo; 12½ Meilen; — 3) von Gap, über den Col de Madelena, nach Cuneo; 16 Meilen; — 4) von Briançon, über den Col de Madelena, nach Cuneo; 16 Meilen.

Ein Hauptarm dieser Alpen sind die Apenninen; welche sich durch ganz Italien, bis an die Meerenge von Sicilien, erstrecken, und in der Länge, die Krümmungen mit gerechnet, 180 Meilen betragen. In jener Gegend, wo sie mit den See-Alpen zusammenhängen, ist die Straße von Genua, durch den Gebirgspaß der Bocchetta, nach Voltaggio, 5¼ Meilen, — dann von hier links über Novi nach Allessandria, 7¾ Meilen, — und rechts nach Tortona, 5½ Meilen, zu bemerken. —

Die cottischen Alpen fangen beim Monte Viso an, und enden beim Mont Cenis. Sie scheiden Piemont von Frankreich. Aus diesen Gebirgen fließen die Durance nach Frankreich, — der Po, der Chissone, und die kleine Dora nach Piemont. Der Weg von Briançon, über den Mont Genevre und Susa, nach Turin, beträgt 17 Meilen. —

Die grajischen, grauen, griechischen Alpen dehnen sich vom Mont Cenis bis an den Col de bon homme. Sie trennen Piemont von Savoyen. Es entspringen hier die Arc und Isere, welche nach Savoyen laufen, — und die Dora baltea, die nach Piemont fließt. Der Weg 1) führt von Saint Jean de Maurienne, über den Mont Cenis und Susa,

nach Turin; 23 Meilen, — 2) von Conflans, über den kleinen Bernhardsberg, nach Aosta; 17 Meilen. —

Die penninischen oder savoyischen Alpen reichen von dem Col de bon homme bis zu dem Monte Rosa. Sie setzten die Scheidung Piemonts von Savoyen, dann vom Kanton Wallis, fort. Durch Savoyen hinab fließt die Arve, nach Piemont die Sesia. Ein Weg führt von Martigny, über den großen Bernhard, nach Aosta, und beträgt 9 Meilen. —

Die Lepontischen oder Schweizer Alpen, vom Monte Rosa bis zum Bernardino, trennen die Schweiz von der östreichischen Lombardie. Ein Arm derselben: die Berner Alpen, zieht sich, um den Genfer See, dem Jura und den Vogesen zu. Von den auf dieser Strecke des Hauptrückens entspringenden Flüssen geht die Rhone nach Wallis, der Rhein nach Graubündten, — der Tessin nach der Lombardie. Der Weg 1) von Sion (Sitten), über den Simplon, nach Domo d'Ossola, beträgt 19 Meilen, — 2) von Altdorf, über den Gotthard, nach Bellinzona, 17 Meilen. —

Die rhätischen Alpen reichen vom Bernardino, durch Graubündten und Tirol, bis zum Dreiherrn-

spitz, nördlich ober Brunecken, und dem Monte Pellegrino, östlich von Botzen. Sie scheiden die Lombardie von Graubündten und Tirol. Hier entspringen die Maira, Adda, der Oglio, die Chiesa, die Etsch und die Brenta, welche nach dem lombardisch-venetianischen Königreiche fließen, — und der Inn, welcher durch Tirol nach Baiern strömt. Wege sind: 1) von Chur, über den Splügen und Bernardin, nach Bellinzona; 17½ Meilen; — 2) von Chur, über den Splügen, nach Chiavenna; 15 Meilen; — 3) von Zernetz, über Casaccia, nach Chiavenna; 10½ Meilen; — 4) von Zernetz, über das Wormser Joch, nach Edolo; 15 Meilen; — 5) von Glurns, über Santa Maria und das Stilfser Joch, nach Bormio; 8 Meilen; — 6) von Landek, über Nauders und Glurns, nach Meran; 16 Meilen; — 7) von Innsbruck, über den Brenner, der schon zu den sogenannten tirolischen Alpen gehört, dann über Brixen, nach Botzen; 17 Meilen; — 8) von Botzen nach Feltre; 17 Meilen.

Von diesen rhätischen Alpen laufen mehrere große Zweige aus, und zwar: die Tiroler oder Vorarlberger Alpen, die sich, um den Bodensee, bis an den Rhein, die Donau, den Lech, die Isar und den Inn ausdehnen. An diesen hängen die schwäbischen

Alpen, welche zwischen der Donau und dem Neckar hinablaufen; mit dem Schwarzwald, der rauhen Alp, den Allgauer Alpen, u. s. w. — Die norischen Alpen, die sich durch Salzburg, Östreich, Steiermark und Illyrien, bis nach Ungern und an das linke Ufer der Drave, verbreiten. — Von allen diesen Alpen liegen die nähere Betrachtung ihrer Wege, so wie die Erwähnung der nächst denselben ausgeführten Kriegshandlungen, nicht unmittelbar in den Grenzen dieser Darstellungen; da wir uns hauptsächlich nur mit den Heereszügen über die Italien begrenzende Hauptkette beschäftigen wollen. — Der Theil der rhätischen Alpen an der oberen Etsch, wird auch mit dem Namen der tridentinischen bezeichnet. Sie lösen sich nächst dem Wormser Joch vom Hauptrücken ab, und laufen, über Trient, gegen Verona, Mantua und den Mincio aus. —

Die carnischen Alpen sind eigentlich jene Gebirge, welche von dem Dreiherrnspitz und Monte Pellegrino bis über Pontebа sich erstrecken. Sie dehnen sich aber auch durch mächtige Zweige gegen Osten, nach Illyrien, zwischen der Save und Drave aus. In so weit diese Alpenstrecke mit ihrem Hauptkamme das Venetianische vom östlichen Tirol und Kärnten scheidet, fließen aus derselben die Piave, der Taglia-

Digitized by Google

mento und der Isonzo dem adriatischen Meere zu; die Drave und Gail senken sich in Kärnten abwärts. Übergänge über den Hauptkamm sind: 1) von Brixen, über Niederndorf, Cortina und Pieve di Cadore, nach Belluno; 22½ Meilen; — 2) von Brixen, über Lienz und Spital, nach Villach; 27¾ Meilen; — 3) ein anderer Weg von Brixen, über Sanct Hermagor, nach Villach; von beinahe gleicher Länge; — 4) von Innichen, über Sanct Joseph im Sexten-Thale, das Joch Colisei des Monte Croce, dann über Intragne, Padola, Auronzo und Pieve di Cadore, nach Belluno; 14 Meilen; — 5) von Villach, über Tarvis und Caporetto, nach Görz; 19 Meilen. —

Den großen Bogen der die italienische Halbinsel im Norden begrenzenden Gebirge schließen im Osten die julischen oder venetianischen Alpen. Sie reichen von der Pontebа und Wurzen bis an die adriatische See bei Fiume und Zengg, — ein Arm durch Istrien hinab, bis Pola, — und scheiden das venetianische Herzogthum und das östreichische Küstenland von Illyrien und Kroatien. Dieses Gebirge sendet nach Italien nur unbedeutende Bäche, nach Illyrien aber die Save und die Kulpa ab. — Übergänge desselben sind: 1) von Laibach, über die Planina, nach Triest; 14½ Mei-

*

len; — 2) von Karlstadt nach Fiume; 16¼ Meilen; — 3) von Karlstadt nach Zengg; 14⅝ Meilen; — 4) von Ottochacz nach Zengg; 5½ Meilen. —

Endlich hängt sich nächst dem Felsen Kleck bei Zengg eine Fortsetzung dieses Hauptgebirges an, welche den Namen der dinarischen Alpen führt, sich zwischen der Save und Donau links, und dem adriatischen Meere rechts, über Bosnien, die Herzegewina, Dalmatien und Serbien, bis an das bulgarische Sophia ausdehnt, und sich dort mit dem Hämus verbindet, — rechts aber den Gebirgen Albaniens zuzieht. —

## Erster Abschnitt.

Heereszüge über die Alpen seit der Urzeit, bis zum Tode des Imperators Augustus, im Jahre 14 nach Christi Geburt.

Unter den sparsamen Überlieferungen, die aus der ältesten Geschichte Italiens auf die Nachwelt gekommen sind, erzählt Eine die Wanderung der gallischen Celten über die Alpen. Der König Ambigates der celtischen Bituriger, wurde durch die übermäßig angewachsene Bevölkerung seines Landes bewogen, zwei seiner Schwestersöhne, die Prinzen Beloves und Sego-

Digitized by Google

ves, einzuladen, sich in fremden Landen neue Wohnsitze zu suchen. Die Prinzen willigten ein, und ein allgemeiner Aufruf brachte bald eine Menge freiwilliger Begleiter zusammen, die in zwei Heere getheilt wurden. Segoves führte das Eine über den Rhein, durch den hercyniſchen Wald, nach Bojohemum; Belovesos das zweite, von 300,000 Mann, nach Italien. Er nahm seinen Weg über die Rhone, nach den penninischen Alpen. Diese, damals noch von keinem Wege durchschnittenen, Gebirge wurden mühsam erstiegen, zahllose Beschwerden mit Beharrlichkeit überwunden, und dann senkte sich das Heer über die tauriniſchen Alpen hinab, in die Ebenen Piemonts. Am Teſſin schlugen die Celten das sich ihnen entgegenstellende Heer der tuscischen Inſubrier, und diese zogen sich, aus ihren bisherigen Wohnsitzen in Ober-Italien verdrängt, nach Hetrurien hinab. Die Celten ließen sich am Teſſin und Po nieder, behielten für das neue Wohnland dessen bisherigen Namen Inſubrien bei, und gründeten Mediolanum (Mailand). Diese Einwanderung geschah um das Jahr 590 vor Christi Geburt. — Einige Jahre später zogen noch andere celtische Stämme aus Gallien über die Alpen: das Korps der Cänomanen, unter Elitoves, über die cottiſchen Alpen,

Digitized by Google

durch die Lombardie, nach den Gegenden, wo jetzt Mantua, Verona und Brescia liegen; — die Saluvier über den Var, und die See-Alpen, durch Ligurien, an den Po und Tessin, in die Gegend von Novara und Pavia; — ein Korps Lingonen und Bojer, das sich an der Rhone bei Lyon gesammelt, durch Savoyen, Wallis, über den großen Bernhard, an den Po, und, nachdem es die dort wohnenden Tuscier und Umbrier vertrieben, breitete es sich von dessen rechtem Ufer bis in die Apenninen aus; — endlich die Senonen, wieder über die penninischen Alpen, dann durch die Lombardie, nach den jetzigen Landschaften Romagna und Ancona. —

Die Geschichte schweigt beinahe zweihundert Jahre über die Schicksale der Gelten. Doch geht aus späteren Begebenheiten hervor, daß sie im Besitze des größten Theiles von Ober-Italien geblieben sind; welches von jener Zeit an, von den Römern das diesseitige Gallien (Gallia cisalpina) genannt wurde. — Im Jahre 390 vor Chr. Geb. geriethen sie in einen blutigen Krieg mit den Römern, eroberten deren Hauptstadt, wurden aber dann von Camillus geschlagen. Über hundert Jahre wechselten die Fehden gegen die Römer, mit Waffenstillständen. — Im Jahre 320 war ein Heer

Digitized by Google

Gallier über die westlichen Alpen gekommen, plünderte, mit den ober-italienischen Celten vereint, Hetrurien, und trat dann, mit reicher Beute beladen, den Marsch nach der Heimat an. Aber als die Gallier eben in Ersteigung der Alpen begriffen waren, wurden sie von ihren celtischen Bundesgenossen, die denselben den gewonnenen Raub beneideten, überfallen, geschlagen, zerstreut, und nur wenige Flüchtlinge erreichten ihr Vaterland wieder. —

Durch eine Reihe von Siegen hatten die Römer in den folgenden Jahren die ober-italienischen Celten gedemüthiget. Die Senonen, durch diese Unfälle gebeugt, selbst aus ihren Wohnsitzen um Sena gallica (Sinigaglia) vertrieben, beschlossen, über die östlichen Alpen nach Illyrien zu ziehen, und dort ein neues Wohnland zu suchen. In mehreren Kolonnen traten sie im Jahre 282 den Marsch durch die carnischen und julischen Alpen an, und zogen in Noricum, Carnien, und Pannonien ein. Sie fanden diese Länder von celtischen Stammverwandten bewohnt, welche aus Bojohemum, über die Donau, seit lange dort eingewandert waren. Der schlecht bebaute Boden vermochte es nicht, neben den bisherigen Bewohnern, auch die so eben eingezogenen Senonen zu ernähren. Da-

Digitized by Google

her wurde von denselben beschlossen, den Zug weiter, nach den Ländern des Ostens, fortzusetzen. Eine Menge wanderungslustiger Celten aus den Landschaften zwischen der Donau und der adriatischen See, schloß sich den Senonen an. Noch 282 führte zuerst Cambaules ein Korps bis nach Thracien, und kehrte mit reicher Beute nach Illyrien zurück. Drei starke Kolonnen zogen 279 in derselben Richtung, die eine links nach Thracien, die mittlere und rechte nach Macedonien und dem griechischen Illyrien. Die Macedonier wurden geschlagen, ihr Land, so wie Thracien und Illyrien, geplündert, und dann nochmals von den Celten der Rückmarsch nach Pannonien ausgeführt. — Ein dritter Zug wurde 278 von Brennus begonnen. Nicht mehr mit Beute allein sich begnügend, wollte dieser Feldherr sich der östlichen Länder bemächtigen. Er eroberte Macedonien und Thessalien, wurde aber von den Griechen an den Thermopylen, später bei Delphi, geschlagen, und, sammt seinem Heere, auf dem Rückzuge aufgerieben. Das nämliche Loos hatten andere celtische Korps in Macedonien und Thracien. Einige den Niederlagen entflohene Scharen siedelten sich in Pannonien und Illyrien an. Ein Korps ging über den Hellespont, nach Klein-Asien, und gründete dort das galatische Reich. —

Digitized by Google

Die ober-italieniſchen Celten hatten, in den früheren Kriegen mit den Römern, von ihren in Gallien und Illyrien wohnenden Landsleuten ſehr oft Hilfstruppen erhalten. Auch im Jahre 236 überſtieg ein galliſches Korps die penniniſchen Alpen, marſchirte durch das Land der Bojer, und erſchien, mit den Celten vereint, vor Rimini. Der Platz wurde aufgefordert; doch die Römer verweigerten die Übergabe. Da die Conſuln ihr Heer für zu ſchwach hielten, eine Schlacht zum Entſatze des Platzes zu wagen; ſo ſchloſſen ſie einen Stillſtand, um Zeit zu gewinnen, und galliſche Bevollmächtigte erſchienen in Rom; wo ſie, auf ihre trotzigen Forderungen, eine abſchlägige Antwort erhielten. Indeſſen hatten die celtiſchen Krieger bei Rimini, aus Mißtrauen gegen das galliſche Hilfskorps, einen Aufſtand gegen die eigenen Anführer erregt, dann die Gallier angegriffen. Dieſe wurden geſchlagen, verfolgt, und mit großem Verluſte über die Alpen zurückgetrieben. —

Seit dem Jahre 232 rüſteten ſich die Celten in Ober-Italien, und die von denſelben zur Theilnahme eingeladenen Gallier, zu einem allgemeinen Angriff auf die Römer. Die galliſche Armee begann 226, über die Alpen zu gehen. Erſt 225 ſtand ſie, mit den Celten vereint, am Po. Jene Hilfstruppen beſtanden aus

Digitized by Google

freiwilligen Kriegern aller Gallien bewohnenden Stämme, und wurden von den Celten mit dem Namen Gesaten, — der besoldete Helfer ausdrückt, — bezeichnet. Das verbündete, 70,000 Streiter zählende, Hauptheer plünderte Hetrurien, und nahte dann Rom. Es besiegte die Römer bei Fesulä (Fiesole), wurde aber auf dem Rückmarsche bei dem Vorgebirge Telamone (unweit Pisa) geschlagen, und verlor 50,000 Mann. — Ein frisches Heer von 30,000 Gesaten kam 222 aus Gallien über die Alpen, den Insubriern zu Hilfe, und theilte deren Niederlagen bei Clastidium (Casteggio) und Mediolanum. Durch diese Siege gelangten die Römer zum Besitz des größten Theiles der Lombardie, bis an die Alpen. —

Der Feldherr des in Spanien operirenden carthaginensischen Heeres, Hannibal, belagerte die mit Rom verbündete Stadt Sagunt. Ungeachtet der ernstlichsten Verwendung Roms, nahm er dieselbe, nach achtmonatlicher Vertheidigung, mit Sturm, und zerstörte sie. Rom kündigte daher der Republik Carthago den Krieg an, und rüstete Heere, welche nach Spanien und Afrika zur Bekämpfung der Carthager, nach Ober-Italien zur Beobachtung der Celten, gesendet werden sollten. Hannibal hingegen wollte den Krieg in das Herz

Digitized by Google

des römischen Staates spielen, und beschloß den Zug zu Lande nach Italien. Im Herbste 219 hatte er das zu dieser Unternehmung bestimmte Heer, von 90,000 Mann zu Fuß und 12,000 Reitern, worunter sowohl Carthaginenser, als Numidier, andere Afrikaner, und Spanier sich befanden, bei Neu-Carthago (Carthagena) versammelt. Dann rückte er längs der Seeküste, über den Ebro, gegen die Pyrenäen; durch einen Landstrich, dessen Bewohner er erst besiegen und unterjochen mußte. Dieses gelang ihm jedoch in sehr kurzer Zeit. Er ließ einen Theil seiner Truppen, zur Bewachung der neu eroberten Landschaften, zurück. Dann überstieg er, mit noch 60,000 Mann, die Pyrenäen, und siegte über die sich ihm entgegenstellenden Gallier, sowohl in den Gebirgspässen, als in der Fläche. — Indessen hatte Hannibal bereits mit mehreren, auf seinem ferneren Wege, sowohl in Gallien bis an die Alpen, als besonders jenseits derselben in Ober-Italien, wohnenden Stämmen Freundschaftsverträge abgeschlossen. Die ober-italienischen Celten versprachen, ihn mit den Waffen in der Hand gegen die Römer zu unterstützen. Wirklich erhoben sich die Bojer und Insubrier schon im November 219, zur Zeit als Hannibal noch Süd-Gallien durchzog, schlugen die Römer in Cisalpinien, belager-

Digitized by Google

ten Modena, und blockirten Cremona und Piacenza. Der Prätor Manlius, welcher Modena entsetzen wollte, fiel in einen Hinterhalt; der größte Theil seines Korps wurde aufgerieben, er selbst mit dem Reste in Tanedo belagert. Doch als der Prätor Attilius mit frischen Truppen dem Po nahte, hoben die Celten jene Belagerungen und Blockaden auf.

Das Heer der Carthaginenser langte nun am rechten Ufer der Rhone auf jener Strecke des Flusses an, welcher jetzt Tarascon und Avignon gegenüber liegen. Alle am rechten Ufer wohnende gallische Stämme suchten, das schnelle Weiterziehen der sie sehr belästigenden Fremden möglichst zu befördern. Obwohl das linke Ufer von einer großen Anzahl gegen Hannibal feindlich gesinnter Gallier besetzt war, so führte er doch, durch List und Entschlossenheit, den Übergang aus, und nahm an dem linken Ufer das Lager. — Damals hatte sich der nach Spanien mit 24,000 Mann bestimmte Consul Scipio zu Ostia, nach der Rhone-Mündung, eingeschifft. Er landete bei Marseille, und gedachte, den Carthaginensern noch an den Pyrenäen zuvorzukommen. Da überraschte ihn die Nachricht, daß Hannibal bereits diesseits der Rhone stände. Er sendete sogleich 300 Reiter aus, um den Grund dieses Gerüchtes zu erforschen.

Digitized by Google

Hannibal hatte ebenfalls die Ankunft einer römischen Flotte bei Marseille erfahren, und 500 numidische Reiter abgeschickt, um diese Gegner zu rekognosziren. Die beiden Abtheilungen begegneten sich auf halbem Wege; es begann ein wüthendes Handgemenge; die Numidier unterlagen, und flohen Hannibals Lager zu. Dieser Feldherr ließ sich von seinen celtischen Verbündeten bereden, durch schnellen Abmarsch, einer Schlacht an der Rhone auszuweichen, und seine Kräfte für den ihn in Italien zu erwartenden Kampf zu sparen.

Am Morgen nach diesem Scharmützel, setzte Hannibal den Marsch von der Rhone fort, durch die Dauphinee und Savoyen, und kam nach zehn Märschen am Fuße der cottischen Alpen, bei Bregetio (Briançon) an. Der November nahte seinem Ende. Die meisten, auch die niederen, Berge der Alpen waren bereits mit Schnee bedeckt. Keine gebahnte Straße führte damals über den Kamm dieses Gebirges. Die Schwierigkeiten waren unermeßlich, welche der kühnen Fremdlinge harrten, die sich in dieses öde Labyrinth von steilen Felsen, unabsehbaren Abgründen, Gletschern und Schneewüsten wagen wollten. Der Zug mußte über Klippen, Schluchten, Gebirgsströme gehen; — alle Erfordernisse zur Fristung des Lebens für Menschen und Thiere, muß-

Digitized by Google

ten mitgeschleppt werden. Die wenigen Gebirgsbewohner wurden dem zahlreichen Heere fürchterlich durch die wilde Wuth, mit der sie, selbst unangreifbar auf die die Schluchten und Pässe einfassenden Höhen gestellt, jeden Schritt der vordringenden Carthager bekämpften, mit herabgerollten Baumstämmen und Felsstücken ganze Reihen derselben niederschmetterten. Bald begannen auch die Nahrungsmittel, das Pferdefutter, zu mangeln; selbst das Wasser fehlte streckenweise. Die strengste Kälte, gegen welche die an das heiße Klima ihres Vaterlandes gewohnten Afrikaner, auch in den Nächten, kein Obdach fanden, vereinigte sich mit allen übrigen Schrecknissen dieses Zuges, um die Eingedrungenen zu vernichten.

Fünfzehn Tage hatte das Heer in einer Lage, deren Jammer jede Vorstellung übersteigt, auf dem Zuge von Briançon, über den Mons Matrona (Mont Genevre), bis in das Thal des Clusone (Chisson) zugebracht; eine Entfernung, die nicht mehr als sechs deutsche Meilen beträgt. Noch beim Herabsteigen von dem, mit so vielen Beschwerden erklimmten, Gipfel hatten sich die Gefahren und Schwierigkeiten des Marsches verdoppelt. Viele Hunderte der Soldaten waren in den, durch lockern Schnee verdeckten, Abgründen versunken.

Digitized by Google

Plötzlich hatte ein, die Marschrichtung quer durchschneidender, Abgrund den Zug aufgehalten, und durch die seitwärts gelegenen Felsen mußte erst, mit äußerster Anstrengung, ein Weg gebrochen werden. — In der Gegend, wo jetzt Fenestrelle und Perouse liegen, sammelte Hannibal die erschöpften, zerstreuten Scharen seines Heeres. Weit über die Hälfte der Soldaten, und der größte Theil der Reiterpferde und Lastthiere, waren in den Alpen zu Grunde gegangen. Nur 26,000 Krieger hatten diese Schreckenstage überlebt. —

Hatte Hannibal bis jetzt mit bewunderungswürdiger Entschlossenheit die Hindernisse bekämpft, welche die Natur seinem Zuge entgegengestellet, so mußte doch jetzt erst der Kampf mit den Römern beginnen, die, um ihr bedrohtes Vaterland zu vertheidigen, alle ihre Kräfte aufboten, und deren Heere, durch ihre treffliche Organisation und Kriegszucht, mit hoher, viel erprobter Tapferkeit verbunden, leichte Siege über die schlecht bewaffneten und gerüsteten, durch Elend und Noth erschöpften und entmuthigten Scharen Hannibals zu erkämpfen hofften. Aber ganz anders, als es mit Grunde zu vermuthen gewesen, gestalteten sich die Ereignisse. Die Tauriner, von Hannibal Anfangs 218 aufgefordert, sich mit ihm gegen Rom zu verbünden, gaben

Digitized by Google

eine abschlägige Antwort. Da eroberte er ihre Hauptstadt Taurasia (Turin) mit Sturm, und ließ Alles, was Waffen trug, niedermachen. Durch den Schrecken, den diese Kriegsthat verbreitete, bewogen, unterwarfen sich jene benachbarten celtischen Stämme, welche nicht schon früher mit Hannibal sich einverstanden hatten, seinem Willen.

Consul Scipio war von Marseille, — da Hannibals Heer, bei dem Aufbruch von der Rhone, einen Vorsprung von vier Märschen hatte, und nicht wohl mehr eingeholt werden konnte, — mit seinen Truppen eilends nach Italien zurückgeschifft. Er landete bei Pisa, zog bedeutende Verstärkungen an sich, marschirte über den Po, und stellte sich mit 60,000 Mann hinter dem Tessin, bei Pavia. Bald darauf rückte er dem, über Vercelli und Novara herabziehenden, Hannibal entgegen. Am rechten Ufer des Tessins stießen die Heere auf einander, und Hannibal erfocht einen vollständigen Sieg. Scipio, selbst schwer verwundet, führte das geschlagene Heer über den Tessin und Po zurück, in das Lager bei Piacenza. — Durch diesen Sieg hatte sich Hannibal den freien Weg in die Ebene des Po gebahnet. Er überschritt diesen Fluß, und bezog das Lager bei Broni, — Scipio, der die gebo-

Digitized by Google

tene Schlacht nicht annahm, bei Gardazzo. Hier erhoben sich in der folgenden Nacht die celtischen Truppen im römischen Solde, zum Aufruhr, überfielen die ihnen zunächst lagernden Legionen, tödteten viele Römer, und gingen dann zu den Carthaginensern über. Scipio eilte hinter die Trebbia zurück. Hannibal folgte bis an den Fluß, der nun die Heere schied. Mit Scipio vereinigte sich hier der Consul Sempronius, der die Truppen aus Sicilien brachte. An der Trebbia erfocht dann Hannibal einen zweiten Sieg, zu Anfang des Winters. Das römische, 36,000 Streiter zählende Heer wurde umringt, und mehr als zwei Drittheile desselben niedergemacht. Der Rest entkam nach Piacenza. — Hannibal bezog die Winterquartiere in Ober-Italien.

Der große Sieg am trasimenischen See unweit Perugia (217) führte den Hannibal nach Apulien, jener bei Cannä (216) nach Campanien. In den nächsten Jahren währte der Kampf in Unter-Italien, mit wechselnden Erfolgen, fort. Aber durch jedes Gefecht schmolzen Hannibals alte Truppen zusammen, und die Lücken wurden nur dürftig, durch angeworbene Celten, ausgefüllet. Das erschöpfte Heer der Carthaginenser blieb endlich auf die Vertheidigung beschränkt, und erwartete

die lange versprochene Hilfe aus dem Vaterlande mit banger Sehnsucht. Es verlor 209 die dreitägige Schlacht bei Canisium (Canosa). —

Im Jahre 208 brach Hannibals Bruder Asdrubal, mit einem Hilfskorps, aus Spanien auf. Mit den erbeuteten Schätzen der spanischen Bergwerke hatte er sich von den Südgalliern die Erlaubniß des Durchmarsches erkauft, und fand daher, als er die Pyrenäen überschritten, kein Hinderniß mehr auf dem Marsche bis an die cottischen Alpen. Nachdem er diese, mit minderen Beschwerden als einst sein Bruder, überstiegen, vereinigten sich 8000 Ligurier und viele andere Celten mit ihm. Asdrubal aber that nun keine entscheidenden Schritte, Hannibaln nach Unter-Italien schnelle Hilfe zu bringen; sondern er begann die Belagerung von Piacenza, welche den ganzen Winter fortgesetzt wurde. Endlich im Frühjahre 207 gab Asdrubal, weil sein Bruder so eben in Unter-Italien mehrere Niederlagen erlitten, diese übel berechnete Unternehmung auf, und trat den Marsch zur Vereinigung an. Hannibal lagerte bei Canosa, hinter dem Aufidus (Ofanto), des Hilfsheeres Ankunft erwartend, und von einem römischen Korps beobachtet. Asdrubal war am Metauro in Umbrien angelangt. Er wurde in der Gegend von Fano, mit sei-

Digitized by Google

nem aus 60,000 Carthaginensern und Celten bestehenden Heere, aufgerieben. Hannibal zog sich nun sogleich nach Brutien zurück, und hinderte 206 durch seine kluge Vertheidigung die Römer, etwas Entscheidendes gegen ihn auszuführen. —

Carthago schickte im Frühjahre 205 noch ein Hilfskorps von 14,000 Mann, über die See, nach Italien. Dieses wurde von Mago, einem zweiten Bruder Hannibals, befehliget. Es landete in Ligurien, eroberte Savona und Genua, und rückte dann über die Apenninen, an den Po. Hier erhielt Mago bedeutende Verstärkungen von Celten, Galliern und Liguriern, und auch noch aus Carthago. Indeß hielt die Pest in Unter-Italien den Hannibal und seine Gegner in Unthätigkeit. — Rom sendete 204 den Scipio mit einem Heere nach Afrika, der dort 203 entscheidende Siege erfocht. Indeß hatte auch Hannibal 204 in Italien neue Unfälle erlitten, und dessen Vereinigung mit Mago war von den Römern verhindert worden. Die italienischen Städte und die Celten, welche bisher dem Hannibal gehuldigt hatten, fielen von Carthago ab, und ergriffen die Waffen für die Römer. — Als 203 die Gefahr den Thoren Carthagos selbst nahte, rief diese Republik ihre Feldherren aus Italien ab. Mago war eben in In-

Digitized by Google

subrien von den Römern geschlagen, und bis Albenga in Ligurien verfolgt worden. Er schiffte sodann seine Truppen nach Afrika ein, starb jedoch an den in der letzten Schlacht empfangenen Wunden, in Sardinien. Hannibal, mit seinen Truppen, ging unweit Crotona zu Schiffe. Er verlor im Herbste 202, in Afrika, gegen Scipio die Schlacht bei Zama. Dadurch wurde Carthago gezwungen, den Frieden auf die härtesten Bedingungen anzunehmen. —

Die Römer vollendeten in den nächstfolgenden Jahren die Eroberung von Ober-Italien, so wie die Ausrottung und Vertreibung der celtischen Bewohner dieses Landes. Im Jahre 191 zogen die vielmals geschlagenen, und aus ihren Wohnsitzen verdrängten Bojer über die Alpen der Tauristker, durch Noricum, nach Pannonien; wo sie sich in der Gegend süd-westlich vom Neusiedler See niederließen. Aber die Bekämpfung der Ligurier (im südlichen Piemont und in dem nachmaligen Gebiete von Genua) mußte noch viele Jahre von den Römern fortgesetzt werden, und erst 166 wurde dieses Volk völlig bezwungen, und dessen Landschaften erobert. — Im Jahre 186 ging ein celtisches Korps von 12,000 Mann, aus Noricum und Carnien, über die carnischen Alpen, und begann auf einer fünf-

Stunden von Aquileja entlegenen Stelle den Bau einer Stadt. Diese Celten wurden jedoch von römischen Truppen umringt, gefangen genommen, entwaffnet, und unter strenger Aufsicht nach ihrer Heimat, über die Alpen, begleitet. Den Stämmen, welchen diese Eingedrungenen angehörten, und allen Bewohnern der an der Nordseite der Alpen gelegenen Länder, wurde durch römische Gesandte angekündigt: „daß die Alpen, — diese „von der Natur zwischen beide Nationen gesetzte Scheide„wand, — von ihnen nicht mehr überschritten werden „dürften, und daß Rom die in Zukunft über das Ge„birge nach Italien einrückenden Scharen sogleich als „Feinde behandeln werde.“ —

Die Istrier waren schon 221 von den Römern besiegt worden. Jetzt aber schritten diese zur Unterjochung des Landes. Ein Zug wurde 183 vom Consul Claudius ausgeführt, und zum Schutze der dort eroberten Bezirke, 181 Aquileja befestiget. Die Istrier suchten, den Bau zu stören, wurden jedoch von dem Heere des Prätors Fabius Puteo gedemüthiget. — Der Consul Manlius wurde 178 in seinem Lager am Flusse Timao (zwischen Aquileja und Triest) von den Istriern überfallen. Die Römer flohen zu ihren am Meeresufer liegenden Schiffen. Aber noch in der Nacht kehrten sie, nachdem

Digitized by Google

sie wieder Fassung gewonnen hatten, zurück, überraschten die schlafenden Istrier in jenem Lager, und machten 8000 derselben nieder. Ihr Land wurde 177 von den Römern mit Feuer und Schwert verheeret; ihre festen Städte wurden erobert, und Istrien in eine römische Provinz verwandelt. —

Der Vereinigung Istriens mit dem Gebiete der Republik folgte gar bald die erste Überschreitung der östlichen Alpen durch die Römer. Der Consul Cassius versuchte es 171, mit den um Aquileja kantonirenden Truppen, durch Carnien und Illyrien nach Macedonien einzudringen. Er überstieg wirklich die julischen Alpen, rückte an der Save hinab, und zog dann rechts in die dinarischen Alpen. Er fand es aber unmöglich, durch jene wilden und pfadelosen Gebirge nach Macedonien zu gelangen, und entsagte dem weiteren Vormarsche. Auf dem Rückzuge verwüstete er große Landstrecken, und schleppte viele Einwohner gefangen mit sich fort. Die Oberhäupter der Noriker, Istrier, Carnier und Japydier ließen durch Gesandte von Rom Genugthuung für jene, mitten im Frieden ausgeübte, Frevel begehren. Es gelang zwar dem Senate, durch schmeichelnde Gesandtschaften, durch Geschenke und Versprechungen, jene Forderungen zu beseitigen.

Digitized by Google

Aber die beleidigten Völker säumten dennoch nicht, sich Rache zu suchen. Die Japydier störten mit zahllosen Raubschiffen den Handel auf dem adriatischen Meere. Bald nachher (166) vereinigten sie sich mit den Tauriskern, drangen über die julischen Alpen nach Aquileja, und verwüsteten das Land; bis sie der Consul Marcellus in ihre Gebirge zurücktrieb. — Der Consul Sempronius unterdrückte 129 einen Aufstand der Istrier, und griff dann die räuberischen Japydier in ihren Alpen an; er wurde jedoch von denselben zurückgeschlagen. Junius Brutus unterwarf die Letzteren 128 der römischen Herrschaft. Doch rangen sie auch in den folgenden Jahren mehrmals nach Freiheit, schlugen die Römer, und eroberten die Pflanzstadt Tergeste (Triest). — Im Jahre 119 drangen die Römer, über die julischen Alpen, bis gegen Segeste (Sissek) am Zusammenflusse der Save und Kulpa vor. — Der Consul Ämilius Scaurus besiegte 115 die Bewohner der rhätischen und carnischen Alpen. —

In diesem zweiten Jahrhundert vor Chr. G. hatten die Römer auch bereits mehrere Züge, über die westlichen Alpen, nach Gallien ausgeführt. Mit der griechischen Kolonie Massilia (Marseille) stand Rom schon vor Hannibals Zuge im Bunde, und wahrschein-

Digitized by Google

lich haben sie derselben Flotten mit Landungstruppen, gegen ihre gallischen Nachbarn, zur Hilfe gesendet. Scipio, seine Flotte und Heer wurden bekanntlich 219 zu Marseille, als Verbündete, freundlich aufgenommen. — Der Consul Opimius Nepos zog 166 über die See-Alpen nach Süd-Gallien, züchtigte die Salier (Saluvier) und Allobrogen, welche häufige Einfälle nach Italien gemacht hatten, und eroberte Antipolis (Antibes) und Salina (bei Grasse). — Im Jahre 125 marschirte der Consul Fulvius Flaccus mit einem Heere durch Ligurien, und über die See-Alpen, um den Massiliern gegen die Salier Hilfe zu bringen. Diese wurden, so wie 124 deren Nachbarn, die Vocontier, geschlagen. Der Proconsul Sextus Calvinus vollendete 123 die Eroberung des Landes der Salier, und legte in demselben die römische Kolonie Aquä sextiä (Aix) an. Die Überreste der Salier fanden bei den Allobrogen Zuflucht und Unterstützung, und diese Letzteren begannen den Krieg durch einen Anfall auf die Äduer, welche mit Rom im Bündnisse standen. Der Consul Domitius Ahenobarbus schlug sie 122 bei Vindalium (zwischen Avignon und Orange), und Q. Fabius Maximus erfocht 121 über die Allobrogen, und die mit denselben vereinigten Arverner und Rutener, an dem

Digitized by Google

Einflusse der Isere in die Rhone (in der Gegend von Valence und Romans) einen entscheidenden Sieg. Im Jahre 118 vollendete der Consul Q. Narbo Martius Rex die Eroberung des südlichen Galliens bis an die Pyrenäen, und legte eine römische Kolonie an, die seinen Namen: Narbo Martius (Narbonne), erhielt. Von dieser Stadt führte sodann die ganze römische Provinz den Namen des narbonensischen Galliens. Dasselbe begriff den größten Theil der Länder Wallis, Savoyen, Dauphinee, Provence, Nizza, Languedoc und Roussillon. —

Bald darauf erschien ein Nomadenvolk, aus dem hohen europäischen Norden, vom Kattegat und aus Jütland, kommend, — die Cimbrer, — an den Alpen. Durch eine außerordentliche Flut hatte das Meer ihr Wohnland überschwemmt, und sie zur Auswanderung bewogen. Auf dem Zuge zur Aufsuchung neuer Wohnplätze nahten sie, längs dem rechten Ufer der Elbe, den Grenzen Bojohemums, wendeten sich aber, als sie dort von den Bojern zurückgeschlagen worden, an die Donau. An diesem Flusse hinab, kamen sie nach Pannonien, an die Save. Aus unbekannten Gründen zogen sie, im Jahre 114 vor Chr. G., an dem letzteren Flusse aufwärts, bis zu den Tauriskern, die in den

Digitized by Google

Thälern der norischen, carnischen und julischen Alpen, in Krain, Steiermark und Kärnten, wohnten. Die Cimbrer streiften von hier aus nach den römischen Besitzungen in Illyrien, und auch über die genannten Alpen nach Ober-Italien. Die Römer rüsteten sich, diese kühnen Feinde zurückzuweisen. Wahrscheinlich traten die Noriker mit den Römern in einen Bund gegen die Fremdlinge; denn 113 stellte der Consul Papirius Carbo sein Heer bei Noreja, nächst den Judenburger Alpen, auf. Unterhandlungen wurden mit den Anführern der Cimbrer angeknüpft, und ein Vertrag kam zu Stande, in welchem sich diese zur Räumung Noricums, als eines mit Rom befreundeten Landes, verpflichteten. Sie schritten auch wirklich zur Vollziehung des Traktates, und traten den Rückmarsch an. Nun überfiel der treulose Consul ihr Marschlager, unweit Noreja, bei Nachts. Aber die Überraschung gelang nicht vollständig; die Cimbrer gewannen noch Zeit, ihre Waffen zu ergreifen, und rieben in dem Handgemenge den größten Theil dieses römischen Heeres auf.

Die Cimbrer machten dieses Mal keinen weiteren Versuch, auf dieser Strecke der Alpen nach Italien einzudringen. Sie zogen durch Noricum, Rhätien und Vindelicien an den Ober-Rhein. Hier schlossen sie einen

Digitized by Google

Bund mit den Tugenern und Tigurinern (Bewohnern der nachmaligen Landschaften von Zug und Zürch). Auch stießen zwei frische norddeutsche Stämme: die Teutonen und Ambronen, zu denselben. Um das Jahr 110 gingen die verbündeten Völker über den Rhein nach Gallien, und drangen verheerend bis zu den Belgiern vor. Von diesen zurückgeschlagen, wendeten sie sich nach dem Süden, und nahmen 109 eine drohende Stellung an der Grenze des narbonensischen Galliens. Die Cimbrer forderten Raum zur Ansiedlung, und rückten, auf die von Rom erhaltene abschlägige Antwort, in die Provinz ein. Der Consul Silanus, der dieselbe mit einer Legion in einer guten Stellung deckte, wurde angegriffen, geschlagen, und sein festes Lager erobert. Die Cimbrer breiteten sich nun in den nächsten Bezirken der Provinz aus.

Der Consul Cassius stand 107, zur Deckung des Landes, mit einem starken Korps in einem Lager in dem süd-östlichen Theile von Savoyen. Da brachen die Tiguriner aus Helvetien, unter Divicos Führung, über die Grenze, und verwüsteten das Land der Allobrogen (Savoyen), wurden aber von dem Consul gegen den Genfer See zurückgetrieben. Das römische Heer verfolgte ohne Vorsicht, ließ sich von den Tiguri-

Digitized by Google

nern in einen Hinterhalt locken, und wurde besiegt. Der Consul fiel mit der Mehrzahl seiner Krieger. Mit dem Reste warf sich der Legat Publius in das befestigte Lager, wurde eingeschlossen, und durch Hunger zur schimpflichsten Kapitulation gezwungen. Die Römer mußten durch das Joch gehen, und Waffen und Gepäcke den Siegern überlassen. — Der Consul Servilius Cäpio, welcher 106 den Oberbefehl über die in der Provinz aufgestellte römische Macht führte, fand keine Gelegenheit zu einer entscheidenden Schlacht. Die Züchtigung eines Aufruhres der celtischen Bewohner von Toulouse, welche Stadt Servilius durch sein Heer plündern ließ, war des Feldzuges einzige bedeutende That.

Indessen rüsteten sich die verbündeten deutschen Stämme zu der großen Unternehmung über die Alpen, — die Römer zur Vertheidigung der Zugänge derselben. Im Herbste 106 führte der Consul Manlius ein Heer über die Alpen in die Provinz; indeß Cäpio, nunmehr als Proconsul, den Befehl über die früher dort gestandenen Truppen behielt. Der Senat hatte den Mißgriff begangen, beiden Feldherren gleiche Gewalt einzuräumen. In Folge desselben, theilten diese sich sogar in die Verwaltung der Provinz, und nahmen die Rhone als Scheidungslinie ihrer Bezirke an. Aus ge-

Digitized by Google

genseitiger Abneigung, vereinigten sie auch ihre Truppen nicht zu einer gemeinschaftlichen Operation; sondern Jeder stellte seine Legionen in dem sich angeeigneten Bezirke, wehrte den Truppen des Andern den Übergang der Rhone, und wollte nur einzeln, ohne wechselseitiges Zusammenwirken, dem Feinde begegnen. Der Legat Scaurus, mit dem vordersten Truppenkorps von des Consuls Manlius Heere, griff eigenmächtig die Cimbrer an. Er wurde geschlagen und gefangen.

Die vereinigten Korps der Cimbrer, Tiguriner, Teutonen und Ambronen zogen 105 gegen die getrennten Theile des römischen Heeres zum Angriff. Es schien jetzt, als ob der Schrecken über des Scaurus Niederlage die beiden römischen Feldherren zu einer vernunftgemäßen Vereinigung bewegen würde. Sie näherten sich einander mit ihren Truppen, und eine Berathung hatte statt; die jedoch nur zum völligen Ausbruche ihres Zwistes führte. So standen dann die zwei Heere in abgesonderten Lagern, als die Deutschen den Angriff begannen. Die Letzteren erfochten den vollständigsten Sieg. In dieser Schlacht an der Rhone fielen 80,000 Krieger der Römer und ihrer Bundesgenossen; da die Deutschen keinen Pardon gaben. Beide Lager wurden erobert, und dann 40,000 zum Trosse gehörige Menschen niederge-

Digitized by Google

macht. Der Consul Manlius war unter den Todten; der Proconsul Cäpio rettete sich, mit wenigen Soldaten, durch die Flucht.

Die Sieger zählten 300,000 streitbare Männer, und waren daher stark genug, um, nach Übersteigung der Alpen, Italien zu überschwemmen und zu erobern. Sie benutzten jedoch den panischen Schrecken nicht, welchen ihr Sieg über Italien verbreitet hatte. Sondern sie beschäftigten sich den Rest dieses Jahres, und das folgende (104) hindurch, das narbonensische Gallien bis an die Pyrenäen zu verheeren. Der Senat gewann dadurch Zeit, ein neues Heer zu bilden, mit welchem 104 der Consul Marius über die Alpen zog. Er schlug vor Allem die Tectosagen bei Toulouse, und mehrere andere süd-gallische Stämme, welche sich für die Deutschen erkläret hatten. — Im Jahre 103 machten die Cimbrer einen Zug über die Pyrenäen; sie wurden jedoch durch den tapferen Widerstand der Celtiberier 102 zum Rückmarsche nach Gallien genöthiget.

Marius war auch 102 als Consul bestätiget worden. — Die verbündeten Deutschen befanden sich in einer Lage, die sie nöthigte, baldmöglichst zu einer entscheidenden Unternehmung zu schreiten. Sie hatten an den Pyrenäen und an Belgiens Grenzen Niederlagen

Digitized by Google

erlitten. Die Landstriche Südgalliens, über welche sie sich ausgebreitet, waren so ausgesogen, daß Hungersnoth drohte. So begannen dann die Verbündeten endlich die Ausführung des Zuges nach Italien. Das Völkerheer theilte sich in drei Kolonnen. Die erste bildeten die gesammten Cimbrer. Diese sollte über den Ober-Rhein, und durch Vindelicien und Rhätien, in die Ebenen von Insubrien (Herzogthum Mailand) vorrücken. — Der zweiten Kolonne, die aus den Teutonen, Ambronen und Tugenern zusammengesetzt war, wurde der Weg über die Rhone, durch das narbonensische Gallien über die westlichen Alpen, und durch Ligurien, vorgezeichnet. Diese sollte sich dann in Insubrien, am Po, mit den Cimbrern vereinigen. — Die dritte Kolonne, die Tiguriner, wurde bestimmt, durch Helvetien zu ziehen, und als Reserve die Gebirge auf dem Zwischenraume der beiden ersten Kolonnen, besonders die rhätischen Alpen, zu besetzen. Das Gepäcke und der Troß wurden unter starker Bedeckung am Rheine gelassen. — Da die Deutschen auf zwei unter sich weit entfernten Linien dem Ziele ihrer Operationen: Mailand, zu nahen vorhatten, so mußte auch die römische Macht auf zwei, durch die Alpen geschiedenen, Punkten zur Deckung aufgestellt werden: der Consul Catulus, mit dem

Digitized by Google

einen Heere, an der Südseite der Alpen, in Ober-Italien; — Marius an der Nord-Westseite der Alpen, in Süd-Gallien.

Das Lager des Marius war am Einflusse der Isere in die Rhone (in der Dauphinee, bei Valence) wohl gewählt, und stark verschanzt. Die zweite Kolonne der Deutschen nahte zum Angriffe. An ihrer Spitze marschirte das Korps der Teutonen. Diese bestürmten die römischen Verschanzungen drei Tage ohne Erfolg, und zogen endlich, nachdem sie großen Verlust erlitten, so wie die ihnen folgenden Ambronen und Tugener, an der römischen Stellung links vorüber, und den Alpen zu. Marius marschirte ihnen nach, längs der Rhone hinab, und über die Durance. Als er in der Gegend von Aix angekommen, machten die Deutschen am linken, Marius am rechten Ufer des kleinen Flüßchens Arc Halt. Beim Wasserholen aus diesem Flusse, geriethen der Troß und die Vortruppen beider Heere ins Handgemenge. Da setzten 30,000 Ambronen über die Arc, griffen, ohne den Beistand der beiden anderen verbündeten Stämme zu erwarten, die Römer an, und wurden mit ungeheurem Verluste über den Fluß zurückgeschlagen. — Am nächsten Morgen rückte Marius zum Angriff vor, und erfocht den glänzendesten Sieg. In

den beiden Gefechten bei Aix zusammen, sollen 200,000 Deutsche gefallen, und 80,000, darunter König Teutobach, gefangen worden seyn. Die wenigen nach den Schluchten der Alpen Entkommenen wurden von den Galliern theils niedergemacht, theils gefangen. —

Die Cimbrer hatten indeß den Ober-Rhein überschritten, Vindelicien und den größten Theil von Rhätien durchzogen, und nahten sich bereits den tridentinischen Alpen, ohne irgend einen Widerstand gefunden zu haben. Proconsul Catulus hielt zwar die südlichen Päße dieser Alpen besetzt; doch um sein Korps, gegen die feindliche Übermacht, keiner Gefahr auszusetzen, — da nach dessen Verluste Ober-Italien ohne Deckung geblieben wäre, — räumte er das Gebirge, und vereinigte alle seine Abtheilungen in der Ebene hinter der Etsch. Nur eine Nachhut ließ er zur Deckung seiner Brücke, auf dem linken Ufer dieses Flusses, in einer starken Verschanzung. — Die Cimbrer hatten in Rhätien, durch die Strenge des Winters, große Hindernisse gefunden. Alle Thäler und Wege waren mit tiefem Schnee bedeckt. Doch überwanden sie mit Beharrlichkeit diese Beschwerden, überstiegen den Brenner, und gelangten in das Thal der Etsch, oberhalb der römischen Brücke. Sie ließen nun eine

Menge Bäume, und große, mit Felsstücken beschwerte Flöße, in den Strom, um die Brücke zu zerstören. Das am rechten Ufer der Etsch aufgestellte römische Herr wurde plötzlich von panischem Schrecken ergriffen, und floh hinter den Po; der Brückenkopf an der Etsch wurde von den Cimbrern bestürmt, und die Besatzung übergab denselben endlich mit Vertrag, gegen freien Abzug. Die Cimbrer gingen auf der römischen Brücke über die Etsch, und schlugen des Catulus Nachhut bei Verona. In der Ebene zwischen der Etsch und dem Po erwarteten sie nun, in unthätiger Ruhe, die Ankunft der zweiten Kolonne, von deren Schicksalen sie keine Nachricht erhielten.

Indessen war Marius mit seinem Heere aus Gallien über die westlichen Alpen gezogen, und vereinigte sich, hinter dem Po, mit der Armee des Catulus. Gegen Ende Juli 101, des langen Harrens auf die zweite Kolonne müde, brachen die Cimbrer aus Insubrien auf, und wollten derselben nach Ligurien entgegenziehen. Auf diesem Marsche brachte ihnen das Gerücht die erste Kunde von den Niederlagen der Landsleute bei Aix. — Marius führte das vereinigte römische Heer über den Po, und bezog auf dessen linkem Ufer ein festes Lager. — Die Cimbrer, durch die Vernichtung der

Digitized by Google

Bundesgenossen gebeugt, wollten nun unterhandeln, und boten dem Marius Frieden, gegen Einräumung hinreichender italienischer Landstriche zu ihrer Ansiedlung. Sie erhielten eine abschlägige Antwort, und entschlossen sich nun, durch eine Schlacht ihre Rettung zu erkämpfen. Ihr König Bojorix nahte, von Einigen seines Volkes begleitet, dem römischen Lager, und forderte den Marius auf, Ort und Tag zur entscheidenden Schlacht zu wählen. Der Consul bestimmte hierzu den zweiten folgenden Tag, und die raudische Ebene, zwischen der Sessia und dem Tessin.

Auf dem zum Kampfe gewählten Platze stellten sich nun 52,000 Römer des Fußvolkes in einer einzigen Schlachtlinie, die ganze Reiterei im Rückhalte, und erwarteten den Angriff, zu welchem die weit stärkere cimbrische Armee heranzog. Das Fußvolk der Deutschen bildete ein ungeheures, daher auch schwer bewegliches Viereck. Das 15,000 Mann starke Korps der cimbrischen Reiterei warf sich auf den rechten Flügel des römischen Fußvolkes, dem Marius mit allen seinen Reitern zu Hilfe eilte, und diese Cimbrer in die Flucht schlug. — Indeß war das Viereck des Fußvolkes dem Centrum der Römer genahet. Die Cimbrer waren sehr schwer bewaffnet, mit langen zweischneidigen Spießen, gewich-

Digitized by Google

tigen Degen, und eisernen Panzern. Auch trugen sie sieben Schuh hohe Schilde. Ihr erstes Glied hatte sich mit durch die Wehrgehänge gezogenen Ketten zu einem unbehilflichen Ganzen verbunden. Die außerordentliche Hitze des Tages hatte sie bereits abgemattet; die Strahlen der Sonne, die denselben, durch die kluge Wahl der römischen Aufstellungslinie, gerade ins Gesicht fallen mußten, hatten sie geblendet, — die Staubwolken, welche der Reiterangriff über die Ebene verbreitet, sie, die durch dieselben herandrangen, beinahe erstickt. Schon eher, als sie mit den Römern zusammenstießen, waren sie ganz erschöpft. Sie wurden daher auch nach kurzem Widerstande geschlagen. Boforix fiel, mit einem großen Theile seiner Krieger, auf dem Wahlplatze. Der Rest warf sich in das mit einer Wagenburg umgebene Lager, welches die Römer mit Sturm eroberten. Über 100,000 Cimbrer waren an diesem Tage geblieben, und 60,000 wurden gefangen. Die Römer gaben ihren Verlust auf 300 Mann an. —

Nur wenige Tausende der Besiegten retteten sich über die Alpen, nach Noricum. Andere Scharen suchten, über die tridentinischen Alpen und durch Rhätien zu entkommen. Aber die Bewohner jener Gegenden rächten sich für die bei der Cimbrer Vormarsche erlitte-

Digitized by Google

nen Verheerungen durch Niedermachung der Flüchtlinge. — Die dritte Kolonne zerstreute sich, auf die Nachricht von den Unfällen ihrer Bundesgenossen, gänzlich, und die Tiguriner eilten theils nach ihrer helvétischen Heimat zurück; theils ließen sie sich in den rhätischen und norischen Alpen nieder. Die 6000 Mann, welche das Gepäcke am Rhein bewachten, wurden von Celten und Galliern feindlich behandelt. Doch zuletzt wurde ihnen ein Landstrich bei Tongern im Lüttichischen zur Ansiedlung eingeräumt; wo sie später unter dem Namen der Aduatiker bekannt waren. —

In dem nächsten Jahrhunderte fielen in den Alpenländern viele und wichtige Kriegsereignisse vor. Doch waren dieselben theils nicht mit Übergängen großer, kampfbereiter Heeresmassen verbunden; theils gehörten diese Bewegungen und Gefechte zu den inneren Kriegen der römischen Parteien. Daher findet ihre ausführliche Darstellung in diesen Skizzen keinen Platz. Des historischen Zusammenhanges, und der Verständlichkeit der späteren Alpenkriege wegen, werden hier jedoch die bedeutenderen dieser Begebenheiten kurz erwähnt.

Im Jahre 94 vor Chr. G. machten die Bewohner der rhätischen und carnischen Alpen einige Einfälle nach Ober-Italien, und wurden von dem Pro-

Digitized by Google

consul Licinius Crassus zurückgeschlagen. — Die japydischen Gebirgsbewohner überfielen 53 Tergeste, und plünderten diese Stadt. — Von Julius Cäsar erhielten, während dessen zehnjähriger Statthalterschaft über Cisalpinien, Illyrien und Gallien (58—49), die julischen Alpen, und das Vallis Julia (Jul- oder Gail-Thal) die Namen. Eine von ihm erbaute Straße, von Aquileja nach Aemona (Laibach), ging über den Ocra (den Birnbaumer Wald) der julischen Alpenkette. — Das römische Heer, welches Julius Cäsar im Jahre 49 aus Gallien nach Italien berief, um den Bürgerkrieg gegen Pompejus zu beginnen, zog über den kleinen Bernhard der grajischen Alpenstrecke. — Decimus Brutus, Statthalter in Cisalpinien, führte 44 einen Zug gegen die Bewohner der julischen Alpen und die Japydier aus; wobei mehrere Bergfesten erobert, und einige Hochthäler verheeret wurden. — Der Consul Plancus schlug 42 die Rhätier. Lucius Antonius erfocht 41 Vortheile über einige die östlichen Alpen bewohnenden Stämme. Dennoch schlugen die Taurisker, Liburnier und Japydier in den folgenden Jahren mehrere römische Korps, verheerten die Gebiete der in der Nähe der Alpen gelegenen römischen Kolonien Tergeste, Aqui-

Digitized by Google

leja, u. a. m., und bedrohten oftmals Italiens nördliche Bezirke. Die genannten Alpenvölker, und die hinter denselben wohnenden, von den Römern oft bekriegten und besiegten Carnier, Noriker, Illyrier und Dalmaten empörten sich 35 gegen Rom. Der Triumvir Oktavian ging dreimal, mit römischen Korps, über die julischen Alpen, besiegte 35—33 die Liburnier, Japydier, Carnier, Taurisker und Pannonier, und beendigte die Unterwerfung Illyriens und Dalmatiens. — Auch die Salasser, welche die unteren Thäler der penninischen Alpen, nächst den Taurinern, bewohnten, wurden 36—34 von verschiedenen römischen Feldherren bekriegt und besiegt. —

Octavian, im Jahre 28 vor Chr. G. zum Imperator Augustus erhoben, ließ durch seine Feldherren die Unterjochung der Alpenbewohner vollenden, und die jenseits der Alpen gelegenen Länder Dalmatien und Illyrien wurden schon im Jahre 27 in römische Provinzen verwandelt. Im Jahre 25 wurden die Salasser in den penninischen, — 16 die Camunier und Vennoner in den rhätischen, — 14 die Liguri comati in den See-Alpen, unterjocht. Noricum, dessen Bewohner, mit den empörten Pannoniern vereint, über die Alpen nach Istrien eingefallen waren, wurde

Digitized by Google

nun ebenfalls unterworfen, und zu einer römischen Provinz gemacht. Zu gleicher Zeit mit den Norikern, hatten auch die Rhätier die Waffen gegen Rom ergriffen. Sie rückten durch das Etschthal hinab; aber Augusts Stiefsohn Drusus schlug sie bei Tridentum (Trient). Dann drang er durch die Alpenpässe in Rhätien ein, belagerte und eroberte dessen Festen, und ließ die waffenfähigen Männer ausheben, die theils unter die Legionen gesteckt, theils in die entferntesten Reichsländer als Kolonisten vertheilt wurden. Auch dieses Alpenland wurde jetzt eine Provinz des Kaiserreiches. —

Nun wurden die Alpen, in einer langen Reihe von Jahren, nicht mehr von fremden Armeen, sondern nur von den sich gegen ihre Beherrscher empörenden Legionen, oder von den Heeren der sich bekämpfenden Gegenkaiser durchzogen. —

Digitized by Google

## IV.

## Der Feldzug 1769 der Russen gegen die Türken.

Seit einer Reihe von Jahren suchte Rußland, die Parteiungen, welche das polnische Reich in Verwirrung setzten, zu beschwichtigen. Diese Aussöhnungsversuche, — auch als sie durch starke Truppenkorps, die der polnischen Regierung gegen die Widerspänstigen zu Hilfe zogen, unterstützt wurden, — schlugen fehl, und die Polen geriethen unter sich in blutige Fehden. — Die Pforte nahm sich der, gegen ihre eigene Regierung und gegen die russische Hilfsmacht bewaffneten, conföderirten Partei thätigst an, und erklärte endlich 1769 der Kaiserinn Katharina den Krieg. Der Darstellung von dessen merkwürdigsten Ereignissen möge hier eine kurze Skizze der Verhältnisse vorausgehen, welche zu jenem Kampfe führten, der sechs Jahre das süd-östliche Europa erschütterte. — *)

*) Bei Verfassung der Geschichte des Feldzuges 1769

# Erster Abschnitt.

Skizze der polnischen Unruhen, welche den Zwist zwischen Rußland und der Pforte herbeiführten. — Kriegserklärungen beider Mächte, im Herbste 1768.

Das Herzogthum Kurland gab Veranlassung zu vieljährigen Verwirrungen im europäischen Norden.

---

der Russen gegen die Türken, wurden folgende Quellen benützt: Histoire de la guerre entre la Russie et la Turquie, et particulièrement de la campagne de MDCCLXIX. Avec IX cartes. A St. Petersbourg, 1773; dann des nämlichen Werkes deutsche Übersetzung unter dem Titel: Geschichte des letzten Krieges zwischen den Russen und den Türken, von dem Herrn v. Keralio, kön. französ. Major. Leipzig 1778, zwei Bände. Unter den sechsunddreißig Beilagen dieses Werkes ist die wichtigste: das Operationsjournal des Fürsten Galitzin im Feldzuge 1769. — Geschichte des gegenwärtigen Krieges zwischen Rußland, Polen und der ottomanischen Pforte. Frankfurt und Leipzig 1771—1777. In Quarto. Sechsunddreißig Theile. Mit Kupfern und Karten. — Wesentliche Betrachtungen, oder Geschichte des Krieges zwischen den Osmanen und Russen, in den Jahren 1768 bis 1774. Von Resmi Achmed Efendi. Aus dem Türkischen übersetzt durch den kön. preuß. geheimen Legationsrath v. Diez; Halle und Berlin, 1813. In Oktav. — Précis historique de la guerre des Turcs contre les Russes depuis l'année 1769 jusqu'à

Digitized by Google

Einſt ein Eigenthum des deutſchen Ordens, hatte der Heermeiſter Gotthard Kettler, um die Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts, ſich dieſe Landſchaft zugeeignet. Eine Stütze ſeiner uſurpirten Herrſchaft zu gewinnen, ließ er ſich 1561 von dem Reiche Polen darüber die Lehen ertheilen, und ſo ging dann Kurland auf Kettlers Nachkommen über. Einer derſelben, der Herzog Friedrich Wilhelm, trat 1710 in nahe Verbindung mit dem ruſſiſchen Regentenhauſe; indem er ſich mit Anna, der Tochter des Czar Iwan Alexiewitſch, vermälte. Nach

---

l'année 1774, tiré des annales de l'historien turc Vassif-Effendi, par P. A. Caussin de Perceval, Professeur d'Arabe vulgaire à l'école royale et spéciale des langues orientales. A Paris, 1822. In Octavo. — Außer mehreren anderen Karten von Polen, der Moldau und Walachei, wurden die Bewegungen beider Armeen vorzüglich verglichen: mit den neun Karten und Planen bei Keralios erwähntem, in St. Petersburg herausgekommenen Werke: Histoire de la guerre entre la Russie et la Turquie etc.; — dann mit der, unter der Leitung des damaligen Generalquartiermeiſters, Generallieutenants Bauer, von dem ruſſiſchen Generalſtabe aufgenommenen Carte de la Moldavie, pour servir à l'histoire de la guerre entre les Russes et les Turcs, in ſechs Blättern, — endlich mit den betreffenden Sectionen der Carte de la Russie Européenne, en soixante et dix feuilles; éxecutée par le dépot général de la guerre. Paris, 1812. —

Digitized by Google

dieses Herzogs Tode (1711) sollte ihm, vermöge der bestehenden Erbfolge-Ordnung, seines Vaters Bruder, Ferdinand, in der Regierung folgen. Aber die verwittwete Herzoginn erhielt sich, unter dem Schutze ihres Oheims, des Czar Peters I., im wirklichen Besitze des Landes. Sie wurde nach Peters II. Tode (1730) auch auf den russischen Thron berufen. — Der rechtmäßige Herzog, Ferdinand, obwohl er 1731 die polnische Belehnung erhalten, starb, ohne zu Kurlands Besitz gelangt zu seyn, 1737 zu Danzig. Die Kurländer wählten nun den Grafen Johann Ernst von Biron, auf Empfehlung der Kaiserinn Anna, zum Herzog, und dieser wurde von dem Könige August III. und der Republik Polen bestätiget und belehnet.

Der letzte Wille der Kaiserinn Anna bestimmte den Herzog Biron 1740 zum Verweser des russischen Reiches, während der Minderjährigkeit des Czars Iwan III. Aber diese glänzende Rolle endete, da sich der Regent den Haß der Ältern des Czars, — der Großfürstinn Anna und des Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig, — zugezogen hatte, kurz darauf mit Birons Falle. Er wurde nach Sibirien verwiesen. — Nun riefen die Kurländer 1741 den Prinzen Ludwig Ernst von Braunschweig als ihren Herzog aus; der aber

Digitized by Google

ebenfalls nicht zum Besitz des Landes gelangte. — Im Jahre 1758 wurde der Prinz Karl von Sachsen, ein Sohn des polnischen Königs August III., zum Herzog von Kurland erwählet. Doch Czar Peter III. rief 1762 den Johann von Biron aus dem Exil zurück, und gedachte, ihm wieder zum Besitze von Kurland zu helfen. Auch nach des Czars Tode verfolgte die Kaiserinn Katharina II. diesen Plan mit Nachdruck. Sie lud im August 1762 den König August III. ein, dem Biron das Herzogthum zurückzustellen. Der König und die Republik protestirten zwar gegen jede fremde Einmischung in Polens lehenherrliche Rechte über Kurland, und Herzog Karl griff zu den Waffen, sein Besitzthum zu vertheidigen. Aber Rußlands Truppen nahten den Grenzen des Herzogthums, und der russische Resident zu Mietau, Simolin, belegte am 3. Jänner 1763 Kurlands gesammte Einkünfte, Archive, Magazine, u. s. w., für Johann von Biron, mit Beschlag.

Der Polen innere Uneinigkeit schwächte das politische Ansehen und die militärische Kraft ihres Reiches. Der im Oktober 1762 vom Könige zusammenberufene Reichstag löste sich gar bald in Verwirrung auf. — Indessen war der russische General Wojekoff mit einem Truppenkorps in Kurland eingerückt, und der russische

Minister zu Warschau, Graf Kaiserling, erklärte im Februar 1763, daß Rußland nur allein den Johann Ernst von Biron als rechtmäßigen Herzog von Kurland anerkenne. Der Herzog Karl flüchtete nach Dresden, und Biron nahm im Juni von Kurland Besitz. Zugleich rückten russische Truppen in Litthauen ein, um die öffentliche Ruhe zu sichern. — Die Republik Polen beschloß nun, ein Heer von 40,000 Mann aufzustellen, und in mehreren Woywodschaften wurden bereits wirklich Truppen zusammengezogen. Der Fürst-Primas und Erzbischof von Gnesen, Lubiensky, kam jedoch mit Graf Kaiserling überein, daß ein Congreß die Ansprüche der beiden Prätendenten auf das Herzogthum prüfen, eine Kommission die streitigen Grenzen zwischen Rußland und Polen berichtigen solle. Da ferners Rußland bei der Republik Klage geführt hatte, daß seine nach Polen flüchtenden Unterthanen dort willig aufgenommen würden, und Schutz fänden, so sollten, um solche Ausreißer zurückzuhalten, die neu regulirten Grenzen dann von russischen Truppen stark besetzt gehalten werden. —

In so verwirrter Lage befand sich Polen, als König August III. am 5. Oktober 1763 starb — Oft schon war bei Erledigung des polnischen Thrones, das Volk in Parteien zerfallen. Oft hatte dann der Bürgerkrieg im

Digitized by Google

Innern der Republik gewüthet, und auch die benachbarten Staaten mit großen Gefahren bedroht. Deren Regierungen waren, zu ihrer eigenen Sicherheit, mehrmals genöthiget gewesen, sich in die inneren Angelegenheiten Polens, in die streitigen Königswahlen, zu mischen, und ihre Vermittlung auf diplomatischem Wege, oder durch Waffengewalt, geltend zu machen, um jene Stürme zu beschwichtigen. Auch dieses Mal befürchtete man ähnliche, unheilvolle Ereignisse. — Der Reichstag zur Wahl eines neuen Königs wurde ausgeschrieben. Rußland und Preußen erklärten, daß sie sich zwar nicht in diese Wahl mengen würden; nur müsse dieselbe auf einen gebornen Polen fallen. Die Pforte forderte aber, daß die fremden Truppen das polnische Gebiet verlassen sollten, und ließ mehrere Korps an die Grenzen von Polen und Rußland vorrücken. — Die Polen bestanden nun immer ernstlicher auf der Räumung Litthauens. Die Provinzial-Landtage, zur Wahl der Deputirten für den allgemeinen Reichstag, wurden gehalten. Hierbei bildeten sich nun überall Parteien, und auf dem Landtage der Provinz Polnisch-Preußen, zu Graudenz, kam es zwischen den Polen und den russischen Truppen des Gen. Komotoff, zu blutigen Händeln.

Am 7. Maj 1764 begann zu Warschau der Convo-

Digitized by Google

cations-Reichstag. Vier Kandidaten des Thrones traten auf: Graf Stanislaus August Poniatowsky, Fürst Ladislaus Lubomirsky, der Großkanzler von Litthauen Michael Friedrich Czartorisky, und der Kron-Großfeldherr Johann Clemens Branicki. Die russischen Truppen stellten sich um Warschau auf, und Abtheilungen rückten in die Stadt, die russischen Gesandtschaftspaläste zu schützen. — Unter solchen Umständen verließ ein Theil des Adels und der Deputirten Warschau; sie sammelten in einigen Provinzen Truppen, und errichteten, jedoch mit sehr verschiedenen Absichten, mehrere Conföderationen. Eine derselben, die am 14. April zu Wilna von den Litthauern unterschriebene, rief selbst Rußlands Hilfe, zur Aufrechthaltung ihrer Nationalfreiheit, an. Bald darauf begann der Kampf der Parteien, und der Kron-Großfeldherr Branicki, welcher sich an die Spitze der Mißvergnügten gestellt hatte, wurde von dem Fürst August Czartorisky geschlagen. — Am 14. April zu Petersburg hatten Rußland und Preußen ein Vertheidigungsbündniß auf acht Jahre geschlossen. Ein Artikel desselben bestimmte, daß die polnische Krone niemals erblich werden, und der Republik Polen nie ihre Wahlfreiheit geraubt, — auch in derselben keine neue, unumschränkte, Regierungsform eingeführt werden dürfe. —

Digitized by Google

Der polnische Reichstag, obwohl von einer Menge seiner Glieder verlassen, hatte seine Sitzungen fortgesetzt. Auf ältere Reichsgesetze sich stützend, erklärte derselbe alle Protestanten ihrer Würden, Ämter und königlichen Lehengüter verlustig, und bestätigte den Johann Ernst von Biron als Herzog von Kurland. Die dem Reichstage ergebenen Generale verfolgten, mit russischen Truppen vereint, die Anführer der Unzufriedenen: den Woywoden von Wilna, Fürst Karl Radzivil, welcher sich in die Türkei, nach Chocsim, — und den Kron-Großfeldherrn Branicki, der sich an die Grenze von Ungern gegen Krasno flüchten mußte. Der Fürst-Primas leitete den Landtag, und war ganz mit den Maßregeln Rußlands und Preußens einverstanden. Der französische Minister Marquis d'Argenson aber wurde von seinem Hofe, welcher die Besetzung Polens durch die Russen mißbilligte, abgerufen. Die ersteren beiden Mächte empfahlen dem Reichstage den Grafen Stanislaus August Poniatowsky zum Könige, und dieser wurde am 7. September 1764 gewählt, am 25. November gekrönet.

Am 29. November wurde nun der erste oder Krönungs-Reichstag des neuen Königs eröffnet. Von Seite des russischen Hofes hatten der außerordentliche Bot-

schafter Graf Kaiserling und der bevollmächtigte Minister Fürst Repnin dem Könige schon am 14. September eine Denkschrift für die Religionsfreiheit der Dissidenten überreicht. Dem Reichstage legten nun die Gesandten von Rußland und Preußen folgende Punkte vor: „den unter dem Namen der Dissidenten begriffenen polnischen Nichtkatholiken sollte die freie Religionsübung zugestanden seyn. Sie sollten zu allen Staatsämtern und Würden Zutritt haben, und der griechische Bischof Sitz und Stimme auf dem Reichstag erhalten.“ Die Republik wurde eingeladen, „ein off- und defensives Bündniß mit Preußen zu schließen, und die Grenzberichtigung mit Rußland vornehmen zu lassen.“ — Der letzte dieser Punkte wurde von dem Reichstage zugestanden. Doch für die Dissidenten, — obwohl die Forderungen der beiden Mächte auf den zweiten Artikel des Friedens von Oliva vom 3. Mai 1660, und, in so weit es die Verwendung der Kaiserinn Katharina für die polnischen Griechen betraf, auf den Moskauer Vertrag vom 6. Mai 1686, gestützt waren, und ungeachtet sich auch England und Dänemark für jene Nichtkatholiken verwendeten, — wurde gar nichts bewilliget. —

Im Jahre 1766 erhoben sich in Kurland Zwiste zwischen einem Theile des Adels und dem Herzoge Bi-

Digitized by Google

ron; bei welchen russische Truppen den Herzog thätig unterstützten. Der König Stanislaus August hatte einen Reichstag auf den 6. Oktober ausgeschrieben, um diese Streitigkeiten zu schlichten, und über die Frage wegen der Dissidenten zu entscheiden. Fürst Repnin verlangte nun wieder, im Namen seiner Monarchinn, die Gleichstellung der Dissidenten mit den Katholiken. Auch England, Preußen und Dänemark unterstützten nochmals die Forderungen der Dissidenten durch ihre Verwendung.

Der Landtag hatte sich bereits mit den wichtigsten Angelegenheiten des polnischen Reiches eifrig beschäftiget, als endlich die Frage über den staatsbürgerlichen Zustand der Dissidenten zur Sprache kam. Der Bischof von Krakau erklärte sich, im Namen der Prälaten, gegen alle Neuerungen in Religionssachen, und klagte die Dissidenten als Staatsverräther an; weil sie die fremden Truppen herbeigerufen hätten. — Nun überreichten der russische Minister für die Griechen, der preußische für die Protestanten, dringende Vorstellungen. Doch diese blieben ohne Erfolg, und der Reichstag nahm am 29. November sein Ende, ohne daß die Dissidenten mehr bürgerliche Freiheit erhalten hätten, als sie bereits wirklich besassen. — Die vermittelnden Mächte bezeugten über diesen Ausgang ihre Unzufriedenheit. Die russi-

Digitized by Google

schen Truppen in Polen mehrten sich so bedeutend, daß der Reichsrath es nöthig fand, die Hauptstadt in Vertheidigungsstand zu setzen. Rußland forderte nun für die Dissidenten Genugthuung; der König von Preußen drohte. Eine große Anzahl nichtkatholischer Edelleute aus Polnisch-Preußen errichtete zu Thorn eine Conföderation gegen die Katholiken; Litthauen trat derselben bei, und die in dieser Provinz stehenden russischen Truppen unterstützten sie.

Die katholischen Großen hatten früher befürchtet, daß jener Reichstag durch die russischen Truppen gezwungen werden würde, die Forderungen der Dissidenten zu bewilligen. Sie hatten daher bei fremden Mächten Beistand gesucht. Geheime Abgeordnete waren nach Frankreich, Spanien und Östreich abgegangen; jedoch ihre Bemühungen hatten nirgendwo Erfolg. Endlich wendeten sich diese Mißvergnügten, an deren Spitze die Familien Potocki und Krassinsky standen, mit ihren Hoffnungen und Wünschen an die Pforte. Diese war ohnehin auf den Einfluß, den Rußland in Polen auszuüben fortfuhr, eifersüchtig. Sie wähnte, daß die Selbstständigkeit des polnischen Staates, durch die Einmischung fremder Mächte in die inneren Angelegenheiten desselben, beeinträchtiget werde. Sie nahm auf die Bedingungen

des Friedens von Oliva, welcher diesen Mächten die Bürgschaft der polnischen Verfassung auftrug, und folglich auch denselben das Recht, über deren Erhaltung zu wachen, einräumte, keine Rücksicht. Außerdem hatten sich Mißverständnisse, wegen Erfüllung einiger Artikel des Friedens vom Jahre 1739, zwischen Rußland und der Pforte erhoben. Die polnischen Abgeordneten fanden daher bei den türkischen Ministern williges Gehör. Die Pforte begann Kriegsrüstungen, und suchte besonders, ihre Seemacht zu vermehren. Rußland bekam zeitig genug von des Sultans Gesinnungen genaue Kunde. Es bereitete sich zum Kampfe. Eine Rekrutirung wurde ausgeschrieben. Die Kriegsmagazine wurden gefüllt. Lustlager gehalten, Schiffe gebauet, fremde Seeoffiziere, besonders Engländer, in Dienst genommen, u. s. w. — Die Pforte fand damals auch in ihren eigenen Ländern, auf verschiedenen Punkten, ernste Beschäftigung. Der Prinz Heraclius von Georgien hatte sich gegen die Pforte empöret, und Taraboſan angegriffen. Er setzte noch immer die Beunruhigung der angrenzenden türkischen Provinzen fort. Die Montenegriner hatten Einfälle nach Albanien gemacht. Ein Abenteurer, Stephano Piccolo, der sich für den verstorbenen Czar Peter III. ausgab, warf sich zu ihrem Haupte auf.

Digitized by Google

Der Kampf wurde in jener Gegend sehr lebhaft, und die Bassen von Albanien und Bosnien mußten gegen die tapferen Gebirgsbewohner gesendet werden. Unter den griechischen Bewohnern von Morea und den Inseln des Archipelags verbreitete sich die Hoffnung, bei einem ausbrechenden Kriege, durch russische Unterstützung, ihre Freiheit und Selbstständigkeit wieder zu erlangen. —

Die inneren Verhältnisse Polens verwirrten sich indeß immer mehr. Papst Clemens XIII. ermunterte durch mehrere Schreiben den König, die Bischöfe und die Großen, auf den verfassungsmäßigen Vorrechten der katholischen Religion fest zu bestehen. Dagegen erhob sich, nebst der zu Thorn entstandenen Conföderation der Dissidenten von Polnisch-Preußen, im März 1767 eine andere aller Litthauer zu Sluzk, welcher auch viele, mit der Regierung unzufriedene Katholiken, und im Mai der Herzog und der Adel von Kurland beitraten. — Schon am 28. April hatten die Abgeordneten der litthauischen Conföderation dem Könige die Bitte um völlige Religionsfreiheit der Dissidenten vorgetragen. Stanislaus August berief auf den 25. Mai den großen Reichsrath, der jedoch über diese verwickelte Angelegenheit nichts zu entscheiden vermochte, sondern die Einberufung eines

außerordentlichen Reichstages auf den 5. Oktober 1767 anordnete.

Während dieser Zeit war aber der Bürgerkrieg wirklich ausgebrochen. Die Abgeordneten der Conföderation von Thorn rückten im Mai 1767, unter Begleitung russischer Truppen, in Kalisch ein. Sie forderten den hohen Gerichtshof der Provinz auf, ihre Conföderations-Acte in die ämtlichen Regiſter einzutragen; wodurch dieselbe den Karakter der Gesetzmäßigkeit erhalten hätte. Die Beamten, von den Katholiken unterstützt, setzten diesem Begehren feste Weigerung entgegen. Die Parteien erhitzten sich. Es kam zu einer blutigen Schlägerei. Dissidenten und Russen mußten sich mit einigem Verluste zurückziehen. Indeß erhielten dieselben schnelle und ansehnliche Unterstützung, griffen dann die katholischen Beamten und deren Helfer an, und besiegten sie nach einem lebhaften Gefechte. — Fürst Repnin beschwerte sich beim Könige über dieses Ereigniß, und forderte Genugthuung für den auf die russischen Truppen geschehenen Angriff. Auf seine Veranlassung rückten mehrere frische Kolonnen russischer Truppen ins Reich. —

Damals waren bereits in den meisten polnischen Provinzen ähnliche Conföderationen, wie jene in Polnisch-Preußen und Litthauen, entstanden. Auch die Ka-

Digitized by Google

tholiken schlossen solche Verbindungen; die jedoch keineswegs gegen die Dissidenten gerichtet waren, sondern nur die Aufrechthaltung der Verfassung, der Gesetze, und des Gleichgewichtes der verschiedenen öffentlichen Gewalten, zu bewirken suchten. Das ganze Volk zu einer allgemeinen, das Heil des Vaterlandes bezweckenden Conföderation zu bewegen, schien das einzige Mittel, um die Einigung aller Parteien für den nächsten Reichstag vorzubereiten. — Der Fürst Karl Radzivil wurde damals aus der über ihn verhängten Verbannung zurückberufen, in seine Würden und Güter wieder eingesetzt, und im Juni von der, jetzt schon zu Radom versammelten, allgemeinen Conföderation zum General-Marschall erwählet. Fürst Repnin hatte diese Wahl thätig unterstützt. Daher sendete Radzivil auch im August nach Petersburg an die Kaiserinn eine große Deputation ab, welche bei der am 18. September erhaltenen öffentlichen Audienz, Polen deren Schutze empfahl, und die huldreichsten Zusicherungen desselben erhielt. Dieser neuen Conföderation traten bald darauf der Kron-Großfeldherr Branicki, und der neue Primas des Reichs und Erzbischof von Gnesen Graf Potocki, mit mehreren Bischöfen und Großen bei. — Zu derselben Zeit verwendete sich auch Schweden, als Mit-Garant des Friedens

Digitized by Google

von Oliva, durch eine nachdrückliche diplomatische Note, für die Bewilligung der Forderungen der Dissidenten, und für die Sicherstellung der inneren Ruhe Polens. England, Preußen und Dänemark erklärten sich im gleichen Sinne. —

Es wurden nun die Vorbereitungen zu einem großen Landtage gemacht, welcher, weil er die Ruhe Polens auf festen Grundlagen herstellen sollte, der Pacifications-Reichstag genannt wurde. Mehrere königliche Minister, die ihr Ansehen und Wirkungsfähigkeit, durch den großen Einfluß, den sich fremde Staaten, und jetzt auch die neue allgemeine Conföderation, angeeignet hatten, ungemein herabgesetzt wähnten, legten ihre Stellen nieder. Der König ernannte zwar neue Minister; aber diese mußten nicht nur ihm, sondern auch der allgemeinen Conföderation, Treue schwören. Stanislaus August konnte diesen Bund, der seine königlichen Vorrechte zu beschränken suchte, wohl nicht in seinem inneren Gefühle billigen. Doch die ihn bedrängenden fremden und einheimischen Gewalten nöthigten ihn wenigstens zu einer Neutralität; da er, durch versuchten Widerstand, seine Krone und das Wohl des Landes in Gefahr gesetzt hätte. Die Geistlichkeit war, der großen Mehrzahl nach, ebenfalls gegen die Confö-

Digitized by Google

deration gestimmt. Jene Bischöfe, welche die Conföderations-Acte unterschrieben, hatten jedoch Vorbehalte beigesetzt, welche erwarten ließen, daß sie auf dem Reichstage sich gegen dieselbe, und besonders gegen die Forderungen der Dissidenten, erklären würden.

Die Russen hatten Warschau sehr stark besetzt. Am 4. Oktober wurde das hohe Gericht der allgemeinen Conföderation in Gegenwart des Königs eröffnet. In dessen stürmischen Sitzungen widersprachen die Bischöfe von Krakau und Kiow, mit vielen anderen Prälaten, Woywoden und Landboten, den Forderungen der Dissidenten. Fürst Repnin ließ daher jene beiden Bischöfe, den Woywoden von Krakau Rzewuski, und dessen Sohn, Landboten von Podolien, in der Nacht vom 14. auf den 15. Oktober verhaften, und nach Smolensk abführen. Der polnische Gesandte am russischen Hofe, Pfarsky, überreichte demselben am 28. Oktober, im Namen des Königs und der auf dem Reichstage versammelten Stände, ein Gesuch um deren Freilassung. Diese wurde jedoch verweigert. — Nach jenem Ereignisse verstummte jeder Widerspruch, und es wurde eine Kommission, an deren Spitze Fürst Radzivil und der Fürst-Primas standen, gewählet, um über die Sache der Dissidenten mit Repnin zu unterhandeln, die betreffende

Digitized by Google

Bewilligungsurkunde auszufertigen, und dieselbe dem nächsten, am 1. Februar 1768 zu eröffnenden Reichstage vorzulegen. Bevollmächtigte gingen dann an alle, den Vertrag von Oliva verbürgenden Regierungen ab, um denselben diesen Reichstagsbeschluß mitzutheilen. — Papst Clemens XIII. aber erließ Anfangs 1768 an den König und die Bischöfe von Polen, und an alle katholischen Monarchen Schreiben, durch welche er deren Verwendung zur Hintertreibung der Forderungen der polnischen Dissidenten in Anspruch nahm. —

Unterdessen hatte die Reichstagskommission den Vertrag wegen der Dissidenten, mit Fürst Repnin und den übrigen russischen Bevollmächtigten unterzeichnet. Der König bezeigte seine Zufriedenheit mit den Arbeiten der Kommission, und der Reichstag von 1768 wurde mit der Hoffnung eröffnet, daß diese wichtige Acte ohne Widerspruch zum Gesetz erhoben werden würde. — Nun begann aber auch die Gegenpartei, mit solcher Thätigkeit die Vorrechte der katholischen Religion zu behaupten, daß die Kommission es nöthig fand, die Sitzungen des Reichstages zu unterbrechen, und russische Verstärkungen in die Vorstädte von Warschau einrücken zu lassen. Die von Rom eingetroffenen päpstlichen Schreiben, an den König und die Bischöfe, thaten große Wir-

Digitized by Google

kung. Der Nuntius drohte allen, welche jenen Vertrag unterschrieben hatten, mit dem Banne. Den größten Eindruck machte ein von Chreptowitz, dem Marschall der Conföderation von Grodno, erlassenes Manifest, in welchem er bittere Klagen über den von Repnin gegen den vorigen Landtag ausgeübten Druck, über die Anwesenheit fremder Truppen, u. s. w., führte. — Indeß wurde dennoch die Acte für die Dissidenten, so wie mehrere andere neue Gesetze, von dem Reichstage genehmiget, und dieser am 5. März 1768 beendiget. — Der König Stanislaus August hatte am 24. Dezember 1767 noch einen ewigen Freundschafts- und Bundes-Vertrag mit Rußland abgeschlossen, in welchem die Religions- und bürgerlichen Freiheiten der Dissidenten, und die damalige politische Verfassung der Republik Polen, von beiden Theilen bekräftiget, und von Rußland für immer verbürgt wurden. — Die russischen Truppen traten nun den Rückmarsch nach ihrem Vaterlande an. Der innere Friede Polens schien erhalten, die öffentliche Ruhe für einige Zeit gesichert zu seyn. —

Doch nun brach plötzlich der seit lange vorbereitete, und klug verborgene Aufstand der Katholiken in Podolien aus. Der Adel dieser Provinz errichtete zu Bar eine Conföderation. Der Fürst-

Digitized by Google

Bischof von Kaminiek rief das Volk zu den Waffen. Es bildete sich schnell eine Kriegsmacht, an deren Spitze sich der Fürst Martin Lubomirsky, der Graf Krassinsky, und der Starost Pulawsky stellten. Viele Tataren wurden in Sold genommen, und diese conföderirte Armee wurde durch zahlreichen Zulauf bald so stark, daß sie in die Woywodschaft Sendomir vorrücken, und eine drohende Stellung an der Weichsel beziehen konnte. — Die Minister des Königs forderten den Fürst Repnin auf, die im Rückmarsche begriffenen russischen Korps eiligst nach Warschau zurückzurufen: Doch dieser ließ jene Kolonnen nur Halt machen, und sendete einen Kurier nach Petersburg um Verhaltungsbefehle ab. Die Kaiserinn antwortete mit dem Befehle, daß ihre Truppen die Republik Polen schützen, den Aufruhr mit Waffengewalt unterdrücken sollten. — Der König und der Reichsrath hatten vergeblich Abgeordnete an die Conföderirten von Bar gesendet, um sie zur Unterwerfung zu bewegen. Es vereinigten sich daher die Krontruppen mit den Russen, und Beide traten den Marsch gegen die Empörer an. Das Heer derselben hatte, durch die an vielen Orten entstandenen katholischen Conföderationen, dann durch den Übergang mehrerer königlicher Regimenter, bereits eine Stärke von 20,000 Mann er-

Digitized by Google

reicht, und begann jetzt selbst die Feindseligkeiten, sowohl gegen fourragirende Kosakenscharen, als gegen Abtheilungen der Truppen der Krone. — Zu gleicher Zeit hatten auch die polnischen Griechen unter sich eine eigene Conföderation geschlossen, und sich bewaffnet. Ohne sich den Russen und Königlichen anzuschließen, führten sie ganz auf eigene Faust einen Verheerungskrieg gegen Katholiken und Juden, in welchem viele Städte und Dörfer verwüstet wurden. —

Die Russen und Königlichen rückten nun von allen Seiten gegen die katholischen Conföderirten vor. Es hatten viele kleine, nichts entscheidende Gefechte statt. — Zufälliger Weise wurde bei den gegenseitigen Bewegungen ein paarmal auch das türkische Gebiet verletzt. Scharen von den Rußland unterthänigen, damals noch durch ihre Raubsucht berüchtigten Saporoger Kosaken, und von ukrainischen Bauern oder sogenannten Haidamacken, befehdeten, auf eigene Rechnung, die Barer Conföderirten, und plünderten bei dieser Gelegenheit die polnischen Provinzen zwischen dem Dnieper und Dniester. Sie dehnten ihre Streifereien auch in die Türkei aus. Eine ihrer Horden verletzte, von Neu-Serbien aus, die Grenze bei der tatarischen Stadt Balta an der Kodima. Hierbei kamen Muselmänner

Digitized by Google

ums Leben. Die klare Rechtfertigung des russischen Gesandten, die strenge Bestrafung jener Räuber, reichten nicht hin, den Unmuth des Sultans zu beschwichtigen. — Der Graf Potocki wollte sich Lembergs bemächtigen, wurde aber von dem russischen Oberstlieutenant Weißmann zurückgeschlagen. Dieser vertrieb den Grafen auch von Halicz, und schnitt ihm den Rückweg nach Podolien ab. Potocki überschritt nun ohne Bedenken die türkische Grenze, und zog durch die Moldau nach jener polnischen Provinz. Weißmann folgte ihm auch durch die Moldau; obwohl die türkischen Befehlshaber gegen diese Gebietsverletzung höchlichst protestirt hatten. Der Bassa von Chocim sendete Eilboten mit der Anzeige dieses Vorfalls an den Sultan nach Constantinopel, — mit der dießfälligen Beschwerde nach Warschau an Repnin ab. Der Fürst versprach Genugthuung, — Bestrafung Weißmanns. Aber die Pforte schien damit nicht befriediget zu werden. Die Kriegsrüstungen wurden beschleuniget, eine Flotte nach dem schwarzen Meere gesendet, eine zweite zu Constantinopel ausgerüstet. Der Bassa von Rumelien erhielt den Befehl, mit 50,000 Mann an die polnische Grenze aufzubrechen, und, wenn es die Umstände erforderten, auch über den dieselbe bildenden Dniester vorzurücken. Bei Chocim bezog indeß

ein Korps von 10,000 Mann, ein anderes bei Bender die Lager. Gegen Asoff wurden Truppen gesendet. Die Lehensscharen der Zaims und Timariots erhielten Befehl, sich in jeder Provinz zu sammeln, um auf den ersten Befehl zum Heere stoßen zu können.

Zugleich forderte die Pforte durch diplomatische Noten das Petersburger Kabinet auf, die russischen Truppen aus Polen zu ziehen, — die Republik aber, die Russen zum Abmarsch zu nöthigen. Sie erklärte der Letzteren: „es sey ein neuer Reichstag nöthig, auf welchem die Polen, von jedem fremden Einflusse befreiet, ihre inneren Angelegenheiten ordnen könnten.“ — Der König hoffte wirklich, daß es einem neuen Reichstage gelingen könne, die Ruhe völlig herzustellen, — dadurch sowohl die Russen zu entfernen, als auch die Türken von einem Einfalle abzuhalten. Er schrieb daher im August 1768 einen Pacifications-Reichstag, auf den 7. November, nach Wärschau aus. — Im August wurden die Conföderirten bei Bar und bei Berdiczew, in zwei Treffen, von Russen und Königlichen geschlagen, und diese beide Städte, so wie viele andere Orte eingenommen. Auch Krakau wurde, nach hartnäckiger Vertheidigung, von den Russen erstürmt. —

Die Pforte hatte unterdessen bereits den Krieg

gegen Rußland beschlossen. Der englische Gesandte zu Constantinopel, Murray, bemühte sich vergebens, den Frieden zu erhalten. Die Partei des Mufti hatte im Divan die Oberhand gewonnen, und drang auf den Krieg. Die Conföderirten hatten der Pforte die übertriebensten Zusicherungen von der großen Macht gegeben, welche sie ins Feld stellen, und mit dem türkischen Heere vereinigen würden. Potocki soll dem Sultan die Abtretung von Podolien, als den Preis der zu leistenden Hilfe, zugesichert haben. Der Pöbel in Constantinopel wurde durch allerlei Mittel aufgeregt, und verlangte laut den Krieg. Der Großvezier Muchsin-Zade-Mohammed-Bassa, welcher den geschwächten Zustand des türkischen Reiches genau kannte, ließ sich nicht von der öffentlichen Stimmung hinreißen. Er wurde daher abgesetzt, und nach Tenedos verwiesen. Hamza-Bassa folgte ihm in seiner Würde, und that nun, auf Befehl des Sultans, den letzten entscheidenden Schritt. Der russische Gesandte Obreskoff hatte schon von dem vorigen Großvezier mehrmalen eine bestimmte Erklärung gefordert, gegen Wen die großen Kriegsrüstungen der Pforte gerichtet seyen? — Er hatte jedoch immer nur ausweichende Antworten erhalten. Am 1. Oktober wurde er plötzlich von Hamza-Bassa zu einer öffentlichen Audienz



Digitized by Google

eingeladen. Hier brachte nun der Großvezier die Beschwerden der Pforte vor. Die Rechtfertigung des Gesandten wurde mit Kälte aufgenommen, derselbe verhaftet, und in das Schloß der sieben Thürme gebracht. Der englische Gesandte verwendete sich ohne Erfolg für dessen Freilassung. Gleich nach jener Audienz wurde auch Hamza-Bassa, — von dessen Unfähigkeit der Sultan sich, binnen den achtundzwanzig Tagen seiner Amtsführung, bereits vielfach überzeugt hatte, — abgesetzt, nach Galipoli exilirt, und dort hingerichtet. Emin-Bassa wurde zum Großvezier ernannt.

Nun erließ die Pforte ihr Kriegsmanifest. In diesem wurden, als Verletzungen des Friedens von Seite des russischen Hofes, angeführt: „die Anlegung von Festungen an den türkischen Grenzen; die gewaffnete Einmischung in die polnische Königswahl; die Besetzung eines Theiles von Polen, und die Verletzung des türkischen Gebiets durch russische Truppen, mit Geschütz, bei Balta, in welchem Orte über tausend Personen niedergemacht worden seyen.“ — Am 12. Oktober erließen auch die Conföderirten von Bar, ein Manifest, in welchem sie ihre Beschwerden gegen Rußland aufzählten, und erklärten, daß ihre Verbündung bloß zur Vertheidigung des katholischen Glaubens, der Freiheit und des Frie-

Digitized by Google

dens aufgerichtet sey. — Der Graf Potocki und einige andere vornehme Conföderirte begaben sich nun nach Constantinopel, und später zur Armee des Großveziers. Sie versprachen der Pforte, im Namen ihrer Partei, „daß am Dniester reichliche Magazine für den Unterhalt des dort ankommenden türkischen Heeres angelegt werden sollten. Einmal hunderttausend bewaffnete Polen würden unter den Waffen stehen, um mit den Türken zugleich gegen die Russen zu operiren. Bei dem Eintreffen des Großveziers würden sich überhaupt alle Woywoden und der ganze polnische Adel gegen die Russen erheben.“ —

Die Kaiserinn hatte nicht sobald von der Verhaftung ihres Gesandten Nachricht erhalten, als sie ihre Land- und See-Macht zu einem offensiven Kriege gegen die Türkei zu verwenden, und auch die im Innern dieses Reiches gährenden Unruhen zur Theilung und Schwächung der türkischen Kräfte zu benützen beschloß. Drei Heere sollten in Europa aufgestellt werden. Das Erste, unter Fürst Galitzin, war bestimmt, die westlichen Provinzen Rußlands, so wie Polen, zu decken, und wo möglich den Türken in der Offensive zuvorkommen, indem es über den Dniester in die Moldau einbrach. — Mit dem zweiten Hee-

re sollte Graf Romanzoff die, die südlichen Provinzen Rußlands schützende, ukrainische Linie gegen die Einfälle der Tataren aus Beſſarabien, aus Nogai und aus der Krimm ſichern. Den GL. Berg ſollte er, mit einem Korps ſeines Heeres und 16,000 Kalmucken, an die Landenge von Perekop vorrücken laſſen, um die Tataren der Krimm in ihrer Halbinſel zurückzuhalten. — Eine dritte Armee, unter Gen. Weymarn, war beſtimmt, die Conföderirten in Polen zu demüthigen. — Ein viertes Heer ſollte die aſiatiſchen Provinzen der Türkei beunruhigen. Der Gen. Medem erhielt hierzu einige regulirte Truppen, dann doniſche Koſaken und ein Korps Kalmucken, mit dem Auftrage, in die Länder Kuban, Circaſſien, und Kabardei einzudringen. Der Gen. Tottleben wurde an die Fürſten Georgiens nach Tiflis geſchickt, um ſie in den, von denſelben gegen die Baſſaliks Erzerum und Taraboſan auszuführenden, Operationen mit einigen Truppen, und beſonders mit ſeinem Rathe zu unterſtützen, und zugleich die militäriſchen Vorkehrungen gegen die in den caucaſiſchen Gebirgen wohnenden Lesghier und die daghestaniſchen Tataren zu leiten. — Die Seemacht ſollte mit einem Theile auf dem ſchwarzen Meere gegen die Türken agiren, und

selbst Constantinopel bedrohen, — mit dem andern nach dem adriatischen Meere und dem Archipel segeln, die Montenegriner in ihrer Erhebung gegen die Pforte unterstützen, und die Griechen in Morea und auf den Inseln von der türkischen Herrschaft befreien. — Durch eine diplomatische Note ließ die Kaiserinn allen Kabineten die Gründe, welche ihr Benehmen gegen Polen rechtfertigten, und die Art, wie die Pforte den Frieden ohne rechtliche Veranlassung gebrochen, darlegen. Noch weitläufiger wurden diese Verhältnisse in dem Manifeste vom 18. November 1768 dargestellt, durch welches die Kaiserinn die Kriegserklärung der Pforte erwiederte. —

## Zweiter Abschnitt.

Kriegsrüstungen Rußlands. Aufstellung der russischen Heere im Frühjahre 1769. Ausrüstung der Flotten. Russischer Operationsplan. Der Kriegsschauplatz. Die Heeresversorgung. — Rüstungen der Pforte. Bildung der Heeresmassen. Marsch des Großveziers an die Donau. Verpflegsanstalten. Operationsplan der Pforte. — Einfall des Tatarchans nach der russischen Provinz Neu-Serbien, im Jänner 1769. —

Die Gräuel, welche die Empörer in Polen verübten, nahmen mit jedem Tage zu. Die Häupter der Conföderation von Bar erließen verschiedene Manifeste, das

Volk gegen die Russen, gegen den König Stanislaus August, und gegen die allgemeine Conföderation aufzuregen. Die Güter der Großen von der Gegenpartei wurden verheert. In Warschau selbst wurde dem Könige Stanislaus nach dem Leben gestrebt. Die in Polen stehenden russischen Truppen suchten, die Bedrängten zu retten und zu schützen. Doch waren sie nicht zahlreich genug, um überall zu rechter Zeit zur Hilfe zu erscheinen, und jede Ausschweifung der Rebellen zu verhüten, oder doch zu rächen. Sie vermehrten sich, den Winter hindurch, in Polen und in der Ukraine sehr bedeutend. Züge von Geschütz und Munition setzten sich gegen die türkischen Grenzen in Bewegung. Magazine wurden aufgehäuft. Die großen Heeresmassen begannen, sich zu bilden. Vom oberen Dniester aus, sollten die entscheidenden Schläge ausgeführt werden. Aber auch in anderen, weit entfernten Gegenden wurden die schon erwähnten Unternehmungen vorbereitet, durch welche die Macht der Pforte getheilt und erschüttert werden sollte. Besonders wurde die Ausrüstung der nach dem mittelländischen Meere bestimmten Seemacht mit größtem Eifer betrieben. Zu ihrem Befehlshaber war der GL. Graf Alexei Orloff bestimmt worden. Dieser ging schon jetzt nach Italien voraus, um in den dortigen Seehäfen Al-

Digitized by Google

les zum Empfang der, im Frühjahr 1769 zu erwartenden, Flotten vorzubereiten.

Obwohl die unmittelbare diplomatische Verbindung zwischen Rußland und der Pforte abgebrochen war, so unterhandelte doch der englische Gesandte zu Constantinopel mit dem Großvezier auch noch im Februar des Jahres 1769. Die Pforte soll folgende Bedingungen, als Grundlage der Einigung, aufgestellt haben: „Die russische Armee räumt Polen; — England verbürgt sich, daß Rußland nie mehr in die Staatsverwaltung Polens sich mische, und dieses Reiches Selbstständigkeit und Freiheit auf keine Art beschränke; — die russische Grenzfestung Constantinow solle geschleift, — und der durch den Einfall bei Balta verursachte Schade, so wie die bisherigen Rüstungskosten der Pforte, müßten von Rußland vergütet werden.“ — Man hielt damals in dem diplomatischen Zirkel zu Constantinopel dafür, daß die Pforte sich auch mit der alleinigen Bewilligung der zwei ersten Punkte zufrieden gestellt haben würde. —

Die drei Armeen, in welche, wie schon erwähnt, die in Europa gegen die Türken und deren Bundesgenossen, die polnischen Conföderirten, bestimmte russische Kriegsmacht getheilt war, hatten folgende Stärke: Die Hauptarmee, zu deren Befehlshaber

der Fürst Galitzin ernannt wurde, bestand aus drei Grenadier-, 27 Infanterie-, 2 Kürassier-, 6 Karabinier- und 3 Husaren-Regimentern, dann 6000 donischen und 3000 ukrainischen Kosaken; mit hundert und zehn Feldgeschützen und hundert Brückenschiffen. — Die zweite Armee, unter dem Befehle des Grafen Romanzoff, zählte 1 Grenadier-, 13 Infanterie-, 2 Karabinier-, und 6 Husaren- und leichte Reiter-Regimenter, 6000 ukrainische und 4000 donische Kosaken, mit vierzig Feldstücken und zehn kleinen Mörsern. — Da der Stand eines Fuß-Regiments auf 2000, eines Reiter-Regiments auf 800 festgesetzt war, so wurde die Erste dieser beiden Armeen, wenn man die Regimenter als vollzählig voraussetzte, auf 78,000, die zweite auf 45,000 Mann berechnet. — Die dritte, zur Besetzung Polens während der Vorrückung Galitzins nach der Türkei zu verwendende, Armee des GL. von Weymarn bestand im Frühjahre 1769 nur mehr aus 2 Infanterie- und 3 Karabinier-Regimentern, 2000 donischen Kosaken, 500 von Tschugujeff, mit zehn Feldstücken, und zählte dann gegen 10,000 Mann.

Die nach dem Archipel bestimmte Seemacht sammelte sich in den Häfen des baltischen Meeres. Sie bildete sich in zwei Flotten. Die erste, unter Ad-

Digitized by Google

miral Spiritoff, zählte 11 Linienschiffe (5 von 80 und 6 von 70 Kanonen), 2 Fregatten, und 50 kleinere Schiffe. Unter den Letzteren befanden sich 4 Galeeren, welche auseinandergenommen, und ihre Holzbestandtheile, Takelwerk, Geschütz und Munition auf die großen Schiffe geladen waren. Sie sollten erst nach der Ankunft der Flotte an dem Orte ihrer Bestimmung, wieder zusammengesetzt und ausgerüstet werden. Diese Flotte hatte auch 60 Feldgeschütze für Landungstruppen am Bord. Sie war mit 8910 Matrosen und 1660 Soldaten bemannt. — Die zweite Flotte befehligte der Contre-Admiral Elphinstone. Sie bestand in 6 Linienschiffen (4 von 60 und 2 von 54 Kanonen), 2 Fregatten, und 39 kleinen Schiffen; unter welchen wieder 2 Galeeren, 3 Halbgaleeren waren, die zerlegt mitgeführt wurden. Die Bemannung zählte 3960 Matrosen und 860 Soldaten. — Diese beiden Flotten sollten, durch die Nordsee, den Ocean und das mittelländische Meer, in den Archipel segeln, und bis vor die Dardanellen dringen. — Eine dritte Flotte wurde auf dem Don, zu Woronesch, ausgerüstet, und dem Admiral Siniawin der Befehl derselben übertragen. Bei dieser befanden sich 15 Galeeren, 10 Halbgaleeren, und 40 kleinere Fahrzeuge. Ihre Bemannung bestand in 12,400 Ma-

Digitized by Google

trosen und Soldaten, und sie führte 1035 Kanonen. Diese Flotte sollte, den Don hinab, in das asoffische und schwarze Meer fahren, die Tataren der Krimm im Zaume halten, die türkischen Küsten, den Bosporus, und Constantinopel selbst, von Osten her, bedrohen. Um sich zu Herrn der Mündungen des Dons und der benachbarten Küste zu machen, hatten die Russen die im Frieden von 1739 geschleiften und aufgegebenen Festungen Asoff und Taganrok bereits wieder stark besetzt, die Befestigungen dieser Plätze und Häfen hergestellt und vermehrt, und dieselben mit Geschützen versehen.

Da Dänemark durch Verträge verbunden war, Rußland in einem defensiven Kriege, während dessen Dauer, entweder mit 6000 Mann, oder einer jährlichen Summe von 600,000 Gulden, zu unterstützen, so wurde diese Hilfe jetzt gefordert. Dänemark zog es vor, jene Summen zu bezahlen. Dessen König, sowohl als jener von Preußen, gestatteten, daß mehrere ihrer Offiziere den bevorstehenden Feldzügen, als Freiwillige, bei der russischen Armee beiwohnen durften. — Alle übrigen Mächte beharrten auf ihrer strengen Neutralität. —

Der Operationsplan für die Hauptarmee unter Fürst Galitzin, wurde auf die Annahme gebauet, daß die Türken vor Allem trachten würden, über den

Digitized by Google

Dnieſter nach Polen einzurücken, um den Aufſtand in dieſem Reiche allgemein zu verbreiten, die Hilfsmacht der Conföderirten auf die größtmögliche Stärke zu bringen, die dadurch auf die Vertheidigung beſchränkten ruſſiſchen Heere in eine nachtheilige Lage zu verſetzen, die Verbindung derſelben mit ihrem, ſo weit entlegenen Hauptwaffenplatze Kiow, die Spitäler, Magazine, Transporte und Zufuhren zu bedrohen. — Fürſt Galitzins Armee war Anfangs April noch bei weiten nicht vollzählig. Indeß war es doch durchaus nöthig, durch eigenen Angriff den Feind von der Überſetzung des Dnieſters, und von dem Vordringen in Polen, abzuhalten, und dadurch allen jenen, eben angeführten, Nachtheilen zuvorzukommen. Wenn der ruſſiſche Heerführer ſich darauf beſchränkt hätte, den Dnieſter zu vertheidigen, ſo wäre es der, nach ihrer vollendeten Verſammlung an Zahl mehrfach überlegenen, türkiſchen Armee ſicher gelungen, die Flanken der ruſſiſchen Aufſtellung zu umgehen, und auch ohne Brücken und zeitraubende Vorbereitungen den Fluß zu paſſiren, welcher in der heißen und trockenen Jahreszeit an verſchiedenen Stellen auf Furten überſetzt, und von den türkiſchen Reiterkorps faſt immer durchſchwommen werden konnte. Galitzin mußte daher ſuchen, entſcheidende Vortheile über die vorderſten türkiſchen Korps

Digitized by Google

zu gewinnen, indeß die übrigen noch ferne im Marsche begriffen waren. Die Niederlage des einen Korps würde dann nicht verfehlet haben, auch die übrigen Korps in Bestürzung zu versetzen, und ihre Operationen zu lähmen.

Fürst Galitzin hatte, bei dem ersten Zusammentreffen mit den Türken, nicht über 30,000 wirkliche Streiter zu verwenden. Der Unterschied ist groß, wenn man den vollzähligen Stand der Regimenter, aus denen das Heer bestand, annimmt, und dasselbe nahe an 80,000 Mann berechnet. Aber manches Regiment hatte über fünfhundert Stunden zu dem Marsche aus seiner Garnison bis an den Bog nöthig, und da blieben unter Wegs, durch die Strenge der Jahreszeit, die Hälfte der Leute krank zurück. Wenn auch der Stand aller Regimenter zusammen, mit welchem dieselben beim Heere eintrafen, noch 60,000 Mann betragen hatte, so wurde doch die Hälfte dieser Mannschaft wieder dem Dienste in der Schlachtlinie entzogen. Eine Menge einzelner, zum Theile starker, Abtheilungen mußten zur Deckung der Magazine und Zufuhren, dann der Spitäler und zur Besetzung mehrerer kleinen polnischen Städte, Schlösser und Klöster, so wie der Posten auf dem Rückzugswege bis Kiow, endlich zu Streifzügen gegen die im

Digitized by Google

Rücken und auf den Flanken des Heeres herumschwärmenden Conföderirten und Haidamacken, verwendet werden. Auch gab es immer eine nicht unbedeutende Anzahl von Kranken beim Heere. —

In Vollhynien und Podolien dauert der Winter, ungeachtet der südlichen Lage dieser Provinzen, lange. Im Frühjahre ist die Luft rauh und frisch. Es friert oft noch gegen Ende Aprils, und im Sommer sind die Nächte manchmal sehr kalt. Diese Ungleichheit der Witterung findet sich auch in der Moldau. — Ein solches Klima begünstiget die Freilager im Anfange des Frühlings keineswegs, und kann man diese nicht vermeiden, so vermehrt sich die Zahl der Kranken fast immer auf eine bedenkliche Art. — Der Boden in Vollhynien und Podolien ist fett, und schwarz, — nach kurzem Regen schon schlüpfrig und kothig, und dann das Fortkommen für Menschen und Thiere, folglich für Truppenmärsche und Zufuhren, äußerst beschwerlich. In der Moldau ist die Erde mehr mit Sand vermischt, daher fester. Dagegen ist der Ackerbau dort nicht so verbreitet, als in jenen beiden polnischen Provinzen. — In allen drei Landschaften wechselt die Oberfläche des Bodens häufig, ist mit einer Menge von Bächen, auch vielen Flüssen, — deren jedoch nur wenige schiffbar, die

Digitized by Google

meiſten im Sommer zu durchwaten ſind, — mit Hohlwegen und Schluchten durchſchnitten, — mit Moräſten, Wäldchen und Hügeln bedeckt. Es gibt daher dort viele gute Lagerplätze, die an Holz und Waſſer Überfluß haben, und zugleich als militäriſche Stellungen dienen können. — In den polniſchen Provinzen fanden ſich damals ſchon einige wenige, brauchbare Landſtraßen. Märſche einer Armee in Schlachtordnung, in mehreren Kolonnen nahe neben einander, — die entweder weite, unbedeckte, überall gangbare Ebenen, oder, im durchſchnittenen Boden, einige parallel unter ſich fortlaufende, wohl unterhaltene Straßen, mit den nöthigen Brücken, fordern, — wären jedoch nur in wenigen Gegenden ausführbar geweſen. —

Der damals die Grenze zwiſchen Polen und der Moldau bildende Dnieſter, entſpringt in der Landſchaft Pokutien, auf der Nordſeite der Karpathen. Er fließt durch Beſſarabien, und ſtürzt bei Bialogrod (Akkierman) ins ſchwarze Meer. Auf dem größten Theile ſeines reißenden Laufes iſt er von Bergen und Felſen eingeengt; — ſeine Ufer ſind ſteil, mit ausgedehnten Eichen- und Birken-Wäldern bedeckt, und, beſonders das rechte, von vielen kleinen Flüſſen, Schluchten und Thälern durchſchnitten. Der Boden des Strom-

Digitized by Google

bettes ist ungleich, meist mit Felsstücken und Steinen besäet; daher findet man nur selten guten Ankergrund, um Schiffbrücken zu schlagen, und der Bau von Pfahlbrücken ist, aus eben dieser Ursache, schwierig. Es gibt, bei hohem Wasserstande, nur wenige sichere Furten, und auch nicht viele Punkte, wo man bequem an den Rand des Flusses gelangen kann. In heißen Sommern wird der Dniester zwar oft so seicht, daß man ihn fast überall durchwaten kann. Aber ein Platzregen in den Gebirgen Pokutiens, schwellt manchmal den Fluß plötzlich zu einer solchen Höhe, daß nicht nur der Marsch durch den Strom ganz unmöglich wird, sondern auch die Schiffbrücken in Gefahr gerathen. — Der Dniester wird beschifft; aber sein reißender Lauf, und die große Veränderlichkeit der Wasserhöhe, erlauben es nicht, auf die Wassertransporte zu rechnen, welche aus Podolien, auf dem Flusse, einer in der Moldau operirenden Armee zugebracht werden sollten. — Der Bukowiner Wald, auf dem Landstriche zwischen dem Dniester und Pruth oberhalb Chocim, ist voll von Hohlwegen und Schluchten, welche Gelegenheit zu Hinterhalten geben. An der Seite gegen den Pruth, ist er von kleinen Kesselthälern mit morastigem Grunde durchschnitten. —

Vollhynien und Podolien, diese fruchtreichen Pro-

Digitized by Google

vinzen, hätten vermocht, mit ihren Getreidevorräthen, ihren Heerden, ihrem Überflusse an grünem und trockenem Futter, einem weit zahlreicheren Heere, als das russische damals wirklich war, Unterhalt zu liefern; wenn nicht die Conföderirten viele Lebensmittel verwüstet, die Wege für die Zufuhren, die Ortschaften für die Magazine, unsicher gemacht hätten. Aber ungeachtet der Verheerungen jener Horden, gab es noch Getreide im Überflusse; vieles Zugvieh zur leichten Transportirung; — endlich eine Menge Juden, die, als Lieferanten, für Geld alle einfachen Lebensbedürfnisse in Menge herbeischafften. Das Schwierige war nur, die Transporte gegen Anfälle der Conföderirten zu schützen, und zur Aufhäufung der Vorräthe solche Orte zu finden, die nicht zu entfernt von dem Schauplatze der Operationen, und zur Vertheidigung einigermaßen geeignet waren. Man wählte die Orte Polonne, Mendzibos und Berdiczew zu Hauptmagazinen, verstärkte deren geringe Werke, und versah sie mit Truppen und Geschütz. Zur Deckung der Zufuhren und Verbindungswege wurden noch viele andere polnische Schlösser und Klöster mit russischen Abtheilungen besetzt. — Nachdem die Armee am Dniester angelangt war, wurden in ihrer Nähe, zu Stanislawow und Jaslowiec, kleinere Magazine

angelegt, und als das Heer über den Fluß in die Moldau einrückte, folgte demselben ein bewegliches Magazin bei dem Gepäcke. — Dieser ungeheure Troß, der so schwer beweglich war, forderte auch eine starke Bedeckung. Mit dieser blieb er dann oft in eigenen Lagern, in einiger Entfernung rückwärts des Heeres, und wurde durch Bildung einer Wagenburg, deren Zugänge mit Graben und spanischen Reitern gesperrt waren, gesichert. Auch ließ der Fürst Galitzin, wenn der Feind in der Nähe war, an die gesammten Fuhrknechte, Offiziersdiener, Invaliden, und andere beim Gepäcke und Trosse befindlichen Männer, deren Anzahl sich auf fünfzehntausend belief, Waffen austheilen, um diese Leute zur Vertheidigung mit verwenden zu können. — Das Hauptspital befand sich zu Saslaw am Horyn, — ein kleineres, so wie die Feldapotheke, zu Mendzibos. Die Erkrankten, welche lange Zeit zu ihrer Genesung zu bedürfen schienen, dabei jedoch ohne Nachtheil transportirt werden konnten, wurden in das große, zu Kiow angelegte, Spital überführet. Diese Stadt war als Hauptwaffenplatz, in welchem auch große Reservemagazine von allen Heeresbedürfnissen angelegt wurden, betrachtet. —

Die Rüstungen der Pforte wurden mit Thätig-

keit betrieben. Das von dem Mufti erlassene Fetfa begeisterte die Muselmänner so sehr, daß sie in großer Anzahl sich in die eröffneten Musterrollen eintragen ließen. Die Pforte rechnete darauf, daß die über die Donau zu ziehen bestimmte Armee, ohne die Tataren, auf 200,000 Streiter gebracht werden würde. Sie sah jedoch ihre Erwartung noch übertroffen; denn Freiwillige strömten von allen Seiten zu den Fahnen. — Der Sultan ertheilte wiederholte Befehle, daß alle griechischen Unterthanen des Reiches, — da man in ihre Gesinnungen kein Vertrauen setzte, und besonders in Morea bereits wirkliche Spuren von Empörung sich gezeigt hatten, — entwaffnet werden sollten. Doch wurde die Ausführung dieses Befehles, theils durch die Widersetzlichkeit der Griechen in Morea, auf der Insel Scio, u. a. a. O. m., — welche behaupteten, daß sie ihrer Waffen bedürften, um sich gegen die Räuber zu schützen, — theils durch die Nachlässigkeit der mit jener Entwaffnung beauftragten türkischen Beamten, erst später und nur zum Theile vollzogen.

In Asien erweckten die drohenden Bewegungen des Schahs Kerim-Chan von Persien gegen Bagdad, und des Prinzen Heraclius von Georgien gegen den Caucasus, dem Divan große Besorgnisse. Anfangs März traf

ein Chan der Lesghier, welche die Seite des Caucasus gegen das schwarze Meer, bewohnen, zu Constantinopel ein, welcher der Pforte, im Namen seines Volkes, 50,000 Mann gegen die Russen anbot. Er erhielt vom Sultan eine Summe Geldes, als Subsidie, und kehrte Ende März 1769 nach seinem Lande zurück. — Aus Egypten konnte der Sultan in dem bevorstehenden Kampfe keine Hilfe erwarten. Denn der Mamelucke Ali-Bey hatte sich der Obergewalt in dieser Landschaft bemächtiget, und der von der Pforte aufgestellte, in Cairo residirende Bassa war von ihm aller Macht, und alles Einflusses auf die Verwaltung der Provinz, beraubt worden. — Zur Bezähmung der Montenegriner waren der Beglerbegh von Rumelien und die Bassen von Albanien und Bosnien verwendet worden. Zwar schien im Oktober 1768 der Friede in diesem Gebirgslande hergestellt zu seyn; die Häupter waren entflohen; der Beglerbegh und der Bassa von Albanien zogen mit ihren Truppen nach Hause. Doch mußte der Bassa von Bosnien noch über den Winter in dieser Gegend mit einem Korps stehen bleiben, um die Ruhe zu befestigen.

Im Jänner 1769 ließ der Sultan einen der drei Roßschweife des Großveziers an der Marmortreppe des Serails aufpflanzen, als Zeichen, daß der Krieg beginne.

*

Am 21. März wurde dieser Roßschweif in feierlicher Prozession nach der Ebene von Daud-Bassa, eine Stunde von der Hauptstadt, gebracht, welche zum Sammelplatz eines ungefähr 100,000 Mann zählenden Theiles der Armee bestimmt war. Endlich am 27. März hielt der Großvezier seinen feierlichen Auszug, unter Vortragung der Fahne Mohammeds, aus der Hauptstadt nach jenem Lager. Bald darauf setzten sich die Truppen, in mehreren Abtheilungen, über Adrianopel, an die Donau in Marsch. Da sehr lange kein Regen in jener Landschaft gefallen, so waren alle Felder und Wiesen ausgedörrt; die Truppen litten ungemein durch Staub und Hitze, Pferde und Rinder durch Mangel an Weide. — Am 3. April brach der Großvezier von Daud-Bassa, über Karischduran, nach Adrianopel auf, in welcher Stadt er dann das Bairamsfest feierte. — In Constantinopel waren für dieses Heer 60 Kanonen und 50 Mörser ausgerüstet worden. Der Großvezier nahm jedoch, was er von Geschütz, Munition und Kriegsgeräthen bedurfte, aus den Festungen Rumeliens und Bulgariens, besonders aus den Plätzen an der Donau. — Damit die Russen beim Vordringen in die Moldau keinen Unterhalt fänden, hatte der Großvezier im April befohlen, alle Lebensmittel, Pferdefut-

Digitized by Google

ter, Viehheerden, u. dergl., aus dem mit einem Einfalle bedrohten nord-östlichen Theile der Moldau zurückzuschaffen, und was nicht weggebracht werden könnte, zu zerstören.

Die Musterlisten des Großveziers wurden nicht bekannt. Angeblich sollen, seit Anfang des Jahres 1769 bis gegen den Herbst dieses Jahres, in Allem bei 500,000 Türken die Donau überschritten haben. Nach Abrechnung des äußerst zahlreichen Trosses, wurde die Zahl der Streitbaren noch auf 300,000 Mann berechnet. Hierunter befanden sich jedoch auch jene türkische Scharen, welche schon im Jänner über die Donau gegangen waren, und sich dem Heere des Tatarchans Kerim-Gheray, bei seinem Einfalle nach Neu-Serbien, entweder wirklich angeschlossen hatten, oder eben durch die Moldau zogen, um zu ihm zu stoßen, als seine Unternehmung so schnell zu Ende ging. — Aus der Tatarei zogen, im April, mit Kerims Nachfolger, dem Chan Dewlet-Gheray, gegen 100,000 Reiter ins Feld.

Es war eine schwierige Aufgabe, ein so ungeheures Heer, welches keine Mannszucht und Ordnung kannte, zu leiten, und die Soldaten, mit dem beinahe eben so starken Trosse und den zahllosen Reiterpferden, Zug- und Trag-Thieren, zu nähren. Im Frühjahre wurden eine Menge Schiffe verwendet, um aus den asiatischen

Digitized by Google

Provinzen und von den Inseln, sowohl für die Hauptstadt, als für die Kriegsmagazine, Lebensmittel zuzuführen. Das erste Hauptmagazin war an dem Übergangspunkte Isaktschi angelegt, und durch die aus der Bulgarei und Walachei zusammengebrachten Naturallieferungen gefüllt worden. Auch waren alle Donaufestungen, so wie die am Dniester und an der Grenze bis zur Tatarei gelegenen festen Plätze, mit den nöthigen Lebensmitteln und sonstigen Kriegs- und Heeres-Bedürfnissen versehen worden. Auf der Marschstraße, durch die Moldau bis Choczim, wurden auf jeder Lagerstation Vorräthe aufgehäuft. Auch mußten die Moldauer viel Getreide in den Gebirgen und Wäldern, an bestimmten Plätzen, in die Erde vergraben. In der Festung Choczim war das zweite Hauptmagazin errichtet. Dieses sollte nicht allein die Besatzung den Feldzug hindurch ernähren, sondern auch das Heer versorgen, im Falle dasselbe durch den Gang der Ereignisse veranlasset würde, sich bei der Festung aufzustellen. Die in diesem Platze zusammengebrachten Vorräthe reichten jedoch, wie es sich in der Folge erwies, nicht hin, diesen Zweck zu erfüllen. Übrigens hatten auch die Conföderirten der Pforte versprochen, am Dniester Magazine für die dort erwartete türkische Hauptmacht vorzubereiten.

Digitized by Google

Der Staatsschatz hatte große Summen verwendet, um die Verpflegung des Heeres für den ganzen Feldzug zu sichern. Aber die Betriegereien der Proviantaufseher und Lieferanten vereitelten die Fürsorge der Regierung. Schon bei dem Ausmarsche von Constantinopel lieferte man den Truppen Brot, das mit Hirse gemengt war. Das sich bei Isaktschi sammelnde Heer erhielt aus den kaiserlichen Bäckereien ein Brot, wozu man das seit vierzig Jahren in den Magazinen aufbewahrte, und zu Stein verhärtete Mehl und Zwieback, klein gestossen und mit frischem Mehle vermischt, verwendete. Ja es wurden sogar Sand und Erde ins Brot, Häckerling unter die Gerste gemengt. Eben so schlecht wurden die Truppen auf dem Marsche durch die Moldau bis Bender und Chocsim, verpflegt. Eine große Menge Menschen starb an dieser verfälschten Nahrung, und schon im Lager bei Chanteppe brach dadurch eine verheerende Seuche aus. — Das Heer marschirte dann nach Bender. Aber hier nahm der Mangel binnen wenig Tagen so überhand, daß man die Truppen wieder nach Chanteppe zurückführen mußte. So wurde das Heer entmuthigt, und ein Theil aufgerieben, ehe es einen Feind gesehen hatte. —

Der Operationsplan der Türken soll of-

Digitized by Google

fensiv gewesen seyn, einen dreifachen Angriff zu Lande, und einen vierten zur See gegen die Russen auszuführen bestimmt haben. Der Großvezier, mit der Hauptmacht, sollte durch die Moldau ziehen, und zwischen Chocsim und Kaminiek, über den Dniester, nach Polen eindringen. Diese Armee sollte 150,000 Streiter zählen, sich bei Kaminiek mit den von den Conföderirten aufzustellen versprochenen 80,000 Mann vereinigen, und dann gemeinschaftlich mit denselben operiren. Kaminiek sollte belagert, nach dessen Falle sollten die Russen aus Polen verjagt, und dann ein großer Einfall von mehreren Seiten über die russischen Grenzen ausgeführet werden. — Die zweite Armee bestand aus den krimmischen Tataren, welche der Chan nach der Ukraine zu führen beordert wurde. — Ein drittes Korps sollte, von der Seite des Kaukasus, zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere vorrücken, nach Astrachan einfallen, und in das innere Rußland vordringen. Hierzu waren in den nächsten asiatischen Provinzen bei 100,000 Mann aufgeboten worden. Diese Operation unterblieb jedoch, wahrscheinlich, weil das asiatische Heer gar nicht zusammengebracht werden konnte. — Endlich sollte die Flotte nicht nur das schwarze Meer beherrschen, und die türkischen Küsten gegen rus-

Digitized by Google

fische Unternehmungen schützen, sondern auch offensive Operationen an der Mündung des Dons, bei Asoff, ausführen. Einige und vierzig Schiffe des Kapudan-Bassa segelten gegen Ende März von Constantinopel in das schwarze Meer, gegen Oczakow und Asoff. Der Kiaja-Beg führte im Mai eine zweite Flotte nach dem Archipelag. —

Die Tataren eröffneten den Feldzug 1769 mit einem Einfalle nach Neu-Serbien. Diese Landschaft war ein Theil der europäischen oder kleinen Tatarei, und bis zum Jahre 1753 gehörte sie den nogaischen, saporogischen, und budschiakischen Tatarenstämmen, welche dieselbe als Nomaden durchzogen. Im Jahre 1754 ließ die Kaiserinn Elisabeth jenen Landstrich mit Truppen besetzen, und siedelte dort eine Menge fremder Kolonisten an; worunter auch sehr viele Serbier waren, von welchen dann die Provinz ihren Namen erhielt. Zur Deckung dieses Besitzthums hatten die Russen eine verschanzte Linie angelegt; welche gegen Westen bis an den die Grenze zwischen Polen und der Tatarei bezeichnenden, und in den Bog fallenden, Fluß Siniuwka, gegen Osten aber an dem Dnieper, unterhalb Kastkermen, reichte. Im Mittelpunkt dieser Linie wurde die Festung Elisabethgrod an dem, Neu-Serbien von Nor-

den gegen Süden durchſtrömenden Ingul erbauet. Dann lag am Bolſchaja-Wis die Feſte Novo-Mirogrod, — am Ingulez der feſte Flecken Zibulew. — Die Beſitznahme dieſer Landſchaft durch die Ruſſen fiel den Tataren ſehr läſtig. Denn ſie wurden durch die ſo weit gegen ſie vorgerückte ruſſiſche Linie in ihren Raubzügen beſchränkt. Beſonders entbehrten ſie ungerne jene Menge von Gefangenen, welche ſie ſonſt ſo oft aus der ruſſiſchen Ukraine fortgeſchleppt, und um bedeutende Summen an die Türken verkauft hatten. Schon vor mehreren Jahren hatte der Tatarchan Alles angewendet, um die Pforte zum Kriege gegen die Ruſſen aufzuregen; in der Hoffnung, wenn durch denſelben die Ruſſen auf ihre frühere ukrainiſche Linie zurückgedrängt würden, die für ſein Volk ſo fruchtbaren Zeiten der Verheerung und des Menſchenraubes wiederkehren zu ſehen.

Der Tatarchan Kerim-Gheray war im Oktober 1768 zu Conſtantinopel geweſen, um die Befehle des Sultans einzuholen. Er erhielt zwei Millionen aus dem Reichsſchatze, und die Weiſung, in der Mitte des Winters nach der Ukraine einzufallen, und Kiow, die Hauptſtadt des Landes, zu nehmen. Gegen Ende 1768 hatte der Chan ein Schreiben an die Conföderirten von Bar erlaſſen, in welchem er denſelben anzeigte, daß er ſich

Digitized by Google

am 1. Dezember zu seinem, bei Kauschan an der Botna, vier Stunden unterhalb Bender, versammelten Heere begeben, und mit demselben am 25. Dezember, in der Gegend von Balta, an der Kodima eintreffen werde. Er lud sie ein, „sich mit ihm zu vereinigen. Er werde den von Rußland auf den Thron gesetzten König Stanislaus August vertreiben, und die Republik könne sich sodann in voller Freiheit einen neuen Beherrscher wählen. Nachdem die Russen aus ganz Polen verdrängt seyn würden, wolle er an der Spitze seines Heeres nach Rußland einrücken. Alle Polen, welche Rußland anhängig blieben, werde er, bei seiner Ankunft, als Feinde behandeln und ausrotten.“ — Er empfahl ferners den Conföderirten Einigkeit, und trug denselben auf, Lebensmittel und Pferdefutter für sein Heer in hinreichender Menge bereit zu halten. —

In den ersten Tagen des Jänners 1769 rückte der Chan wirklich mit 60,000 Tataren, von Balta her, gegen Neu-Serbien vor, und seine Streifscharen begannen, diese Landschaft mit Feuer und Schwert zu verwüsten. Es wurden viele Heerden weggetrieben, und die Einwohner, welche sich nicht früh genug in die festen Plätze geflüchtet, theils niedergemacht, theils in die Sklaverei geschleppt. — Nachdem der Chan mit ei-

Digitized by Google

nigen türkischen Scharen, welche bei Isaktschi die Donau übersetzt hatten, verstärkt worden war, theilte er, um die Mitte des Jänners, sein Heer in drei Korps. Das eine derselben ließ er links durch Polen, das zweite rechts durch die Tatarei, gegen den Dnieper marschiren. Er selbst drang mit dem stärksten Korps, bei welchem sich auch die türkischen Truppen und das Geschütz befanden, bei Orel über die Grenze von Neu-Serbien. Am 19. Jänner nahte der Vortrab Elisabethgrod; indeß die Haupttruppe zwei Meilen von dem Platze stehen blieb. Aber die vorwärts der Festung aufgestellten russischen Truppen wurden noch zur rechten Zeit durch die vom Gen. Isakoff abgeschickten Verstärkungen so vermehrt, daß der Chan den Angriff aufgab. Er löste, in der weitern Vorrückung, sein ganzes Korps in viele kleine Scharen auf, welche, über die Ebene hinziehend, gegen den Dnieper ihre Richtung nahmen. Die russische Reiterei verfolgte dieselben jedoch so lebhaft, daß sie, um den Unfällen, welche so kleinen Abtheilungen leicht begegnen konnten, vorzubeugen, sich plötzlich vereinigten. Sie gingen nun nochmals auf Elisabethgrod los, fanden jedoch wieder ein russisches Korps vor der Festung aufgestellt. Hier kam es zu einem Treffen, in welchem die Tataren geschlagen, und zum Rückzuge gezwungen wurden. Die-

Digitized by Google

sen nahmen sie gegen Zibulew, und griffen dann diesen befestigten Flecken an. Aber auch hier wurden sie mit Verlust abgewiesen, und zogen sich endlich in das polnische Gebiet. Unter dem Vorwande, die Anhänger Rußlands zu züchtigen, verheerten die Tataren das Land, so weit sie kamen, plünderten und zerstörten Kirchen und Ortschaften, machten einen Theil der Einwohner nieder, und führten eine Menge derselben als Sklaven mit sich fort.

Der Gen. Isakoff folgte dem Chan auf diesem Zuge in solcher Nähe, daß seine Truppen den Nachtrab der Tataren unaufhörlich beunruhigten. In den häufigen kleinen Gefechten verloren die Tataren bei 600 Todte, und eine große Anzahl derselben, mit vielen Pferden, wurde gefangen. Vergebens hatte der Chan bis jetzt die Truppen erwartet, welche ihm die Conföderirten zuzusenden versprochen hatten. — In den letzten Tagen des Jänners schickte Kerim-Gheray ein Korps von 5000 Mann rechts nach der Umgegend von Bachmut, in der Provinz Ekaterinoslaw. Die Tataren fanden aber alle, außerhalb der ukrainischen Linie gelegenen, Ortschaften und Wohnungen von ihren Bewohnern verlassen. Auch traf bald darauf der russische General Adam Romanus mit einer Truppenabtheilung bei Bachmut

Digitized by Google

ein. Nun trat jenes tatarische Korps seinen Rückzug auf die Hauptmacht an, wurde von den donischen Kosaken verfolgt, und verlor einige Gefangene. Der Chan zog, über Balta, dem Dniester zu, und ging bald darauf hinter diesen Fluß.

Der Graf Potocki und 1000 Conföderirte hatten sich unterdessen mit einer Abtheilung von 400 Türken und 200 Tataren vereiniget. Der Graf beschloß, die Vorhut der in Polen aufgestellten russischen Truppen anzugreifen. Der Gen. Fürst Prosorowsky befehligte dieselbe. Als er den Anmarsch jener feindlichen Schar erfuhr, sendete er derselben den Oberstlieut. v. Brinck, mit 100 Jägern, 400 Kosaken, und einigen Kanonen entgegen. In der Woywodschaft Braclaw, bei den Ortschaften Bubna und Krutta, stieß dieser auf Potocki, und in dem ersten Gefechte blieben von den Türken 1 Offizier und 50 Mann auf dem Platze. Am folgenden Tage wiederholte Brinck den Angriff mit größtem Nachdruck, und trieb Potockis Truppen in die Flucht. Ein Theil derselben zog sich über den Dniester zurück. Ein anderer warf sich in den mit einer doppelten Reihe Pallisaden umgebenen Flecken Krutta. Dieser wurde von den Russen mit Sturm genommen, und auch der Rest dieser feindlichen Abtheilung flüchtete nun über den

Digitized by Google

Dnieſter. Sie wurden lebhaft bis an den Fluß verfolgt. Brinck zog ſich nun wieder auf den ruſſiſchen Vortrab zurück, und brachte hundert gefangene Conföderirte, Türken und Tataren, eben ſo viele Pferde, und eine Anzahl Gewehre mit ſich. Die Tataren hatten indeß dennoch viele Weiber, Kinder und Greiſe aus den polniſchen Landſchaften, welche ſie verwüſtet, fortgeſchleppt und eine Menge Vieh erbeutet. Sie ſetzten ſodann ihren Rückmarſch über Balta nach Bender fort.

Es waren bei dieſer Unternehmung viele Tataren und Türken, durch die ſtrenge Kälte, durch Mangel und Beſchwerden zu Grunde gegangen. Da der Zug die Abſichten des Sultans nicht erfüllet hatte, ſo ſprach dieſer ſeine Unzufriedenheit mit der Art aus, wie der Tatarchan denſelben geleitet. Dem Kerim-Gheray ſtand nunmehr die Entſetzung von ſeiner Würde bevor. Er rüſtete ſich jedoch, zu Kauſchan im März, wieder zu einem Zuge. Hier ſtarb er plötzlich, Anfangs April, entweder an den Folgen der Beſchwerden, welche er auf dem Winterfeldzuge ausgeſtanden, oder, anderen Nachrichten zufolge, an dem ihm von ſeinem griechiſchen Arzte Siropolo beigebrachten Gifte. — Der Sultan ernannte Kerims Neffen Dewlet-Gheray zum Chane der Krimm. —

Die ruſſiſchen Feldherren bemühten ſich eifrigſt,

Digitized by Google

die kaiserliche Ukraine für die Zukunft, gegen solche Verheerungszüge der Tataren zu decken. Die an der Grenzlinie Neu-Serbiens, vom Bog bis zum Dnieper, aufgestellten Posten wurden verstärkt, und die Festungswerke von Elisabethgrod, Kiow, und den übrigen Plätzen jener Gegenden vermehrt. —

Gleichzeitig mit dem Einfalle der Tataren, hatten die Conföderirten von Bar, auch ihre Streitkräfte im Innern des Landes in Thätigkeit gesetzt. Sie durchstreiften alle polnischen Provinzen, in zahllose kleine Scharen getheilt, die sich, nach Bedarf, schnell wieder in größere Korps zusammenziehen konnten. Die Besitzungen der Dissidenten wurden verwüstet, und selbst deren Freiheit und Leben so sehr bedrohet, daß die Reichen und Vornehmen unter denselben, mit Allem, was sie von ihrer Habe fortbringen konnten, in die angrenzenden Staaten flohen. — Das russische, in Polen stehende Korps zählte damals noch bei 20,000 Mann; erst später, als Galitzin an den Dniester vorrückte, wurde die Hälfte desselben bei der großen Armee eingetheilt, und das Korps auf 10,000 Mann vermindert. Der Kommandant dieses Korps, GL. Weymarn, ließ einen Theil seiner Truppen, in kleine Trupps getheilt, auf die Raubscharen der Conföderirten Jagd machen. Es fielen dabei

eine Menge Scharmützel vor, in welchen meistens die Russen die Oberhand behielten. Aber diese Streifkorps reichten nicht hin, die weit ausgedehnten Räume, in welchen sich die conföderirten Horden bewegten, zu besetzen und zu decken, und den Unthaten derselben überall zuvorzukommen. —

## Dritter Abschnitt.

Fürst Galitzins erster Übergang des Dniesters, bei Kalius am 26. April. Marsch gegen Choczim. Niederlage des Karaman-Bassa am 28., — Eroberung des verschanzten Lagers vor der Festung am 30. April. Beschießung von Choczim. — Abmarsch der Russen, und Niederlage des Abaza-Mohammed-Bassa, am 2. Mai. Rückzug über den Dniester, am 5. Mai. —

Am 25. März (neuen Styls), in seinem Hauptquartiere zu Kiow, erließ der Oberbefehlshaber der großen russischen Armee, Fürst Galitzin, ein kraftvolles Manifest, in welchem er die Polen zur Ruhe ermahnte. — Am 22. April versammelte sich das Heer in dem Lager bei Antonowka, einem Dorfe unweit dem Flecken Minkowtzy, am Flusse Uschitza in Podolien. Der Fürst ließ die Vorhut, welche der Gen. Fürst Prosorowsky befehligte, und die Reserve unter GL. Stofeln, nahe an den Dniester rücken, um den Feind zu

beobachten. — Sicheren Nachrichten zufolge, zählte damals die Besatzung von Choczim 12,000 Mann. Drei Stunden hinter diesem Platze entfernt, lagerte ein türkisches, von vier Bassen befehligtes Korps von 20,000 Mann. Scharen desselben streiften an das rechte Ufer des Dniesters, und scharmutzirten dort mit den, über den Fluß geschickten, russischen Patrullen. —

Am 25. April marschirte das Heer in das Lager auf den Anhöhen am Dniester, links an die Stadt Kalius und den gleichnamigen Fluß, rechts an das Flüßchen Chrebtiewka gelehnt. Hier wurden zwei Pontonsbrücken über den Dniester geschlagen, und 3 Bataillons des Reservekorps zu deren Deckung am Ufer aufgestellt. Gegen Abend setzte Stoffeln mit der Reserve, — die Reiterei schwimmend, das Fußvolk auf Flößen, — über den Fluß, und stellte sich jenseits, zum Schutze des Überganges, in dem Walde zwischen Neporotow und Michalkif, am rechten Ufer des dortigen Baches auf. Die Fourrageurs und die dieselben deckenden Kosaken wurden vorwärts Neporotow von den Türken beunruhiget. — Fürst Prosorowsky, mit den leichten Truppen und den Jägern, ging weiter aufwärts des Flusses, bei dem Dorfe Bakota, über denselben, und nahm sein Lager bei dem Flecken Nowoselitza. — Am 26.

Digitized by Google

April führte das Heer selbst den Übergang aus, und lagerte unweit der Brücken, auf dem rechten Ufer, links neben dem Dorfe Neporotow, und an des Baches linkem Ufer. Die Truppen nahmen nur auf acht Tage Lebensmittel, für fünf Tage Fourrage, auf Wagen mit sich. Das ganze übrige Gepäcke blieb auf dem linken Ufer des Dniesters zurück, und zu dessen, so wie der Brücken, Deckung wurde der Gen. Tscheraskoff mit 2 Infanterie-, 1 Karabinier-Regimente und einem Korps Kosaken bei Kalius gelassen. — Das Reservekorps rückte vorwärts, und bezog ein Lager zwischen den Dörfern Wetranoka rechts, und Serbitschane links. —

Am Morgen des 27. Aprils marschirte die Armee zwei Meilen vorwärts, bis zum Dorfe Romankiszy, und nahm links neben demselben, — GL. Stoffeln vorwärts des Heeres, links neben dem Dorfe Karlikiszy, das Lager. Fürst Prosorowsky blieb bei Nowoselitza. — Alle türkischen, auf dieser Seite nahe am Dniester aufgestellten Truppen zogen sich gegen Chocim zurück. Nur einige russische Patrullen stießen auf feindliche Scharen, und jagten sie in die Flucht. — Am 28. marschirte die Armee auf Nowoselitza, und lagerte vorwärts dieses Ortes, — die Reserve vor der Armee, und vorwärts des Dorfes Nelipowetz.

Digitized by Google

Am Abend holte Fürst Prosorowsky den Karaman-Bassa, auf der nach Chocsim führenden Straße, bei Werdkofzy ein, und warf ihn nach einem heftigen Gefechte gegen die Festung zurück. Hierbei verloren die Türken 400 Todte, 4 Fahnen, 2 Paar Pauken, mehrere hundert Pferde, — die Kosaken 22 Todte, darunter 2 Obersten, und 30 Verwundete. — Der Fürst blieb bei dem genannten Dorfe über Nacht stehen. —

Am 29. marschirte die Armee auf Chocsim. Einige feindliche Haufen, die den Marsch beobachteten, wurden von den leichten Truppen zersprengt, oder niedergemacht. Am späten Abend lagerte sich die Armee anderthalb Stunden von der Festung, zwischen den Dörfern Tankifzy und Keschla, an dem Flusse Neswoja links, und dem Dniester rechts. — Die Truppen hatten in den drei letzten Märschen große Beschwerden erduldet. Es fehlte auf denselben an Trinkwasser; die Hitze war bei Tage außerordentlich; die Nächte aber waren empfindlich kalt. Das Land ist sehr gebirgig, und die Wege waren so schlecht, daß die Geschütze an vielen steilen Stellen mit Tauen bald hinaufgezogen, bald hinabgelassen werden mußten.

Fürst Galitzin wußte, aus den übereinstimmenden Aussagen der Gefangenen und der Landeseinwohnre,

Digitized by Google

daß sich jetzt schon 20,000 Mann als Besatzung in der Festung befänden, und daß der Seraskier Moldowandschi-Ali-Bassa, mit nahe an 40,000 Mann, in dem verschanzten Lager unter den Kanonen derselben eben angekommen sey. Der Feldherr beschloß, die türkische Stellung anzugreifen, und wo möglich sich auch des Platzes selbst zu bemächtigen. — Chocim hat eine erhabene, sehr vortheilhafte Lage. Es war mit hohen Wällen, mit Bollwerken und Kavalieren, breiten und tiefen Graben und einem bedeckten Wege, so wie auf den zugängigen Stellen der Mittelfronte und der beiden Seitenflanken mit Minen, befestiget, und ganz geeignet, eine Belagerung auszuhalten. Die gegen den Fluß gewendete Seite der Festung war, wegen der Steile des Ufers, unangreifbar. An dessen Rande lag, auf dem hohen Felsen, die feste Citadelle, in welcher das Zeughaus und die Pulverkeller sich befanden. Der Platz hatte drei Hauptthore, durch deren Eines, aus der Rückseite der Stadt, der Weg an den Dniester und gegen Kaminiek ging, — das zweite aus der Vorderfronte gegen Jassy, das dritte aus der linken Flanke nach Bender führte. Ein sogenanntes Hilfsthor war in dem Winkel angebracht, welchen die Wasserseite mit der linken Flanke bildete; und außer diesen gab es noch zwei Ausfall-

Digitized by Google

thore. Eine Brücke über den Fluß war zwar damals nicht vorhanden. Doch sah man gegenüber der Citadelle am linken Ufer, bei dem Dorfe Braga, die Überbleibsel einer ehemaligen Brückenverschanzung. — Die Festung war auf ihrer linken Seite und auf der Mittelfronte mit ausgedehnten Vorstädten umgeben, die mit Pallisaden eingefaßt waren. —

Am 30. April rekognoszirte der Feldherr die feindliche Stellung und die Festung, und wählte die vortheilhaftesten Punkte zur Errichtung von Batterien und Aufstellung der Truppen. Dann beorderte er 3 Grenadier-, 8 Infanterie-Regimenter, 4 Bataillons Grenadiere von der Armee, und alle Jäger, in drei Kolonnen, zum Angriff, — 10 Reiter-, 5 Husaren-Regimenter und eine Anzahl donischer Kosaken zur Unterstützung desselben. Der General en Chef Olitz leitete diese Unternehmung. — Die türkische Lagerverschanzung war noch nicht vollendet. Sie bestand aus einem schwachen Erdaufwurfe und seichtem Graben, und dehnte sich in einem Halbkreise, der eine starke Viertelstunde lang war, um die Festuug aus. Die Linie umschloß einige die Stadt beherrschende Anhöhen, auf welche die Türken viele Geschütze gebracht hatten. Diese, so wie die Kanonen der Verschanzung, feuerten zwar lebhaft, jedoch nicht mit

Digitized by Google

vieler Wirkung auf die um drei Uhr Nachmittags vordringenden russischen Kolonnen. Auch die schweren Kanonen, welche auf den Wällen der Festung aufgepflanzt waren, schossen, über ihr eigenes Lager, auf die Russen; bis diese endlich durch ihr Artilleriefeuer die meisten in der Verschanzung aufgestellten Kanonen des Feindes demontirt hatten, die Linie erstiegen, und somit unter den Schuß der Wallbatterien kamen. — Die Besatzung wollte nun einen allgemeinen Ausfall machen; aber der Platzkommandant Tschettschedi-Jeghen-Hussein-Bassa setzte sich dagegen, und erregte dadurch die größte Erbitterung gegen sich.

Es war Abends gegen sechs Uhr, als die Russen in das Lager eindrangen, — die Türken aber in Unordnung geriethen, und nach der Stadt zurückwichen. Da die zuerst über die Schanzen gestiegenen russischen Truppen ebenfalls eine gute Weile brauchten, um sich zu ordnen, so gewannen die Türken noch Zeit, einen Theil ihres Geschützes und Gepäckes zu retten. Die türkische Reiterei zog sich zusammen, und machte Miene, den russischen rechten Flügel anzugreifen; sie wurde jedoch durch Kanonenfeuer zerstreut. — Galitzin beorderte nun den GL. Stoffeln mit 8 Grenadier-Bataillons von der Reserve, GL. Essen mit 2 Grenadier- und

Digitized by Google

3 Infanterie-, und Gen. Ismailoff mit 5 Karabinier-Regimentern, den Feind gegen die Stadt zu verfolgen. Diese Truppen rückten bis an die Palliſaden vor, und ſetzten längs denſelben mehrere ſtarke Poſten aus. Die Türken hatten, um ihren Rückzug in die Stadt zu decken, die Vorſtädte in Brand geſteckt, und dieſe wurden durch die bis zum nächſten Morgen wüthenden Flammen faſt gänzlich verzehrt. Nur wenige einzelne Gebäude blieben ſtehen. — Die an die Palliſaden geſtellten ruſſiſchen Truppen wurden von den Wällen mit Kanonen, und aus den Häuſern und Gärten mit kleinem Gewehr, ſo lebhaft beſchoſſen, daß ſie ſich, ſo wie die geſammten zur Verfolgung beorderten Regimenter, in die türkiſchen Verſchanzungen zurückzogen. — Ein großer Theil des türkiſchen Heeres hatte ſich, aus dem Lager, nicht nach Choczim gewendet, ſondern nach dem Innern der Moldau, beſonders gegen Bender hin, die Flucht ergriffen. Auch dieſen zerſtreuten Scharen wurden einige Truppen nachgeſchickt, welche aber, von dem ſehr durchſchnittenen Terrain aufgehalten, wenige Türken einholten. — Die Ruſſen fanden in dem Lager nur eine geringe Zahl türkiſcher Leichen; da dieſe von ihren Landsleuten größtentheils weggeſchleppt worden. Sie machten 25 Gefangene. Ihr Verluſt war ebenfalls ſehr

Digitized by Google

unbedeutend. Doch wurde der Gen. Fürst Dolgorucky tödlich verwundet, und starb an einem der nächsten Tage. Die Beute bestand in 7 Kanonen, 3 Fahnen, einigen hundert Pferden, vielen Zelten, Gepäcke, u. s. w. — Die Nacht brachten die erwähnten vorgeschickten Truppen der Glts. Stoffeln und Essen in den türkischen Verschanzungen, — die Armee in einem Lager auf den nächsten Anhöhen vor der Festung zu, mit ihrem rechten Flügel an das Dorf Tadolia und den Dniester gestützt.

Diese ganze Nacht und den folgenden Morgen (des 1. Mai) wurde eifrigst an den nächst den Vorstädten ausgesteckten Batterien gearbeitet, und dann die Stadt beschossen. Der Feind machte ein unaufhörliches Feuer von den Wällen; das jedoch ohne Wirkung blieb. — Gegen Abend wurde der Angriff auf die Stadt aufgegeben, und die vorgeschickten Truppen aus der türkischen Verschanzung in das Lager der Armee zurückgezogen. Die Türken kamen nicht aus Choczim hervor, um dieselben zu verfolgen. — Fürst Galitzin hatte nun die Überzeugung erhalten, daß dieser Platz nicht durch einen Handstreich zu nehmen sey. Denn derselbe hatte eine zahlreiche Besatzung, war mit Geschütz, Munition und Lebensmitteln versehen, und eine Macht, die fünf- oder sechsfach so

Digitized by Google

stark war, als das russische Heer, nahte zum Entsatze. Eine Bestürmung der Festung, die allein mit erforderlicher Schnelligkeit zum Ziele führen konnte, durfte Galitzin nicht wagen; weil er sein ganzes Heer dabei aufs Spiel gesetzt hätte. Auch fehlten dem Fürsten schweres Geschütz und Munition. Sein Heer hatte keine Lebensmittel im Vorrath, und in der Moldau konnten die Bedürfnisse nicht aufgebracht werden. Die Türken hatten nämlich die benachbarten Gegenden selbst verheeret. Die meisten Einwohner hatten, mit ihren Heerden, sich in entfernte Gegenden zurückgezogen, und vorher die wenigen Getreidevorräthe in Erdgruben verborgen. Die durch die letzten, langen und beschwerlichen Märsche erschöpften russischen Pferde erhielten manchmal, wegen gänzlichem Abgang grünen Futters, nur Baumblätter zur Nahrung. Schon die drohende Noth allein nöthigte daher den Fürsten zu dem Entschlusse, das Heer hinter den Dniester zurückzuführen. Er brach am 2. Mai auf, und wurde von der türkischen Besatzung gar nicht verfolgt.

Während des Marsches, als das Heer erst drei Stunden vom Platze entfernt war, brachten Streifpatrullen die Nachricht, daß Abaza-Mohammed, Bassa von Natolien, mit einem gegen 7000 Reiter zäh-

Digitized by Google

lenden Korps, vom Pruth nahe. Dasselbe traf auch bald darauf ein, griff das Gepäcke, welches der Armee vorauszog, und von einem Infanterie-Regimente bedeckt wurde, an, hieb einige Fuhrknechte nieder, und erbeutete mehrere Wagen. Galitzin sendete den Gl. Soltikoff mit 3 Karabinier- und 2 Infanterie-Regimentern dem Train zu Hilfe, und dieser schlug die Feinde, welche 1000 Mann verloren, gegen den Pruth zurück. — Nun erschien auch Fürst Prosorowsky mit den leichten Truppen der Vorhut, verfolgte den Feind, und holte denselben ein. Zwei von den erwähnten Karabinier-Regimentern Soltikoffs unterstützten ihn. Es wurden nun wieder 300 Türken niedergemacht, einige gefangen, die geraubten Wagen denselben abgenommen. Der Bassa verlor seine eigene Bagage, seinen silbernen Kommandostab, der ihm im Handgemenge entrissen worden, seine drei Roßschweife. Drei Fahnen, zwei Paar Pauken, viele Pferde, Kamehle und beladene Maulthiere, nebst einer Menge Gepäcke, wurden erbeutet. — Das russische Heer nahm am Abend das Lager bei Nowoselitza, wo es am 3. Mai stehen blieb.

Am 4. Mai marschirte Galitzin nach Serbitschane. Am 5. überschritt die Armee den Dniester auf ihren Brücken, und bezog das Lager bei Kalius. Doch

wurden die Vorhut unter Prosorowsky und die Reserve unter Stoffeln am rechten Ufer zurückgelassen, um den Feind zu beobachten. Major Heiking, mit einer Schar leichter Truppen, streifte vorwärts, am Pruth. Zwei türkische Abtheilungen wurden von Heiking angegriffen, zersprengt, und mehrere Feinde gefangen. — Die von Galitzin nach der Ukraine entsendeten Streifscharen hatten im April mehrere Gefechte gegen Abtheilungen polnischer Conföderirten, so wie gegen Raubhorden der Haidamacken bestanden, und dieselben bei jedem Zusammentreffen geschlagen. —

Der Großvezier beneidete den Seraskier Moldowandschi-Ali um seine Einsicht und Thätigkeit, und um den Ruhm, welchen ihm, wiewohl ohne sein Verdienst, das Mißlingen des ersten russischen Angriffs auf Choczim erworben. Er rief denselben von dem Kommando über die bei jener Festung aufgestellte Kriegsmacht ab, und bestimmte ihn, die innere Verwaltung der Moldau zu leiten. Moldowandschi-Ali-Bassa zog, in der ersten Hälfte des Mai, von Choczim gegen Balta ab. —

Digitized by Google

# Vierter Abschnitt.

Marsch Galitzins in die Gegend von Mendzibos, um die Mitte des Mai. — Marsch in das Lager bei Jermolintz, und dann nach Scherdni, gegen Ende Juni. Niederlage der türkischen Vorhut, am linken Ufer des Dniesters, am 30. Juni. — Das russische Heer geht am 5. und 6. Juli bei Samoschina über den Dniester. Marsch durch den Bukowiner Wald, gegen Choczim. Niederlagen des Seraskiers Abaza bei Dolschok am 11., bei Rukschin am 13. Juli. — Zweiter Angriff auf Choczim. — Gefechte Galitzins mit dem Entsatzheere unter dem Seraskier Moldowandschi und dem Tatarchan, am 2. und 6. August. — Rückzug Galitzins über den Dniester, bei Okopi am 13. August. —

In dem Lager bei Kalius rastete das Heer drei Tage (6. — 8. Mai). Bei den ungeheuren Märschen seit Choczim, hatten die Soldaten durch den Wechsel der sehr heißen Tage und äußerst kalten Nächte, — die Pferde durch Futtermangel, viel gelitten. Auch die bei Kalius zusammengebrachten Lebensmittel konnten nicht lange hinreichen. In der nächsten Strecke von Podolien war nichts davon aufzutreiben, und die Zufuhr aus größerer Ferne herbeizuziehen, war auf den schlechten Straßen, im Frühjahre, zu beschwerlich und unsicher. Daher beschloß Galitzin, sich dem Hauptmagazine Mendzibos zu nahen. Er zog alle seine, noch in der Moldau ste-

Digitized by Google

henden Truppen über den Dnieſter zurück, und ließ die Brücken abbrechen. Am 9. Mai marſchirte die Armee längs dem rechten Ufer des Kalius hinauf, nach Kutſcha, am 10. nach Kapuſtiany, — am 12. zu dem Dorfe Oslanow. Die Conföderirten hatten den Plan gefaßt, die Magazine zu Polonne, Oliva und Mendzibos zu verbrennen; aber dieſe Orte wurden ſchnell mit hinreichenden Truppen beſetzt. In den polniſchen Woywodſchaften Kiow und Braclaw hoben Scharen der Haidamacken mehrere Proviant-Transporte auf. — Zwiſchen den ruſſiſchen und türkiſchen Parteien fielen am Dnieſter, die nächſten Wochen hindurch, mehrere kleine Gefechte vor.

Am 13. und 14. Mai lagerte die Armee bei Jenikowka, — am 15. bei Jablonowka, — am 16. bei dem Flecken Deraſchnia, zwei Meilen von Mendzibos. Um die Verpflegung des Heeres und die grüne Fütterung der Pferde zu erleichtern, verlegte Gallitzin die Truppen auf eine weitere Ausdehnung. Er ſelbſt blieb bei Mendzibos, mit dem zweiten Treffen der Infanterie; GL. Olitz mit dem erſten kam nach Schumevtſa; GL. Stoffeln mit der Reſerve nach Tſcherejna; Gen. Soltikoff mit der einen Hälfte der Reiterei nach Chmielnik; Gen. Ismailoff mit der andern Hälfte

nach Litin; die Artillerie nach Mendzibos; — Gen. Fürst Prosorowsky mit der Vorhut nach Bar, mit der Bestimmung, die Bewegungen der Feinde zu bewachen. — Am 17. Mai erließ Galitzin ein Manifest, um die Polen zu einem ruhigen Betragen zu ermahnen, und denselben die strengste Manneszucht seiner Truppen zuzusichern. — In diesen Stellungen erhielt die Armee Lebensmittel im Überflusse; sie erholte sich von den ausgestandenen Beschwerlichkeiten, und zahlreiche Rekrutentransporte, welche aus Rußland eintrafen, vermehrten mit jedem Tage ihren Stand. —

In Choczim war indessen eine Empörung unter der, über 20,000, nach anderen Nachrichten gar bis 30,000 Mann starken Besatzung ausgebrochen; weil die Lebensmittelvorräthe nicht mehr für die, dort zusammengedrängte, übergroße Menschenmenge hinreichten, und auch der Sold der Truppen ausgeblieben war. Die Aufrührer hatten den Tschettschedi-Bassa ermordet, dann größtentheils die Festung verlassen, und sich auf ein Korps, das bei Jassy stand, zurückgezogen. In Choczim waren nur 3000 Türken und einige hundert Tataren geblieben. — Der Großvezier war am 2. Mai von Adrianopel aufgebrochen, und marschirte mit seinem Hauptquartiere an die Donau. Unterwegs, zu

Digitized by Google

Parawadi in der Gegend von Babadagh, erhielt er die Meldung von dem mißlungenen Angriff der Russen auf Choczim, so wie von dem Aufstande der Besatzung und der Ermordung des Festungskommandanten. Er ließ ein Siegesfest feiern, und ernannte den Hassan-Bassa zum Befehlshaber in Choczim. — Am 14. Mai langte Emin-Bassa bei Jsaktschi an, wo er zwanzig Tage stehen blieb, die Truppen musterte, und an der Vervollkommnung der Brücken arbeiten ließ. Der Tatarchan stand noch immer bei Kauschan, vier Stunden von Bender, und Potocki mit 1000 conföderirten Polen, in dem von Kauschan zwei Meilen entfernten Flecken Kopanka. — Der Dniester war seit einigen Tagen durch häufigen Regen so angeschwollen, daß die beiderseitigen Patrullen gehindert blieben, den Fluß zu überschreiten. Erst am 26. Mai war derselbe wieder gefallen, und nun begannen die wechselweisen Übergänge der Patrullen und die Scharmützel wieder. Die Besatzung von Choczim war damals schon auf 12,000 Mann verstärkt worden, und erhielt viele Zufuhr von Lebensmitteln. Bedeutende Korps Türken und Tataren waren im Marsche nach dieser Festung begriffen. — Ein Korps von 6000 Conföderirten und einigen Tataren, unter der Anführung der beiden Pulawsky, bedrohte im Mai

Digitized by Google

Lemberg, ohne Erfolg. Conföderirte Scharen hatten mehrere Scharmützel mit den Streifkorps, welche sowohl von der Armee Galitzins, als von dem Korps des GL. Weymarn, sie zu beobachten, ausgeschickt worden. Sie wurden durch übergehende königlich-polnische Truppen zwar bedeutend verstärkt, aber doch durch Weymarns Truppen in den letzten Tagen des Mai und Anfangs Juni in mehreren Gefechten geschlagen, und zogen sich dann gegen Lublin und Warschau zurück. —

Am 12. Juni ging ein Korps von einigen tausend Tataren über den Dnieſter, verwüstete und verbrannte mehrere Dörfer, bis in die Nähe von Kaminiek, kehrte dann aber wieder mit der Beute und den gefangenen Einwohnern hinter den Fluß zurück. Am 13. wiederholten diese Tataren den Übergang. — Der von Prosorowsky mit einer Abtheilung leichter Truppen an die Kodima, gegen Balta, entsendete Major Heiking ging mit ungefähr 600 Polen, Arnauten und Kosaken, bei Kisnitza, theils schwimmend, theils auf kleinen Schiffen, über den Dnieſter. Eine Meile jenseits des Flusses, hinter dem Dorfe Lakobil, waren 1000 Tataren in einem Lager. Dieses griff er an, und vertrieb die Feinde zweimal aus demselben. Bei dem nahen Flecken Tschernaja Dolina stand ein feindliches Korps von

9000 Mann; aus dem dann einige Scharen jenen angegriffenen Tataren zu Hilfe eilten, und dieselben auf mehr als 3000 Mann verstärkten. Nun trat Major Heiking den Rückzug über den Dnieſter an, und brachte noch 300 erbeutete Rinder mit zurück. Er hatte 30, — die Feinde bei 60 Mann in dieſem Gefechte verloren. —

Der Großvezier war am 2. Juni über die Brücken von Iſaktſchi gezogen, und rückte dann in das Lager auf der Ebene bei dem Dorfe Kartal, zwiſchen den Seen Kagul und Jalpuch, wo er mit der Hauptmacht, die auf 160,000 Mann geſchätzt wurde, vier Tage ſtehen blieb. Er hatte bereits mehrere Baſſen mit ihren Truppen nach Choczim vorausziehen laſſen, die dort in der erſten Hälfte des Juni eintrafen, und den Dnieſter ſo gut beſetzten, daß die ruſſiſchen Patrullen nirgend mehr über den Fluß gelangen konnten. Den Abaza-Mohammed-Baſſa hatte der Großvezier zum Seraskier ernannt, und ihm den Oberbefehl über die geſammten, bei Choczim ſtehenden Truppen übertragen. — Am 6. Juni ſetzte der Großvezier ſeinen Marſch an den Pruth fort, und bezog das Lager am rechten Ufer dieſes Fluſſes, bei Chanteppe (das Baſſif-Efendi Chantepeſſy, — Keralio aber Rabja Mohila nennt), welcher Ort nördlich ober dem Städtchen Huſch, ſechs Stunden von Jaſſy,

Digitized by Google

und fünfzehn von Chocim entfernt lag. Hier empfing der Vezier den Besuch des Grafen Potocki, der sich zuletzt, mit einigen Conföderirten, in Bender aufgehalten hatte. Der Großvezier trug ihm auf, die gegen Rußland feindlich gesinnten Polen um sich zu versammeln, und mit denselben zu dem Seraskier Abaza bei Chocim zu stoßen. —

Am 16. Juni gingen einige hundert Tataren, unter den Kanonen von Chocim, über den Dnieſter, und schlugen ihre Zelte bei dem der Festung gegenüberliegenden Dorfe Braga auf. Am rechten Ufer, unter der Festung, standen 4000 Mann zu ihrer Unterstützung bereit, und begannen ebenfalls, über den Fluß zu gehen, sobald sie die russischen Abtheilungen, welche längs demselben patrullirten, erblickt hatten. Galitzin hielt Kriegsrath, in welchem beschlossen wurde, mit dem Heere sich Kaminiek zu nahen, und die Unternehmung, welche der Seraskier, den erhaltenen Nachrichten zufolge, gegen diesen Platz ausführen sollte, zu hindern. — Am 18. Juni setzten sich die verschiedenen Theile des Heeres aus ihren Quartieren, in mehreren Kolonnen, gegen den zum Sammelplatze gewählten Flecken Jermolintz in Bewegung, und fuhren in derselben die folgenden Tage fort. — Bei Tschernaja Dolina hatte sich das

*

Digitized by Google

dort gestandene türkische Korps sehr vermehrt, und dessen Vortruppen hatten bei Dubosar den Dniester überschritten. Dieses Korps war bestimmt, in Neu-Serbien einzufallen. Die zu Niemirow und in anderen polnischen Orten jener Gegend aufgestellten russischen Abtheilungen wurden angewiesen, die Bewegungen der Feinde zu beobachten, und sowohl dem Fürst Galitzin, als dem mit einem Korps bei Sanct Elisabethgrod stehenden Gen. Soritsch, welcher zu der Armee des Grafen Romanzoff gehörte, von Allem schnelle Nachricht zu geben. —

Die Armee setzte am 19., 20. und 21. Juni ihren Marsch fort, und am letzteren Tage nahm der Fürst Galitzin, mit seinem Hauptquartiere und dem zweiten Treffen, das Lager bei Michalpol. — Die dießseits des Dniesters, bei Braga und Zwaniec, dann im Walde von Rachkov (Ratschew), gestandenen Tataren, und eine andere, bei Okopi über den Fluß gegangene Schar derselben, hatten mehrere Dörfer geplündert, und die Bewohner gefangen fortgeschleppt; sie waren jedoch, wegen Annäherung des russischen Heeres, wieder über den Dniester zurückgegangen. Fürst Prosorowsky hatte durch eine Abtheilung der Vorhut Braga besetzen lassen. — Am 22. Juni traf Galitzin, mit dem zweiten Treffen

Digitized by Google

und einiger Reiterei, bei Jermolintz ein, und blieb dort in den folgenden Tagen stehen. Starke türkische und tatarische Scharen gingen nun wieder bei Zwaniec und Okopi, und auf anderen benachbarten Punkten, über den Dnieſter, und verheerten einige Dörfer. — Am 24. war die Armee bei Jermolintz versammelt. Es wurde Kriegsrath über die ferneren Operationen gehalten. — Am 26. Juni marschirte die Armee in das Lager bei Tynka, und am 27. in jenes bei Seleitscha, zu beiden Seiten der Munscha, dritthalb Meilen von Kaminiek. Sie rastete dort am 28. Juni; wegen der sehr nassen und kalten Witterung, welche auf die drückendste Hitze des vorigen Tages plötzlich gefolgt war; und weil durch den Regen die Wege ganz verderbt worden waren. — Am 29. Juni marschirte das Heer in ein Lager, bei dem zwei Stunden rechts von Kaminiek, und zwei Meilen vom Dnieſter liegenden Dorfe Scherdni. Galitzin blieb, da alle Wege durch den beständig fortwährenden Regen ganz ungangbar geworden, auch am 30. Juni, und 1. und 2. Juli in diesem Lager stehen. — Am 27. Juni wurden 500 Türken, welche zu einem bei Okopi über den Dnieſter gegangenen Korps von 1500 Mann gehörten, während sie das polnische Dorf Melnitsa am Dnieſter plünderten, von 400 Kosaken überfallen,

Digitized by Google

und über den Fluß zurückgeschlagen. Sie verloren 40 Todte, 4 Gefangene, und ihren Raub, — die Kosaken nur 6 Verwundete. Die übrigen 1000, an verschiedenen bewaldeten Stellen der Ufergegend versteckten, Türken gingen nun ebenfalls über den Dniester zurück. —

Nach einem Aufenthalte von mehr als zehn Tagen in dem Lager von Chanteppe, wo der Unterhalt der Truppen durch die früher angelegten Magazine vollkommen gesichert war, wurde in dem Kriegsrathe des Großveziers entschieden, daß das Heer nach Bender marschiren solle. Die Bassen glaubten nämlich, Galitzin werde sich durch das Mißlingen seiner ersten Unternehmung auf Choczim, bewogen fühlen, allen ferneren Absichten auf diesen Platz zu entsagen. Er werde sich aber nunmehr gegen Bender wenden, und dieses müsse daher der Großvezier zu schützen eilen. — In den letzten Tagen des Juni wurde also der Marsch dahin angetreten. —

Der Fürst Prosorowsky, mit der Vorhut, bestand damals ein glänzendes Gefecht. — Ein zahlreiches feindliches Korps suchte, vom rechten Ufer des Dniesters aus, eine seichte Stelle zum Übergange. Während die russische Armee am 29. Juni, bis Scherdni, dem Flusse nahte, war die Vorhut an das linke Ufer desselben

Digitized by Google

gerückt, und hatte dieses mit starken Posten besetzt. Am Morgen des 30. Juni gingen einzelne Scharen Türken über den Fluß, wurden aber von den Kosaken zurückgetrieben. Fürst Galitzin war so eben am Dniester angekommen, um Chocim und das jenseitige Ufer zu rekognoszíren. — Nun breiteten sich der Seraskier Abaza und der Karaman-Bassa, mit einem auf 20,000 Mann geschätzten Korps, jenseits aus, und beschäftigten sich mit den Anstalten zum Übergange. Galitzin rief sogleich den GL. Stoffeln, mit 10 Bataillons Grenadiere und 6 Regimentern Karabiniere, zur Unterstützung der Vorhut herbei. — Unterdessen hatte ein Theil der Türken den Fluß wirklich überschritten, und griff die Kosaken mit Übermacht an. Diese wurden geworfen und verfolgt; aber die zur Unterstützung aufgestellten Jäger und Geschütze hielten die Türken auf. — Prosorowsky ließ nun die, auf einen morastigen Boden gerathene, feindliche Reiterei durch die Husaren-Regimenter und die noch übrigen Abtheilungen der Jäger, und einige Geschütze, von mehreren Seiten zugleich angreifen. Die türkischen Reiter konnten sich auf dem ungünstigen Terrain, in den engen Wegen zwischen den Sümpfen, kaum bewegen, waren fast wehrlos dem russischen Feuer bloßgestellt, und geriethen daher in Un-

Digitized by Google

ordnung. Sie zogen sich über den Fluß, in welchem mehrere ertranken, und dann bis auf eine halbe Stunde von Choczim zurück. — Die Türken ließen 400 Leichen auf dem Kampfplatze. Mehrere Verwundete, die sich in die Wälder verbargen, gingen dort zu Grunde, oder wurden gefangen. Außerdem fingen die Russen 1 Bairakdar und 10 Mann, und eroberten 2 Fahnen. Sie zählten dabei nur 38 Todte und 42 Verwundete. —

Am 3. Juli marschirte das Heer, über Scherdni, in das Lager bei Tschernokosentschi am Zbrucz. Der GL. Rennenkampf wurde, mit seiner Division von 4 Regimentern Karabiniers und 1 Pulk Kosaken, über Jantschinwzy an den Dniester geschickt. Er faßte zwischen diesem Dorfe und Zwaniec, oberhalb Braga, Choczim gegenüber, Posto. Seine Bestimmung war, die Türken zu der Meinung zu verleiten, seine Division sey die Spitze der russischen Armee, welche auf diesem Punkte den Übergang ausführen wolle. In der Folge sollte Rennenkampf von dieser Seite die Festung beschießen lassen, während die Hauptmacht dieselbe von der andern Seite angreifen würde. — Am 4. Juli marschirte das Heer an den Dniester, und bezog das Lager auf den Anhöhen gegenüber von Samoschina, hinter Ustje. Sogleich wurde der Brückenschlag bei dem Dorfe

Digitized by Google

Kazerifka begonnen, und noch am nämlichen Tage, ohne daß der Feind es zu hindern versuchte, eine Pontonsbrücke zu Stande gebracht. Gl. Stoffeln stellte sich am Dnieſter zur Deckung der Brücken auf. Am 5. Juli Vormittags marſchirten die Vorhut und Reſerve über dieſelben, und Abends begann die Armee den Übergang. Sie ſetzte denſelben die ganze Nacht fort, und war am 6. Juli Mittags in dem Lager zwiſchen Milkow und Unut verſammelt. Die Reſerve war vor Saſuleni, die Vorhut noch weiter vorwärts, auf einem Hügel zwiſchen Schawenzy und Jürkiſzy, zur Deckung des Heeres, aufgeſtellt. Die Letztere hielt eine ſtarke Poſtenkette gegen den Bukowiner Wald. Die Patrullen durchſuchten denſelben, ſtießen aber auf keine Feinde. — Das ſchwere Gepäck und die Proviantzüge waren zu Samoſchina geblieben. Zu Stanislawow, in Pokutien, wurde ein neues Magazin angelegt.

Der Marſch durch den Bukowiner Wald wäre, bei den vielen Waſſerriſſen und Schluchten, die dort den Boden durchſchneiden, höchſt ſchwierig geweſen. Galitzin beſchloß, denſelben rechts zu umgehen. Am 7. Juli marſchirte das Heer dritthalb Meilen, bis zum Dorfe Saſtawna, — die Vorhut und Reſerve vorwärts bis Kutſcheriw. — Am 8. Juli bezog das Heer ein La-

Digitized by Google

ger bei Sadabramez. Das Reservekorps durchzog das Defilee von Anegori, und stellte sich bei den Dörfern Rakitenzy und Raranzi, die Vorhut von Toporiftzy bis Czernowitz am Pruth auf. — Am 9. Juli marschirte auch die Armee in ein Lager hinter dem Dorfe Raranzi. Sie hatte seit der Überschreitung des Dniesters noch keinen Türken gesehen, und diese hielten sich bisher in ihrem Lager vor Choczim zurück. Doch an diesem Abend stießen die Patrullen der Vorhut auf einige feindliche Scharen, und scharmutzirten mit denselben bis zum Einbruche der Nacht. — Der bekanntlich am andern Ufer des Dniesters, Choczim gegenüber, aufgestellte GL. Rennenkampf meldete, daß am 4. Juli mehrere türkische Patrullen Miene gemacht hätten, über den Fluß zu gehen; doch wären sie verschwunden, sobald sich einige Russen denselben gezeigt hätten. — In diesen Tagen gingen auch 3000 Türken unterhalb Choczim, bei Soroka, über den Fluß, und plünderten und verbrannten mehrere polnische Orte. Andere starke Scharen rückten über Balta, nach Savran, und gaben sich für die Vorhut eines großen Heeres aus, welches über den Bog nach Neu-Serbien eindringen wolle. —

Die Armee rückte am 10. Juli durch eine Strecke des Bukowiner Waldes, auf einem sehr schlech-

Digitized by Google

ten, über Berge und durch Wasserrisse führenden Wege, in das Lager vor dem Dorfe Rakitina (Rakitenzy), den Fluß Schinauzy vor der Fronte. Die Vorhut sah, während dem Marsche, nur wenige türkische Scharen in der Ferne, welche sich bald verloren. Gegen Abend nahten sie zwar den Vorposten nochmals, zogen sich aber, nach einigen kleinen Scharmützeln, bei Einbruch der Nacht wieder zurück. Vorwärts des Heeres stellte sich das Reservekorps vor Sankofzy, die Vorhut rechts neben diesem Dorfe auf. Ein Theil der leichten Truppen besetzte die Höhen am linken Ufer des Schinauzy, nächst seinem Einflusse in den Pruth. —

Am 11. Juli eröffneten die leichten Truppen, aus welchen die Vorhut bestand, den Marsch; hinter denselben, zur Unterstützung, folgte die Reserve, und endlich die Hauptmacht. Die türkischen Befehlshaber waren bisher durch die Berichte einiger jüdischen Kundschafter in der irrigen Meinung erhalten worden, daß die Choczim gegenüber lagernde Division des GL. Rennenkampf, welche sie, des deckenden Terrains wegen, nicht übersehen und schätzen konnten, die russische Hauptmacht, — das über den Dniester gegangene und durch den Bukowiner Wald vorrückende Heer aber nur ein zur Rekognoszirung ihrer Aufstellung entsendetes Korps

von etwa 10,000 Mann sey. Daher hatten sie so geringe Aufmerksamkeit gegen das Letztere verwendet. Jetzt aber waren sie bereits von ihrem Irrthum überzeugt, und schickten viele Truppen dem Heere entgegen. Diese trafen auf den Höhen zwischen den Dörfern Dolschok, Jenifzy, Kotilin und Molinitsch auf den russischen Vortrab, griffen denselben mit Lebhaftigkeit an, und suchten, jede der vielen Anhöhen, über die der Weg sich fortzog, zu vertheidigen. Sie wurden jedoch von mehreren dieser Punkte durch Geschütz vertrieben.

Endlich hatte sich eine bedeutende Macht in einer solchen Stellung versammelt. Der Seraskier Abaza selbst, und der Kommandant von Chocsim, Hassan-Bassa, führten dieses Korps an, welches aus 10,000 Türken und 20,000 Tataren, die aber kein schweres Geschütz bei sich hatten, bestand. Sie schienen entschlossen, einen allgemeinen Angriff auf das russische Heer auszuführen. Dieses hatte sich, nachdem es den Schinauzy überschritten, auf den jenseitigen Höhen, vorwärts der Dörfer Stroinzy und Schikauz, in zwei Linien, deren Flügel durch das Terrain gedeckt waren, in Schlachtordnung gestellt. Das Feuer von zehn kleinen Kanonen, und einige geworfene Bomben, reichten hin, die großen feindlichen Massen in Verwir-

Digitized by Google

rung zu bringen. — Das russische Heer rückte nun in Fronte vorwärts, machte jedoch hinter dem Dorfe Dolschok Halt, als die türkischen Massen sich über den dortigen Bach zum Angriff vordrängten. Auch hier entschieden gar bald das Geschützfeuer der Russen, und ein entschlossener Angriff ihrer leichten Truppen in die linke Flanke der Türken, den Kampf, und die Letzteren ergriffen die Flucht gegen Chocim hin. Die Armee marschirte den Rest des Tages, ohne mehr Feinde zu sehen. Aber da die Wege durch den fortwährenden Regen sehr verderbt worden, erreichte sie, nach Überschreitung des Czorleny Potyk, erst mit Einbruch der Nacht das Lager. Dieses war auf einem Hügel hinter dem Dorfe Iwankifzy genommen. Auf dessen linkem Flügel, in der Richtung gegen Chocim, lagen die Dörfer Tarostha und Senschary, auf dem rechten Czorleny. — Die Türken verloren an diesem Tage bei 100 Todte, und 10 Mann wurden gefangen. Die Zahl ihrer Verwundeten ist nicht bekannt. Der Verlust der Russen betrug 48 Todte und 122 Verwundete. —

Am 12. Juli marschirte Galitzin nach dem, nur mehr anderthalb Stunden von Chocim entfernten, Dorfe Kruglikow (Kruglifzy). Die leichten Truppen schlugen sich den ganzen Tag mit dem türkischen Nachtrab

Digitized by Google

herum. — Das Lager wurde vorwärts jenes Dorfes genommen. Vor der Fronte lag Paschkifzy, am linken Flügel Tatarskoie Selischtsche; im Rücken lagen Dolinani, Stawutschany und Bereſtie. Das Reſervekorps ſtand auf dem linken, Proſorowsky mit den leichten Truppen auf dem rechten Flügel des Heeres. — Fürſt Galitzin erhielt hier Nachricht, daß die unter dem Seraskier Abaza bei Choczim verſammelte Armee, durch die von Jaſſy angelangten Truppen, auf 100,000 Türken und Tataren angewachſen ſey, und daß ſich Potocki mit einigen hundert Conföderirten bei derſelben befände. Der Seraskier hatte Brückenſchiffe bei ſich, um den Übergang des Dnieſters auszuführen, und dann wollte er Kaminiek erobern. —

Am 13. Juli marſchirte die Armee näher gegen Choczim. Der Fürſt hatte das Gepäcke, unter Bedeckung von 1 Infanterie-, 3 Kavallerie-Regimentern, auf dem alten Lagerplatze zurückgelaſſen. Er war entſchloſſen, das feindliche Heer in den Verſchanzungen vor Choczim anzugreifen. — GL. Stoffeln, mit der Reſerve, eröffnete den Marſch. Er nahm ſeine Richtung links neben Paſchkifzy vorbei, auf die aus dem Bukowiner Walde nach Choczim führende Straße, und mußte mit großer Beſchwerde einen moraſtigen Hohlweg

durchziehen. Kaum hatten die leichten Truppen und die Reiterei des Reservekorps die jenseits Tatarskoie Selischtsche gelegenen, mit Gebüschen bewachsenen Anhöhen besetzt, als ein Korps von mehreren tausend Türken, ohne Geschütz, deren linkem Flügel nahte. Es griff diesen Theil der Reserve auf Fronte und Flanke an, fügte demselben einigen Verlust zu, und verdrängte ihn endlich von den Höhen. Diese Truppen zogen sich durch die Zwischenräume der Infanterie-Kolonnen zurück, und sammelten sich hinter denselben wieder. — Nun eilten die 10 Grenadier-Bataillons des GL. Stoffeln vorwärts, und als sie die halbe Höhe der Hügel erreicht hatten, stellten sie sich in einer dicht geschlossenen Linie, die einen stumpfen Winkel bildete, auf. Die Grenadiere hatten sich schnell mit spanischen Reitern umgeben. — Die Türken griffen aufs Neue mit Entschlossenheit an, stürzten sich auf die spanischen Reiter am rechten Flügel, hieben mit ihren Säbeln in dieselben, und umschwärmten die Aufstellung von allen Seiten. Aber durch das Geschütz und das regelmäßige Infanteriefeuer erlitten sie großen Verlust. — Nach einem Gefechte von einer halben Stunde, marschirten die Kolonnen der beiden russischen Haupttreffen, welche der Vorhut in Eile nach den Höhen gefolgt waren, auf den

Digitized by Google

Flügeln des Reservekorps in einer Linie auf, deren Enden sich rückwärts bogen, damit die Flanken gedeckt und der Hohlweg gesichert blieben. — Das Geschützfeuer der Russen brachte nun bald die feindliche Vorhut zum Weichen. Die Armee erstieg den Kamm der Anhöhe, und bildete dort ein länglichtes Quarree. — Die Vorhut, mit welcher Prosorowsky auf dem rechten Flügel des Lagers bei Kruglikow gestanden, war Paschkifzy und Tankifzy links vorbeigezogen, und gegen die linke Flanke der Türken gerückt. Sie stellte sich, nachdem die Armee auf dem erkämpften Höhenkamme aufmarschirt war, auf dem rechten Flügel derselben, so daß sie einen Haken vorwärts bildete. — Die Armee setzte, nachdem sie zwei Stunden angehalten, den Marsch gegen das Dorf Rukschin fort.

Das Heer hatte kaum eine Viertelmeile zurückgelegt, als es die feindliche Hauptmacht im vollen Vorrücken erblickte. Es war der Seraskier Abaza, mit 70,000 Türken und Tataren und seiner ganzen Artillerie, welcher hier den Russen ein entscheidendes Gefecht liefern wollte. Der Angriff wurde zugleich gegen die leichten Truppen, und gegen das große Quarree des Heeres, von allen Seiten und mit größtem Ungestüme, ausgeführt. Da die Reiterei den bei weitem größten Theil

Digitized by Google

des feindlichen Heeres ausmachte, so gelang es derselben durch Übermacht die leichten Truppen zurückzudrücken. Zugleich beschossen die Türken das Quarree mit ihrem Geschütze. Durch zwei Stunden wurden die Angriffe mit größter Wuth, aber ohne weiteren Erfolg wiederholt. Die russische Artillerie hatte unterdessen ihr Feuer mit vieler Wirkung ununterbrochen fortgesetzt. — Der unerschütterliche Widerstand der Russen brachte plötzlich ein panisches Schrecken unter das feindliche Heer, und dieses lösete sich, auf überraschende Weise, in gänzlicher Verwirrung auf. Den türkischen Berichten zufolge, hatte sich seit einigen Tagen großer Unmuth unter den Truppen verbreitet, weil sie ihre Gebühren an Lebensmitteln nicht erhielten. Ihr Mißvergnügen war in lautes Murren ausgebrochen, und die Uneinigkeit der Abtheilungs-Kommandanten hatte vollends die Kräfte des Heeres gebrochen. Am Morgen des Schlachttages hatte sich ein großer Theil der Truppen zu fechten geweigert. Als dann einige der meuterischen Scharen, welche bisher auf den rückwärtigen Höhen ganz unthätig dem Gefechte zugesehen, die Flucht ergriffen, folgte das ganze Heer schnell diesem Beispiele. Der kleinere Theil zog mit dem Seraskier nach Chocsim; die Mehrzahl floh an dem rechten Flügel des vorrückenden russischen Hee-



Digitized by Google

res vorbei, gegen den Pruth, in der Richtung auf Liptschany, um nach Bender und Chanteppe zu gelangen, oder sich in der Moldau zu zerstreuen.

Galitzin folgte dem gegen die Festung weichenden Feinde. Aber die einbrechende Nacht machte es unmöglich, sogleich von dem erfochtenen Siege entscheidenden Vortheil zu ziehen. Das Heer machte also auf der Bukowiner Straße, vorwärts des Dorfes Rukschin, eine halbe Stunde von Choczim, — bei den Ruinen eines jener Forts, welche der Feldmarschall Graf Münich dreißig Jahre früher zur Deckung der Verbindung zwischen Choczim und Jassy angelegt hatte, — Halt. Die leichten Truppen, welche die fliehenden Feinde sowohl gegen die Festung, als gegen den Pruth hin, verfolgten, konnten zwar dieselben nicht mehr einholen, erbeuteten aber doch 50 Wagen, viele Kamehle, Pferde, Gepäcke, Heerden, u. s. w. — Der Feind hatte seine meisten Todten und Verwundeten mit fortgeschleppt; nur 300 Leichen wurden auf dem Schlachtfelde gefunden. Der Seraskier Abaza war verwundet worden. — Die Russen verloren 54 Todte, 126 Verwundete. Sie machten nur zweiundzwanzig Gefangene, eroberten aber 7 Fahnen, 1 Paar Pauken, einige Trommeln, und einen silbernen und vergoldeten Kommandostab. — GL.

Digitized by Google

Rennenkampf ließ die Festung die ganze Nacht hindurch beschießen. —

Die in die Verschanzungen vor Choczim geflüchteten türkischen Truppen verließen dieselben am Morgen des 14. Juli, zogen sich theils mit dem Seraskier in die Festung, theils, und zwar besonders die meiste Reiterei, hinter den Pruth, und ließen viele Geschütze, Munition und Gepäcke zurück. Sechs russische Infanterie-Regimenter, unter Gl. Essen, besetzten die Verschanzungen, und Galitzin traf Anstalten, den Platz von beiden Ufern des Dniesters zu bombardiren. Die Armee stellte sich der Festung gegenüber, so daß ihr rechter Flügel an die Hauptstraße stieß, der linke gegen Okopi und den Fluß hin sich ausdehnte. In bedeutender Entfernung von des Heeres rechtem Flügel standen die leichten Truppen und 3 Infanterie-Bataillons, unter Prosorowskys Befehlen, auf der von Liptschany kommenden Straße, vor dem Dorfe Tankifzy, gegen die linke Flanke der Festung. — Das Hauptlager dehnte sich auf den die Stadt umgebenden Hügeln, zwischen zwei in den Dniester laufenden Bächen aus, und bildete ein länglichtes Viereck, welches auf jeder der vier Seiten mit mehreren einzelnen Schanzen gedeckt wurde. Ein Theil der Reiterei stand auf den Höhen, am linken Flü-

Digitized by Google

gel des Fußvolkes, der andere auf dem rechten Flügel, in der Tiefe, an dem Bache, der die Fronte der Stellung deckte. Auch Prosorowskys Lager war mit Reduten umgeben. Die Regimenter in der türkischen Verschanzung, deckten den Bau der Batterien, welche am 15. Juli ihr Feuer mit Kanonen und Mörsern begannen; indeß GL. Rennenkampf die Beschießung, vom linken Ufer her, thätigst fortsetzte. — Galitzin erwartete, daß der panische Schreck, welcher das türkische Heer seine Linien zu räumen bewogen, auch den schnellen Fall der Festung bewirken würde. Doch die Besatzung, die jetzt, nach türkischen Angaben, 10,000 Mann betrug, verlor die Fassung nicht, und beantwortete das Feuer lebhaft von den mit vielem Geschütz des schwersten Kalibers besetzten Wällen.

Das mehrere Stunden fortgesetzte Feuer der russischen Batterien führte die gehoffte schnelle Wirkung nicht herbei. Der Abgang einer hinreichenden Anzahl schwerer Geschütze erlaubte es nicht, eine regelmäßige Belagerung zu unternehmen. Daher beschloß der Fürst, die Beschießung auf dem rechten Ufer nicht fortzusetzen, und hier die Festung nur enge zu blockiren. Er hoffte, daß die in dem engen Raume des Platzes zusammengedrängte Menge von Menschen und Pferden sehr bald alle Vor-

Digitized by Google

räthe aufgezehrt haben, Chocsim durch Mangel und Krankheiten zur Ergebung gezwungen werden würde. Mit Einbruch der Nacht wurde also das Feuer bei den Batterien des Hauptheeres eingestellt. Nur jenes vom linken Ufer währte ununterbrochen fort. Die Geschütze der Wälle feuerten thätigst nach allen Seiten; sie konnten aber weder die Batterien auf dem linken Ufer zum Schweigen bringen, noch die auf dem rechten Ufer den Platz blockirenden Truppenabtheilungen zurückscheuchen. — Die Einschließungslinie gegen Ausfälle zu verstärken, befahl Fürst Galitzin, mehrere Reduten vor derselben aufzuwerfen. —

Am 16. Juli ließ Galitzin die Pontons, von Samoschina, den Dniester herabbringen, und oberhalb der Festung, bei Okopi, nächst dem linken Flügel des Heeres, zwei Brücken über den Fluß schlagen. Der Zugang zu diesen Brücken wurde auf dem rechten Ufer durch Errichtung mehrerer Schanzen, und durch die Aufstellung einiger Abtheilungen leichter Truppen gesichert. Das schwere Gepäck des Heeres stellte sich, nahe unterhalb der Brücken, am linken Ufer auf. Auf diesem Ufer bewachte eine Abtheilung von dem Korps des GL. Rennenkampf den Zugang zu den Brücken. — Fürst Prosorowsky ward mit dem aus den meisten leich-

Digitized by Google

ten Truppen bestehenden Korps der Vorhut, welchem noch Infanterie und Geschütze beigegeben wurden, beordert, die Bewegungen des Feindes am Pruth, und auch jenseits dieses Flusses, zu beobachten. Auf den nach Bender und Jassy führenden Wegen wurden Abtheilungen aufgestellt, um alle Zufuhren von Lebensmitteln, die sich in den Platz zu schleichen versuchen könnten, schon in einiger Ferne abzuhalten. — Gl. Rennenkampf mußte neue Batterien anlegen lassen, welche das rechte Ufer des Dniesters, längs der Stadt, so bestrichen, daß es der Besatzung sehr schwer wurde, aus dem Flusse Wasser zu holen, oder ihre Pferde zu tränken. Da die Noth sie dennoch hierzu zwang, so verloren sie dann jeden Tag sehr viele Menschen und Pferde, am Uferrande sowohl, als in den zum Flusse führenden Gässen der Stadt. Der Verlust der Russen war während der ganzen Blockade und Beschießung sehr unbedeutend, und betrug z. B. am 14., 15. und 16. Juli, bei den auf dem rechten Ufer stehenden Truppen, nur 7 Todte und 22 Verwundete, dann 7 Pferde. — Die Besatzung vermochte es nicht, die enge Einschließung ruhig zu erdulden. Sie machte verschiedene Ausfälle, wurde aber immer durch das Geschütz- und Gewehr-Feuer der in den Verschanzungen stehenden Russen schnell zurückgetrieben. — Die

bis gegen Bender und Jassy streifenden Patrullen des Fürsten Prosorowsky fanden keinen Feind, und erhielten auch keine Kunde, daß eine feindliche Macht im Anmarsche sey. Nach ihren am 17. Juli einlangenden Meldungen, standen die Tataren noch immer ruhig in der Gegend von Kauschan, der Großvezier in jener von Bender.

Der Marsch des Großveziers von Chantepe nach Bender war sehr beschwerlich gewesen. Der elende Weg zog sich über mehrere Gebirgsarme. Die auf einigen hundert Wagen mitgeführten Lebensmittel wurden schon während der acht Tage, welche das Heer brauchte, um Bender zu erreichen, größtentheils aufgezehrt. Auch litten die Truppen auf diesen Märschen mehrmalen Mangel an Wasser. Zu Bender, wo das Lager auf der Ebene Yassyteppe genommen wurde, fehlte es gleich am ersten Tage nach dem Eintreffen des Heeres (wahrscheinlich am 5. oder 6. Juli) an Lebensmitteln. Gligor Kalimaki, der Fürst der Moldau, wurde beschuldiget, die wegen Anlegung der Proviantmagazine vom Sultan erhaltenen Befehle, aus hochverrätherischen Absichten, nur zum Theile vollzogen zu haben. Er wurde verhaftet, nach Constantinopel gebracht, und bald darauf hingerichtet. Der Defterdar, oder Finanzminister,

Digitized by Google

des Heeres hatte ebenfalls beim Proviant-Einkauf grobe Betriegereien begangen, und wurde daher abgesetzt und bestraft. Aber die Noth dauerte fort. Der neue Defterdar vermochte es ebenfalls nicht, auch nur die Hälfte des täglichen Bedarfes für das Heer aufzubringen. Das Ausreißen der Truppen, durch Hunger herbeigeführt, mehrte sich mit jedem Tage. Die von Kilia, Akkierman, und anderen benachbarten Handelsstädten nach Bender gebrachten Lebensmittel, besonders die Brotfrüchte, reichten bei weitem nicht für die Erforderniß zu. — In dieser Verlegenheit hielt sich der Defterdar an die letzten Vorräthe des Landes. Hier wurden nun alle Lebensmittel vollends aufgezehrt, und später trat dann, als nothwendige Folge, eine wirkliche Hungersnoth in der Moldau ein.

Moldowandschi-Ali-Bassa, jetzt Militär-Kommandant der Moldau, lagerte mit einem Korps, vorwärts der Hauptmacht, am Pruth. — Die Häuptlinge der conföderirten Polen, die Marschälle Michael Krasinsky und Joachim Potocki, hatten am 20. Juni ein Manifest erlassen, durch welches sie, für sich und ihr Vaterland, nochmals den Schutz des Sultans ansuchten. Bald darauf langte im Hauptquartiere des Großvezier eine Erklärung der Pforte vom 27. Juni an, durch die den Con-

Digitized by Google

föderirten ein Hilfsheer zugesagt, und zugleich allen Polen, welche mit den Russen gemeine Sache machten, — daher eigentlich auch dem mit Rußland verbündeten Könige und der Republik selbst, — der Krieg angekündigt wurde. Diese Entschließung des Sultans wurde vom Großvezier den im Lager anwesenden fremden Geschäftsträgern mitgetheilt. Der Seraskier Abaza erhielt nun den Befehl, nach Podolien vorzudringen, — Potocki, ihn dahin zu begleiten, und in Polen den Unterhalt des Heeres zu verschaffen. — Bald darauf langte im türkischen Hauptquartiere die Nachricht von der Niederlage des Seraskier Abaza, und von dem Vordringen der Russen bis Choczim, ein. Emin-Bassa gerieth nun in solche Furcht, daß er den Moldowandschi-Ali-Bassa, welcher einige der über den Pruth geflohenen Scharen schnell gesammelt hatte, wieder zum Seraskier ernannte, und aus seinem Lager bei Yassyteppe Truppen und Proviant-Transporte gegen Choczim ziehen ließ, — auch den Tatarchan befahl, von Kauschan aufzubrechen, und mit dem Seraskier vereint, die Festung zu entsetzen.

Da die bei Bender zurückbleibende Hauptmacht noch immer mit dem drückendesten Mangel an allen Bedürfnissen zu kämpfen hatte, und daher die Entweichung so sehr überhand nahm, daß an manchem Tage zwei bis

Digitized by Google

dreitausend Mann das Heer verließen; so beschloß der Großvezier endlich, nach Chanteppe zurückzukehren. In diesem Lager hoffte er, die Verpflegung der Truppen, durch die von Isaktschi und Ismail zu erwartenden Zufuhren, sicher zu bewirken. — Zum Kommandanten von Bender ernannte der Großvezier den Zade-Ali-Bassa, und am 25. Juli, nachdem er achtzehn Tage bei Bender verweilet, trat er den Marsch nach Chanteppe (Rabja Mohila) an. Vermuthlich haben die Truppen den Weg dahin, — eben so langsam wie beim Vormarsch Ende Juni, — in sieben oder acht Tagen zurückgelegt, und um den 1. August mögen dieselben in jenem Lager versammelt gewesen seyn. — Karaman-Bassa hatte sich der Vergeudung der ihm für den Unterhalt seines Korps ausbezahlten Summen, der unverschämtesten Bedrückung der Landesbewohner, und vielfältiger Erpressungen schuldig gemacht. Unter den Truppen des Seraskiers Abaza hatte Karaman den Geist des Aufruhrs verbreitet, und denselben das Beispiel zu jener schimpflichen Flucht am 13. Juli gegeben. Am Tage seines Eintreffens bei Chanteppe, ließ der Großvezier den Karaman-Bassa verhaften und unverzüglich hinrichten. Ein gleiches Schicksal traf bald darauf den Griechen Nikolaki, Dragoman der Pforte und Rath des Großveziers; welchen er durch

Digitized by Google

seine Vorschläge zu jenem nachdrucksloſen und unerklärlichen Benehmen verleitet haben soll, das zu den bisherigen nachtheiligen Ereigniſſen so entscheidend beigetragen. Nikolaki wurde nach Constantinopel abgeführt, und dort als Hochverräther enthauptet. —

Am 18. Juli hielt die ruſſiſche Armee ein Siegesfeſt wegen den über die Türken letzthin erfochtenen Vortheilen. — Einige aus dem Platze entkommene Chriſten meldeten am 19. Juli, daß die ruſſiſchen Bomben in der Feſtung viele Gebäude zerſtöret, eine Menge Menſchen getödtet hätten, und daß Truppen und Einwohner durch den Mangel an Lebensmitteln und Waſſer ungemein litten. — Dieſe Nachrichten beſtärkten den Feldherrn in der Hoffnung, daß es durch die angeordneten Maßregeln gelingen dürfte, den Fall der Feſtung bald herbeizuführen. Um der Beſatzung durch drohende Bewegungen noch mehr Furcht einzuflößen, wurde am 20. der GL. Graf Bruce mit 4 Infanterie-Regimentern, 1 Regiment Karabinieren, 2 Bataillons Jägern, einigen leichten Truppen, und dem nöthigen Geſchütze vorgeſchickt, um den, in den Verſchanzungen und auf den Vorpoſten, gegen die Feſtung ſtehenden GL. Eſſen zu verſtärken. GL. Bruce ließ gegen Mitternacht die in den Gärten und in den abgebrannten Häuſern der Vor-

Digitized by Google

städte aufgestellten Türken durch seine Jäger angreifen, und sie aus ihren Schlupfwinkeln bis hinter die Palisaden treiben. — Am 21. um ein Uhr Mittags machten die Türken einen Ausfall, warfen die Jäger aus den Ruinen und Gärten, wurden dann aber mit Kartätschen und Granaten so lebhaft beschossen, daß sie sich hinter die Palisaden zurückzogen. Die Jäger besetzten das streitige Terrain wieder. — GL. Soltikoff löste gegen Abend die Division Bruce mit einer gleichen Anzahl Truppen ab.

Am 23. Juli fiel ein bedeutendes Korps türkischen Fußvolkes und Reiterei, aus der Festung, auf Soltikoffs Posten, und suchte, sich durchzuschlagen. Die Türken vertrieben die Jäger aus den Vorstädten und Gärten, und warfen sich dann mehrmals auf Soltikoffs linken Flügel, wurden aber immer durch das Geschütz- und Gewehr-Feuer geworfen. Der Feind zog sich in die abgebrannten Vorstädte zurück. Soltikoff ließ dieselben mit Sturm nehmen, und die Türken in den Platz treiben. Die Russen zählten in diesem Gefechte 6 Todte und 53 Verwundete. — GL. Fürst Repnin löste den GL. Soltikoff ab. Das Feuer der Festung wurde auffallend schwächer. Die Nachrichten aus der Stadt bestätigten die zerstörenden Wirkungen des russischen Ge-

Digitized by Google

schützes, und die Noth der Eingeschlossenen. — Die Türken machten am 24. Juli viele kleine Ausfälle und Angriffe auf beiden Flügeln der Division Repnin, welche sie bis zum Einbruch der Nacht fortsetzten, ohne irgendwo durchdringen zu können. Repnin verlor nur 1 Todten, 14 Verwundete. Der GL. Stoffeln löste denselben am 25. ab. An diesem Tage wurde ein im Schlosse, nächst der Wohnung des Kommandanten Hassan-Bassa, befindliches Pulvermagazin durch eine russische Bombe entzündet. Hassan-Bassa, bei diesem Ereignisse tödtlich beschädiget, starb am dritten Tage an seinen Wunden. — Der Feind wiederholte seine theilweisen Angriffe am 26. Juli, wurde aber durch Geschütz- und Gewehr-Feuer, einige Male auch durch Bajonetangriffe, zurückgetrieben. Die Russen verloren dabei 4 Todte, 16 Verwundete. — GL. Stoffeln blieb auch noch am 26. Juli in der Stellung vor der Festung, weil der zu dessen Ablösung bestimmte GL. Essen erkrankt war. Der Feind setzte das Feuer von den Wällen, die Ausfälle und Scharmützel, wie gewöhnlich fort. Am 27. rückte GL. Bruce in die Verschanzungen. — Der GL. Rennenkampf meldete am 28. Juli, daß er bis jetzt nicht mehr als 3 Todte und 5 Verwundete durch das Feuer der Festung verloren habe. —

Digitized by Google

Bis zum 26. Juli hatten die in der Richtung gegen Jassy gehenden Patrullen noch gar keine Nachrichten von einem Anmarsch der feindlichen Hauptmacht gebracht. An diesem Tage stieß jedoch der, mit einer Abtheilung Husaren und Kosaken von Fürst Prosorowsky entsendete, Major Missureff, drei Meilen von Chocsim, auf ein Korps von 3000 Türken, Tataren und Conföderirten. Der Major zog sich gegen den Flecken Liptschany am Pruth zurück; 400 Feinde verfolgten den Major, wurden jedoch von ihm, mit Verlust von 10 Mann, zurückgeschlagen. Andere Streifkorps begegneten tatarischen Abtheilungen, welche von Jassy über Batuschani vorgerückt waren. Fürst Prosorowsky meldete, der Chan der Krimm habe am 24. Juli mit 30,000 Tataren den Marsch von Jassy gegen den Pruth angetreten. Ein Korps von 20,000 Tataren sey am 25. Juli von Zuczori (Tsetsora) aufgebrochen, und solle sich bei Tabor am Pruth, acht Stunden vorwärts Jassy, mit dem Chane vereinigen. Hier würde auch der Seraskier Moldowandschi-Ali-Bassa, mit 20,000 Türken und vielem Geschütze, zum Chane stoßen, und die vereinte Macht sodann gegen Chocsim vorführen. — Diese Meldungen trafen am 28. Juli im Hauptquartiere vor Chocsim ein. Kurz darauf zeigte Prosorowsky an, „daß der Tatarchan mit 50,000 Mann

Digitized by Google

in den moldauischen Wäldern liege, und baldigst gegen Choczim vorrücken werde.“ — Galitzin ließ nun den Fürsten Prosorowsky, mit der Vorhut, dem Chane entgegenziehen, um dessen Bewegungen zu beobachten, und seinen Vortrab anzugreifen. Der Feldherr rüstete sich, mit dem Heere entweder in seiner guten und verschanzten Stellung den Chan zu erwarten, oder nach Umständen ihn anzugreifen, und somit, wo möglich, den Entsatz der Festung zu vereiteln. —

GL. Graf Bruce scharmutzirte am 28. Juli mit der Besatzung, die 2 Todte, 3 Gefangene, — Bruce aber nur 1 Jäger verlor. — Der durch den heftigen Regen angeschwellte Dniester zerriß die Brücken bei Okopi, und die Verbindung mit dem GL. Rennenkampf blieb einige Stunden unterbrochen, bis die Brücken wieder hergestellt waren. — Der GL. Soltikoff bezog Nachmittags die Linie gegen die Festung. Seine Jäger bestanden ein kleines Scharmützel mit der Besatzung, in den vor der Stadt gelegenen Gärten. Er wurde am 29. Juli vom GL. Fürst Repnin abgelöst. Die Scharmützel der Jägerposten in den Gärten währten auch diesen Tag fort. — Die Abtheilungen des Fürst Prosorowsky streiften auf dem nach Bender führenden Wege bis Soroka. Der Fürst selbst rückte bis auf

Digitized by Google

fünfzehn Stunden von Chocim fort, und stieß dann in einer Gegend, welche die Türken Kaulü-Keüprü nannten, auf ein starkes feindliches Korps, durch welches seine Vorposten zurückgedrückt wurden.

Am 30 Juli meldete Prosorowsky den Anmarsch des feindlichen Heeres. Dieses machte jedoch fünf Stunden von der russischen Vorhut Halt. — Gl. Fürst Repnin, mit den die Verschanzungen vor der Stadt besetzenden Truppen, war von dem Hauptlager durch einen beschwerlichen Hohlweg geschieden. Beim wirklichen Eintreffen des Feindes wäre es dem Fürsten nothwendig geworden, sich mit dem Heere zu vereinigen. Aber dann hätte jenes Defilee nicht schnell genug zurückgelegt werden können. Fürst Galitzin befahl ihm daher, um die Mittagsstunde, seine Aufstellung sogleich zu räumen, und zum Heere einzurücken. Dann erließ er folgende Disposition: Fürst Prosorowsky, mit der aus dem größten Theile der leichten Truppen, einiger Infanterie und Grenadieren bestehenden Vorhut, sollte alle gegen Chocim führenden Wege bewachen, und den Chan hindern, sich mit der Besatzung die Verbindung zu eröffnen. — Zur Unterstützung der Vorhut rückte Gl. Bruce mit 3 Regimentern Infanterie, 2 Grenadier-Bataillons, und 6 Regimentern Karabiniers vor. Ihm

Digitized by Google

wurde der Oberbefehl über die Vorhut und Unterstützung übertragen. Im Falle der Feind nicht zu überlegen sey, sollte Bruce denselben angreifen. — GL. Stoffeln wurde auf den rechten Flügel des Heeres mit 3 Grenadier-, 4 Infanterie- und 2 Kürassier-Regimentern geschickt. Er sollte die Besatzung abhalten, durch einen Ausfall sich mit den Tataren zu vereinigen, — auch nöthigen Falls der Vorhut gegen den Chan Hilfe leisten. — GL. Rennenkampf erhielt die Weisung, bei einem Übergang der Tataren über den Dniester, die Brücken bei Okopi und das dort aufgestellte schwere Geschütz zu decken. Dabei sollte er ohne Unterbrechung das Feuer mit Kanonen und Mörsern gegen die Stadt fortsetzen. —

Am 31. Juli erhielt Fürst Galitzin die Meldung vom GL. Graf Bruce, „daß er mit der Vorhut und deren Unterstützung sich der Stellung des Feindes genahet habe. Dieser sey aber sogleich aufgebrochen, und habe sich fünf Stunden weit, hinter sehr beschwerliche Hohlwege, zurückgezogen.“ — Aus dieser und anderen Nachrichten konnte Galitzin schließen, daß jenes vorgeschobene Korps die Vorhut der feindlichen Hauptmacht gewesen. GL. Bruce war viel zu schwach, um dem Feinde durch jenes durchschnittene Terrain zu folgen, und denselben anzugreifen; seine Truppen waren abgemat-



Digitized by Google

tet; Fourrage mangelte, und die Zufuhr der Lebensmittel, bis in Bruces Lager, war sehr beschwerlich. Daher ertheilte Galitzin dem GL. Grafen Bruce und Gen. Fürsten Prosorowsky Befehl, zur Armee zurückzukehren, und ihre früher innegehabten Stellungen wieder zu beziehen. Dieser Auftrag wurde am 1. August ausgeführt; Bruce rückte ins Hauptlager ein, und Prosorowsky stellte sich wieder auf der Straße von Liptschany, vorwärts Tankifzy, doch etwas näher gegen Choczim auf.

Am Morgen des 2. August erhielt Fürst Galitzin die Meldung, daß der Chan am vorigen Abend hinter dem Dorfe Liptschany, mit 25,000 Tataren, einigen türkischen Truppen und 12 leichten Kanonen, im Lager gestanden sey. Moldowandschi-Ali-Bassa, mit dem türkischen Hauptkorps und vieler Artillerie, werde erwartet. — Bald darauf wurde gemeldet, „daß feindliche Abtheilungen seit Tagesanbruch sich vor den Vorposten zeigten, und daß der Chan aufgebrochen wäre.“ — Gegen Mittag begann das Scharmutziren auf der ganzen Linie der leichten Truppen, und um zwei Uhr Nachmittags breiteten sich des Chans zahlreiche Scharen in einer langen Linie, gegen die rückwärtige Fronte des großen Vierecks aus, welches die Stellung des russischen Hee-

Digitized by Google

res bildete. Die Vortruppen mußten der Übermacht weichen, und zogen sich auf den rechten Flügel des Heeres. — Die Feinde griffen nun sowohl das Prosorowskische Korps, als die Reduten an, welche den Raum zwischen diesem Korps und dem Heere, und den rechten Flügel des Letzteren, deckten; sie wurden aber durch das Geschützfeuer zurückgetrieben. Dann manövrirten die Tataren gegen den linken Flügel am Dniester, und suchten, denselben zu umwickeln. Hier machte aber GL. Soltikoff mit der schweren Reiterei eine Schwenkung, griff mit ganzer Fronte die Tataren an, und warf sie zurück. — Um acht Uhr Abends räumte der Feind das Schlachtfeld. Die leichten Truppen verfolgten zwar; sie konnten aber, weil eben die Nacht einbrach, die Fliehenden nicht mehr einholen. — Als das Gefecht eben am hitzigsten war, machte der Festungskommandant, mit vielem Fußvolk und einiger Reiterei, einen Ausfall, um sich die Verbindung mit dem Entsatzheere zu eröffnen, und wenigstens die von demselben mitgebrachten Lebensmittel in die Festung zu schaffen. Aber GL. Stoffeln schlug die Besatzung in den Platz zurück. — Es wurden bei hundert feindliche Leichen auf dem Kampfplatze gefunden. Die Russen zählten 22 Todte und 50 Verwundete. — GL. Rennenkampf hatte während dem Ge-

Digitized by Google

fechte die Bombardirung der Stadt ununterbrochen fortgesetzt. —

Die zur Verfolgung abgesendeten leichten Truppen waren am 3. August sechs Stunden weit vorgerückt, ohne auf Feinde zu stoßen. Am 4. August meldeten sie: „der Chan habe am Pruth Halt gemacht, und erwarte den Seraskier Moldowandschi-Bassa.“ — Galitzin ließ nun durch Spione Abschriften einer, in türkischer Sprache verfaßten, Aufforderung in der Stadt ausstreuen, durch welche er den Einwohnern und Soldaten seinen Schutz und die beste Behandlung versprach, wenn sie die Festung jetzt sogleich übergeben würden. — Auf der gegen Jassy führenden Straße wurden Reduten angelegt, damit das Vordringen des feindlichen Entsatzheeres um so leichter gehemmt werden könne. Für den Fall, daß der Chan den Dniester überschritte, während Moldowandschi-Bassa das Heer angreifen würde, ertheilte Galitzin dem GL. Rennenkampf Befehl, alsdann sein bisheriges Lager zu räumen, und sich bei Okopi, zur Deckung der Schiffbrücke, des Gepäckes und der Proviantvorräthe, aufzustellen. —

Am 5. August rückte der Feind wieder vor, und nahte den Vorposten auf der Straße von Kruglikow, gegen Daraba und Tadolia. Galitzin vermuthete daher,

Digitized by Google

daß das Korps des Seraskiers, oder andere, von der Hauptmacht des Großveziers eingetroffene, Truppen sich bereits wirklich mit den Tataren vereiniget hätten. Die den Feind rekognoszirenden Glts. Bruce, Soltikoff, Repnin und Elmpt meldeten am Abend, daß der Feind sehr stark sey. Galitzin zog daher in der folgenden Nacht das Korps des Gl. Rennenkampf, und die Vorhut unter Fürst Prosorowsky, zum Hauptlager. Der Letztere stellte sich auf dem rechten Flügel. Gl. Rennenkampf bildete auf dem linken einen Haken, und verschanzte sich. In dem Brückenkopfe auf dem linken Ufer wurden 1 Infanterie- und 2 Karabinier-Regimenter und einige Geschütze aufgestellt, das Magazin und Gepäcke bei Okopi zu decken. In dem Brückenkopfe auf dem rechten Ufer kam ein Regiment mit seinen Kanonen zu stehen. Der Gen. Kamenskoy befehligte diese Besatzungen beider Brückenköpfe.

Um Mittag des 6. Augusts erschien ein feindliches Korps, meistens tatarische Reiterei, mit einigen wenigen Kanonen, in der Nähe der Vorposten. Während die Tataren mit denselben plänkerten, suchten sie, die russische Stellung durch die Bewegungen ihrer Scharen ganz zu umgeben. Mehrere starke Reiterhaufen griffen dieselbe auf vielen Punkten, besonders aber den rech-

Digitized by Google

ten Flügel, dort wo derselbe an die Bukowiner Straße stieß, und die auf beiden Flanken zur Deckung des Lagers erbauten Batterien und Schanzen an. Aber das russische Geschütz schmetterte jene Reiter nieder; der Rest entfloh, nach erlittenem beträchtlichen Verluste. Als die Nacht einbrach zog sich das feindliche Heer etwas zurück, und nahm in einiger Entfernung, seitwärts von der Festung, hinter Felsen und Hohlwegen eine Stellung, die, wegen dem sehr beschwerlichen, mit Schluchten, Graben und Engwegen durchschnittenen Terrain, von den Russen nicht ohne große Gefahr hätte angegriffen werden können. Die Verbindung der Garnison von Chocim mit dem Entsatzheere war nun, von der linken Flanke der Festung aus, längs dem Dniester hinab, geöffnet. — Am 7. und 8. August blieben beide Heere in ihren Stellungen, und nur ihre leichten Truppen scharmutzirten miteinander. — Am 9. August bezogen die Türken ein anderes Lager, längs dem Dniester, und begannen am 10. August, sich mit Verschanzungen zu umgeben. Der Tatarchan und Moldowandschi-Ali-Bassa beschlossen, in ihrer unzugänglichen Stellung das Eintreffen der von der Hauptarmee heranziehenden Verstärkungen zu erwarten. Indessen ließen sie gegen den rechten Flügel des russischen verschanzten Lagers Laufgraben eröff-

Digitized by Google

nen, und am 11. August in denselben mehrere Batterien errichten. —

Fürst Galitzin sah sich durch diese Umstände veranlaßt, am 12. August einen großen Kriegsrath zu berufen. — Eine feindliche Armee stand in der Nähe, und war durch das Terrain unangreifbar. Neue bedeutende Korps waren im Anzuge begriffen. — Das russische Heer war zwar ebenfalls auf der einen Seite durch Schluchten und steile Anhöhen, auf der anderen durch Reduten gedeckt, und die Fronte durch zahlreiches Geschütz gesichert. Sie hatte daher keinen unmittelbaren Angriff zu fürchten. Aber Moldowandschi-Bassa konnte, aus der gut gewählten Stellung, einen Theil seiner zahlreichen Reiterei über den Dniester schicken, und dem Heere die Zufuhren, so wie die Verbindung mit seinen Magazinen in Polen, abschneiden, auch wohl diese Magazine selbst wegnehmen und zerstören, und ebenso die Fourragirungen verhindern. Diese Letzteren mußten schon nach weit entlegenen Gegenden gemacht werden; da auf beiden Ufern des Flusses, mehrere Meilen in der Runde, alles Pferdefutter bereits aufgezehrt war. Die Pferde der russischen Reiterei hatten daher sehr gelitten. — Die Tataren drangen fast jeden Tag, in größerer Menge, in den Raum zwischen dem russischen Lager und dem

Digitized by Google

Dnieſter ein. Es entſpannen ſich ſodann Gefechte mit den leichten Truppen, die bald ernſthafter wurden, die Ausrückung von Fußvolk und Kanonen nöthig machten, und bei oftmaliger Wiederholung das ganze Heer zu erſchöpfen drohten. — Aus dieſen Gründen wurde im Kriegsrathe beſchloſſen, das ruſſiſche Heer hinter den Dnieſter zurückzuziehen. Man hoffte, daß die feindliche Armee, wenn ſie über den Dnieſter nachfolgte, und die Ruſſen angriffe, in der gefährlichen Stellung mit dem Fluſſe im Rücken, eine entſcheidende Niederlage erleiden dürfte.

Die Armee ſetzte ſich, dieſem Beſchluſſe gemäß, noch am Abend des 12. Auguſt in Marſch, zog ſich zu ihren Brücken bei Okopi, begann in der Nacht den Übergang, und vollendete denſelben am 13. Auguſt. Der größte Theil des Heeres hatte bereits während der Nacht das neue Lager am linken Ufer des Dnieſters, zwiſchen Belifzy und Witkifzy rechts und Okopi links, in drei Treffen des Fußvolks, und einem vierten, hinterſten, der Reiterei, bezogen, als um ſechs Uhr Morgens ein zahlreiches Korps Tataren über Czeponoſy und Rukſchin dem rechten Ufer nahte, und Miene machte, die letzte Kolonne, welche aus der Diviſion des GL. Rennenkampf beſtand, anzugreifen. Der Feind wur-

Digitized by Google

de jedoch mit Kanonenschüssen zurückgewiesen, und auch diese Division ging dann ungehindert über die Brücken. Die Tataren griffen nun das zu deren Deckung aufgestellte Regiment Ingermannland an. Aber Galitzin hatte am linken Ufer neun Batterien aufführen lassen, die den Rückzug dieses Regiments und die Abbrechung der Brücken durch ihr Feuer deckten. —

(Der Schluß des Feldzuges 1769 folgt.)



Digitized by Google

# Inhalt.

Seite

I. Militärische Geschichte von Bosnien.

Sechster Abschnitt. Kriegsereignisse in den Landschaften Bosnien, Rascien, Herzegewina, dann in dem türkischen Antheile von Kroatien und Dalmatien, von 1529 bis 1606. . . . . 3

Siebenter Abschnitt. Kriegerische Begebenheiten Bosniens, und der damit verbundenen türkischen Landschaften, von 1606 bis 1700. . . . . 13

Achter Abschnitt. Kriegsgeschichte Bosniens, Rascіens, der Herzegewina, dann Türkisch-Kroatiens und Dalmatiens, im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert. . . . . 29

II. Die Eroberung von Tunis durch Don Juan d'Austria 1573, — und durch die Türken 1574. . . . . 63

III. Die Heereszüge über die Alpen. . . . . 88

Erster Abschnitt. Heereszüge über die Alpen seit der Urzeit, bis zum Tode des Imperators Augustus, im Jahre 14 nach Christi Geburt . . . . . 100

Digitized by Google

Seite

IV. Der Feldzug 1769 der Russen gegen die Türken . . . . . 137

Erster Abschnitt. Skizze der polnischen Unruhen, welche den Zwist zwischen Rußland und der Pforte herbeiführten. — Kriegserklärungen beider Mächte, im Herbste 1768. . . . . 138

Zweiter Abschnitt. Kriegsrüstungen Rußlands. Aufstellung der russischen Heere im Frühjahre 1769. Ausrüstung der Flotten. Russischer Operationsplan. Der Kriegsschauplatz. Die Heeresversorgung. — Rüstungen der Pforte. Bildung der Heeresmassen. Marsch des Großveziers an die Donau. Verpflegsanstalten. Operationsplan der Pforte. — Einfall des Tatarchans nach der russischen Provinz Neu-Serbien, im Jänner 1769. . . . . 165

Dritter Abschnitt. Fürst Galitzins erster Übergang des Dniesters, bei Kalius am 26. April. Marsch gegen Choczim. Niederlage des Karaman-Bassa am 28., — Eroberung des verschanzten Lagers vor der Festung am 30. April. Beschießung von Choczim. — Abmarsch der Russen, und Niederlage des Abaza-Mohammed-Bassa, am 2. Mai. Rückzug über den Dniester, am 5. Mai. . . . . 193

Vierter Abschnitt. Marsch Galitzins in die Gegend von Mendzibos, um die Mitte des Mai. — Marsch in das Lager bei Jermolintz, und dann nach

Digitized by Google

Seite
Scherdni, gegen Ende Juni. Niederlage der türkischen Vorhut, am linken Ufer des Dniesters, am 30. Juni. — Das russische Heer geht am 5. und 6. Juli bei Samoschina über den Dniester. Marsch durch den Bukowiner Wald, gegen Choczim. Niederlagen des Seraskiers Abaza bei Dolschok am 11., — bei Rukschin am 13. Juli. — Zweiter Angriff auf Choczim. — Gefechte Galitzins mit dem Entsatzheere unter dem Seraskier Moldowandschi und dem Tatarchan, am 2. und 6. August. — Rückzug Galitzins über den Dniester, bei Okopi am 13. August. . . . . 205

# Beiträge
## zur
# Kriegsgeschichte
## und
# Kriegswissenschaft.

Von

J. B. Schels,

Kaiserlich-Östreichischem Hauptmanne; Ritter des Großherzoglich-Badenschen Ordens vom Zähringer Löwen, und des Constantinischen St. Georgs-Ordens von Parma; dann auswärtigem Mitgliede der Königlich-Schwedischen Akademie der militärischen Wissenschaften zu Stockholm.

Viertes Bändchen.

---

Wien, 1829.
Im Verlage bei J. G. Heubner.

Digitized by Google

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

Digitized by Google

# I.

# Der Feldzug 1769 der Russen gegen die Türken.

## Fünfter Abschnitt.

Gefechte der Russen mit Tataren und Türken, am linken Ufer des Dniesters, gegenüber von Chocżim: am 17. August bei Zwaniec, — am 25. in dem Walde Ratschew, — am 29. August und 3. September bei Braga. — Galitzins Sieg über den Großvezier Moldowandschi-Ali, am 9. September. — Gefecht nächst dem Gehölze Ratschew am 16., und Niederlage der türkischen Vorhut bei Braga am 17. September. — Chocżim, von den Türken geräumt, wird am 20. September von den Russen besetzt. — Am 29. September übergibt Fürst Galitzin den Heeresbefehl dem Grafen von Romanzoff. —

Fürst Galitzin marschirte am 14. August mit dem Heere in das Lager beim Dorfe Knagina, eine halbe Meile von Kaminiek. Das schwere Gepäck fuhr rückwärts des Lagers, noch näher gegen Kaminiek, beim Flecken Dolschok auf, und die Wagenburg wurde mit Reduten und Verhauen umgeben. — Nach Kna-

Digitized by Google

gina führte der sehr beschwerliche Weg über Berge, und durch die beiden, von steilen Ufern eingefaßten, Flüsse Zbrucz und Schwanuch. Die Tataren beobachteten diesen Marsch vom rechten Ufer des Dniesters. — Der russische Feldherr ließ am 15. August das linke Ufer von den leichten Truppen mit Posten besetzen, und stellte zu deren Unterstützung bei Gawrilowtzy, welches Choczim gegenüber, eine halbe Stunde vom Dniester entfernt liegt, 1 Infanterie- und 2 Karabinier-Regimenter auf.

Der Kommandant der Vorhut meldete am 17. August, „daß einige tausend Tataren bei Choczim, auf mehreren Stellen, über den Fluß gegangen seyen. Die Festung hätte diesen Übergang durch lebhaftes Kanonenfeuer unterstützt.“ — Galitzin ließ den GL. Soltikoff mit 4 Infanterie-, 2 Karabinier-Regimentern, und den GL. Fürst Repnin mit einem starken Korps Fußvolk und Reiterei, zur Unterstützung der Vorhut, gegen Choczim vorrücken. Indeß griff Fürst Prosorowsky jenes Tatarenkorps an, und trieb es über den Fluß zurück. Er verlor hierbei nur 1 todten Offizier, und 7 verwundete Soldaten. — Der Feind hatte während dieses Gefechtes das mit einem Grenadier-Bataillon und Geschütz besetzte Dorf Zwaniec angegrif-

Digitized by Google

sen, und wurde ebenfalls, durch Kanonenfeuer, mit beträchtlichem Verluste zurückgeschlagen. Auch hier zählten die Russen nur 1 Todten und 7 Verwundete. — Am 18. rückten die GLts. Soltikoff und Fürst Repnin wieder beim Heere ein. —

Am 19. August erhielt Fürst Galitzin die erste Kunde, daß der noch immer bei Rabija Mohila (Chantepe) mit der Hauptmacht gelagerte Großvezier Emin-Bassa abgesetzt, und zu dessen Nachfolger der bei Choczim stehende Seraskier Moldowandschi-Ali-Bassa ernannt worden sey. — Einige Abtheilungen der zur Deckung der russischen Magazine abgesendeten vier Karabinier-Regimenter hatten über eine confödérirte Schar, die bei 1000 Mann, unter Fürst Lubomirskis Befehlen, zählte, in den letzten Tagen des Juli mehrere kleine Vortheile erfochten. In der ersten Hälfte des Augusts wurde dieses polnische Korps bei Rechova besiegt. Es warf sich in das dortige Schloß, und suchte einige Tage darauf, aus Mangel an Lebensmitteln, nach Kolbuschew zu entkommen. Diese Polen wurden aber auf dem Marsche eingeholt, nochmals geschlagen, und denselben, in den letzten beiden Gefechten, zehn Kanonen abgenommen. — Am 20. August wurden einige türkische und tatarische Scharen, welche über

Digitized by Google

den Dnieſter zu gehen verſuchten, um dießſeits zu fourragiren und zu rauben, von den leichten Truppen der Vorhut zurückgetrieben. — Unterhalb Choczim bemerkte man ein ſtarkes Tatarenkorps, und es ſchien, daß daſſelbe über den Fluß gehen, und die Woywodſchaft Braclaw verheeren wolle. Auch ſtanden bei Rachkow am Dnieſter 2000 Türken. — Am 21. wurde der Feldherr benachrichtiget, daß der neue Großvezier nach der Ankunft des von Rabija Mohila heraufziehenden Geſchützes eine Schiffbrücke, zwiſchen Choczim und dem Dorfe Otaku, nach dem am linken Ufer des Dnieſters liegenden Dorfe Braga ſchlagen laſſen, dann mit ſeiner ganzen Macht über den Fluß gehen, und Kaminiek nehmen wolle. — Am 23. Auguſt unterſuchte Fürſt Galitzin die Aufſtellung der leichten Truppen längs dem linken Ufer des Dnieſters. Er ließ an jenen Stellen, wo der Fluß zu durchwaten war, Reduten und Batterien errichten. — Am 24. Auguſt gingen 1000 türkiſche Reiter über den Dnieſter, wurden aber durch Kanonenfeuer bald wieder über den Fluß zurückgewieſen. —

Der Großvezier Emin-Baſſa hatte zehn Tage nach ſeinem Eintreffen zu Chantepe, alſo ungefähr am 14. Auguſt, die Meldung erhalten, daß die Ruſſen ihren zweiten Angriff auf Choczim aufgegeben, und ſich

am 12. August über den Dniester zurückgezogen hatten. Indessen war Emin-Bassa beim Sultan in Ungnade gefallen, weil er mit seiner Hauptmacht, statt sie gegen den Feind zu führen, zwischen Chanteppe und Bender nutzlos hin und her gezogen. Seinen zweckwidrigen und kraftlosen Maßregeln wurden die letzteren Unfälle des Feldzuges, der Mangel an Lebensmitteln, die Entweichung der Truppen, zugeschrieben. Emin-Bassa selbst hatte, durch Kränklichkeit gebeugt, des Ungehorsams seiner Bassen müde, und die eigene geistige Schwäche fühlend, um Enthebung von seiner Würde gebeten. — Am 15. oder 16. August traf der Oberstallmeister des Sultans, als dessen Bevollmächtigter, in Chanteppe ein, nahm dem Emin-Bassa das Reichssiegel ab, und dieser wurde zu Adrianopel hingerichtet. Der Seraskier Moldowandschi-Ali-Bassa erhielt, ein paar Tage später, den Ferman, durch welchen er zum Großvezier ernannt wurde. —

Am Morgen des 25. August meldete Prosorowsky: „der Feind führe Pontons aus der Stadt an den Fluß, und beginne, die Brücke zu schlagen. Eine große Anzahl Fußvolk und Reiterei bereite sich, unter den Kanonen der Festung durch den seichten Fluß zu gehen.“ — Fürst Galitzin brach nun von Knagina mit dem

Digitized by Google

Heere nach Gawrilowtzy auf. Während dieses Marsches hatte aber die Vorhut sich schon mit dem Feinde gemessen. Um ein Uhr Nachmittags kam zuerst eine Truppe von 60 Reitern über den Dniester, und plänkerte mit den Kosaken. Zahlreiche Reiterscharen folgten, und drängten die Kosaken, und die zu ihrer Unterstützung vorgerückten Husaren, hinter eine Anhöhe zurück, auf welcher sich dann die Tataren aufstellten. Doch durch das Kreuzfeuer der zu beiden Seiten des Übergangspunktes gelegenen russischen Batterien wurden diese Feinde wieder bis zum Ufer zurückgetrieben. — Bald darauf griffen die Tataren, ohne einen Schuß zu thun, mit dem Säbel in der Faust das auf dem linken Flügel der Armee liegende, und mit Infanterie besetzte Gehölz Ratschew, und die in der Nähe erbaute Redute an. Das Bataillon des Major Fabrician wurde aus dem Gehölze verdrängt, und zog sich hinter jene Redute, in der eine Kompagnie stand. Hier scheiterte des Feindes Angriff; er wurde durch Geschütz- und Gewehr-Feuer zurückgeworfen, und ließ bei 30 Todte liegen. — Prosorowsky befahl den Husaren, zur Unterstützung der noch im Gehölze stehenden Infanterie vorzurücken. Der Brigadier Tekely, mit dem Regimente Neu-Serbien, zog sich rechts, um den Feind im Rücken anzugreifen; in-

Digitized by Google

deß die übrigen drei Husaren-Regimenter, welche dem Dorfe Babschina gegenüber gestanden, sich etwas links hielten, das Gehölz rechts liegen ließen, und so in die rechte Flanke des zwischen dem Dniester und dem Gehölze sich ausbreitenden Feindes einbrechen wollten. Doch das Geschütz der Festung bestrich diese ganze Gegend, und nöthigte die Husaren anzuhalten. — Der Feind mehrte sich jede Minute durch neu übergegangene Scharen. Er griff dann die nächste der bei dem Gehölze errichteten Batterien, und das dieselbe deckende Fußvolk an. Kapitän Anrep mit seinem Bataillon wurde zum Rückzug auf zwei hinter der Batterie aufgestellte Kompagnien gezwungen. Dann ließ er die Schanze räumen, und nahm das Geschütz derselben, zu seiner eigenen Vertheidigung, mit sich. Die zahlreiche feindliche Reiterei verfolgte das Bataillon. Sie drang in das Gehölz vor, holte das Bataillon in dessen Mitte ein, und umringte dasselbe.

Der Major Fabrician rückte nun wieder vor, um das Bataillon Anrep zu befreien. Zu eben diesem Zwecke marschirte das Regiment Astrachan in den Wald. Der Major Rosen, mit dem zweiten Bataillon desselben, das gerade vorwärts rückte, wurde von den Türken zurückgedrängt. Oberst Gudowitsch, mit dem ersten

Digitized by Google

Bataillon, zog sich links im Saume des Gehölzes vorwärts, in der Absicht, den Feind in seiner rechten Flanke und im Rücken anzugreifen. Als der Oberst mit diesem Bataillon der offenen Gegend von Babschina nahte, sah er den Feind im Begriff, die Husaren anzufallen, und trieb denselben, indem er aus dem Gehölze hervorbrach, durch sein lebhaftes Kanonen- und Gewehr-Feuer zurück. Dann schwenkte er sich rechts gegen jene feindlichen Scharen, welche das zweite Bataillon zurückgedrängt hatten; das aber nun wieder vorrückte. Die Tataren warfen sich ihm mit Wuth entgegen; sie wurden jedoch durch das verheerende Feuer auch hier bald zum Weichen gebracht, und zogen sich über den Fluß zurück. — Das Gefecht hatte bei zwei Stunden gedauert. Dieses feindliche, auf 10,000 Mann geschätzte Reiterkorps verlor bei 1000 Todte und Verwundete. Die Russen zählten 18 Todte und 48 Verwundete. — In der Nacht setzten die Türken die Schlagung der für den Übergang des Geschützes bestimmten Brücke fort, und feuerten am 26. August den ganzen Tag aus dem Geschütze der Wälle, und der am rechten Ufer errichteten Batterien. Auf mehreren Punkten versuchten einzelne Scharen, durch den Fluß zu gehen; sie wurden jedoch überall durch die russischen Posten zurückgewiesen. An diesem

Digitized by Google

Tage blieb Fürst Galitzin mit der Hauptmacht in der Stellung zwischen Gawrilowtzy rechts und Ruda links stehen.

Alle Nachrichten schienen zu bestätigen, daß die bei Choczim versammelte Macht, welche damals auf 150,000 Mann berechnet wurde, den Dniester ohne Zögerung überschreiten werde. Fürst Galitzin wollte auf den Feind losgehen, sobald derselbe mit einem Theile seiner Truppen auf dem linken Ufer angekommen seyn würde. Um nun den Angriff im rechten Augenblick beginnen zu können, war es nöthig, mit der Armee näher an das Ufer zu rücken. Galitzin brach daher am 27. August von Gawrilowtzy auf, und bezog etwas weiter vorwärts dieses Ortes, auf den Höhen, wo während der Blockade das Korps des GL. Rennenkampf gestanden, ein neues Lager, nur einen Kanonenschuß vom linken Ufer entfernt, und der Festung gerade gegenüber. Der rechte Flügel der Infanterie dehnte sich gegen Zwaniec aus; das Centrum und der linke Flügel waren durch die sehr durchschnittene Gegend geschützt, und bildeten mit der Hauptfronte einen stumpfen Winkel. Die Husaren standen hinter dem linken Flügel, bei dem Dorfe Ruda, — die regulirte Reiterei in einiger Entfernung hinter der Infanterie, zwischen den Husaren

Digitized by Google

und dem Dorfe Gawrilowtzy. Mehrere Reduten wurden vor der Fronte und auf den beiden Flanken des Lagers der Infanterie, so wie auch rückwärts vor jenem der Reiterei, errichtet. Die Kosaken stellten gegen das Ufer eine Kette von Posten auf. Vor der Mitte der Stellung lag das Gehölze Ratschew, das sogleich durch einen doppelten Verhau gesichert, die zweite Linie desselben durch einen sägeförmigen Erdwall verstärkt, und der ganze Wald mit mehreren Bataillons besetzt wurde. Von den beiden Flügeln war die Aussicht gegen Choczim und den Dniester ganz frei, und man konnte alle Bewegungen des Feindes übersehen. — Die Kanonen der Festung und der Uferbatterien feuerten diesen ganzen, und die folgenden Tage hindurch, sowohl auf das russische Lager, als auf das Dorf Zwaniec, jedoch ohne Wirkung. Auch fuhren die Türken fort, an ihrer Schiffbrücke zu arbeiten. Ein kleiner Theil dieser Brücke, zunächst an den beiden Ufern, war auf Pfählen erbaut. Der leere Raum in der Mitte sollte nun mit Schiffen ausgefüllt werden.

Am 29. August glaubte der russische Feldherr, daß der feindliche Übergang sogleich statt finden dürfte. Er ließ daher seine Armee sich zur Schlacht ordnen, und das Lager noch mehr befestigen. — Am Abend traf von

den Vorposten die Meldung ein, daß der Feind auf dieser Seite des Flusses, nächst seiner Brücke und Braga, eine Abtheilung von 200 Mann aufgestellt habe. — Der Gen. Kamensky, welcher die diesem Punkte zunächst stehenden russischen Posten befehligte, erhielt den Auftrag, mit dem Major Seliger und 3 Kompagnien Grenadiere des Regiments Bielosersk, jene feindliche Truppe in der Nacht anzugreifen. — Die Grenadiere nahten in größter Stille dem Ufer, wurden jedoch von den Türken zeitig bemerkt, und sogleich, unter fürchterlichem Geschrei, angefallen. Die ganze türkische Armee gerieth, bei dem sich verbreitenden Allarm, in Bewegung; die Artillerie der Festung und die Uferbatterien begannen ein lebhaftes Feuer, um ihre Vortruppe zu unterstützen. Doch diese wurde von den Grenadieren mit dem Bajonett angegriffen, geworfen, und bis in das Bett des Flusses verfolgt. Ein Theil der Türken wurde niedergemacht; der andere floh durch die Furten nach dem rechten Ufer. — Die Russen verloren nur 1 Mann. Das dießseits für die Brücke vorbereitete Holzwerk wurde in den Strom geworfen. — Die Türken setzten am 30. August ihre wirkungslose Kanonade fort, und begannen erst am 31. die Arbeit an der Brücke wieder. Sie stellten dießseits ein Piket von 100 Mann auf,

Digitized by Google

und ließen einige Reiterei vorrücken, mit welcher die russischen leichten Truppen den Tag über plänkelten. Spät Abends wurden die Türken wieder über den Fluß getrieben. — Nach Wassiff Efendis Erzählung, hätten die Russen damals eine mit Pulver gefüllte Kiste, gegen die Brücke, den Strom hinabschwimmen lassen, welche bei dem Anstoß an die Brückenpfeiler sich durch eine Vorrichtung entzünden, und die Brücke zerstören sollte. Er sagt, diese Kiste sey an einem Pfahle hängen geblieben, ohne daß die Explosion erfolgt wäre. Am folgenden Morgen sey die Maschine von den Türken gefunden worden. —

Am 1. September setzten die Türken das Feuer fort, und am Morgen des 2. ging ein Korps von 4000 Mann, mit einigem Geschütz, bei Braga über den Fluß, erbaute auf den nahen Höhen, zur Deckung der Brücke, eine Verschanzung, und lagerte sich Abends in derselben. Fürst Galitzin beorderte nun 4000 Grenadiere, in vier Kolonnen, die von den Obersten Weißmann, Suchatin, Kretschenikoff und Baron Igelström befehliget wurden, zum Angriff des feindlichen Korps. Diese brachen in der Nacht aus dem Lager auf, rückten, ohne Geschütz, in größter Stille vor, und zwar rechts Suchatin längs dem linken Ufer des Flusses hinab, — in der

Digitized by Google

Mitte, gerade gegen die türkische Verschanzung, Igelſtrömm und Weißmann, — endlich links Kretſchenikoff, durch den Wald Ratſchew, gegen die rechte Flanke der türkiſchen Verſchanzung. — Am 3. September, um ein Uhr nach Mitternacht, drangen die Kolonnen, ohne einen Schuß zu thun, mit gefälltem Bajonett in das feindliche Lager ein, machten viele Türken, die nicht einmal Zeit hatten, ihre Waffen zu ergreifen, nieder, und trieben einen Theil derſelben in den Strom. Der Reſt floh über die Brücke, welcher ſich die Ruſſen bemächtigten. Unter dem heftigſten Feuer der Feſtung und der Uferbatterien bemühten ſich die Ruſſen, das jenſeitige Ende der Brücke in Brand zu ſtecken. Aber da das Holzwerk zu naß war, verbrannten nur zwei Pontons. Auch konnten ſie die Brücke, in der Eile, nicht auf andere Art zerſtören; da die Türken zu beiden Seiten ſtarke Pfeiler, als Stützen, in den Fluß geſchlagen hatten. — Es lagen 500 türkiſche Leichen auf dem Kampfplatze; viele Feinde ertranken im Dnieſter; 17 Fahnen wurden erobert. Die Ruſſen zählten 18 Todte, 202 Verwundete, 12 Vermißte. —

Noch am 3. September ſtellten die Türken ihre Brücke wieder her. An dieſem und in den folgenden Tagen ſetzten die Feſtung und die türkiſchen Uferbatterien das

Digitized by Google

Feuer über den Fluß fort. Bald kleinere, bald größere, türkische Abtheilungen gingen über denselben, um diesseits Futter zu holen. Diese plänkerten mit den russischen leichten Truppen, und zogen sich bei Einbruch der Dunkelheit gewöhnlich wieder über den Fluß zurück. Endlich am Abend des 8. Septembers meldeten die Vortruppen, „daß eine allgemeine Bewegung in den feindlichen Lagern, das Vorhaben eines Überganges der Hauptmacht anzudeuten scheine.“ — Der Oberbefehlshaber ließ sogleich in das Gehölz Ratschew, das bereits mit einem Infanterie-Regiment besetzt war, den GL. Graf Bruce mit 1 Grenadier-, 2 Infanterie-Regimentern, nebst einigen Jägern, — und bald darauf noch zu dessen Unterstützung, den GL. Soltikoff mit 20 Grenadier-Kompagnien, 1 Küraſſier- und 4 Karabinier-Regimentern, vorrücken. Sie sollten die Nacht in jenem Gehölze zubringen, den Feind, wenn er nur eine große Fourragirung im Sinne hätte, schlagen, und ihm wo möglich den Rückweg abschneiden. —

Bei Anbruch des Tages, am 9. September, hatte ein großer Theil des feindlichen Heeres den Übergang vollendet, und sich auf dem linken Ufer ausgebreitet. Nach Aussage der Gefangenen, war die ganze bei Chozim versammelte Macht über den Fluß gegangen, und

Digitized by Google

der Großvezier Moldowandschi-Ali-Bassa, Abaza-Bassa, und der Anführer der Conföderirten, Potocki, leiteten die Bewegungen derselben. — Zwei sehr starke Kolonnen rückten gegen die beiden Flügel der russischen Stellung. Um sieben Uhr Morgens gab eine allgemeine Salve der längs dem Dnieſter aufgestellten türkischen Geschütze das Signal zur Schlacht. Dann griff die Reiterei, mit gewöhnlicher Heftigkeit, den rechten Flügel an. Aber das Feuer der russischen Batterien und Reduten nöthigte diese Kavallerie in Kurzem zum Rückzuge. Ein starkes Korps Fußvolk war derselben zur Unterstützung nachgezogen, machte jedoch Halt, als sie die Reiterei weichen sah. —

Bald darauf unternahmen die Türken mit ihrer Hauptmacht den zweiten Angriff, der gegen das vor dem Centrum der Russen gelegene Gehölze Ratschew gerichtet war. Das Fußvolk drang auf dem dasselbe durchschneidenden Wege vor, und trennte die Truppen des GL. Bruce von einander. Die zwei rechts stehenden Regimenter wurden von den Türken umgeben, öffneten sich jedoch den Weg bis zu dem zweiten oder hintern Verhau, und nachdem sie sich in denselben geworfen, setzten sie den Kampf mit Entschlossenheit fort. Das links stehende Regiment sah sich von jenem Verhaue ab-



Digitized by Google

geschnitten, griff daher nun selbst die Türken mit dem Bajonett an, drängte sie etwas zurück, — konnte jedoch, da der Feind immer mehr Verstärkung erhielt, diesen Vortheil nicht benützen. — Die GLts. Bruce und Soltikoff, die noch von der Armee Verstärkung erhielten, vertheidigten den zweiten Verhau mit größter Tapferkeit, und schlugen hier fünf Angriffe der Türken zurück. Gegen zwei Uhr Nachmittags gelang es ihnen, das Gehölz von Feinden zu reinigen, und alle früher verloren gegangenen Posten wieder zu gewinnen.

Links von dem Gehölze Ratschew, gegen das Dorf Wydranka hin, waren die leichten Truppen des Fürst Prosorowsky, und hinter denselben die Husaren aufgestellt. Dieser Flügel wurde jetzt von einem, auf 20,000 Mann geschätzten, Korps türkischer und tatarischer Reiterei wüthend angefallen. Die russischen Truppen schlugen den ersten Anprall derselben zurück, griffen dann selbst an, und verfolgten die Feinde gegen das Ufer. Diese aber erhielten Verstärkung, und machten einen zweiten Angriff. Da zog sich die russische Reiterei auf die in der linken Flanke und im Rücken der Stellung angelegten Reduten zurück; welche den verfolgenden Haupttheil des Feindes mit einem so verheerenden Feuer empfingen, daß er in Unordnung gerieth, und,

Digitized by Google

nun von der russischen Reiterei angefallen, sich zerstreute. —

Da die Türken ihre, bisher gegen einzelne Punkte der russischen Stellung unternommenen Angriffe gescheitert sahen, umgaben sie endlich, mit ihrer großen Übermacht, die russische Stellung von allen Seiten, und suchten irgend einen schwachen oder vernachlässigten Punkt auf, um in dieselbe einzudringen. Sie fanden jedoch keine solche Stelle, und wurden überall durch das Feuer der Batterien in der Entfernung gehalten. — Um sieben Uhr Abends gaben die Türken den seit zwölf Stunden hartnäckig fortgesetzten Kampf auf, und begannen ihren Rückzug hinter den Dniester; der bei Einbruch der Nacht schon völlig beendigt war. Die leichten Truppen und die Linienreiterei verfolgten sie bis an den Fluß. — Der Feind hatte einen großen Theil seiner Todten, so wie die Verwundeten, während des Kampfes über den Fluß zurückgeschafft. Doch fand man noch bei 3000 türkische Leichen auf dem Schlachtfelde. Es wurden nur wenige Gefangene gemacht, aber neun Fahnen erobert. Die Russen verloren 186 Todte, 345 Verwundete. —

Während der Schlacht streiften bereits türkische und tatarische Truppen im Rücken der Russen, auf den nach Kaminiek, und auf Dolschok zur schweren Bagage, füh-

Digitized by Google

renden Wegen. Einige Reiterscharen nahten der das Gepäcke schützenden Wagenburg, hieben mehrere Marketänder und Offiziersbediente nieder, und trieben 1600 Rinder mit sich hinweg. — Die Gefechte mit den Conföderirten, im Rücken der russischen Armee, dauerten immer fort. Ein aus Litthauen gekommenes, 8000 Mann zählendes Korps derselben wurde von russischen Abtheilungen in die Gegenden von Zamosc, Lublin, Sendomir, Brzesc, Kolbuschew, u. s. w., verfolgt, und erlitt in mehreren Scharmützeln bedeutende Nachtheile. —

Vom 10. bis 15. September hielt sich das türkische Heer ziemlich ruhig in seinem Lager am rechten Ufer. Nur währten das Kanonenfeuer der Festung und der Uferbatterien, die Flußübergänge der Fourragir-Abtheilungen, und die Scharmützel mit den russischen leichten Truppen fort. — Am 16. September kam ein stärkeres Korps über den Fluß, um zu fourragiren. Die russischen leichten Truppen stellten sich zwischen dem Gehölze Ratschew und dem Dnieſter auf, und es entspann sich ein Gefecht, während welchem sich die Türken, bis zum Mittage, auf 5000 Mann verstärkten. Fürst Galitzin ließ nun aus dem Lager den Gen. Samiatin mit 3 Infanterie-Regimentern rechts, den GL. Soltikoff aber mit der ganzen Reiterei links von jenem Gehölze vorrü-

Digitized by Google

cken, um die leichten Truppen zu unterstützen. Als diese Verstärkungen dem Feinde nahten, suchte derselbe, zwischen den beiden Korps durchzubrechen, und wollte dann über Samiatins Infanterie herfallen. Aber das russische Geschütz empfing ihn mit einem Regen von Kartätschen, brachte ihn in Verwirrung, und bald darauf zur Flucht. Die Husaren verfolgten bis an die Brücke. Um sechs Uhr Abends hatten die Türken das linke Ufer schon ganz geräumt. —

Das Geschütz der Festung schwieg am 17. September. Dagegen ließ der Großvezier 12,000 Mann, worunter zwei Drittheile Reiterei waren, über den Fluß gehen, welche sich bei Braga und in dem Brückenkopfe aufstellten. Vermuthlich wollte Moldowandschi-Ali noch mehrere Truppen nachziehen lassen. Aber so eben zerriß der durch den, in den Gebirgen gefallenen, starken Regen angeschwollene Fluß die Schiffbrücke. Da keine Schiffe im Vorrath, und alle Furten, bei der dermaligen Höhe des Wassers, ungangbar waren, so hatten nun die übergegangenen Truppen die Verbindung mit der jenseits stehenden Hauptmacht verloren. Sie durften auf keine Unterstützung von derselben hoffen, und entbehrten eben so der Mittel, sich über den Fluß zurückzuziehen. — Fürst Galitzin faßte sogleich den Entschluß, diese ge-

Digitized by Google

fährliche Lage des feindlichen Korps zu benützen, ehe die Brücke hergestellt würde, oder andere Truppen, zur Verstärkung desselben, auf Flößen über den Fluß gebracht werden könnten. Wenn die Russen bei Tage gegen die Stellung jenes feindlichen Korps vorgerückt wären, würden sie dem Feuer der Festung und der jenseitigen Uferbatterien ausgesetzt gewesen seyn. Fürst Galitzin ordnete daher eine nächtliche Unternehmung an, die in ihrem Plane dem in der Nacht auf den 3. September ausgeführten Überfalle glich. Die vier Obersten, welche damals die Kolonnen befehligten, und ein fünfter Oberst, Katschkin, wurden hierzu beordert. Weißmann, Sukotin, Igelström und Katschkin sollten, mit 8 Grenadier-Bataillons der Reserve und 12 Grenadier-Kompagnien der Regimenter, ohne Kanonen, den Angriff ausführen, — Kretschenikoff diesen mit 3 Infanterie-Regimentern und dem Geschütze unterstützen.

Um neun Uhr Abends brachen diese fünf Kolonnen auf, und die vier ersten nahten der türkischen Brückenschanze, ohne einen Schuß zu thun. Sukotin rückte gegen die linke Flanke; Katschkin und Igelström gingen gegen die Mitte, Weißmann, durch den Wald Ratschew, gegen die rechte Flanke des türkischen Lagers vor. Kretschenikoff, mit der fünften Kolonne, marschirte von dem

Digitized by Google

linken Flügel des Lagers ab, umging das Gehölz Ratschew, und stellte sich, vorwärts desselben, in der rechten Flanke des Brückenkopfes auf. Sobald der aus Besorgniß über seine Lage wachsame Feind die Grenadiere entdeckt hatte, wurden sie mit einem heftigem Feuer aus dem Brückenkopfe, so wie von der Festung und den jenseitigen Ufer-Batterien, empfangen, welches aber, in der dunkeln Nacht, geringe Wirkung machte. Dagegen waren, wegen dem anhaltenden Regen, alle Zugänge sehr beschwerlich, der Boden schlüpfrig, die Graben kaum zu übersteigen. Die Grenadiere überwanden jedoch alle diese Hindernisse, drangen, auf das von den bei Zwaniec angelegten Batterien gegebene Signal, gegen die Verschanzung vor, erstiegen die Brustwehren, tödteten über tausend Türken, und bemächtigten sich des Lagers, zweier Kanonen, vieler Fahnen und dreier Kommandostäbe. Die übrigen Türken flohen, und zerstreuten sich über das Feld und in die nahen Gehölze. Sie wurden lebhaft verfolgt, und noch ein großer Theil derselben niedergemacht. Die Bestberittenen folgten dem linken Ufer des Dniesters. Sie stießen zwar unterwegs auf mehrere russische Scharen, brachen sich aber durch dieselben eine Bahn. Einige hunderte dieser Flüchtlinge fanden eine Furt, auf welcher sie den Dniester überschrit-

Digitized by Google

ten, und das Lager bei Chocsim erreichten. Der Rest entkam nach Bender. Viele Reiter, die sich in den Fluß warfen, ertranken. — Man schätzte die Zahl der an diesem Tage gebliebenen Türken auf mehrere Tausende. — Unter dem Feuer der Festung und der Batterien, blieben die russischen Kolonnen bis um zwei Uhr Morgens auf dem ersiegten Boden stehen, und kehrten dann in ihre früheren Stellungen zurück. Sie zählten 94 Todte, 511 Verwundete. —

Am 18. September schwiegen die türkischen Geschütze, und auch das Heer hielt sich in seinem Lager ganz stille. In der Nacht ließ Galitzin eine Batterie von 25 Kanonen, auf einem Hügel am Ufer, errichten, die am 19. das feindliche Lager mit Kugeln und Bomben begrüßte. Die türkischen Uferbatterien, so wie die Festung, antworteten. Das Heer räumte aber bald die dem russischen Feuer ausgesetzte Strecke des Lagers, und zog sich aus der Schußweite, hinter die Stadt, zurück. — Starke Abtheilungen der Russen suchten die am 17. versprengten türkischen Truppen in den Wäldern, und am linken Ufer des Dniesters auf. Sie fanden verschiedene Scharen derselben in den Ruinen des Dorfes Braga, nächst dem diesseitigen Ende der Brücke, — bei den Flecken Sokol, u. s. w. — Ein Korps von 1200 Mann,

Digitized by Google

das am Dnieſter herumirrte, wurde bei dem Dorfe Uſtie, am Einfluſſe des Smotritſch, von den leichten Truppen und Jägern eingeholt. Da dieſe Feinde ihre Waffen nicht niederlegen wollten, wurden ſie angegriffen, bei 300 derſelben niedergemacht, einige hundert gefangen. Der Reſt ſuchte, durch Schwimmen das rechte Ufer zu erreichen, fand aber größtentheils den Tod in den Fluthen. — In Allem wurden bei zweitauſend dieſer verſprengten Türken und Tataren, welche ſich zu ergeben weigerten, niedergemacht. —

Am Morgen des 20. Septembers herrſchte eine befremdende Stille in der Feſtung und auf dem rechten Ufer. Gegen acht Uhr ſchwamm eine Koſakenpatrulle über den Fluß. Sie fand die Gegend um die Stadt menſchenleer, und die Thore derſelben verſchloſſen. Fürſt Galitzin ließ den GL. Elmpt, mit 2 Grenadier-Regimentern, in Pontons und Barken über den Fluß ſetzen. Dieſe nahten den Thoren. Indeß Eines derſelben aufgeſprengt wurde, erkletterten einige Grenadiere auf einer anderen Seite die Mauern. — Choczim war verlaſſen, und man fand nur bei fünfzig Menſchen, — Männer, Frauen und Kinder zuſammen, — in derſelben. GL. Elmpt beſetzte die Stadt mit ſeinen Grenadieren. — Am 21. September hielt Fürſt Galitzin ſeinen Einzug

in Chocim. Die Werke der Festung befanden sich in gutem Vertheidigungszustande. Auf den Wällen standen 13 Mörser, 164 Kanonen von Metall, 5 eiserne Geschütze. Die Magazine enthielten einen großen Vorrath an Munition, Waffen, und selbst noch einige Lebensmittel.

Jene in Chocim gebliebenen Einwohner sagten aus: „Es wäre, nach der Niederlage des 17. Septembers, unter den Truppen eine Empörung entstanden. Im Lager hätten die Scharen auf einander gefeuert. Endlich in der Nacht vom 19. auf den 20. wären Heer und Besatzung zugleich aufgebrochen, und auf der nach Jassy führenden Straße dem Pruth zugezogen.“ — Der große Verlust, welchen das türkische Heer in den letzten Gefechten erlitten, und der gerade die besten Truppen getroffen; die Furcht vor einem neuen Bombardement der Stadt; die schlechte Luft und die verheerenden Seuchen in derselben; die mangelhaften Vorkehrungen für die Verpflegung der Truppen, und besonders der Abgang des Pferdefutters; die Annäherung der üblen Jahreszeit, und die bereits eingetretene kalte und nasse Witterung; der Umstand, daß die Dienstpflichtigkeit der nur für den Sommer 1769 zum Heere berufenen Truppen bereits geendet hatte, und diese des sechsmonatlichen Felddienstes, der ihnen nur Mühseligkeiten jeder Art,

Digitized by Google

aber keine Beute, gebracht hatte, höchst überdrüssig waren; der Mangel an Kriegszucht und militärischer Ordnung bei den Soldaten; endlich die Uneinigkeit der Bassen unter sich und mit dem Großvezier, waren die Ursachen, welche die Auflösung des Heeres herbeigeführt hatten. Die Entweichung griff schnell um sich. Zuerst hatte sich die ganze Besatzung von Chocim zerstreut, und die übrigen Truppen zogen dann ebenfalls in Scharen ihrer Heimat zu. Alle Bemühungen des Großveziers, und der jetzt von ihm zur neuen Besatzung von Chocim bestimmten Bassen, die Ausreißer zurückzuhalten und zum Gehorsam zu zwingen, waren vergeblich geblieben. Umsonst bot Moldowandschi-Ali allen Kriegern doppelten Sold, die sich zur ferneren Vertheidigung der Festung verpflichten würden. Weder Befehle, noch Versprechungen, thaten mehr eine Wirkung, und binnen zwei Tagen (den 18. und 19.) hatte sich bereits der größte Theil des Heeres verlaufen. In der Nacht auf den 20. September sah sich der Großvezier in die Nothwendigkeit versetzt, mit seinem Hauptquartiere und dem Reste der Truppen ebenfalls abzuziehen. Er nahm seinen Marsch nach Jassy. —

Das Innere der Stadt bot einen grausenerregenden Anblick. Die meisten Häuser waren durch Bomben zer-

Digitized by Google

stört, und alle Gassen mit Trümmern und Unflath bedeckt. Zehn- bis zwölftausend während der Belagerung in Chocsim selbst verscharrte Leichen verpesteten die Luft. Die Stadt mußte mit großer Anstrengung gereinigt, und ein Theil der Häuser erst wohnbar hergestellt werden, ehe man Truppen in dieselbe verlegen konnte. Einstweilen bezogen die zur Besatzung bestimmten vier Regimenter nächst der Festung, am rechten Ufer des Dniesters, ein Lager. —

Fürst Galitzin beorderte den GL. Elmpt, mit allen Grenadieren der Regimenter, 3 Karabinier-Regimentern, und dem größten Theile der leichten Truppen des Fürst Prosorowsky, in der Moldau vorzurücken. Dieses Korps zählte 10,000 Mann, und hatte 40 Kanonen bei sich. Es wurde in den folgenden Tagen auf Flößen über den Dniester gesetzt, und trat sodann den Marsch gegen Jassy an. — Die am 20. und 21. September zur Verfolgung des Feindes vorausgeschickten Abtheilungen holten mehrere türkische Scharen ein, machten alle, die sich zur Wehre setzten, nieder, und brachten über 300 Gefangene zurück. Am 23. erbeuteten die Kosaken 6 metallene Kanonen, und viele Wagen mit Gepäcke. Doch in den nächsten Tagen trafen die, schon weit über den Pruth gehenden, Patrullen keine Feinde mehr.

Digitized by Google

— Der Großvezier setzte mit den Trümmern des Heeres den Marsch nach Chanteppe fort. Ein anhaltender Regen verderbte die Straßen vollends, und erschöpfte die Truppen, deren Flucht dadurch, so wie durch mehrmaliges Steckenbleiben der Kanonen, bedeutend verzögert wurde. —

Fürst Galitzin beschloß, wegen Mangel am Futter und wegen der eingetretenen herbstlichen Kälte, mit dem Hauptheil des Heeres sich vom Dniester zurück, bis nach Smotritsch, einem sechs Meilen vom Flusse entlegenen Dorfe, zu ziehen. Er ließ den Brigadier Weißmann als Kommandanten in Choczim, welches auf zwei Monate verproviantirt wurde. — Die auf dem linken Ufer des Dniesters, unterhalb Choczim, aufgestellten russischen Posten, wurden durch ein von Bender herangezogenes türkisches Korps von 5000 Mann in Mohilew, Kitaigrod und Tomaszpol angegriffen: sie schlugen aber diese Feinde über den Fluß zurück. — Damals hatte auch Oberst Renne, der ein fliegendes Korps von 3 Eskadrons Karabiniere und 50 Kosaken, gegen die Conföderirten, befehligte, den Marschall Pulawsky und 2500 Polen bei dem Dorfe Wolodow geschlagen. Der Marschall und 500 Mann blieben; 300 wurden gefangen, und 3 Kanonen, nebst dem ganzen

Digitized by Google

Gepäcke, erbeutet. Renne zählte nur 5 Todte und 16 Verwundete. —

Am 24. September marschirte die Armee vom Dnieſter, in der Richtung gegen Kaminiek, zwei Stunden, und blieb in dieſem Lager auch am 25. ſtehen. Am 26. kam ſie bei dem Dorfe Tſchertſchi (Czercze) an. Hier traf am 28. der Graf Romanzoff ein, und übernahm am 29. von Galitzin den Heeresbefehl, worauf der Fürſt, noch an demſelben Tage, nach Petersburg abreiſte. — Den Oberbefehl über die bisher von Romanzoff kommandirte Armee in der Ukraine hatte der Gen. Graf Panin erhalten. —

## Sechſter Abſchnitt.

Gefechte der Armee Romanzoffs in der Ukraine, am unteren Dnieper; dann bei Bender und Oczakow. — Lage des Königs von Polen und ſeines Reiches. Schickſale der Confoderirten. — Unternehmungen der Kalmuken und der Truppen des Gen. Medem am Kuban, — des Gen. Tottleben und der Georgier nach Cirkaſſien, Mingrelien und Armenien. — Bewegungen der ruſſiſchen und türkiſchen Flotten. — Winterfeldzug. Rückzug des Großveziers hinter die Donau. Die Ruſſen beſetzen die Moldau und Walachei, — erobern Galatz und Bukareſt. Gefechte bei Galatz, Bender, Fokſchan, Brailow, Giurgewo, und Crajowa. —

Während die Hauptarmee, unter Fürſt Galitzin, ſo entſcheidende, und zum Theil ganz unerwartete, Vor-

Digitized by Google

theile am Dnieſter erfochten, hatten auch die übrigen ruſſiſchen Heere und Korps ihre verſchiedene Beſtimmung nach Möglichkeit erfüllt. Hier folgt eine kurze Überſicht der Ereigniſſe in der Ukraine, — in Polen, — am Kuban, — in Georgien, Cirkaſſien und Armenien, — endlich bei den Flotten der kriegführenden Mächte. Sie endet mit dem Winterfeldzuge in der Moldau und Walachei, welcher Rußland in dem militäriſchen Beſitz dieſer Länder befeſtigte. —

Die Armee des Grafen Romanzoff in der Ukraine, hatte wenige Gelegenheit gefunden, mit dem Feinde zuſammenzutreffen. Sie beſtand aus 30,000 Mann Linientruppen, 10,000 Koſaken und 20,000 Kalmucken. Ihre nächſte Beſtimmung war, die ſüdlichen Grenzen Rußlands, zwiſchen dem Dnieſter und dem aſoffiſchen Meere, ſo wie die Befeſtigungsarbeiten von Aſoff und Taganrok, zu decken. — Anfangs Juni, als der Großvezier von der Donau an den Pruth und gegen den Dnieſter vorrückte, ging Graf Romanzoff mit dem Haupttheile ſeiner Armee bei Perewolotſchna, unweit Krementſchuk, über den Dnieper, und blieb dann in Neu-Serbien (Neu-Rußland), in den Gegenden um Eliſabethgrod, ſtehen; weil er von dieſer Stellung aus, den Dnieper decken, und alle Bewegun-

Digitized by Google

gen der Türken, von Bender und Oczakow her, beobachten konnte. Gen. Berg, welcher mit einem Theile dieser Armee, nämlich mit 5500 Mann regulirter Truppen, 1500 Kosaken und 16,000 Kalmücken, zu Bachmut stand, erhielt den Auftrag, sich dem Meerbusen Siwasch zu nahen, die Krimm zu bewachen, und Asoff und Taganrok zu schützen. —

Noch im Juni entsendete der Hetmann Koskewoy ein Kosakenkorps, um längs dem unteren Dnieper zu streifen. Dieses traf am 29. Juni, in der Kastirka Plauna genannten Landschaft, auf eine türkische Flottille, welche aus zwanzig Fahrzeugen bestand, und von Oczakow ausgefahren war, um bis nach Setscha, der damals bestandenen, befestigten, am rechten Ufer des Dniepers gelegenen Hauptstadt der unter der russischen Herrschaft stehenden Saporoger Kosaken vorzudringen, und die dortige Gegend zu plündern. Die Kosaken beschossen jene Schiffe so heftig, daß vier derselben, deren Besatzung sich auf 800 Mann belaufen haben soll, untergingen, und nur 10 dieser Türken gerettet und gefangen wurden. Die Kosaken erbeuteten aus den gesunkenen Schiffen 15 Kanonen und 4 Fahnen. —

Graf Romanzoff ließ im August seine Kosaken in mehreren großen Abtheilungen gegen Bender und Ocza-

Digitized by Google

kow vorrücken. Alle Ortschaften in den Gegenden am Bog und Dnieſter, welche die Koſaken erreichten, wurden verbrannt. Sie zündeten den Flecken Duboſſari an, der oberhalb Bender, am Bog lag. Hundert Koſaken ſchwammen dort durch den Fluß, und brachten viel jenſeits erbeutetes Vieh mit zurück. — Der Hetmann Koskewoy ſelbſt, drang mit 3000 Koſaken gegen Oczakow vor, rieb einige türkiſche Haufen auf, verbrannte den nur zwei Meilen von der Feſtung gelegenen Flecken Cadſchigaſſen, befreite mehrere chriſtliche Sklaven, und erbeutete anſehnliche Heerden. Eine von ihm entſendete Abtheilung von 1500 Mann ſchlug, zwiſchen Dſchesmerloja und Jaitſchatti, einen Theil der Beſatzung von Oczakow, welche der Kommandant gegen dieſe Koſaken hatte vorrücken laſſen. —

Die Republik Polen, welcher bekanntlich von der Pforte, durch ein Manifeſt des Großveziers, der Krieg angekündigt worden, befand ſich in der bedenklichſten Lage. Der Bürgerkrieg wüthete in allen Provinzen; die ruſſiſchen Truppen hatten einen großen Theil des Landes beſetzt; die Türken konnten, bei einem möglichen Wechſel des Kriegsglücks, leicht nach Polen eindringen, und dann war deſſen grauſamſte Verheerung gewiß. König Stanislaus Auguſt ſuchte Hilfe für ſich und das



Digitized by Google

Volk in Zusammenberufung des großen Reichsrathes nach Warschau. Dieser beschloß: „England und Holland zu bitten, den Frieden Polens mit der Pforte zu vermitteln; — die Kaiserinn von Rußland zu ersuchen, ihre Truppen aus Polen zurückzuziehen, und die im Oktober 1767, während des Landtages, verhafteten Reichsstände in Freiheit zu setzen; — endlich alle übrigen den Vertrag von Oliva verbürgenden Mächte aufzufordern, sich für die Herstellung der inneren und äußeren Ruhe des polnischen Reiches zu verwenden.“ — Doch die russische Kaiserinn weigerte sich, den polnischen Gesandten anzunehmen, oder dessen Vorträge zu erörtern. Die gewichtigen Gründe dieses Benehmens waren: daß Katharina auf die eigenen Bitten der Polen ihre Truppen dem Lande zu Hilfe geschickt habe; daß der Zweck, dessen innere Ruhe herzustellen, noch nicht erreicht sey; und daß der Krieg mit der Pforte, in welchen Rußland nur allein wegen der dem König und der Republik Polen geleisteten Unterstützung verwickelt worden, und die militärischen Operazionen es unumgänglich erforderten, die jetzige Aufstellung der Heere noch beizubehalten. — Auch die nach England und Holland gesendeten Bevollmächtigten erreichten die ihnen aufgetragenen Zwecke nicht. — Der König mußte nun mit großem Leidwesen zugeben, daß

Digitized by Google

die sogenannte russische Partei auch den ganzen Beschluß des Reichsrathes aus dem Grunde für ungiltig erklärte, weil kaum der sechste Theil der Mitglieder jenes Collegiums der Versammlung wirklich beigewohnt, und jene Akte unterzeichnet hatte.

Die Conföderirten hatten sich durch die vom Könige und Reichsrathe, eigentlich in ihrem Sinne, gethanenen, obwohl vergeblich gebliebenen Schritte keineswegs besänftigen lassen. Die Kronvölker unter Fürst Czatorisky hatten zwar die Aufrührer bei Bromberg geschlagen, und ihnen ihre dortigen Magazine abgenommen. Diese unterlagen auch noch in mehreren kleinen Gefechten gegen die königlichen Truppen, und gegen die russischen Abtheilungen, welche von dem Korps des GL. Weymarn, so wie von der Hauptarmee Galitzins, gegen sie gesendet worden. Aber nach jeder Niederlage erholten sich die Conföderirten schnell wieder, entwickelten neue Kräfte, zeigten sich entschlossen, im nächsten Winter die Quartiere der Russen thätigst zu beunruhigen, und streiften im ganzen Lande umher. Sie bedrohten und verletzten sogar die preußischen Grenzen. — Doch an größeren Unternehmungen wurden die Conföderirten durch inneren Zwist gehindert; indem ein Theil derselben den Grafen Krasinsky, der andere den Grafen Moslowsky,

Digitized by Google

als Oberhaupt ihres Bundes betrachtet wissen wollte. — Das conföderirte Korps, welches dem Feldzuge im türkischen Heere beigewohnt, war durch Gefechte und ausgestandenes Elend bis auf 500 Mann zusammengeschmolzen. Ihr Anführer, Graf Potocki, befand sich im Herbste zu Constantinopel, und war in großer Gefahr, dem Unwillen des Sultans, so wie Emin-Bassa und mehrere türkische Anführer, geopfert zu werden. —

Es waren bei 20,000 Kalmucken zu den verschiedenen russischen Korps gezogen worden. Deren Land schien daher von waffenfähiger Mannschaft ziemlich entblößt. Die Tataren vom Kuban wollten die gute Gelegenheit zur Plünderung desselben benützen. Die Sultane Arslan und Mazut-Gheray, mit 6000 Reitern, drangen, um die Mitte des Mai, über den Fluß Kuban. Sie wurden von dem kalmuckischen Vice-Chan Ubask, und dem mit einer Abtheilung Dragoner und Kosaken, von Czaritzin aus, zu ihm gestoßenen russischen Oberstlieutenant Kinkenskoff, am Flusse Kalius geschlagen, und größtentheils aufgerieben. Die Kalmucken erwiederten dann diesen Angriff durch Einfälle über den Kuban, und wurden bald darauf von dem Gen. Medem, mit einem Korps regulirter Truppen und donischer Kosaken, in ihren Unternehmungen unterstützt. Die-

ser General stellte sich im Herbste mit seinem Korps am Flusse Schanca in der Kabardey auf, ließ mehrere Stämme jener Gegenden der Kaiserinn huldigen, und erhielt die Ehane der zwischen dem Don und der Wolga wohnenden tatarischen Völker in Unterwürfigkeit. —

Der General Graf Tottleben war, mit einigen Regimentern, nach Tiflis zu dem Prinzen Heraclius von Georgien gezogen; der sich in dem Manifeste, durch welches er der türkischen Herrschaft entsagte, einer Macht von 100,000 Streitern gerühmt hatte, an deren Spitze er die Freiheit seines Landes verfechten wolle. Die vereinigten Truppen rückten in Cirkassien ein. Viele der in diesem Lande, so wie in Mingrelien, wohnenden Stämme wurden unterworfen, und huldigten der russischen Monarchinn. Dann drang Tottleben in Armenien vor. Doch sein Angriff auf Erzerum scheiterte an dem kraftvollen Widerstande, welchen er in diesem Platze fand. —

Die von Rußland zur See, nach Griechenland, vorbereitete Unternehmung kam in diesem Jahre nicht zur Ausführung. Die erste russische Flotte, welche, wie schon erwähnt, der Admiral Spiritoff befehligte, war bestimmt, durch den Sund, die Nordsee, den Ocean und das mittelländische Meer nach dem Archipelag zu segeln, und

Digitized by Google

wo möglich durch die Dardanellen in das Mare di Marmora einzudringen. Spiritoff begann seinen Zug um Europa in den ersten Tagen des Septembers. Aus den Häfen von Ingermannland fuhr er mit 25 Segeln, theils Linienschiffen, theils Fregatten, ab, passirte den Sund, und lief in den Meerbusen Humber der Nordsee, in der englischen Grafschaft York, ein, um seine Schiffe auszubessern. Dann setzte er die Fahrt nach dem mittelländischen Meere fort. Im Dezember kam er bei Port Mahon auf der spanischen Insel Minorka an; wo er mehrere Wochen verweilte, um die Lebensmittel und übrigen Bedürfnisse einzunehmen, welche der zum Oberbefehlshaber der Unternehmung bestimmte GL. Graf Alexei Orloff, während seines Aufenthaltes in Italien, dort für die Flotte angekauft hatte. Wirklich trafen bedeutende Transporte aus Sardinien, aus Livorno, und aus verschiedenen anderen italienischen Häfen, zu Port Mahon ein. —

Die Kaiserinn hatte im Juli 1769 an den Großmeister von Malta ein Schreiben erlassen, in welchem sie ihn ersuchte, zu gestatten, daß die Flotte im Hafen La Valette einlaufe, und dort eine Hauptniederlage ihrer Bedürfnisse, Proviantmagazine, und einen Waffenplatz anlege. Auch wurde der Orden eingeladen, seine See-

Digitized by Google

macht mit der russischen zur Bekämpfung der Türken zu vereinigen. Erst im Jänner 1770 kam der russische Bevollmächtigte, Marquis von Cavalcabo, mit diesem Schreiben, und einem zweiten ähnlichen Inhalts vom Admiral Spiritoff, zu Malta an. — Der Großmeister erließ am 31. Jänner an Cavalcabo die Erklärung, „daß nicht mehr als vier russische Schiffe zugleich in seinem Hafen einlaufen könnten; daß die Insel Malta kaum Lebensmittel für ihren eigenen Bedarf habe; und daß er von dem Antrage zur Vereinigung der maltesischen Fahrzeuge mit der russischen Flotte, den seinen Orden beschützenden Mächten Nachricht geben werde.“ — Die gesammten italienischen Staaten hatten ein strenges Neutralitätssystem angenommen, und der König beider Sicilien dem Marquis Cavalcabo bereits am 24. Oktober 1769 einen Bescheid ertheilt, nach welchem russische Schiffe „nur in dem Falle unvorherzusehender dringender Noth in den Häfen seines Reiches zugelassen werden sollten. Auch dann dürften in jedem einzelnen Hafen höchstens drei dieser Schiffe, zu gleicher Zeit, einlaufen. Es sollten denselben nur Lebensmittel für den dringendsten Bedarf höchstens auf einen Monat, und gegen bare Bezahlung geliefert, — Munition und andere Kriegsbedürfnisse aber auf gar keinen Fall verabfolget werden.“ — Zu

Digitized by Google

gleicher Zeit ließ der König die Besatzungen seiner Häfen verstärken, die Befestigungen herstellen, Batterien an den Landungsplätzen aufführen, und bereitete sich also auf jede Weise, seiner Neutralität Achtung zu verschaffen. — Die übrigen italienischen Fürsten theilten die Gesinnungen des Königs von Neapel, und ordneten ähnliche Vorsichtsmaßregeln längs ihren Seeküsten an. Sie ließen auch bei dem Kabinete zu Sanct Petersburg vorstellen, „welchen bedeutenden Schaden die Erscheinung einer russischen Flotte im mittelländischen Meere und im Archipelag, der Schifffahrt und dem Handel ihrer Unterthanen zufügen müsse, und daß dadurch ihre eigenen friedlichen Verhältnisse mit der Pforte auf das unangenehmste gestört werden könnten.“ — Die russischen Minister gaben doch bald darauf den Höfen die beruhigende Erklärung, daß die kaiserliche Flotte alle christlichen Flaggen respektiren, den Handel derselben auf keine Weise stören, und jeden Anlaß sorgfältig vermeiden werde, wodurch eine neutrale Macht zu feindlichen Verhältnissen mit der Pforte geführt werden könnte. —

Die Pforte hatte die Fahrt einer russischen Flotte nach dem Archipelag Anfangs entweder gar nicht geglaubt, oder diese Seemacht, so lange sie noch im hohen Norden entfernt war, gering geachtet. Es wurde

Digitized by Google

im Mai durch den Kiaja-Beg oder Vice-Admiral nur eine geringe Flotte nach jenem Inselmeere geführt, um die dortigen Griechen in Unterwürfigkeit zu erhalten. Als aber Admiral Spiritoff gegen Ende 1769 wirklich im mittelländischen Meere ankam, ließ der Sultan eifrigst an der Ausrüstung seiner Kriegsschiffe arbeiten. Doch diese Thätigkeit wurde sehr durch den schlechten Zustand der Fahrzeuge, und durch den Mangel an Schiffsbaumaterialien und Ausrüstungserfordernissen, welcher in den See-Arsenalen herrschte, gelähmt. — Die afrikanischen Raubstaaten, von der Pforte aufgefordert, mit allen ihren Kriegsschiffen dem Kapudan-Bassa zuzueilen, entschuldigten sich mit der Gefahr, die ihren eigenen Besitzungen von Seite der christlichen Mächte drohe, und gegen welche sich zu schützen, sie nicht einmal hinreichende Macht besäßen. — Algier war damals wirklich schon mit Dänemark in einen so ernsten Zwist gerathen, daß der Dey befürchtete, es werde nächstens an seinen Küsten eine dänische Flotte erscheinen, um Genugthuung zu fordern, oder zu nehmen. —

Die für den Feldzug 1769 nach dem schwarzen und asoffischen Meere bestimmt gewesene türkische Flotte war Anfangs Mai von Constantinopel ihrer, schon Ende März dahin vorausgegangenen, Vorhut gefolgt.

Digitized by Google

Sie zählte beinahe zweihundert Fahrzeuge, unter welchen sich aber nur wenige Linienschiffe und Fregatten befanden. Der Kapudan-Bassa wagte nicht die geringste Unternehmung in jenen Meeren. — Anfangs August, als diese Flotte in dem Kanale an der Ostseite der Krimm, bei Arrabat und Jenikale, vor Anker lag, wurde sie von einem gewaltigen Sturme überfallen, und verlor sechzig Galeeren, Fregatten und andere Schiffe, und 6000 Mann. Mit den übrigen Schiffen traf der Kapudan-Bassa am 7. September in dem Hafen von Kaffa ein. Am 1. Oktober trat er die Fahrt nach Constantinopel an. Die Flotte erlitt im schwarzen Meere noch einen heftigen Sturm, und erreichte am 6. Oktober den Bosporus; wo bereits ein Verhaftsbefehl den unthätigen Kapudan-Bassa erwartete. —

---

Der Großvezier Moldowandschi-Ali-Bassa hatte auf seinem Rückmarsche den Abaza-Mohammed-Bassa zum Befehlshaber in Jassy ernannt. Die Posten Soroka und Mochilew am Dniester, ließ er mit 1000 Mann besetzen. — In Chanteppe (Rabja Mohila) angelangt, hielt Moldowandschi-Ali großen Kriegsrath. Es wurde in demselben beschlossen, mit dem Heere ein Lager hinter der Donau zu beziehen, und das schwere Geschütz so schnell als möglich bei Isaktschi

Digitized by Google

über den Fluß zu schaffen, ehe noch der eintretende Winter den Übergang desselben unausführbar machen könnte. — Der Großvezier traf sodann die Anstalten zur Fortsetzung des Rückzuges. Er bestimmte einige Truppen zur Bewachung der in Chanteppe zurückbleibenden Magazine. Andere Scharen wurden befehliget, dem Abaza-Bassa nach Jassy zu Hilfe zu ziehen. Dem Chan der Krimm trug der Großvezier auf, die Landschaften jenseits des Dniesters und Bogs, in welchen er seine Winterquartiere zu beziehen hatte, aufs thätigste zu schützen. — Am 1. Oktober *) zog Dewlet-Gheray mit seinen Tataren von Chanteppe auf Bender, der Groß-

*) Es ist nöthig, hier zu bemerken, daß von diesem Zeitpunkte an, bis zum Ende des Winterfeldzuges, die Kriegsberichte der Russen und Türken eben so mangelhaft sind, wie die gleichzeitigen, im Auslande verbreiteten Nachrichten; und daß es an einem chronologischen Leitfaden gebricht, um diese Bruchstücke mit einiger Sicherheit aneinander zu reihen. Die Schwierigkeit der Zeitbestimmung wird noch dadurch sehr vermehrt, daß die einzelnen Daten, je nach den Quellen, aus welchen sie geschöpft wurden, bald nach dem türkischen, bald nach dem griechischen, bald nach dem gregorianischen verbesserten Kalender angesetzt sind, und daß sie einander oft und sehr bedeutend widersprechen. — Man mußte sich daher begnügen, besonders bei den, meist nach türkischen Berichten erzählten, Ereignissen an der Donau, die wahrscheinlichsten der gefundenen Daten anzunehmen, ohne sie durchaus verbürgen zu können.

Digitized by Google

vezier an die Donau. Moldowandschi-Ali wurde an dem linken Ufer mehrere Tage aufgehalten, weil das starke Anschwellen des Stromes es unmöglich gemacht hatte, das Geschütz über denselben zu schaffen. Als dann endlich die Armee bei Isaktschi anlangte, war sie durch Kälte und Hunger ganz erschöpft, und befand sich in einer unbeschreiblichen Unordnung.

Die Russen hatten bereits Kunde von dem Marsche des Großveziers nach Isaktschi erhalten. GL. Elmpt konnte sich nun, mit seinem so unbeträchtlichen Korps, ohne Bedenken tiefer in die Moldau ausbreiten. Als die russische Vorhut Jassy nahte, löste sich das Korps des Abaza-Bassa auf. Die den größten Theil desselben bildenden Moldauer gingen zu den Russen über; die Türken retteten sich durch die Flucht. Die vom Großvezier nach Jassy beorderten Verstärkungstruppen waren, unter dem Vorwand der schlechten Witterung, am Pruth stehen geblieben. Abaza sah sich plötzlich verlassen, und floh nach Tymar-Ova (auch Reny genannt); wohin er den Fürsten der Moldau mit sich nahm.

GL. Elmpt kündigte seine Ankunft den Bewohnern der Moldau durch ein im Lande verbreitetes Manifest an. Fürst Prosorowsky, mit den leichten Truppen, besetzte Batuschany, und GL. Elmpt folgte ihm da-

Digitized by Google

hin mit dem Korps. Von hier aus entsendete Elmpt eine Abtheilung nach Jassy, — eine andere nach Czezori am Pruth, — eine dritte, zur Verfolgung des Großveziers, gegen die Donau. Mit der ersten Abtheilung rückte Oberstlieut. Chorvat in Jassy ein. Hundert tollkühne Türken und Conföderirte wagten es, das dortige Magazin zu vertheidigen, und wurden niedergemacht; bis auf 10 Mann, die sich gefangen gaben. — Major Heiking mit der zweiten Abtheilung erbeutete in Czezori, wo er keinen Widerstand fand, ein großes türkisches Magazin. — Als die dritte Abtheilung dem linken Donau-Ufer, bei Isaktschi, nahte, hatte der Großvezier bereits den Übergang vollendet. Nur 400 Türken standen noch dießseits, zur Deckung der Brücke, zogen sich jetzt aber ebenfalls über den Fluß zurück. — Am 7. Oktober traf GL. Elmpt in Jassy ein, legte 4 Bataillons in diese Hauptstadt, und ließ sogleich an ihrer Befestigung arbeiten. Die Einwohner schworen der Kaiserinn Treue. GL. Elmpt übertrug die innere Verwaltung des besetzten Landes dem moldauischen Bojaren-Divan, den Oberbefehl über die Truppen dem Gen. Fürst Prosorowsky und wollte dann mit einem Theile seines Korps, so wie es ihm noch Fürst Galitzin befohlen, über den Dniester zum Heere zurückkehren.

Digitized by Google

Indeß hatte der schnelle Rückzug des Großveziers hinter die Donau, den Graf Romanzoff zu anderen Anordnungen bewogen. Die erste Armee stand um die Mitte Oktobers noch immer zwischen dem Zbrucz und Smotritsch, das Hauptquartier in Tynka. Romanzoff stellte nun nicht nur allein jeden Rückmarsch von Truppen des Elmptischen Korps ein; sondern er ließ noch acht Infanterie-Regimenter zu dessen Verstärkung, über den Dnieſter ziehen, und übertrug dem GL. Stofeln das Kommando des ganzen Korps in der Moldau. Diesen General beauftragte er, Bender und die Tataren zu beobachten, — zugleich aber auch an die Donau vorzurücken, und wo möglich die ganze Walachei zu besetzen. — Dann ließ Romanzoff die übrigen Truppen Kantonirungen in den südlichen Provinzen Polens, zwischen Braclaw und Trembowla, beziehen, in welchen bis zum 16. November alle Regimenter eintrafen. Der Oberbefehlshaber nahm das Hauptquartier zu Laticzew. —

Der Großvezier Moldowandschi-Ali hatte, nachdem er bei Isaktschi den Rückzug über die Donau vollendet, einen Theil des aufgelöſten Heeres (angeblich 30,000 Mann) unweit davon, im Lager bei Sultan-Osman-Teppe, wieder gesammelt, und einigerma-

Digitized by Google

ßen geordnet. Um den Fortschritten der russischen Truppen, mit welchen Fürst Prosorowsky der Donau zuzog, aufzuhalten, ernannte der Großvezier den Demdar-Mohammed-Bassa zum Seraskier der Moldau, und trug ihm auf, mit seinem Truppenkorps die Gegend vor Galatz zu decken. Die Befehlshaber der noch in verschiedenen moldauischen Ortschaften aufgestellten Truppen erhielten Befehl, sich mit dem Seraskier zu vereinigen, und der Kommandant von Brailow, Abdi-Bassa, sollte mit demselben in Übereinstimmung zu jenem Zwecke wirken. Der Großvezier glaubte, durch diese Anstalten jene Strecke der untern Donau hinreichend gesichert zu haben, und wollte nun die übrigen Truppen die Winterquartiere in Bulgarien beziehen lassen. —

Dem Herkommen war es gemäß, daß der Großvezier den Winter jedes Mal in Constantinopel zubrachte, und erst im Frühjahre wieder zum Heere zurückkehrte. Die Bassen erwarteten, daß Moldowandschi-Ali diesem alten Brauche ebenfalls folgen, und ihnen dadurch Muße verschaffen würde, sich von den Beschwerden des Feldzuges zu erholen. Doch Moldowandschi-Ali fühlte die Nothwendigkeit, alle Streitkräfte beisammen zu halten, und sein Hauptquartier am rechten Ufer der Donau, in einem Orte zu nehmen, wo er nahe genug

Digitized by Google

wäre, um Brailow, Galatz, Matschin und Silistria, nach Erforderniß, Hilfe zu bringen. Er legte dem Sultan eine genaue Schilderung der gefahrvollen Lage der Donau-Linie vor, erbat sich dessen Befehle in Hinsicht der Winterquartiere, und erhielt zur Antwort, daß er dieselben nach seiner eigenen Einsicht, jedoch mit Zuziehung des Kriegsrathes, zu bestimmen habe. — Die nun zur Berathung versammelten Bassen waren in ihren Ansichten getheilt. Einige wollten nach Constantinopel zurückkehren; Andere schlugen Silistria zum Hauptquartiere vor. Die Klügsten riethen, das Heer bei Babadagh aufzustellen; da von diesem, im Mittelpunkte hinter den zunächst bedrohten Plätzen gelegenen, Orte auch jeder derselben, wenn ihm Gefahr drohte, gleich schnell unterstützt werden konnte. — Doch die Mehrzahl wählte Silistria, und so wurde dann der 10. November zum Antritt des Marsches nach dieser Stadt bestimmt.

Am 9. November zog der Konadschi-Bassa voraus, um die Quartiere für die Bassen auszusuchen, und die Lagerstellen den Truppen zu bezeichnen. Zahlreiche Kriegerscharen folgten ihm noch an diesem Tage, gegen Babadagh, nach. — Am 10. November brach eben auch der übrige Theil des Heeres aus dem Lager von Sultan-Osman-Teppe auf, als plötzlich ein heftiges Ka-

Digitized by Google

nonenfeuer von dem linken Donau-Ufer herüberschallte. Der überraschte Großvezier befahl, daß die Truppen im Marsche anhalten sollten, und sendete um Kundschaft aus. Er erfuhr bald darauf, daß Galatz von den Russen angegriffen werde. — Vassif Efendi erzählt den Verlust der Stadt mit folgenden Umständen: „der Seraskier Demdar-Mohammed-Bassa hatte keine von jenen Verstärkungen erhalten, die der Großvezier für ihn bestimmt hatte; indem die Bassen, welche sich mit ihm vereinigen sollten, diese Befehle nicht vollzogen. Er hatte nicht mehr als 600 Mann um sich, als die Russen, welche von seiner Schwäche genaue Nachricht erhalten, Galatz durch plötzlichen Angriff überraschten. Demdar-Bassa konnte mit seiner Handvoll Leute die weitläufige Stadt nicht vertheidigen, und warf sich daher, vor derselben, den Russen entgegen. Aber er wurde von der Übermacht besiegt, und seine Schar zerstreut. Er selbst flüchtete nach Galatz zurück. — Hier hatten sich unterdessen die christlichen Einwohner zusammengerottet, und mehrere türkische Beamte und Offiziere getödtet. Der Bassa selbst wäre beinahe in ihre Hände gefallen. Es gelang ihm jedoch zu entkommen; er erreichte den Pruth, und rettete sich über denselben, auf einer Barke, nach Isaktschi.“ — Nach den von dieser Erzählung bedeutend abweichenden



Digitized by Google

öffentlichen Berichten aus jener Zeit, hatte der Gl. Stoffeln, nachdem er den Oberbefehl über die in der Moldau und Walachei stehenden russischen Truppen übernommen, den Oberstlieut. Fabrician beordert, Galatz zu besetzen. Dieser trat den Marsch dahin mit 1600 Mann an, und stieß in der Nähe der Stadt auf 7000 Türken, welche von drei Bassen befehligt wurden. Fabrician griff dieselben mit Entschlossenheit an, eroberte eine Batterie, brachte das ganze feindliche Korps in Verwirrung, und trieb es endlich in die Flucht. Fünf Kanonen, viele Gefangene, unter welchen der neue Hospodar der Moldau Constantin Maurocordato war, und die Stadt Galatz selbst, fielen in die Hände des Siegers. —

Während dieses Gefechtes wurden die seit dem vorigen Tage im Marsche gegen Babadagh begriffenen Truppen von Eilboten des Großveziers eingeholt, dessen Befehl sie zum eiligen Rückmarsch nach Isaktschi beorderte. Sie verweigerten aber die Rückkehr durchaus. Da der Großvezier also von seinen meisten Truppen verlassen war, die wenigen, welche bei ihm geblieben, keine Lust zeigten, sich mit den Russen zu messen, so mußte Moldowandschi-Ali selbst sich dennoch nach Babadagh begeben. Er beschäftigte sich dort mehrere Tage damit,

Digitized by Google

allen bedrohten Plätzen an der Donau Truppenverstärkungen, Geld und Munition zuzuschicken. Feiz-Allah-Bassa, welcher mit seinen Truppen zunächst hinter Galatz gestanden, und vom Großvezier die wiederholten, gemessensten Befehle erhalten hatte, den Seraskier dort zu unterstützen, wurde, zur Strafe seiner gänzlichen Unthätigkeit, abgesetzt und verwiesen. — Der Großvezier wollte, nachdem er alle jene Vorkehrungen getroffen, in das ihm bestimmte Winterquartier nach Silistria abgehen. Aber die ungünstige Witterung, und besonders die Kälte, hatte die Truppen aus ihren Lagern verscheuet; und diese hatten sich es bereits in Babadagh so bequem gemacht, daß sie nicht mehr zur Fortsetzung des Marsches zu bewegen waren. So ließ sich dann auch der Großvezier herbei, in Babadagh zu bleiben. —

Um diese Zeit hatten sich die Russen auch schon in die Walachei ausgebreitet. Der Oberstlieut. Karasine war mit einem Korps Kosaken über die moldauischen Grenzgebirge gedrungen, und überfiel Bukarest. Er zersprengte die dort befindlichen Truppen des Landes, und nahm den Fürsten Gregorius Ghika, sammt seiner Familie und Hofstaat, gefangen; welche dann über Jassy nach Petersburg abgeführt wurden. —

Eine starke russische Abtheilung rückte von Galatz

*

Digitized by Google

gegen Tymar-Ova (Reny) vor, wo sich türkische Magazine von Lebensmitteln und Munition befanden; deren Bedeckung sich ebenfalls zerstreuet hatte. Die Muthlosigkeit und Erschöpfung der türkischen Truppen, und ihre Abneigung, bei den stäten Regengüssen sich aus ihren Quartieren zu irgend einer Unternehmung zu bewegen, war so groß, daß der Großvezier die Hoffnung aufgab, in seinem ganzen Heere eine hinreichende Schar zusammenzubringen, um jene Magazine zu vertheidigen. Indessen glückte es dennoch dem Ali-Aga, Verpflegsverwalter zu Isaktschi, für vieles Geld fünfzig entschlossene Männer anzuwerben; mit welchen er die Donau überschritt. Auf seinem Wege nach Tymar-Ova begegnete er jener russischen Abtheilung, und griff sie entschlossen an. Die Russen hielten diese Schar für den Vortrab eines starken türkischen Korps, welches gegen sie ziehe, und traten daher sogleich den Rückmarsch an. Wirklich kam eben damals Mustapha-Bey, welchen der Großvezier, zu Ali-Agas Unterstützung, mit einer Abtheilung von Ismail hatte vorrücken lassen, in der Gegend von Tymar-Ova an, und die beiden Befehlshaber verfolgten nun vereint die Russen gegen Galatz. Fast die ganze russische Besatzung war eben damals aus der Stadt gerückt, um sich bei einem nahen, mit Schan-

Digitized by Google

zen und Batterien befestigten Dorfe, dem Gouverneur von Brailow, Abdi-Bassa, entgegenzusetzen, der mit einem Theile seiner Truppen über den Sireth zum Angriff vorgerückt war. Ali-Aga und Mustapha-Bey drangen daher ohne Mühe in Galatz ein, tödteten oder verjagten die wenigen zurückgebliebenen Russen, und bemächtigten sich der Stadt. Dieses Ereigniß wurde alsobald den bei jenem Dorfe kämpfenden Gegnern bekannt, erhob den Muth der Brailower Türken, und raubte den Russen die Fassung; welche mit ziemlichem Verluste den Kampfplatz räumten, und sich auf Fokschan zurückzogen. — Abdi-Bassas Truppen hatten vor jenem Dorfe, durch das Kanonenfeuer, viele Leute verloren. Damit die Russen dasselbe, bei einer Wiedervorrückung, nicht mehr befestigen könnten, ward es niedergebrannt, und dann wurden die Ruinen gänzlich geschleift. —

Die zweite russische Armee hatte sich im September, zur Unterstützung der Ersten, von Elisabethgrod nach Pokotilowo, an das rechte Ufer der Siniuwka, gezogen. Gegen Ende Oktobers sendete der Oberbefehlshaber Graf Panin ein fliegendes Korps, unter den Generalen Wittgenstein und Soritsch an dem Dniester hinab. Jeder dieser beiden Generale hatte eine besondere Abtheilung von ungefähr 3500 Mann unter

Digitized by Google

sich. Der Gen. Wittgenstein nahte am 3. November Bender. Er verbrannte die Vorstadt, ließ große Viehheerden wegtreiben, und griff am 5. ein Korps von 9000 krimmischen Tataren, das unter den Kanonen der Festung aufgestellt war, mit Nachdruck an. Aber auch diese widerstanden tapfer, und da sie ihm an Zahl weit überlegen waren, so gerieth Wittgenstein in große Gefahr. Doch in dem entscheidenden Momente traf Gen. Soritsch im Eilmarsche auf dem Kampfplatze ein, und half Wittgenstein, sich aus dem ungünstigen Gefechte loszuwickeln. Am nächsten Tage griffen die Tataren das vereinigte Korps dieser beiden Generale an, indeß die Besatzung durch einen heftigen Ausfall sie auf der andern Seite beunruhigte. Dieses Gefecht blieb zwar für die Türken ohne Erfolg. Aber die fortwährenden Angriffe der Tataren brachten es doch dahin, daß die Russen ihre Unternehmung aufgaben, und sich ganz von Bender entfernten. Die beiden Generale führten ihr Korps zu der Armee zurück, mit welcher Graf Panin seit einigen Tagen in Archangelskoje gelagert hatte. Sie trat nun den Marsch in die Winterquartiere an. Das Hauptquartier Panins kam nach Charkow. Das erste Armeekorps wurde zwischen Human und Krementschuk, — das zweite um Pultawa vertheilt. Das

Digitized by Google

dritte und vierte Korps besetzten die Linie zwischen Krementschuk und Isum. Der Gen. Berg hatte mit dem fünften Korps einen Theil des Sommers an dem Meerbusen Siwasch (Gniloje More, oder das faule Meer genannt) nächst der Landenge von Perekop gelagert, und somit den Ausgang der Halbinsel Krimm den Tataren verschlossen. Als dann in den verbrannten Steppen Gras zu finden war, marschirte er gegen den untern Dnieper, an den Fluß Konskaja Woda. Hier blieb er bis im November stehen, und bezog dann die Winterquartiere zwischen Bachmut und Isum. —

In den vier Monaten, in welchen Moldowandschi-Ali-Bassa die Großvezierswürde bekleidete, hatten die türkischen Waffen schwere Unfälle erlitten. Das Heer, durch die unglücklichen Gefechte am linken Dniester-Ufer geschmolzen, hatte sich dann beinahe ganz aufgelöst. Choczim, Jassy und Bukarest waren, mit einem großen Theile der Moldau und Walachei, in die Hände der Russen gefallen. Diese ungünstigen Ereignisse, obgleich sie mehr durch die den türkischen Heeren eigenthümlichen Mängel der Organisation und Disziplin, als durch Fehlgriffe des Großveziers, herbeigeführt worden, hatten demselben doch alles Zutrauen geraubt. Der Sultan konnte, in der gegenwärtigen Lage, von Moldo-

Digitized by Google

wandschi-Ali keine durchgreifenden und wirksamen Maßregeln mehr erwarten, um die Gebrechen der Kriegsmacht zu heben, und dadurch das Gelingen der künftigen Operationen vorzubereiten. Daher sprach er dessen Absetzung aus, und verwies ihn nach Galipoli in Rumelien, ernannte ihn jedoch bald darauf zum Gouverneur der Dardanellen. Um die Mitte des Dezembers traf der Staatsbote mit dem betreffenden Ferman zu Babadagh ein.

Zu Moldowandschis Nachfolger wurde Chalil-Bassa ernannt. Dieser zeigte, gleich nach Übernahme des Heeresbefehls, große Thätigkeit, und ließ alle festen Plätze an der Donau, und viele der weiter rückwärts gelegenen, selbst Adrianopel, befestigen. — Der Sultan verfügte damals noch manche Veränderungen in den hohen Reichswürden und Statthalterschaften. Die Kriegsrüstungen wurden mit Eifer betrieben. Die Bassen von Trebisonde, Erzerum und Kars erhielten die Weisung, ihre Truppen nach Georgien, und gegen die Krimm, zu schicken. Andere asiatische Bassen wurden mit ihren Kontingenten zu dem Heere an die Donau beordert. Die Vertheidigung von Morea wurde thätig vorbereitet, und die festen Plätze dieser Halbinsel hergestellt. Der ehemalige Großvezier, nunmehr Statthal-

Digitized by Google

ter von Napoli di Romania, Muchsin-Zade, erhielt bedeutende Geldsummen, um in allen Städten seiner Provinz Truppen anzuwerben. —

Der Chan der Krimm, Dewlet-Gheray, wurde beschuldiget, ungeheuere Summen aus dem Reichsschatze erhalten, und dafür doch nur sehr geringe Dienste geleistet zu haben. Als der Großvezier Moldowandschi-Ali Choczim aufgeben, und den Rückzug nach Chanteppe antreten mußte, hatte er dem Chan aufgetragen, diesen Marsch zu decken, und mit der zahlreichen tatarischen Reiterei die Moldau und Walachei gegen die russischen Streifkorps zu schützen. Aber Dewlet-Gheray hatte diese seine Bestimmung nicht erfüllt, sondern sich sogleich nach Chanteppe, und dann weiter nach Kauschan, zurückgezogen. — Er gerieth bald darauf in Verdacht, daß er mit Rußland in Geheim über einen Neutralitätsvertrag für die Krimm unterhandle. Im Jänner 1770 verwies der Sultan den Dewlet-Gheray nach der Insel Cypern, und erhob den Prinzen Kaplan-Gheray zum Chan der Krimm. Dieser wurde im Hauptquartier zu Babadagh von dem Großvezier feierlich mit seiner neuen Würde bekleidet, und reiste von da, um die Mitte des Februar, nach Kauschan ab. —

Zu Anfang des Jahres 1770 hatten die Russen an-

Digitized by Google

sehnliche Truppenmassen bei Fokschan und bei Bukarest versammelt. Der Großvezier Chalil vermuthete, daß sie die Festungen an der untersten Donau angreifen würden. Die Kommandanten zu Ismail, Brailow, Giurgewo, Turnul, u. s. w., sendeten häufige Botschaften in das Hauptquartier nach Babadagh, schilderten die ihnen drohenden Gefahren, und verlangten Unstützung. Aber der Großvezier hatte noch kein Mittel gefunden, die Widerspänstigkeit seiner Truppen zu zähmen, sie zum Aufbruch aus ihren Quartieren, zum Marsch gegen den Feind, zu bewegen. Er mußte sich bequemen, aus den Bewohnern der Bulgarei neue Truppen zu werben, die dann längs dem rechten Donau-Ufer vertheilt wurden, um dieses zu bewachen. Die Hoffnung, zu Einfällen nach der Walachei verwendet zu werden, und dort bei Ausplünderung des Landes reiche Beute zu machen, hatte diese Scharen allein vermocht, die Waffen zu ergreifen. Als sie wahrnahmen, daß der Großvezier sie nur zur Vertheidigung der Donau verwenden wolle, äußerten sie ihre Unzufriedenheit auf eine so entschiedene Weise, daß der Großvezier, um Empörungen zu verhüten, eine Unternehmung über die Donau ausführen lassen mußte. Diese neuen Truppen wurden nun in zwei Korps getheilt, mit deren Einem der

Digitized by Google

zum Seraskier der Moldau erhobene Abdi-Bassa gegen Fokschan, mit dem zweiten Suleiman-Aga, ein Oberster aus Rustschuk, gegen Bukarest vorrückte.

Als Abdi-Bassa bei Fokschan ankam, fand er die russischen Truppen, unter GL. Stoffeln, vor der Stadt, in einer guten, mit vielem Geschütze besetzten Stellung, zu seinem Empfange bereit. Er hatte, um schneller fortzukommen, gar kein Geschütz mit sich genommen. Der Angriff hatte kaum begonnen, als der größte Theil der Türken die russische Stellung umging, in die Stadt eindrang, und sich zur Plünderung derselben zerstreute. Nur wenige waren mit dem Bassa im Gefechte geblieben, und diese wurden durch das russische Geschützfeuer bald zersprengt. Die Russen warfen dann auch die Plünderer mit leichter Mühe aus der Stadt, und verfolgten sie gegen Brailow. Abdi-Bassa sammelte nun wieder gegen 6000 Mann, und stellte sich mit denselben vorwärts der Vorstädte dieses Platzes auf. Aber seine Scharen liefen auseinander, sobald die Russen sie mit lebhaftem Geschützfeuer angriffen, und diese nahmen 11 Kanonen. Der Seraskier zog sich mit den Trümmern des Korps in die Stadt. Die Vorstädte wurden niedergebrannt, und GL. Stoffeln begann die Belagerung des Platzes. — Der Großvezier vermochte nicht

mehr als 200 Türken, durch Geschenke an Geld und Pferden, zu bewegen, Brailow zu Hilfe zu ziehen. Als diese Schar am rechten Ufer der Donau, gegenüber von Brailow ankam, wurde sie durch den Eisgang gehindert, über den Strom zu setzen, und blieb daher ebenfalls unthätig. Indeß leistete die Besatzung doch tapferen Widerstand, machte häufige Ausfälle; das Geschützfeuer von den Wällen zerstörte die russischen Angriffswerke, und ein Anfangs Februar von GL. Stoffeln angeordneter Sturm blieb ohne Erfolg. —

Die Unternehmung des Suleiman-Aga gegen Bukarest war ebenfalls, durch die Indisziplin und die Raubsucht seiner Truppen, im Beginnen gescheitert. Sie hatten sich in Streifscharen über das Land verbreitet, plünderten die Dörfer, und der Angriff auf Bukarest unterblieb. Indeß wurde doch GL. Stoffeln durch die diese Stadt bedrohende Gefahr bewogen, die Belagerung von Brailow aufzuheben. Er sendete einen Theil seines Korps gegen Fokschan zurück; mit dem andern eilte er nach Bukarest. Suleiman-Aga sammelte seine zerstreuten Scharen bei Giurgewo. Sarem-Ibrahim, Bassa von Rustschuk, ging mit einem starken Korps über die Donau, und rückte in die Stellung vor Giurgewo ein, in welcher nun bei 16,000

Digitized by Google

Türken versammelt waren, und thätigst an der Verschanzung derselben arbeiteten. Der russische Anführer beschloß, den Bassa sogleich anzugreifen, und wo möglich sich Giurgewos zu bemächtigen.

GL. Stoffeln ließ am 11. Februar den Oberstlieut. Karasine, mit den Arnauten und Freiwilligen links, längs dem Flusse Ardschisch, gegen das Kloster Kaminie, — den Major Heiking aber mit den Kosaken nach Kaputschani, an eben diesem Flusse, vorrücken. Am 12. Februar marschirte GL. Stoffeln selbst bis zu dem Dorfe Schinteschi, drei Stunden von Bukarest. Die schlechten Waldwege und das böse Wetter nöthigten ihn, hier sein Gepäcke und die mit spanischen Reitern beladenen Wagen zurückzulassen. Dann rückte er am 14. Februar, in drei Kolonnen, bis zu dem Dorfe Kotschail, aus welchem er die türkischen Vortruppen vertrieb. Am 15. Februar ging Stoffeln, wieder in drei Kolonnen, auf die Giurgewo deckende Stellung los. Unter Begünstigung eines dichten Nebels griff die türkische Reiterei diese Kolonnen an; zugleich machte das Fußvolk aus der Verschanzung einen Ausfall. Doch die Russen schlugen diese Angriffe zurück. Besonders wirksam war, nach den türkischen Berichten, das heftige Feuer von zwanzig russischen Kanonen, welchen Sarem-Bassa nur fünf

Digitized by Google

Geschütze entgegenzusetzen hatte, die sehr bald demontirt wurden. — Die Verschanzungen wurden mit Sturm genommen, und die fliehenden Türken in die Stadt verfolgt. Die Gassen derselben waren mit unvollendeten Graben und Brustwehren durchschnitten, diese mit Geschütz besetzt, die benachbarten Häuser mit Fußvolk angefüllt. Aber obwohl die Russen mit einem heftigen Feuer empfangen wurden, drangen sie doch entschlossen vor. — Die Türken eilten nun dem Ufer der Donau zu, wo ihre Schiffe unter den Kanonen des Schlosses lagen. Die Russen verfolgten sie auf den Fuß; nur sehr wenige konnten die Schiffe besteigen; die meisten stürzten sich in die Donau, um mit Schwimmen das jenseitige Ufer zu erreichen; sie gingen aber größtentheils zu Grunde. Nicht mehr als 300 Mann konnten sich in das Schloß werfen. Über 3000 Türken fanden im Kampfe oder in den Fluthen den Tod, und 376 wurden gefangen. Des Bassa Roßschweife, sieben Kanonen, viele Waffen, Pferde, Gepäcke, u. s. w., wurden erbeutet. Die Russen verloren jedoch auch viele Leute, und zählten unter ihren 77 Todten 1 Major, 1 Hauptmann, — unter den 294 Verwundeten den Gen. Samiatin, 3 Stabs- und 11 Ober-Offiziere.

Stoffeln hatte sich nun zwar der Stadt Giurgewo

Digitized by Google

bemeistert; aber das Schloß, welches über hundert Klafter vom linken Ufer, auf einer Insel lag, konnte er, wegen Abgang der Fahrzeuge, nicht angreifen. Die Mauern dieses Schlosses waren mit Thürmen besetzt, und wurden von jenen 300 Mann und 20 Kanonen vertheidigt. Auch stand dasselbe durch Barken mit der am jenseitigen Ufer liegenden Stadt Rustschuk in ungehinderter Verbindung. Überdieß hätte GL. Stoffeln zur Beschießung der Mauern nur sein Feldgeschütz zu verwenden gehabt. — Es fehlte in dieser Gegend an Futter. Das Land zwischen Giurgewo und Bukarest war wüste, die Witterung kalt und naß, und die Bewegungen konnten nicht ohne Aufopferung der Mannschaft und Pferde forgesetzt werden. GL. Stoffeln ließ daher die Ortschaften, auf eine weite Strecke am Flusse hinauf und abwärts, verheeren, deren Einwohner mit ihrer beweglichen Habe, mit Lebensmitteln und Heerden, zurück in das Innere des Landes bringen, die Stadt Giurgewo, nach Wegschaffung aller Vorräthe, zerstören, und marschirte dann nach Bukarest zurück, wo er am 22. Februar eintraf. — Am 23. schworen die dortigen Bojaren und Geistliche der Kaiserinn Treue, und in den nächsten Tagen nahmen Bevollmächtigte in den verschiedenen Orten des Landes diesen Eid ein. — GL.

Digitized by Google

Stoffeln ließ starke Besatzungen in Bukarest und Fokschan, und marschirte mit dem Reste seines Korps auf Jassy zurück. —

Das letzte Gefecht dieses Winterfeldzuges hatte in der kleinen Walachei statt. Die russische Besatzung von Slatina, einem Städtchen am linken Ufer der Alt, bedrohte die Hauptstadt dieser Landschaft: Crajowa am Schyl. Der walachische Kommandant derselben, Monolaki, führte, mit einigen albanischen Söldnerscharen, den kleinen Krieg gegen die russischen Patrullen und Streifscharen mit Glück, und wurde hierbei auch von dem Bassa von Widdin mit Truppen unterstützt. Der Großvezier berief den Monolaki in sein Hauptquartier nach Babadagh, ließ ihn mit einem Ehrenpelze bekleiden, und forderte ihn zur ferneren Thätigkeit auf. Bald nachdem dieser Kommandant nach Crajowa zurückgekommen, drang ein russisches Korps in die kleine Walachei ein, und dessen Vortrab durchstreifte bereits die Gegend um jene Hauptstadt. Monolaki rief den Bassa von Widdin zu Hilfe, welcher sogleich mit seinen Truppen über die Donau ging, und sich mit ihm vereinigte. Nun wurden die Russen an die Alt gedrängt, und zogen sich über den Fluß nach Bukarest zurück. —

Digitized by Google

Die Moldau und große Walachei waren damals von den Russen fast ganz besetzt. Diese beiden Provinzen sendeten im März einige ihrer vornehmsten Geistlichen und Beamten nach Petersburg, welche am 8. April, bei einer feierlichen Audienz, der Kaiserinn Katharina in Namen ihrer Landsleute huldigten. —



Digitized by Google

## II.

# Die Siege des Johannes Corvinus von Hunyad über die Türken 1454, in Bulgarien und Serbien, und 1456 bei Belgrad.

Nach gleichzeitigen Berichten. *)

Die auf dem Amselfelde 1448 erlittenen Unfälle vermochten es nicht, Hunyads Muth zu beugen. Die Gefahr, welche von Seite der Türken zunächst die ärm-

*) Diese Skizze wurde nach den lateinischen, meist gleichzeitigen, Quellen entworfen, welche Katona, Schwandtner, Pray, und andere ungrische Geschichtsforscher, mit so vielem kritischen Fleiße gesammelt haben. — Unter diesen Materialien gebührt es die eigenen Briefe und Berichte des großen Hunyads, des heldenmüthigen Apostels des Kreuzes, Johannes Capistranus, und seiner Begleiter in der Mission und Gefährten in der Schlacht: Johann von Tagliacozzo und Nikolaus von Fara, vorzugsweise zu erwähnen. —

Digitized by Google

lichen Überreste des griechischen Kaiserthums, dann aber auch Ungern und die benachbarten Länder, bedrohte, erkannte er nach ihrer Größe, und war daher überzeugt von der Nothwendigkeit, den Kampf gegen die asiatischen Eroberer baldigst fortzusetzen. Aber die Lage des ungrischen Reichs begünstigte Hunyads weise Entwürfe keineswegs. Das Volk war durch Parteiungen zerrissen. Hunyad selbst wurde von einem großen Theile der mächtigen Ungern gehaßt, und um seine hohe Würde beneidet. Die böhmischen Söldner, unter Johann Giskra von Brandeis, befanden sich noch im Besitze bedeutender ober-ungrischer Landschaften, — der Pole Peter Komorowsky in dem des Liptauer Comitats, — ein gewisser Pongratz von Skalitz in jenem verschiedener Schlösser der Neutraer, Barscher, Trentschiner und Thuroczer Gespannschaften. Diese Häuptlinge betrugen sich, jeder in den von demselben unterjochten Landschaften, als unabhängige Gebieter, und da sie gegeneinander höchst feindlich gesinnt waren, so verheerten sie die unter ihrem Drucke seufzenden Bezirke durch wechselseitige Einfälle. Sie dehnten dieselben auch nach Polen, Mähren und Östreich aus. — Scharen anderer böhmischer Räuber, die sich Pratriks (Brüder) nannten, und größtentheils aus entwichenen Soldaten jener einge-

Digitized by Google

drungenen fremden Besatzungen entstanden waren, bemächtigten sich vieler Schlösser in der Zips und im Saroscher Comitate, theils durch Verrath, theils mit Gewalt. Ihre Anführer wurden dadurch so mächtig, daß sie ebenfalls die benachbarten ungrischen Bezirke plünderten und verwüsteten. — Der Zwist mit dem römischen Könige Friedrich IV. war noch weit von einer befriedigenden Ausgleichung entfernt, und des jungen Ladislaus Anwesenheit in seinem Reiche wurde von den Ungern eben so ernst gefordert, als von Friedrich IV. entschlossen verweigert.

Es wurde zwar im Winter von 1449 mit den Türken über Frieden unterhandelt. Aber der Despot Georg von Serbien hatte sich die Vermittelung desselben angemaßt. Da er sich nun seiner, gegen die Ungern überhaupt, und besonders gegen Johann von Hunyad, verübten Frevel bewußt war, fürchtete er, die verdiente Züchtigung zu erfahren, sobald Ungern für einige Zeit der Ruhe von Seite der Türken gewiß wäre. Er selbst hinderte daher, durch geheime Ränke, die Versöhnung zwischen der Pforte und Ungern, die er, dem äußeren Scheine nach, emsig herbeizuführen strebte. — Hunyad hatte sich im Frühjahre 1449, in Temeswar, mit Rüstungen zum Türkenkriege beschäftiget. Aber der Papst

Digitized by Google

Nicolaus V. selbst rieth im Juni, vor Allem die innere Einigkeit im ungrischen Reiche herzustellen, mit Bosnien und Serbien Freundschaft zu halten, und sich dermalen nur vertheidigungsweise gegen die Türken zu benehmen. — Der damals dem Pester Reichstage vorgelegte Entwurf eines Friedens mit dem Sultan, wurde von demselben, — den künstlichen Umtrieben des Fürst Georgs zufolge, — verworfen.

Pongratz hatte, wie schon erwähnt, im Schlosse Skalitz an der March seinen Sitz aufgeschlagen, von wo aus er die benachbarten Gegenden Mährens und Östreichs durch Streifzüge verheerte. Der Graf Ulrich von Cilly belagerte zwar 1449 mit östreichischen Truppen diese Feste. Aber die Beschießung mußte bald, wegen Mangel an Pulver, aufgegeben werden. Pongratz unterwarf sich nun dem Gubernator, der ihm Schutz versprach. Als Cilly, nach Anlangung frischer Munition, die Beschießung fortsetzen wollte, beendigte Hunyad die Feindseligkeiten durch die schriftliche Versicherung, daß Östreich keine Belästigung mehr, aus diesem Orte, zu befahren habe; welcher nun auch eine ungrische Besatzung erhielt.

Gegen Giskra und seine Böhmen sendete Hunyad im August 1449 ein Korps, unter Anführung sei-

Digitized by Google

nes Schwesterſohnes Thomas Szekely. Dieſer nahm ein Lager bei dem Dorfe Somos, zwei Meilen nördlich von Kaſchau, und blieb unthätig; bis Giskra mit einem aus Böhmen und Polen beſtehenden Truppenkorps herankam, und ihn am 5. September ſchlug. Szekely ſelbſt, mit einigen Ungern, fiel im Gefechte; der größte Theil ſeiner Truppen wurde gefangen, und ihr Lager den Feinden zur Beute. — Giskra breitete nach dieſem Siege ſeine Verheerungen in den benachbarten Bezirken immer weiter aus, und ließ im Abaujvarer Comitate die Feſte Moldava (Sepſi) errichten, um ſeinen Raub ſicher zu verwahren. — Hunyad ſelbſt brach im Oktober mit einem Heere, unter welchem ſich auch viele Polen befanden, gegen Giskra auf. Dieſer zog ſich mit ſeinen Scharen, vor der Übermacht, in die verſchiedenen Feſten zurück. Hunyad wendete ſich nun, da er keinem Feinde in freiem Felde begegnete, zuerſt gegen die eben erbaute Feſte Moldava, nahm ſie mit Sturm, und ließ allen in derſelben gefangenen Böhmen und Polen beide Hände abhauen, die Naſenſpitzen abſchneiden, und jedem ein Auge ausreißen. — Die Bürger von Kremnitz hatten dem Hunyad in Geheim verſprochen, ſobald er mit dem Heere vor ihrer Stadt erſcheine, ihm dieſelbe zu übergeben. Der Gubernator

Digitized by Google

rückte nun dahin vor. Aber Giskra, von dem angesponnenen Einverständniß noch früh genug unterrichtet, warf sich mit einem Korps in die Stadt, und hielt die Bewohner im Zaume. Hunyad rächte sich für das Mißlingen seines Anschlages, indem er alle um Kremnitz gelegene Dörfer, und die Wasserreinigungswerke der Goldgruben, durch Feuer zerstören ließ. —

Indeß Hunyad sich eben bereitete, seinen verheerenden Zug in die von den Böhmen stark besetzte Landschaft Zips und das Saroscher Comitat fortzusetzen, traf eine Gesandtschaft der polnischen Königinn Sophia ein, um im Namen des, damals im lithauischen Kriege abwesenden, Königs Casimir den Frieden zu vermitteln. Bei Kremnitz wurde auch wirklich am 29. November die Unterhandlung zwischen Hunyad und Giskra begonnen, und nach sechs Tagen durch einen Stillstand den Feindseligkeiten ein Ende gemacht. — Am 11. November schloß Hunyad auch die Allianz mit dem König Thomas Christich von Bosnien ab. — Der Vergleich mit Giskra wurde von den Anfangs 1450 in Ofen versammelten Ständen bestätiget. Dieser Häuptling behielt, nebst Kaschau, noch mehrere bedeutende Städte Ober-Ungerns, trat andere Orte und Bezirke für eine Geldsumme an das Reich ab, und sollte eine verwitwete

Digitized by Google

Schwester Hunyads heirathen. — Der Reichstag ließ auch eine Gesandtschaft nach Wien abgehen, um die Übergabe des Königs Ladislaus nochmals zu fordern. —

Im Juni 1450 begann ein Reichstag zu Pest. Damals wendete sich Hunyad an Nikolaus V., um durch dessen Fürsprache von König Friedrich die Auslieferung des Ladislaus zu erhalten, welcher damals schon das zehnte Lebensjahr vollendet hatte. Auf des Papstes Verwendung, schickte der Kaiser im Oktober Bevollmächtigte nach Preßburg, um mit den Ungern zu unterhandeln. Diese verlangten Auslieferung der Krone, Übergabe des Königs Ladislaus, Räumung der von den Östreichern besetzten ungrischen Schlösser, und Freilassung des Palatins Ladislaus von Gara. Der Kaiser gewährte nur allein die letzte Forderung. Nach langem Streite wurde bestimmt, daß die Krone in des römischen Königs Verwahrung, jene ungrischen Schlösser und Ortschaften von dessen Truppen besetzt bleiben sollten. Ladislaus werde unter Friedrichs Vormundschaft, bis zur Erreichung seiner Mündigkeit mit Vollendung des achtzehnten Lebensjahres, gelassen, werden, aber seinen Aufenthalt zu Wien nehmen, und seinen Unterthanen der freie Zutritt zu ihm gestattet seyn. König Friedrich erkannte den Hunyad als Reichsverweser. — Am 22. Ok-

Digitized by Google

tober wurde der vom Papste vermittelte Vertrag unterzeichnet. Dieser fand bei vielen ungrischen Großen keinen Beifall. Sie hielten dafür, Hunyad habe den jungen König gerne an König Friedrichs Hofe gelassen, um die Regentschaft recht lange in seinen Händen zu behalten. Unter diesen Gegnern des Gubernators waren der Palatinus Ladislaus von Gara, der zweite Woywode von Siebenbürgen Niklas von Ujlak, der Graf Ulrich von Cilly, und der Fürst Georg von Serbien, die sich heimlich mit Giskra von Brandeis verbunden haben sollen, Hunyads Planen entgegenzuarbeiten. —

Im August erklärte der ungrische Reichstag den Vertrag, welchen Fürst Georg von Serbien 1448 dem von ihm treulos gefangenen Hunyad abgedrungen, für ungiltig. Dieser brach mit einem hinreichenden Korps gegen Serbien auf. Die Grenzen wurden überschritten und große Landstrecken verwüstet. Zugleich ließ der Gubernator alle Schlösser und Herrschaften, die Georg in Ungern besaß, konfisziren. Der Despot wendete sich mit Klagen und Bitten an die ungrischen Stände, und diese bewogen durch ihr kräftiges Fürwort den Gubernator, — welchem Georg damals auch seinen, als Geißel verwahrten, Sohn Ladislaus frei zurückgab, — der Verheerung Serbiens ein Ziel zu setzen. Im Mai 1451

stellte Hunyad zwar wieder ein Korps bei Temeswar auf, mit welchem er Serbien bedrohte. Doch wurde, nach langen Unterhandlungen, zu Anfang Augusts in Semendria von ungrischen Bevollmächtigten mit Fürst Georg ein Definitiv-Traktat abgeschlossen. Georg erhielt seine Besitzungen in Ungern wieder zurück, und die 1448 festgesetzte künftige Vermählung seiner Enkelinn Elisabeth von Cilly mit Hunyads Sohne Mathias wurde nochmals bestätiget. — Murad II. starb am 9. Februar 1451. Ihm folgte sein Sohn Mohammed II. Mit diesem schloß Hunyad im Herbste 1451 durch Fürst Georgs Vermittelung, einen Stillstand auf drei Jahre. —

Bald darauf entstanden neue Feindseligkeiten mit Giskra von Brandeis. Bei der letzten Einigung hatte Hunyad demselben seine verwitwete Schwester zur Gattinn versprochen. Die zur Vermählungsfeier bestimmte Zeit rückte heran. Aber zugleich verbreitete sich das Gerücht, Hunyad habe im Sinne, während derselben den Giskra und dessen ihn zum Feste begleitende Hauptleute niedermachen zu lassen. Diese Sage fand bei Giskra Glauben, und bewog ihn, eiligst zu den Waffen zu greifen. Er warf 500 Mann in das etwas befestigte Stephans-Kloster von Lossoncz, und er-

Digitized by Google

klärte durch diese That den Bruch des Friedensvertrages. Hunyad zog mit einem auf 16,000 Mann geschätzten Korps Ende August gegen jenen Platz, berannte denselben, und ließ ihn mehrmals bestürmen. So schwach aber die Mauern waren, so tapfer wurden sie von der geringen Besatzung vertheidiget. Der Gubernator ließ nun das Kloster mit einem doppelten Erdwalle umschließen, und als die Garnison den Platz gegen freien Abzug räumen wollte, schlug Hunyad ihr denselben ab. Diese Polen und Böhmen, durch das traurige Schicksal der Besatzung von Moldava gewarnt, beschlossen, sich bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Sie zogen den gewissen Tod dem ihnen von Hunyads Strenge bevorstehenden Verluste der Hände, Nasen und Augen vor. Die bedeutende Verminderung ihrer Streiterzahl durch Todte und Verwundete, der erschöpfende Dienst, der Mangel an Lebensmitteln, und zuletzt auch an Wasser, beugten ihre Entschlossenheit nicht. — Giskra brachte endlich 4000 Mann zusammen; obwohl der Böhme Johann Berczal, Befehlshaber in Käsmarkt, von ihm abgefallen war, und für Hunyad Partei ergriffen hatte. Am 7. September nahte er Lossoncz. Hunyad, am Siege über das kleine Korps nicht zweifelnd, ließ einen Theil seiner Truppen die Blockade fortsetzen, einige Scharen

Digitized by Google

zur Bewachung des Lagers und Gepäckes zurück, und ging mit der Hauptmacht dem Giskra entgegen. Kaum war Hunyad etwas vom Lager entfernt, so unternahm die Besatzung einen Ausfall, schlug die Blockadetruppen, machte den größten Theil derselben nieder, und jagte den Rest in die Flucht. Hunyad beorderte einen Theil seiner Hauptmacht, in das Lager zurückzueilen, und das Blockadekorps gegen die Ausgefallenen zu unterstützen. Indeß hatte auch bereits das Treffen mit Giskra begonnen; aber die ungrischen Truppen hatten kaum den Eilmarsch der gegen Lossoncz gesendeten Abtheilung wahrgenommen, als sie, denselben für Flucht haltend, zu wanken begannen, und bald überall wichen. Giskra benützte diesen günstigen Moment mit solchem Nachdruck, daß das Heer des Gubernators völlig zersprengt, das Lager und Gepäcke erobert wurden. Die Zahl der getödteten, besonders aber der gefangenen Ungern war sehr groß. Unter den Letzteren befand sich auch Ladislaus von Hedervara, Bischof von Erlau. — Einige, dem Gubernator abgeneigte, ungrische Große sollen diese Katastrophe durch Verrath vorbereitet haben. — Hunyads Flucht ging durch das Thal der Eipel, bis unter die Mauern der Burg Blauenstein (Kökö).

Digitized by Google

Giskra belagerte darauf das Schloß Var Gede im Gömörer-Comitate, welches der Familie Lorandfi gehörte, wurde aber durch den langen Widerstand der Besatzung zum Abmarsch bewogen, und bezog dann ein Lager vor Erlau. Dem Bischof Ladislaus trug er die Freiheit gegen Übergabe der Stadt an; welcher auch wirklich die Besatzung dazu aufforderte, aber von den entschlossenen Kriegern abgewiesen wurde. Also auch hier mußte Giskra, der zu einem Angriff auf die feste Stadt nicht gerüstet war, abziehen, ohne seinen Zweck erreicht zu haben.

Hunyad hatte unterdessen ein neues Heer aus Nieder-Ungern zusammengebracht, und ergriff dann zum zweiten Male die Offensive. Er eroberte die Schanzen, welche Giskra beim Kloster Saagh, am Flusse Eipel, bei Rosenau und Sepsi, und am linken Ufer des Sajo, hatte erbauen lassen. — Die Feste Derencseny, im Gömörer-Comitat, lag in dem Thale des Balogh-Flusses. Hunyad ließ unterhalb der Feste, Thal und Fluß mit einem hohen Erdwalle verdämmen. Das in seinem Abflusse gehinderte Wasser schwoll zu einer solchen Höhe an, daß es die ganze Breite des Thales einnahm, und zuletzt die Wälle der Feste selbst überstieg. Die Besatzung sah sich durch diese neue Angriffsart mit

Digitized by Google

unvermeidlichem Tode bedroht, und ihr Anführer, der böhmische Hauptmann Walgotha, zögerte nun nicht länger, sich zu ergeben. — Nun wendete sich der Gubernator gegen die Stadt Altsohl, und ließ dieselbe in Brand stecken. Der Zoler Feste gegenüber ließ er, in einem verschanzten Lager, ein Beobachtungskorps zurück. Mit seiner Hauptmacht aber zog er gegen Giskra, und nöthigte denselben, durch seine drohenden Bewegungen, zu Unterhandlungen in Rima-Szombath. Ein Friede kam zu Stande, in welchem Giskra auf die verlorenen Schlösser verzichtete, zugleich aber doch, durch die von den Ständen verbürgte Summe von zehntausend sechshundert Goldgulden, für seine Kriegskosten entschädiget wurde. —

König Friedrich führte im Winter 1451 seinen Römerzug aus. Der junge König von Ungern begleitete ihn nach Rom, wo Friedrich am 16. März 1452 die italienische Königs-, und am 19. März die römische Kaiser-Krone aus den Händen des Papstes empfing. Während der Kaiser sich jenseits der Alpen befand, brachen innere Unruhen in Östreich aus. Die Stände dieses Herzogthums forderten, eben so wie die Ungern, Böhmen und Mährer, daß ihr Herrscher Ladislaus ihnen übergeben werde. Nach seiner Rückkehr wurde der

Digitized by Google

Kaiser, im August 1452, in seiner Burg zu Wiener-Neustadt von den Rebellen belagert, doch am 1. September ein Stillstand abgeschlossen. Der Kaiser übergab den nun zwölfjährigen König Ladislaus am 4. September dem Grafen Ulrich von Cilly. Um die Mitte des Septembers huldigten die östreichischen Stände zu Wien dem Ladislaus. Dann begrüßten ihn dort ungrische und böhmische Gesandtschaften. Gegen Ende Dezembers legte Johann von Hunyad die Würde des Reichsverwesers in die Hände des Königs nieder, und wurde von demselben zum Generalkapitän des ungrischen Reiches ernannt. Zu Preßburg im Jänner 1453 empfing Ladislaus die Huldigung der ungrischen, am 6. Juli zu Brünn jene der mährischen Stände. Am 28. Oktober wurde er in Prag zum König von Böhmen gekrönet. Die Huldigung der Lausitzen empfing Ladislaus persönlich im November 1454, — jene der Schlesier zu Breslau im Dezember dieses Jahres. —

Im Jahre 1453 erschütterte der Fall des griechischen Reiches Europa. Mohammed belagerte seit 6. April Constantinopel. Die nachdrucksloſe Verwendung einer ungrischen, im Lager des Sultans eingetroffenen, Gesandtschaft vermochte nicht, dessen Eroberungsplane

aufzuhalten. In ihrer Gegenwart wurde am 29. Mai die Stadt mit Sturm erobert, der letzte Kaiser des Orients, Constantin XI. Paläologus, getödtet, das griechische Reich zerstört. Georg von Serbien soll sogar den Sultan hierbei mit Geld und Truppen unterstützt haben. Seine Gesandten kamen dann nach Adrianopel, dem Sieger des Fürsten Glückwünsche zu überbringen, und erhielten den Befehl, daß Georg für Serbien einen jährlichen Tribut von 12,000 Dukaten zu erlegen habe. Der Fürst ließ denselben im August 1453 wirklich bezahlen. — Ganz Europa bebte vor den weiteren Unternehmungen der Türken. Der Kaiser lud alle Fürsten der Christenheit ein, sich zum Widerstande gegen die bevorstehenden Gefahren zu vereinigen. Der Papst Nikolaus V. forderte sie durch eine Bulle zum allgemeinen Kreuzzuge auf. Im April 1454 wurde ein deutscher Reichstag zu Regensburg, — im September ein zweiter zu Frankfurt gehalten. Auf beiden wurden die Mittel zum Türkenkriege erwogen, — auf Letzteren von den Ständen angetragen, ein Heer von 42,000 Mann nach Ungern zu senden, — die Ausführung dieser Maßregel aber auf einen andern, im nächsten Jahre zu haltenden Reichstag verschoben.

König Ladislaus hielt Anfangs 1454 einen Reichs-

Digitized by Google

tag zu Ofen. Der 1451 mit Sultan Mohammed II. auf drei Jahre geschlossene Stillstand nahte seinem Ablauf. Am 25. Jänner ernannte der König den Johann von Hunyad zum Generalkapitän des Heeres, welches zum Schutze des Reiches gegen die nun neuerdings von Seite der Türken drohende Gefahr sich sammeln sollte. Die Errichtung der königlichen Banderien, die Portal-Insurrektion, und das persönliche Aufgebot des Adels und der Magnaten, wurden angeordnet. Wer sich dem Kriegsdienste entziehen würde, sollte, wäre er vom Adel, mit Verlust der Güter, der Unadeliche mit dem Tode bestraft werden. — So kam dann bald eine ansehnliche Kriegsmacht zusammen.

Der Sultan begnügte sich nicht mit Fürst Georgs Tribute. Er gedachte, Serbien mit seinem Reiche zu vereinigen. Im Jänner sendete Mohammed den Feriz-Begh mit einem Korps nach Kruschewacz an der westlichen Morawa, um diese, damals in Ruinen liegende, Festung wieder herzustellen, und von dort aus Serbien zu befehden. Im Februar folgte der Sultan selbst mit einem zahlreichen Heere nach Philippopel. Von hier schickte er einen Herold an Fürst Georg, mit der Aufforderung, ihm sein Land abzutreten, auf welches Mohammed, als Erbe der Sultaninn Milieva,



Digitized by Google

einer Schwester des Fürsten Stephan Lazarewitsch, Anspruch machte. Fürst Georg befand sich, bei dieses Boten Ankunft, in Siebenbürgen, und suchte ungrische Hilfe. Diese Reise wurde von den serbischen Großen dem Herolde verborgen, und derselbe mit Zusicherung der baldigen Rückkehr des Fürsten, von einem Tage auf den andern, einen ganzen Monat hingehalten. Dadurch gewannen die Serbier Zeit, Lebensmittel und Besatzungen in ihre festen Plätze zu bringen, — die Ungern, ihre Rüstungen auszuführen. — Endlich erfuhr der türkische Gesandte die wahre Lage der Dinge, und Georgs Bündniß mit Ungern. Er eilte nun dem Sultan entgegen, der aber bereits, aus Ungeduld, von Philippopel aufgebrochen war. — Hunyad hatte, von Siebenbürgen aus, mit einer Schar auserlesener Krieger im Mai die kleine Walachei durchzogen, bei Nikopel die Donau überschritten, eine türkische Abtheilung geschlagen, und eine Strecke Bulgariens bis Ternowa geplündert. Der Sultan theilte bei Sophia sein Heer. Ein Korps sendete er rechts, zwischen den Flüssen Esker, Vid und Oszma hinauf, gegen Hunyad; der aber früher, als die Türken an der Donau eintreffen konnten, bereits mit der Beute und den Gefangenen über diesen Fluß zurückgegangen war. Ein Einfall des Gra-

Digitized by Google

sen Ulrich von Cilly nach Kroatien, hatte Hunyad zum Rückmarsch bewogen. — Mohammed selbst drang, mit vielen Reitern und 20,000 Fußgängern, in Serbien ein. Das Land wurde mit Feuer und Schwert verheeret, und mehr als fünfzigtausend gefangene Einwohner wurden hinweggeschleppt. Die äußere Stadt Semendria wurde im Juli erobert und verbrannt, und dann die am Ufer der Donau gelegene innere Stadt, oder das Schloß, belagert. — Indeß eilte Hunyad mit dem ungrischen Heere aus Siebenbürgen herbei, um den Entsatz jener Stadt zu bewirken. Der Sultan hatte kaum Nachricht von der Anrückung der Ungern erhalten, so gab er die Belagerung auf, und bereitete sich zum Rückzug. Als nun Hunyad in der Nähe von Semendria, am linken Donau-Ufer bei Kubin eintraf, trat der Sultan, ohne den Übergang der Ungern abzuwarten, den Marsch nach Sophia an. Hunyad ließ die Türken durch seine über den Fluß geschifften leichten Truppen verfolgen; die denselben bis spät in der Nacht im Nacken saßen, und eine Menge Feinde niedermachten. Der Sultan ließ bei Kruschewacz den Feriz-Begh mit 32,000 Mann zurück. Das ungrische Heer vollendete in großer Eile seinen Übergang, und breitete sich dann schnell gegen die Morawa aus. Bin-

Digitized by Google

nen wenigen Tagen war das dießseitige Land von Feinden gereinigt. Feriz-Begh wurde bei Kruschewacz angegriffen, geschlagen, und sammt seinen vornehmsten Offizieren gefangen. Dann drangen die Ungern über Nissa in das südliche Bulgarien, um den Sultan selbst bei Sophia anzugreifen. Doch dieser entwich mit den Seinen über den Hämus nach Adrianopel. Bis Pirotha wurde das ganze Land mit Feuer und Schwert verheeret. Mit gleicher Verwüstung zog Hunyad dann nach Widdin, und auch diese Hauptstadt der Bulgarei wurde, so wie alle Ortschaften jener Gegenden, niedergebrannt. —

Mohammed hatte unterdessen bei Adrianopel sein Heer bedeutend verstärkt, und dann mit demselben ein Lager zwischen Sophia und Pirotha bezogen. Er rüstete sich zum Angriff auf Ungern. Hunyad hatte sich mit dem Heere bei Belgrad aufgestellt, und erwartete dort den Angriff. Von hier aus bat er den Kaiser Friedrich IV. um Beistand. Aber ein neuer Einfall des Grafen von Cilly nach Kroatien nöthigte Hunyaden, die ferneren Operationen gegen die Türken einzustellen, und für die Vertheidigung jener ungrischen Landschaft zu sorgen. —

Um die auf dem Frankfurter Reichstage im Oktober 1454 gefaßten Beschlüsse der Ausführung näher zu

Digitized by Google

bringen, wurde im Februar 1455 zu Wiener-Neustadt ein großer Reichstag gehalten. Diesem wohnten die Bevollmächtigten des Königs Ladislaus, viele ungrische Magnaten und Prälaten, die deutschen Stände, und mehrere fremde Gesandte bei. Die Hoffnungen der Ungern auf eine ausgiebige Hilfe wurden auch dieses Mal getäuscht. Im Namen des Kaisers erklärte Äneas Sylvius am 23. April der Versammlung, „daß diesen Sommer noch kein Heer zusammenkommen könne. Zuweit seyen die Länder, von welchen die einzelnen Scharen aufgebracht werden müßten, von einander entlegen. Gelänge es auch, das Landheer aufzustellen, so würde dieses doch, ohne von einer Flotte unterstützt zu seyn, wenig gegen die Türken ausrichten. — Der am 24. März erfolgte Tod des Papst Nikolaus V. lasse keine Hoffnung übrig, eine italienische Flotte noch in diesem Sommer zu erhalten. Wollte man aber erst mit dem nächsten Winter die Operationen beginnen, so würde das Heer in den Lagern durch harten Frost sehr leiden, die Seemacht durch widrige Winde und Stürme in ihren Bewegungen gehindert werden. Außerdem sey Deutschland durch innere Streitigkeiten zerrüttet. Der Kaiser schlage also vor, das deutsche Heer erst über ein Jahr, bis zum Christi Himmelfahrtstage 1456, nächst

Digitized by Google

dem Zusammenflusse der Donau und Save aufzustellen. Bis dahin müßten jedoch zuvor der Friede in Deutschland hergestellt, und der Beistand einer mächtigen Flotte gewiß seyn. Daher sollten die Streitsachen zwischen dem Kaiser selbst und dem König Ladislaus von Ungern und Böhmen, — so wie jene zwischen Böhmen und Sachsen, — zwischen König Ladislaus und dem Herzog von Burgund über Luxemburg (Lützelburg) und Münster, — dann zwischen dem Churfürst von Cöln und seiner Stadt Lüttich, u. a. m., — wo möglich ohne Verzug, geschlichtet werden. Zu diesem Ende ordne der Kaiser hiermit eine allgemeine Waffenruhe für ganz Deutschland auf zwei Jahre an; deren Übertretung mit den schärfesten Strafen geahndet werden würde. Alle deutschen Stände würden zugleich den Befehl erhalten, ihre Rüstungen zu beschleunigen, und ihre Contingente zur befohlenen Zeit auf dem bestimmten Sammelplatze zu stellen. — Boten sollten an die Könige von England und Frankreich, sie zur Theilnahme an dem Kriege einzuladen, — andere an den neu erwählten Papst, an den König von Aragonien, und an alle italienischen Mächte abgehen, mit der dringenden Bitte, daß eine Flotte zur rechten Zeit im Hellespont, bei Gallipolis, erscheine, und zugleich mit der Landmacht, die Operationen

Digitized by Google

beginne. — Der König von Ungern solle alle seine Macht aufbieten, um in der Zwischenzeit Ungerns Grenze gegen die Türken zu vertheidigen, und weder Frieden noch Stillstand mit denselben schließen. In der Folge müsse Ladislaus ein starkes ungrisches Korps zum deutschen Heere stoßen lassen, dessen Truppen freien und sicheren Durchmarsch, und die Versorgung mit Lebensmitteln um billige Preise, verbürgen, und durch eigene Gesandte bei allen Fürsten der Christenheit um Beistand ansuchen lassen.“ —

Der am 8. April 1455 erwählte Papst Calixtus III. ließ bald darauf durch seine Legaten alle Christen auf das dringendste auffordern, den bedrohten Ungern gewaffneten Beistand zu leisten. Ein Neapolitaner, Johann von Capistra, — Mönch, feuriger Redner, und, wie die Folge erwies, auch ein Held in der Schlacht, — war schon mehrere Jahre früher von Papst Nikolaus V. nach Deutschland geschickt worden, um das Kreuz zu predigen. Er trat im Sommer 1451 am königlichen Hofe zu Wiener-Neustadt auf, predigte hier, so wie dann zu Wien und in Brünn, mit außerordentlicher Wirkung auf die Gemüther, gegen die herrschenden Laster seiner Zeit. Seine Wanderung setzte er späterhin durch Schlesien, Polen, Sachsen und Ober-

Digitized by Google

Deutschland fort. Endlich im Sommer 1455 kam er in Ungern an, und es gelang ihm, den jungen König und die, Anfangs in Raab, später im Juli zu Ofen, versammelten ungrischen Stände mit Begeisterung zu erfüllen. König Ladislaus versprach 20,000 Mann, Hunyad auf seine eigenen Kosten 10,000 Reiter, der Fürst von Serbien ebenfalls 10,000 Mann, ins Feld zu stellen. — Um die Mitte des Juni hatte Fürst Georg die betrübende Nachricht ertheilt, daß die Türken einen verheerenden Einfall in sein Gebiet gemacht, Prisrendi, und die Bergstadt Novoberdo sammt dem Schlosse, erobert hätten. Die übrigen serbischen Städte waren in so weit befestiget, um einigen Widerstand leisten zu können. Der Fürst kam sodann hilfeflehend nach Ungern. Aber die ihm damals von Johann Capistran vorgelegte Bedingung: dem orientalischen Ritus zu entsagen, und zur katholischen Kirche überzutreten, — wollte Georg nicht annehmen, und kehrte lieber, ohne Hoffnung auf Beistand, nach Semendria zurück. — Im November zu Wien wurde die damals zwischen dem König und Hunyad eingetretene Spaltung durch einen Vertrag gehoben, und die Streitigkeiten mit dem Grafen Ulrich von Cilly beigelegt, welchen der König zum Ban von Kroatien ernannte. —

Digitized by Google

Im Februar und März 1456 beschäftigten sich der König Ladislaus und Johann von Hunyad, auf dem Reichstage zu Ofen, thätigst mit den Rüstungen. Der Legat Johannes Carvajal, Kardinal von Sant Angelo, und der Mönch Johann von Capistra feuerten durch ihre Beredsamkeit, der Papst Calixtus III. durch kraftvolle Sendschreiben, die Thätigkeit des Königs an. Mit den Großen des ungrischen und böhmischen Reiches und des Erzherzogthums Östreich, und den erprobtesten Anführern, wurden die Plane der Operationen entworfen. Die Mitwirkung einer aragonischen Flotte, der Anzug eines burgundischen Heeres von 10,000 Mann, wurden angekündigt. Für die erwarteten Hilfstruppen wurden die Marschstraßen, die Wegweiser, die Stationen, die Preise der Lebensmittel, die Zeit, um welche jede Truppe beim Heere anlangen sollte, bestimmt. Da das türkische Heer sich damals schon in der Bulgarei zusammenzog, so gedachte der König, Anfangs April dem Feinde zuvorzukommen. Der Ausführung dieses Planes trat aber ein bedeutendes Hinderniß in den Weg. Im letzten Jahre war nämlich die Ernte in Serbien schlecht ausgefallen. Man glaubte nicht, den Unterhalt eines Heeres durch Zufuhren aus Ungern völlig sicher stellen zu können. Daher beschlossen König und Reichs-

Digitized by Google

tag am 6. April, den Marsch erst nach der bevorstehenden Ernte anzutreten. Im August sollte also das Heer versammelt seyn, und in Bewegung gesetzt werden. Die päpstliche und aragonische Flotte, so wie die von anderen Fürsten versprochenen Hilfsgeschwader, sollten die türkischen, am Meere gelegenen Länder angreifen.

Am 7. April traf jedoch die sichere Nachricht ein, daß der Sultan selbst bereits in der Bulgarei eingetroffen, und Willens sey, Belgrad und andere Festungen, welche auf der östlichen Seite Ungerns Grenzen schützten, zu belagern, und dann über die Donau vorzudringen. — Der König und die versammelten Großen fanden sich dadurch bewogen, den Tags zuvor gefaßten Plan zu ändern, ohne Aufschub den Türken entgegenzuziehen, die Übergänge der Donau und die dortigen Festungen wohl zu besetzen, und sie auf das Äußerste zu vertheidigen. Der Kardinal-Legat Johannes wurde zugleich ersucht, den Papst zu bewegen, daß die italienische Flotte alsbald gegen Constantinopel ziehe, den Krieg zur See beginne, und, — indem sie einen Theil der türkischen Macht nach den süd-östlichen Küsten zöge, — des Sultans gegen Ungern vorhabenden Angriff entkräfte. — Die Ungern verlangten, daß auch die aragonische Flotte eiligst im ägäischen Meere erscheine, und

Digitized by Google

daß das versprochene Hilfsheer in genügender Zahl schnellen Beistand bringe. Skanderbegh sollte gleichzeitig aus dem Epir vorbrechen, der Bassa von Caramanien in Klein-Asien zu den Waffen greifen, — der Doge von Venedig, der Herzog von Mailand, die Florentiner, und alle übrigen Fürsten, nach ihrer Lage und Kräften, zur See oder zu Lande möglichst Unterstützung leisten. — An alle ungrischen Bischöfe wurde von dem Legaten, im Namen des Papstes, der Befehl erlassen, das Kreuz zu predigen. Im Mai trafen auch schon aus fremden Landen viele Kreuzfahrer in Ungern ein, und sammelten sich an der Donau. Der aragonische Admiral Filo war bereits im adriatischen Meere mit vielen Galeeren und anderen Schiffen erschienen. Skanderbegh stand ebenfalls schon im Felde; er hatte vom König von Aragonien eine Verstärkung von tausend Reitern und etwas Fußvolk erhalten, und einzelne Scharen von Kreuzfahrern, meist Franzosen, waren, unter selbst gewählten Anführern, in Albanien angekommen. —

Mohammed war von Adrianopel nach Serbien aufgebrochen, und führte in Person das Korps der Leibwachen und Janitscharen. Der Sultan nahte Belgrad. Die Gefahr wuchs; der Beistand war noch meist sehr ferne. Von dem Hilfsheere des deutschen Rei-

Digitized by Google

ches war nichts zu hören. König Casimir von Polen erklärte: „er sey in seinem Lande durch den Krieg mit den Tataren festgehalten, von welchen eine nicht geringere Gefahr die Christenheit bedrohe, als von Seite der Türken.“ Kaiser Friedrich IV. war durch die inneren Unruhen, welche in seinen Erbländern herrschten, gehindert, Ungern Beistand zu leisten. Die Böhmen hatten dem König Ladislaus die geforderten Hilfstruppen verweigert. — Anfangs Juni verließ König Ladislaus Ofen, unter dem Vorwande einer Jagd. Durch den Grafen Ulrich von Cilly verleitet, und in dessen Gesellschaft, begab sich der König über Gran nach Wien. Johann von Hunyad verdoppelte jedoch seine Thätigkeit. Er stellte 7000 wohlgerüstete Streiter auf eigene Kosten. Seinem Schwager Michael Szilagyi hatte er den Oberbefehl zu Belgrad, dem Michael Orszag und dem Spanier Johann Bastida das Kommando der dortigen Besatzung übertragen, den Platz um die Mitte des Mai mit Proviant und Munition versehen. Fahrzeuge wurden auf der Donau und Save zusammengebracht. Johann von Capistra predigte unermüdet das Kreuz. Das Heer wuchs mit jedem Tage durch zahlreiche Scharen von Kreuzfahrern; unter welchen jedoch nur wenig bewährte Krieger sich befanden. —

Digitized by Google

Anfangs Juni trafen die türkischen Vortruppen in der Nähe von Belgrad ein, und stellten sich um die süd-östliche Seite des Platzes in einem Bogen auf, welcher mit dem linken Ende an die Save, mit dem rechten an die Donau reichte. Dem Vereinigungspunkte dieser beiden Flüsse gegenüber lag auf einem felsigten Hügel das Schloß, an dessen Abhange die mit festen Mauern, und auf der Landseite auch durch tiefe Graben, befestigte Stadt. Durch die türkische Aufstellungslinie war Belgrad von der umliegenden serbischen Landschaft völlig abgeschnitten, und somit die Berennung auf dieser Seite vollzogen. — In den folgenden Tagen vereinigte sich das ganze türkische Heer, — das Thurocz auf mehr als 400,000, — Capistrans Gefährte Johann von Tagliacozzo nur auf 160,000 bis 200,000, — Capistran selbst auf 120,000 bis 150,000 Mann schätzten, — vor der Festung, und bedeckte mit seinen Gezelten die Gegend.

In dem nun gehaltenen Kriegsrathe wurde dem Sultan vorgestellt, daß sein Vater Murad II. diesen Platz sieben Monate hindurch belagert habe, und dann doch ohne Erfolg abgezogen sey. Da erklärte Mohammed seinen festen Entschluß, des Vaters Schmach zu rächen, und Belgrad zu bezwingen. — Sogleich wurde

Digitized by Google

von zahllosen Schanzgräbern an der Befestigung der Einschließungslinie, und an Errichtung der Batterien gearbeitet. Eine Menge Geschütze und Munition wurde, auf der Donau und der Morawa hinauf, bis Kruschewacz geschafft, dort ausgeladen, und in einen Belagerungspark gebildet. Selbst rohes Kanonenmetall soll nach diesem Orte gebracht, und dort eine eigene Gießerei, zur Verfertigung der größten Geschütze, angelegt worden seyn. Wegen der ungeheuren Länge und dem außerordentlichen Gewichte ihrer Röhre, war der Landtransport derselben von Kruschewacz bis Belgrad, mit großen Schwierigkeiten verbunden. — Unterdessen langten auch die türkischen Geschwader bei Belgrad an. Der Sultan hatte viele Schiffe auf der untern Donau und auf den Nebenflüssen derselben wegnehmen, sie bei Widdin sammeln, und mit seinen Schiffssoldaten besetzen lassen. Sie waren von sehr verschiedener Größe, und betrugen an Zahl gegen zweihundert; darunter einige Galeeren aus der Gegend der Donau-Mündungen. Ein Theil dieser Schiffe besetzte die Donau und die Save, und vollendete somit die Umschließung des Platzes und die Abschneidung jeder Verbindung desselben. Andere Schiffe fuhren die beiden Flüsse weiter hinauf, und verheerten die ungrischen Gegenden an deren Ufern.

Digitized by Google

Als endlich die Batterien vollendet, die Geschütze eingeführt worden, begannen dieselben in den ersten Tagen des Juli ihr Feuer. Zweiundzwanzig Kanonen von außerordentlicher Länge (Johann von Tagliacozzo sagt, daß jede derselben bei siebenundzwanzig Fuß lang gewesen sey) und viele kleinere Geschütze beschossen die Mauern. Sieben ungeheure Mörser schleuderten in hohen Bogen steinerne Kugeln in die Stadt. Der gewaltige, unterbrochene Donner des Geschützes wurde tief in Ungern, in Orten, die bei zwanzig Meilen entfernt waren, deutlich vernommen. Die eine halbe Stunde von Belgrad entlegene Magdalena-Kirche ward von den Türken zum Munitionsmagazin eingerichtet. Zugleich kamen große Züge Kamehle, Ochsen und Büffeln aus Thracien an, die mit Pfeilen, Bogen, Schießgewehr, Munition und Lebensmitteln beladen waren, theils sie auf Wagen fortzogen. Im türkischen Lager war Wohlleben und Überfluß. Aus der unübersehbaren Menge der Zelte ragten jene des Sultans und der Bassen hoch empor. Reichgestickte Fahnen unterschieden die Abtheilungen. Für alle Bequemlichkeiten der Krieger war gesorgt. Man hatte Feldmühlen und Feldbacköfen errichtet; Brotkorn und Schlachtvieh wurden in Überfluß herbeigeschafft. Die Truppen waren voll Muthes, und der Sultan hatte ge-

Digitized by Google

schworen „vierzehn Tage nach dem Beginn der Beschießung müsse Belgrad fallen, — binnen zwei Monaten die Eroberung von ganz Ungern vollendet, und in Ofen das Siegesfest gefeiert seyn.“ — Die eintreffende Nachricht, „daß die päpstlich-aragonische Flotte in den Hellespont eingelaufen sey, und an der europäischen Küste Truppen gelandet habe, welche die nächsten Gegenden plünderten und verheerten,“ — erschütterte seinen Entschluß nicht. Eben so wenig achtete er die Bewegungen des Fürsten Skanderbegh, welcher, von Albanien her, seine Rückzugsstraße bedrohte.

Die Beschießung der Stadt war seit dem 7. Juli Tag und Nacht auf das Lebhafteste fortgesetzt worden. Die in Bogen geschleuderten Steinkugeln, obwohl sie wenig Menschen tödteten, zertrümmerten doch viele Gebäude, und die Mauern zeigten mehrere Breschen. Schon schien der Fall Belgrads nahe, — der Untergang der Besatzung und Einwohner unvermeidlich. — Hunyad war aus dem Lager von Szegedin, wo er Ende Mai ein Korps siebenbürgischer und ungrischer Krieger gesammelt, im Juni in jenes bei Karom vorgerückt, und hinderte die türkischen Raubscharen, tiefer nach Ungern einzudringen. Johann Capistran, mit einem Theile der Kreuzscharen, unter welchen sich auch drei-

Digitized by Google

hundert polnische Krieger befanden, kam in den ersten Tagen des Juli ebenfalls bei Karom an.

Wie schon erwähnt, sperrten die türkischen Galeeren und größeren Schiffe, — zusammen vierundsechzig an der Zahl, die Flüsse Donau und Save. Sie hielten alle nahen Übergangspunkte so bewacht, daß die Christen keine Verbindung mit der Besatzung unterhalten, und da die Umschließung auch auf der Landseite vollständig war, derselben nirgend Lebensmittel zubringen konnten. Um den so dringend nöthigen Entsatz zu versuchen, mußten zuerst die feindlichen Schiffe vertrieben und der Übergang über die Donau ausgeführt werden. Hunyad und Capistran beschlossen daher, die türkische Flotte anzugreifen. Es wurden nun alle bei Ofen vorhandenen Schiffe mit Truppen angefüllt, und, so wie die bei Peterwardein zusammengebrachten Fahrzeuge, die Donau hinab gesendet. Binnen wenig Tagen wurden bei Szalankamen gegen zweihundert Schiffe versammelt, und durch unermüdete Arbeiten zum Angriff und zur Vertheidigung ausgerüstet. Sie wurden mit hölzernen Brustwehren umgeben, mit Verdecken überbauet, mit Bogen und Pfeilen, Steinschleudern und Feuergewehren versehen, mit Lebensmitteln und Munition für die Festung angefüllt, und mit auserle-



Digitized by Google

senen ungrischen Kriegern und Kreuzfahrern bemannet. Es gelang einem kühnen Boten, der Wachsamkeit der Türken zum Trotz, in einer dunklen Nacht den Weg in die Festung zu finden. Dieser brachte den Befehlshabern von Hunyad und Capistran die Weisung, „daß sie so viele Schiffe, als bei der Stadt aufzutreiben wären, bis zum 13. Juli ausrüsten sollten. Wenn dann am nächsten Tage die Flotte des Entsatzheeres sich in Bewegung gesetzt, und in der Hinabfahrt auf der Donau eine gewisse Stelle erreicht haben würde, sollten die Schiffe der Stadt sogleich die Fahrt stromaufwärts beginnen.“ — Die Befehlshaber brachten auch wirklich vierzig Schiffe zusammen, und bemannten dieselben mit den zahlreichen Freiwilligen aus der Bürgerschaft, die wegen ihrer Geschicklichkeit im Bogenschießen eben so bekannt war, als wegen ihrer Tapferkeit, und wegen ihres Hasses gegen die Türken. — Hunyad hatte eines der allergrößten Donauschiffe mit besonderer Sorgfalt ausrüsten, dasselbe mit Waffen, Pulver und Blei reichlichst versehen, und von seinen eigenen erprobtesten Soldaten besetzen lassen. Dieses sollte zugleich als Admiralschiff, und zur Unterstützung der kleineren Fahrzeuge dienen. —

An dem bestimmten Tage, — dem 14. Juli, — setzte sich der Schwarm der oberen Flottille in Bewe-

Digitized by Google

gung. In einiger Entfernung folgte das Admiralschiff. Den Schiffen voraus, zu Lande, längs dem rechten Donau-Ufer hinab, wanderte Johann Capistran, und flößte, allen Kriegern sichtbar, durch seine muthvolle Haltung denselben Vertrauen ein. Ihn begleitete ein Edelmann, Peter, welcher die Kreuzfahne trug. Auf dem linken Ufer folgte Hunyad mit einem Reiterkorps, um die Schiffe nach Thunlichkeit zu unterstützen, und nöthigen Falls ihre Besatzungen aufzunehmen. Als die Mannschaften der türkischen Schiffe die herannahenden christlichen Fahrzeuge gewahr wurden, spotteten sie derselben ob ihrer Unbedeutenheit. Sie stellten ihre Schiffe dicht aneinander, verbanden dieselben unter sich mit eisernen Ketten, und bildeten dadurch gleichsam eine Brücke über den Strom.

Kaum hatte man in der Stadt bemerkt, daß die christliche Flottille in ihrer Herabfahrt dem bestimmten Punkte nahe, als auch das Belgrader Geschwader sich im Strome ausbreitete, und mit größter Anstrengung den Fluß hinauf ruderte. Die auf einander treffenden Schiffe der türkischen und der ungrischen Flotte eröffneten den Kampf mit ihren Schußwaffen. Schon hatte das Gefecht auf der Fronte einige Zeit gewähret, als das Geschwader der Stadt im Rücken der Türken an-

*

Digitized by Google

langte. Nun wurden deren Schiffe auf allen Seiten von den Nachen umgeben und angefallen. Ihre Linie wurde gebrochen; die zusammengebundenen Schiffe wurden mit Gewalt von einander gerissen; das Handgemeng begann. Unter betäubendem Schlachtgeschrei bekämpften sich die Krieger mit Feuerröhren, Schwertern und Steinen. Die türkischen Schiffe wurden endlich getrennt, auf dem Flusse zerstreut, unausgesetzt mit Armbrüsten, Bogen und Büchsen beschossen, — mehrere derselben in Brand gesteckt.

Nach einem fünfstündigen Kampfe hatten die Christen den vollständigsten Sieg erfochten. Drei große türkische Galeeren waren mit ihrer ganzen Besatzung, — zusammen über fünfhundert Mann, — im Strome versunken; vier derselben und bei zwanzig kleinere Schiffe wurden von den Siegern erobert; sechsunddreißig flohen dem Ankerplatze nahe am Lager zu, wo sie vor der Schlacht gestanden. Der größte Theil von deren Bemannung war getödtet oder schwer verwundet; die Schiffe selbst waren übel zugerichtet, und zum Kampfe ganz unbrauchbar gemacht. — Durch diesen glänzenden Sieg waren die Flüsse Donau und Save von Feinden befreiet, die Verbindung mit Belgrad geöffnet, und der Platz konnte nun mit allen jenen Bedürfnissen, deren Mangel ihn

Digitized by Google

bereits dem Falle nahe gebracht hatte, aus der Umgegend versehen werden. —

Johann von Hunyad und Johann von Capistra hatten ein Lager unterhalb Semlin, am rechten Ufer der Donau bezogen. Die Neugeworbenen wurden, auf Hunyads Anordnung und unter seiner eigenen Oberleitung, thätigst in den Waffen geübt, und im Kriegsdienst unterrichtet. Der Kardinal-Legat sendete immer neue Scharen von Kreuzsoldaten aus Ofen hinab. Die Zahl der Krieger war bereits auf sechzigtausend angewachsen. Aber außer Hunyad selbst, dann dessen Schwager Michael Szilagyi, dem Ban von Machow, Johann von Korogh, den Edlen Nozgony und Kanisay, befanden sich keine ungrische Große anwesend. Da die Ungern damals gewohnt waren, nur unter der Anführung ihrer eigenen Grafen und Grundherren ins Feld zu ziehen, so waren auch von den aufgebotenen Truppen nur wenige im Lager erschienen. Die bei weitem größte Zahl der Krieger bestand aus Priestern, Mönchen, Einsiedlern, Studenten, Bettlern, Handwerkern und Bauern. Sie waren elend bewaffnet. Man sah fast keine anderen Pferde, als die zur Herbeischaffung der Lebensmittel nöthig waren. Lanzen führten nur die wenigen geharnischten Reiter. Die Mehrzahl der Kreuzsoldaten war

Digitized by Google

mit Schwertern, Knitteln, Schleudern, Sensen, Heugabeln, Feuerhaken, Dreschflegeln und Streitkolben bewaffnet. Ein geringer Theil derselben führte Armbrüste, Bogen, Büchsen und Wurfspieße. —

Nach der Mitte des Juli waren bereits die Mauern der Stadt auf großen Strecken zertrümmert. Die meisten Thürme derselben waren durch das Geschütz zerstört, oder durch Untergrabung eingestürzt. Der Schutt füllte an mehreren Stellen den Graben; so daß der Übergang der Breschen leicht auszuführen schien. Der 21. Juli, der fünfzehnte Tag der Belagerung, auf welchen Mohammed die Eroberung mit Zuversicht bestimmt hatte, brach an. Der Sultan befahl den Sturm. Die Türken bereiteten Hürden und große Schanzkörbe, hinter welchen gedeckt, sie den Mauern sich nahen wollten. Am Abend zündeten sie viele Freudenfeuer vor der Linie ihres Lagers an. Doch wurde die Lust durch den Tod des Beglerbegs von Rumelien Karatschies-Bassa gestört, der unter den Stadtmauern, von einer Büchsenkugel getroffen, fiel, und als der tapferste Anführer, vom Sultan, wie vom Heere, allgemein betrauert wurde. — Bei einbrechender Nacht gab der Schall der Pauken und Trompeten das Zeichen zum Angriff. Die Janitscharen bestürmten nun die erste Bresche. Sie dran-

Digitized by Google

gen, nachdem sie großen Verlust erlitten, in dieselbe ein, und pflanzten mehrere Fahnen auf den Mauern. Immer frische Scharen drängten sich denselben nach, und mehrere hundert Türken senkten sich bereits von dem erkämpften Walle in die Stadt hinab.

Hunyad hatte sich mit der Besatzung des Schlosses in Bereitschaft gehalten, die Janitscharen, wenn sie in die Stadt dringen würden, anzufallen. Auch hatte er selbst den die Stadt vertheidigenden Truppen Befehl ertheilt, die Mauern, wenn fernerer Widerstand vergeblich schiene, zu räumen, und sich in die nächsten Gassen zurückzuziehen. Die Türken sollten dadurch angelockt werden, sich in die Stadt zu verbreiten. Sobald aber der größere Theil der Janitscharen sich bereits in der Stadt befände, sollte jede Abtheilung der Besatzung aus ihrem Verstecke hervorbrechen, die von ihr früher vertheidigten Mauern eilends wieder besetzen, und den Eingedrungenen den Weg zur Rückkehr und die Verbindung mit den nachfolgenden Unterstützungen abschneiden. — Zu diesem gleichzeitigen Anfalle, wollte Hunyad selbst durch Trompetenschall das Zeichen geben lassen.

Die Ungern hatten also die Werke, Hunyads Befehle gemäß, verlassen. Die Janitscharen ließen sich durch diese scheinbare Flucht täuschen, und drangen scharen-

Digitized by Google

weise in die Stadt. Da sie die Werke des Schlosses nur mehr von den, absichtlich dort aufgestellten, schlecht bewaffneten Kreuzfahrern besetzt sahen, wuchs ihre Kühnheit, und sie wähnten, baldigst Meister des Platzes zu werden. Beuteluſtig brachen viele in die Häuser, und begannen die Plünderung. Indessen wurde noch in den Gassen mit größter Erbitterung gekämpft, und unter wechselndem Vortheil wurden bald hier die Türken, bald dort die Christen auf kurze Strecken zurückgetrieben. Der einzige Zugang des inneren Schlosses auf dieser Seite war eine Brücke, die eben nicht aufgezogen war. Zu dieser drangen die türkischen Haufen stürmend vor, fanden hier aber den entschlossensten Widerstand.

Auf das nun gegebene Zeichen stürzten sich die früher auf den Mauern vertheilt gewesenen Christen wieder nach ihren vorigen Posten. Die Janitscharen gaben die Bestürmung der Schloßbrücke auf, und eilten den Breschen zu, über welche sie in die Stadt gelangt waren, um dieselben zu behaupten, oder doch über sie das freie Feld zu gewinnen. Der Kampf dauerte die ganze Nacht ununterbrochen fort. Johann von Hunyad, der Platzkommandant Michael Szilagyi, und der Anführer der zuletzt über den Fluß gelangten ungrischen Truppen, Ladislaus von Kanisay, befeuerten durch das glänzendste

Digitized by Google

Beispiel den Muth ihrer Krieger. Mehrmals waren bereits auf verschiedenen Stellen der Breschen frisch anstürmende türkische Haufen zurückgeschlagen, einige der nochmals in die Stadt vorgedrungenen Kolonnen wieder aus derselben vertrieben worden. Endlich aber schien der Feinde von Minute zu Minute wachsende Übermacht nahe daran, die Vertheidiger zu überwältigen. Viele türkische Fahnen waren nun bereits auf die Mauern gepflanzt. Einige Häuser waren während des Kampfes in Brand gerathen, und die Flammen verbreiteten sich immer weiter über die Stadt. Es schien für die Christen nicht mehr möglich, sich in dem Besitz derselben zu erhalten. Auch war der Rückzug in das Schloß mit der Gefahr verbunden, daß die Türken, mit den Christen zugleich, über die Brücke in dasselbe eindringen könnten. Die Vertheidiger durften nicht hoffen, sich über die Donau nach Semlin zu retten; da weder zu ihrer Aufnahme Fahrzeuge bereitet waren, noch der Feind denselben Zeit zur Einschiffung gelassen hätte. —

Am Morgen des 22. Juli wendeten die Vertheidiger der Wälle ein neues Mittel an, um die Türken, welche bereits des Sieges Meister zu seyn glaubten, zurückzuschlagen. Während nämlich in ihrem Rücken die gegen das Schloß führenden Gassen schon mit Jani-

Digitized by Google

tscharen angefüllt waren, und zahlreiche Haufen die Brücke der inneren Festung wieder bestürmten, waren andere Türken in den längs den Stadtmauern hinlaufenden Graben gestiegen, und begannen, auf mehreren Stellen die Wälle zu untergraben. Sie wollten sich durch deren Einsturz neue Wege in das Innere der Stadt öffnen. — Da ergriffen die Vertheidiger der Mauern das nächst denselben in großer Menge aufgehäufte Brennholz, Gesträuche, Reisig und andere brennbare Stoffe, zündeten dieselben an, und schleuderten sie brennend unter die theils den Graben füllenden, theils wirklich noch über die Breschen hinaufkletternden Feinde. Nur wenige derselben entkamen den Flammen; die meisten gingen in diesen zu Grunde. Die frischen Scharen, welche eben im Begriffe waren, in den Graben hinabzusteigen, flohen nun in größtem Schrecken nach dem Lager zurück. Die an der Brücke des Schlosses kämpfenden, so wie die in den Gassen der Stadt verbreiteten Türken sahen sich in kurzer Zeit von Flammenlinien umgeben, durch die sie von den Ihrigen abgeschnitten wurden. Da nun auch Hunyad mit der Besatzung des Schlosses ausfiel, so gaben die Janitscharen den Kampf an der Brücke auf, und suchten in wilder Bestürzung, durch Flucht ihr Leben zu retten. Doch die über die Mauern hinabspran-

Digitized by Google

gen, oder von den Vertheidigern im Handgemenge hinabgeworfen wurden, fanden in dem Graben den Feuertod. Die übrigen wurden von den Kreuzfahrern niedergemacht.

Gegen Mittag war der Kampf mit der völligen Vernichtung der zum Sturme verwendeten türkischen Truppen vollendet. Besonders hatten die Janitscharen sehr viel gelitten, und ihr Aga, Chazan-Begh, war gefallen. — Die Vertheidiger sollen nur sechzig Todte, aber sehr viele Verwundete gezählt haben. —

Hunyad ertheilte, nach Befreiung Belgrads, dem Kommandanten Szilagyi den strengsten Befehl, daß kein Mann der Besatzung aus der Stadt vorgehen, und mit Türken anbinden solle. Denn der Feldherr mußte einen neuen Angriff erwarten. Er durfte mit der schlecht bewaffneten, unerfahrenen, ordnungslosen Masse der Kreuzfahrer keine Schlacht im freien Felde wagen, wo sie den besseren Waffen und der Kampfgeübtheit der Türken wahrscheinlich unterliegen mußten. Die Erhaltung der Festung war, so wie es die Umstände geboten, sein nächster Zweck. — Auch die Schiffleute wurden mit der Todesstrafe bedroht, wenn sie es wagten, Soldaten des Heeres über die Donau oder Save zu setzen. —

Indessen hatte Capistran den größeren Theil der Kreuztruppen in ein neues Lager, in dem äußersten

Digitized by Google

Winkel der Landspitze, an welcher die Save in die Donau stürzt, auf dem linken Ufer des ersteren Flusses, geführt. Bald darauf, nach der Mittagsstunde des 22. Juli, bemerkte Capistran jenseits, vor der Festung, fünf mit Bogen und Pfeilen bewaffnete Kreuzfahrer, die sich heimlich aus der Stadt geschlichen, in einem Scharmützel mit mehreren türkischen Lanzenreitern begriffen. Die Bogenschützen hatten sich auf einem kleinen Hügel gestellt, und trieben durch wohlgezielte, sich schnell folgende Schüsse die Gegner in die Flucht. Andere feindliche Reiter sprengten gegen den Hügel; aber noch mehrere derselben stürzten, von Pfeilen durchbohrt. Immer mehr Kreuzfahrer kamen, dem Verbote zum Trotz, aus der Festung. Auch die Türken sammelten sich in Scharen, um sie anzugreifen, und es schien, daß sich dort ein ernstliches Gefecht anspinnen könnte, welches außerdem, daß es dem Willen des Feldherrn gerade entgegenlief, auch gefährliche Folgen nach sich ziehen konnte. Vergeblich bemühte sich Capistran, durch Winke und Zuruf jene kühnen Kreuzfahrer zur Rückkehr in die Stadt anzuweisen. Sie hörten ihn nicht, oder wurden durch ihre Kampfgier verleitet, nicht zu gehörchen. Daher bestieg endlich Capistran, mit seinem Fahnenträger Peter und den zwei Ordensbrüdern Johann von Tagliacozzo und

Digitized by Google

Ambrosius von Aquitanien, einen von zwei Schiffern geführten Nachen, und ließ sich über die Save setzen. Kaum war er an das jenseitige Ufer getreten, so schritt er hinauf gegen den Graben der Stadt. Die Krieger, welche bisher mit den türkischen Reitern scharmutzirten, liefen ihm zu. Schnell verbreitete sich das Gerücht von seiner Ankunft unter der Besatzung. Die ihm innigst ergebenen Kreuzfahrer, denen die ungrischen Wachen am Thore den Ausgang verwehrten, stiegen über die Breschen und durch die Öffnungen der Mauern, und eilten zu Capistran. Es war bereits sechs Uhr Abends, als sich der zwischen dem Stadtgraben und den vordersten türkischen Batterien bildende Haufe auf zweitausend Mann vermehrt hatte. Der Türken Muth war so gesunken, oder der Anblick der sich um die Mönche sammelnden Schar hatte sie so sehr überrascht, daß die Vorwachen, noch unbedroht, immer weiter zurückwichen, und erst bei ihren Batterien anhielten.

Da wurde Capistran von Begeisterung ergriffen. Den unverkennbaren Kleinmuth der Türken wollte er schnell benützen. Der ehrwürdige Greis setzte sich plötzlich, nur seinen Wanderstab in der Hand, das Haupt entblößt, unter Vortritt Peters mit der Fahne des Kreuzes, unter Ausrufung des von den Christen zum Feld-

Digitized by Google

geschrei gewählten Namen: Jesus, — mit langsamen Schritten gegen die vordersten türkischen Batterien in Bewegung. Voll Bewunderung, aber auch voll muthigen Eifers, folgte ihm jene geringe Kreuzesschar, die sich eben um ihn gesammelt hatte. Die Türken, vielleicht von dieser überraschenden Kühnheit in Schrecken gesetzt, räumten die erste Linie der Batterien ohne Widerstand. Das Vertrauen Capistrans, der Muth seiner Begleiter, wurden durch diesen glücklichen Erfolg gesteigert. Sie zogen fort gegen die zweite Linie der türkischen Batterien. Hier hatte sich bereits panische Furcht verbreitet, und die Feinde ergriffen ebenfalls die Flucht, die Geschütze den Christen überlassend. — Die sinneverwirrten Flüchtlinge sammelten sich nun hinter der dritten Linie; zu deren Bewachung ein starkes Korps aufgestellt, und das zahlreiche Geschütz mit Graben und Erdwällen umschlossen war. Aber auch hier hatte sich die Bestürzung so sehr verbreitet, daß die Türken, als die bekreuzte Schar gegen sie anrückte, nur darauf bedacht waren, die Kanonen zu vernageln, und dann dem Hauptlager des Sultans zuflohen. Das ganze, in den drei Reihen der Batterien aufgestellte, Geschütz der Türken war nun in den Händen der Christen, die sogleich die Wälle und Graben zu zerstören begannen.

Digitized by Google

So groß nun die Überraschung des Sultans immer seyn mochte, seine sonst so tapferen Krieger vor einem ordnungslosen, schlecht bewaffneten Haufen fast ohne Kampf fliehen zu sehen, so behielt doch er seine Fassung, und führte eilends seine Leibwachen und Kerntruppen vor, um die Batterien den Christen wieder zu entreißen. Ein Korps von sechstausend auserlesenen Spahis schickte er gegen die Stadt vorwärts, um der so weit vorgedrungenen Schar in den Rücken zu kommen. — Unterdessen hatten die in Belgrad aufgestellten übrigen Truppen mit Staunen das wundervolle Ereigniß gesehen. Um die so leicht erreichten Vortheile zu benützen, eilte Hunyad nun Capistran zu Hilfe. Mit seinen Ungern schnitt er jene Spahi von den Janitscharen ab, und rieb sie gänzlich auf. Der Sultan fand, bei dem Versuche vorzudringen, überall den tapfersten Widerstand. Seine Angriffe scheiterten gänzlich. Die Verlängerung des Kampfes diente nur dazu, die Niederlage seines Heeres blutiger zu machen. Er selbst wurde durch einen Pfeil, an der linken Seite, schwer verwundet. Der Beglerbegh von Natolien, der Vice-Chan der Tataren, und viele Bassen, Sandschaken und Agas waren gefallen. — Zu gleicher Zeit war die christliche Flottille auf die aus dem Treffen des 14. Juli entkommenen, in der Nähe des

Digitized by Google

Lagers vor Anker liegenden, türkischen Schiffe losgegangen. Diese wurden von ihrer Bemannung in Brand gesteckt und eiligst verlassen.

Verwirrung verbreitete sich über das ganze türkische Heer. Als der verwundete Sultan ohne Bewußtseyn in sein Zelt zurückgebracht wurde, hatten auch im Hauptlager Furcht und Entsetzen schon alle Gemüther ergriffen. — Die Nacht war hereingebrochen, als der Sultan wieder zur Besinnung kam. Mohammed befürchtete, daß die an der Savespitze stehenden christlichen Truppen, welche nun bereits mit eiligster Überschiffung in Belgrad einzutreffen begannen, am nächsten Morgen das Hauptquartier angreifen, es auf dem Rückzuge verfolgen, und das fliehende Heer gänzlich aufreiben würden. Er folgte daher mit seinen Leibwachen der allgemeinen Flucht gegen den Hämus. — Die Sieger forderten wirklich, zur Verfolgung der Türken geführet zu werden. Aber Hunyad hielt es nicht für gerathen, die geschlagenen Feinde durch neuen Angriff zur Verzweiflung zu bringen: denn er wußte, daß die Türken in solchen Lagen oft aus der Größe der Gefahr neuen Muth schöpften, und dann mit einer solchen Hartnäckigkeit stritten, die einen Umschwung des Kampfes herbeiführen, und für ihre Gegner den Verlust aller erfochtenen Vortheile mit sich bringen konnte. —

Digitized by Google

Als am Morgen des 23. Juli die Sonne den Schauplatz des Kampfes beleuchtete, fanden die Sieger das türkische Heer verschwunden. Dessen Verlust war ungeheuer. Die Janitscharen waren fast ganz aufgerieben. Über vierundzwanzigtausend türkische Leichen, — so sagen Johann Capistran selbst in seinem Berichte an den Papst Calixtus III., und ein anderer Augenzeuge, der Mönch Nikolaus de Fara, — bedeckten den Raum von der Brücke des Belgrader Schlosses an, über die Gassen der Stadt, die Wälle, Breschen und Graben, über die türkischen Angriffswerke und Batterien, bis zu dem Hauptlager des Sultans. Anderen Nachrichten zufolge belief sich der Osmanen Verlust auf 40,000 Mann. Das Hauptquartier selbst, mit allem Geschütze und Gepäcke, wurde den Siegern zur Beute. — Die Verluste der Christen finden sich nirgend bestimmt angegeben. Eben so wenig ist es genau bekannt, wie groß die Zahl der Krieger gewesen, die an den verschiedenen Abschnitten des Kampfes: an der Vertheidigung der Stadtmauern, und an jener der Schloßbrücke am 21. Juli, — an dem Ausfall am Morgen des 22. Juli, — an der Eroberung der türkischen Batterien, — endlich an der entscheidenden Besiegung des Sultans selbst, — Antheil genommen haben. — Nur so viel scheint, aus den vor-



Digitized by Google

handenen, unbestimmten und einander oft gänzlich widersprechenden, Berichten und Briefen der Augenzeugen hervorzugehen, daß die Einnahme der türkischen Batterien von Capistran mit ein- bis zweitausend Kreuzfahrern bewirkt, und daß selbst am Abend, in dem den Sieg entscheidenden Zusammentreffen mit dem Sultan, kaum fünftausend, nach Andern gar nur dreitausend, Christen an dem Kampfe wirklich Antheil genommen haben.

Johann von Tagliacozzos Bericht enthält die Angabe: „Als die Türken am 21. Juli in die Stadt eingedrungen, habe der Platzkommandant Michael Szilagyi, mit Hunyads Truppen und allen Sachen von Werth, das Schloß geräumt, sey durch das Hinterthor hinausgezogen, zu Schiffe gestiegen, und habe sich gerettet. Dadurch sey nun die Vertheidigung des Schlosses und der Stadt den Kreuzfahrern allein ganz überlassen geblieben. Hunyad (der sich also im Hauptlager am andern Ufer befunden haben müßte) habe diese Räumung sehr übel aufgenommen, und nun Belgrad verloren gegeben. Capistran hätte aber sogleich mehrere tausend Kreuzfahrer gesammelt, dieselben mit sich genommen (also über die Save geschifft), und durch jenes hintere Thor sie in das Schloß geführt. Nachdem er sie zur

Digitized by Google

ſtandhaften Vertheidigung deſſelben ermuntert, habe er ſich wieder, über den Fluß, in das Lager zurückbegeben.“ — „Das weitere Gefecht, bis zur Vernichtung der in die Stadt gedrungenen Türken, ſey ganz allein von den Kreuzſoldaten beſtanden worden.“ — Dieſe Angaben laſſen ſich mit allen übrigen Berichten, und mit dem geſchichtlichen Zuſammenhange der einzelnen Ereigniſſe dieſer Tage, keineswegs in Übereinſtimmung bringen. Hunyad ſelbſt meldete aus Belgrad am 23. Juli dem Kardinal Dyoniſius: „Nosque cum proprio capite nostro in ipso castro (nandoſalbensi, Belgrad) fuimus tempore expugnationis, et ab illo die, quo ipsum castrum obsessum fuit, in eodem fuimus. Multi enim etiam ex familiaribus nostris et hominibus vulnerati et aliqui mortui sunt;“ — und am 24. Juli, ebenfalls aus Belgrad, dem König Ladislaus: „Nos enim cum nostro proprio capite fuimus in ipso castro ab initio, et etiam tempore expugnationis, et nunc sumus.“ —

Unter den eroberten dreihundert Geſchützen, befanden ſich zwölf Bombarden, deren Röhre zwanzig Spannen lang waren (ſo ſchreibt Hunyad ſelbſt), und viele kleinere, — acht Steinmörſer, und hundert fünfzig Steinſchleudern. Die Menge der erbeuteten Handröhre war

äußerst groß; aber da sich die christlichen Soldaten sogleich in dieselben theilten, konnte ihre Anzahl nicht mehr aufgenommen werden. — Siebenundzwanzig türkische Galeeren und Kriegsschiffe waren am 14. und 22. Juli in die Hände der Sieger gefallen. —

---

Die türkischen Truppen sollen auf ihrer Flucht gegen Sophia, — nach den Angaben des Fürst Georg von Serbien, — unter sich in blutige Händel gerathen, und eine große Menge, — der Despot, und nach ihm Capistran, sagen: über vierundzwanzig tausend Mann, — in denselben zu Grunde gegangen seyn. In Sophia angelangt, soll der Sultan scharfes Gericht über die Anführer der Heeres und die Großen des Hofes gehalten, und mehrere derselben mit eigener Hand niedergemacht haben. — Auch die Serbier gewannen nun den Muth, sich gegen die Türken zu erheben, und der Novoberdo besetzt haltende Bassa wurde sammt seiner Truppe erschlagen. —

Schon am zwanzigsten Tage nach jenem glänzenden Siege, am 11. August, starb an der Pest, nach Anderen an Halsgeschwüren, oder an der Lagerseuche, Johann von Hunyad in Semlin, — am 23. Oktober zu Ujlak (Illok) am Fieber Johann von Ca-

Digitized by Google

pistrá. — Der König Ladislaus besuchte, begleitet von dem Grafen Ulrich von Cilly, im November das befreite, aber beinahe zerstörte Belgrad. Ladislaus von Hunyad befehligte damals die ungrische Besatzung. Dort wurde ein verrätherischer Anschlag des Grafen von Cilly gegen das Leben der beiden Hunyade entdeckt, und der Graf fiel am 19. November unter Ladislaus Hunyads Schwerte. Der König gewährte dem Mörder Verzeihung, ließ ihn jedoch bald darauf, am 14. März 1457, in Ofen gefangen nehmen und am 16. hinrichten. Sein jüngerer Bruder Mathias wurde in Haft behalten, und als der König im Sommer über Wien nach Prag abreisete, wurde er ebenfalls nach Böhmen gebracht. In der böhmischen Hauptstadt, am 23. November 1457, starb Ladislaus Posthumus, und im Jänner 1458 wurde Mathias von Hunyad zu Ungerns Throne berufen. —

Digitized by Google

# III.

# Die Heereszüge über die Alpen.

## Zweiter Abschnitt.

Die Heereszüge über die Alpen von Augustus bis zum Tode Karls des Großen (14—814).

In dem ersten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung waren alle am Fuße der Alpen, im Süden und Norden, gelegenen Länder bereits Bestandtheile des großen römischen Kaiser-Reiches. Dieses wurde, in dieser Epoche seiner höchsten Kraft, wohl in den Grenzprovinzen häufig durch Einfälle fremder Völker verletzt. Doch wagte es noch keines derselben, an und über die Alpen, in das Herz des Staates vorzudringen. Hier kämpften nur Römer selbst gegen Römer, in den Kriegen der gleichzeitigen, sich um den Thron streitenden Imperatoren. — Mehrmalen zogen ganze Heere der einen Partei über

Digitized by Google

die Alpen, um auf deren anderer Seite ihre Gegner aufzusuchen und zu vernichten. Doch bieten diese Züge, obwohl in der politischen Geschichte des Staates denkwürdig, wenig Interesse für die Kunst und Wissenschaft des Krieges. Daher findet hier auch nur eine kurze Erwähnung der zwei bedeutendsten dieser Alpenzüge des ersten Jahrhunderts Platz. —

Am 15. Jänner 69 hatten die Prätorianer, zu Rom, den Kaiser Galba gemordet. Sie erhoben den Statthalter Lusitaniens (Portugals) Otto zum Imperator. Schon einige Wochen früher hatten aber die Legionen am Rheine, in Gallien und Belgien, sich empört, und ihren Feldherrn Vitellius als Kaiser ausgerufen. Diese letzteren Truppen vereinigten sich nun, zum Zuge nach Italien, in zwei große Korps. Als die Nachricht von Galbas Tode in Gallien eintraf, waren sie bereits im vollen Marsche nach den Alpen. Der Feldherr Valens ging mit dem ersten Korps durch Savoyen, und über die cottischen Alpen, nach Pavia am Tessin. Cäcina, mit dem zweiten, rückte in das Juragebirge, schlug die sich ihm entgegenstellenden Helvetier in die Flucht, und drang über den Rhein, den Arlberg und Brenner, nach Ober-Italien ein. Das Land bis an den Po, erklärte sich für Vitellius. Dessen beide Korps

Digitized by Google

vereinigten sich bei Cremona. Otto verlor die entscheidende Schlacht bei Bedriacum (Caneto), und gab sich dann am 16. April 69, zu Brescello, selbst den Tod. — Jetzt erst langte Vitellius mit einem dritten Korps aus Südgallien, über die cottischen Alpen, zu Pavia an, und setzte dann seinen Marsch nach Rom fort. —

Des Vitellius Regierung war von kurzer Dauer. Denn schon hatten die in Judäa, Syrien und Egypten stehenden Legionen den Vespasian zum Herrscher erhoben. Auch die Truppen in Mösien, Pannonien und Dalmatien erklärten sich für denselben. Zu Pettau in der Steiermark sammelten die Obersten Antonius Primus und Arrius Varo ein kleines Korps, eilten den übrigen Legionen voraus, über die julischen Alpen, nach Venetien, bemächtigten sich der Städte Aquileja, Padua, Este, u. a. m., und drangen bis an den Po, vor Ferrara. Mehrere Legionen aus Pannonien und Illyrien folgten bald über die julischen Alpen, und nachdem das Korps eine bedeutende Stärke erreicht, wendete es sich gegen die obere Etsch, nahm Vicenza und Verona, schlug des Vitellius Heer bei Cremona, und diese Stadt ergab sich. Im Spätherbst rückte Primus hinab, gegen Rom. Diese Hauptstadt wurde

Digitized by Google

mit Sturm erobert, und Vitellius getödtet. Im Juni 70 wurde Vespasian von den Römern als Kaiser empfangen. —

Im zweiten Jahrhundert wagten es bereis ausländische Völker, feindlich über die Alpen ziehend, Italiens Boden zu betreten. Während des marcomanischen Krieges, den Marc Aurel gegen einen Bund vieler deutscher und sarmatischer Stämme, in den Jahren 166—180, führte, hatten zuerst (166) die deutschen Catten, in Rhätien eindringend, Italien bedroht. Sie waren jedoch zurückgeschlagen, und dann später von Didius Julianus gänzlich besiegt worden. Im Herbste dieses Jahres gingen die Marcomanen und Quaden (aus Böhmen, Mähren und Nord-Östreich) über die Donau, durch Pannonien und Noricum, und über die carnischen Alpen, bis Aquileja. Sie belagerten diese Stadt, welche dann von Marc Aurel selbst entsetzt wurde. — Die Marcomanen drangen 169 zum zweiten Male durch Pannonien und Noricum, — wo sie ein kaiserliches Heer aufrieben, — über die carnischen Alpen, vor Aquileja, belagerten dasselbe wieder, wurden jedoch durch die vom Kaiser in ihrem Rücken, nach Pannonien, ausgeführte Operation zum Abzug bewogen. —

Digitized by Google

Der Feldherr der Rhein-Armee Maximinus hatte den Kaiser Alexander Severus im Jahre 235 meuchlings ermorden, und sich selbst von seinen Truppen zum Imperator ausrufen lassen. Seine grausame Herrschaft abzuschütteln, empörten sich mehrere Provinzen, und stellten Gegenkaiser auf. Im Winter 236—237, während Maximin sich zu Sirmium an der Save aufhielt, wurden in Afrika die beiden Gordiane, Vater und Sohn, als Imperatoren ausgerufen, und der Senat zu Rom erklärte sich für dieselben. Maximin rüstete sich zum Zuge über die Alpen, die Römer für den Abfall zu züchtigen. Indeß waren die Gordiane bereits von einem seiner Feldherren bei Carthago geschlagen worden, und hatten, der Sohn in der Schlacht, der Vater durch Selbstmord, geendet. Der römische Senat erhob nun zwei seiner Glieder: Maximus und Balbinus, zu Kaisern. Maximinus aber hatte 237 in Pannonien seine Rüstungen vollendet, und rückte Anfangs 238 über Ämona, durch die julischen Alpen, gegen Aquileja vor. Sein Vortrab wurde bei dieser Stadt zurückgeschlagen; aber mit der Hauptmacht angekommen, begann Maximin die Belagerung derselben. Aquilejas Bürger und Besatzung vertheidigten sich mit solcher Entschlossenheit, daß die der Beschwerden dieser Unterneh-

Digitized by Google

mung, und der grausamen Strenge des Imperators Maximin, überdrüssigen prätorianischen Leibwachen denselben Ende März niedermachten. Sie unterwarfen sich nun, mit dem ganzem Heere, den Kaisern Maximus und Balbinus, empörten sich jedoch schon im Juli des nämlichen Jahres wieder, und ermordeten auch diese beiden Regenten. —

Der Imperator Valerian war 260 bei Edessa in Mesopotamien von den Persern gefangen worden. Sein Sohn und Mitkaiser Galienus stand mit einem Heere am Rheine, gegen die Deutschen. Da zog ein Korps vereinigter Sarmaten, Quaden, Scythen und Gothen, durch Dacien und Pannonien, über die östlichen Alpen*), nach Italien, und nahte Rom. Die gewaltigen, zur Vertheidigung dieser Stadt gemachten

*) Die rhätischen Alpen liegen in der Mitte dieser Gebirgskette. Vom Brenner gegen Westen folgen sich die lepontischen, penninischen, grajischen, cottischen und See-Alpen, — gegen Osten die carnischen, julischen und dinarischen Alpen. So oft der Theil der Alpenstrecke, über welchen ein Heer dereinst gezogen, nicht mit einiger Sicherheit bekannt ist, wurde auch in diesem Aufsatze durch die umfassende Benennung der östlichen, oder der westlichen Alpen wenigstens beiläufig die Richtung anzuzeigen gesucht, in welcher jenes Heer die Alpen überschritten haben dürfte.

Digitized by Google

Rüstungen schreckten jedoch die Barbaren von einem Angriff auf dieselbe ab, und sie kehrten, nachdem sie einen großen Theil Italiens geplündert, wieder über die östlichen Alpen, nach ihrer Heimat zurück. — Als Gallienus vom Rheine in Italien anlangte, fand er zwar keine Gothen mehr in der Halbinsel. Aber auch ein Korps der alemanischen Juthunger war, durch die rhätischen Alpen, bis in die Umgegend von Mailand vorgedrungen, und diese wurden nun dort von dem Imperator besiegt. —

Während Gallienus 268 in den Provinzen an der unteren Donau gegen die Gothen kriegte, empörte sich Aureolus, der Befehlshaber der an der oberen Donau, in Rhätien und Vindelicien, aufgestellten Truppen. Der Kaiser ließ die Feldherren Marcian und Claudius an der unteren Donau zurück, und zog mit einem Theile des Heeres durch Pannonien und Carnien, über die östlichen Alpen, nach Venetien. Er besiegte dann den Usurpator in der Schlacht bei Pontirolo, zwischen Bergamo und Mailand. Aureolus warf sich in diese letztere Stadt, und wurde von dem Kaiser belagert. Marcian und Claudius hatten unterdessen die Gothen über die untere Donau zurückgeschlagen, waren dann mit ihren Truppen in Eilmärschen dem Kaiser über die Al-

Digitized by Google

pen gefolgt, und bei dem Belagerungsheere vor Mailand angekommen. Gallienus wurde aber im März 268, bei einer Rekognoszirung, von seiner dalmatischen Leibwache ermordet. — Die Belagerung wurde nun zwar aufgehoben. Aber der zum Kaiser erwählte Feldherr Claudius II. besiegte den Aureolus in der Nähe von Mailand, und dieser wurde von seinen eigenen, durch die Niederlage erbitterten, Soldaten getödtet. — Damals war eben ein Korps Alemanen und Sueven, durch Rhätien, nach Ober-Italien eingedrungen, welches nun von Claudius in der Gegend zwischen Verona und Peschiera geschlagen wurde. —

Dem Claudius II. folgte 270 im April Aurelianus in der Regierung. Während dieser Kaiser gegen die Gothen an der unteren Donau kriegte, hatten sich die Alemanen, Juthunger, Marcomanen und Vandalen zu einer Unternehmung auf Italien verbunden. Wirklich rückten von der oberen Donau, aus Vindelicien, 120,000 Deutsche nach Rhätien vor, plünderten einige Städte, und ihre Streifkorps wagten sich bereits über die Alpen, bis an den Po. Aurelian erfocht jedoch in Rhätien über die Deutschen einige Vortheile; und da diese nun mit ihrer Beute den Rückzug gegen die Donau antraten, gelang es einem römischen

Digitized by Google

Korps, ihnen den Weg in die Heimat abzuschneiden. Aurelian überließ, weil seine Anwesenheit in Pannonien dringend erfordert wurde, die Vernichtung der Feinde seinen Feldherren. Aber da diese nicht die Vorsicht gehabt hatten, die Alpenpässe zu besetzen, so wendeten sich diese Deutschen nach Rhätien zurück, gingen über die rhätischen Alpen, und drangen durch das Mailändische gegen die Apenninen vor. Um Italien von Verheerung zu schützen, eilte der Kaiser mit einigen Truppen aus Pannonien, über die rhätischen Alpen, den Deutschen nach. Er holte sie bei Piacenza ein, gerieth aber in einen Hinterhalt, und wurde geschlagen. — Die Deutschen setzten ihren Marsch gegen Unter-Italien fort, wurden aber bald darauf vom Kaiser, der mehrere Truppen an sich gezogen, am Metauro, bei Fano, erreicht und besiegt. Sie traten nun den Rückmarsch an, auf welchem sie bei Piacenza nochmals von Aurelian geschlagen wurden, und eine dritte Niederlage am Tessin bei Pavia erlitten. Die Reste dieses deutschen Heeres eilten zurück, über die Alpen, nach ihrer Heimat. —

Kaiser Probus schlug 278, an den rhätischen Alpen, einige deutsche Stämme, welche vor Kurzem, von dem Ursprung der Donau her, nach Rhätien ein-

Digitized by Google

gedrungen waren. — Auch Diocletian besiegte 288 in Rhätien die Alemanen. — Der Imperator Galerius zog 307 mit einem Heere aus Illyrien, über die carnischen Alpen, nach Italien, gegen den Usurpator Maxentius, der vor Kurzem den Kaiser Severus des Thrones und Lebens beraubt hatte. Der drohende Abfall seiner Truppen nöthigte ihn aber zum schnellen Rückzug, über die Alpen, nach Pannonien. —

Im Jahre 311, als drei gleichzeitige Kaiser: Licinius, Maximin und Constantin, das getheilte Reich verwalteten, hatte der Usurpator Maxentius noch immer Italien im Besitz. Mit 200,000 Mann wollte derselbe durch Rhätien nach Gallien marschiren, und den dort regierenden Constantin vernichten. Dieser kam ihm jedoch nach Italien zuvor. Mit nur 40,000 Mann brach er vom Rheine auf, rückte an die grajischen Alpen, und ging über den Mont Cenis. Während Constantin Sussa eroberte, sammelte sich des Usurpators Heer in der Ebene am obern Po. Nach dem Falle jenes Platzes, rückte Constantin aus dem Gebirge gegen des Maxentius Heer, und schlug dasselbe bei Turin. Diese Stadt, dann Mailand, und viele andere Plätze, unterwarfen sich dem Sieger. — Ein zweites Heer des Maxentius stand bei Verona, und

Digitized by Google

hätte, bei Constantins weiterer Vorrückung über den Po, dessen Rücken bedrohet. Daher wendete sich der Imperator an die Etsch, schlug die ihm entgegenkommende feindliche Reiterei, ging oberhalb Verona über den Fluß, und begann die Belagerung dieser Stadt. Eine dritte Armee des Maxentius, welche Verona, in einer dunkeln Nacht, zu entsetzen versuchte, wurde hierbei aufgerieben. Diese Stadt ergab sich nunmehr; so wie am adriatischen Meere Aquileja, und jenseits des Po, Modena. — Dann setzte Constantin den Marsch gegen Rom fort. Maxentius hatte an allen den Gefechten, die seine Soldaten bisher den Gegnern geliefert, keinen Antheil genommen. Jetzt erst brach er mit einem vierten Korps aus Rom hervor, und stellte sich hinter dem Ponte Mole in Schlachtordnung. Hier erfocht Constantin den entscheidenden Sieg. Maxentius stürzte auf der Flucht, mit der zusammenbrechenden Brücke, in die Tiber, und fand in derselben den Tod. —

Auch der den Osten beherrschende Kaiser Licinius rüstete sich 314, den Constantin zu bekriegen. Dieser aber rückte aus Italien, mit 20,000 Mann, über die carnischen Alpen, nach Pannonien, schlug den Gegner bei Cibalis (Vinkovze am Bossut), — und zum zweiten Male bei Mardia, zwischen Adrianopel und

Philippopel; worauf dann noch im nämlichen Jahre der Friede geschlossen wurde. —

Constantin I. folgten 337 drei Söhne in der Regierung des getheilten Reiches: Constantin II. erhielt Britannien, Gallien, Spanien, und einen Theil von Afrika, — Constantius Klein-Asien, Pontus, Kappadocien und Armenien, Syrien, Ägypten, Nieder-Mösien und Thracien, — Constans Dalmatien, Dacien, Macedonien, Griechenland, Pannonien, Noricum, die beiden Rhätien (Tirol und Baiern), Italien, und den Rest von Afrika. — Constantin II. glaubte sich, als den ältesten Bruder, verkürzt, und forderte von Constans noch Italien, und die zweite Hälfte von Afrika. Da der Letztere diesen Forderungen kein Gehör gab, so zog Constantin in Gallien ein Heer zusammen, und rückte 340, über die westlichen Alpen, nach Ober-Italien. Er drang längs den Alpen, gegen Osten, bis an die adriatische See bei Aquileja vor. Indeß hatte Constans, der sich damals in Dacien, an der unteren Donau, befand, ein Korps illyrischer Legionen über die östlichen Alpen gesendet, die dem Heere Constantins nachzogen, und dasselbe in der Nähe von Aquileja einholten. Die Vortruppen geriethen nun sogleich in Gefechte, bei deren einem Constantin II. in

einen Hinterhalt fiel, und niedergemacht wurde. Dessen gesammte Länder nahm nun Constans sogleich in Besitz. Er wurde jedoch schon im Jahre 350, bei dem Aufstande des Magnentius, zu Ellne am Fuße der Pyrenäen ermordet.

Dieser Rebell bemächtigte sich aller von Constans besessenen Länder, und rüstete sich zur Vertheidigung derselben gegen Kaiser Constantius, der mit einem zahlreichen Heere aus Asien nach Europa übergegangen war, und durch Thracien heraufzog, den gemordeten Bruder zu rächen. Magnentius führte ihm 351 sein Heer aus Italien, über die julischen Alpen, nach Pannonien entgegen, wurde bei Mursa (Essegg) geschlagen, und flüchtete, von der kaiserlichen Reiterei verfolgt, über die julischen Alpen zurück, nach Aquileja. — Magnentius rüstete sich, den Winter hindurch, zur kräftigsten Vertheidigung der Alpenpässe. Constantius aber ließ alle zwischen der Donau und dem adriatischen Meere gelegenen Provinzen besetzen, und hatte sein Hauptquartier in Sirmium (bei Mitrowitz) genommen. — Im Frühjahre 352 zog der Kaiser mit seinem Heere in die julischen und carnischen Alpen. Eines der zu ihrer Vertheidigung bestimmten Schlösser wurde erobert, und somit war dem Heere der Weg geöffnet. Magnentius

Digitized by Google

erwartete mit seinen Truppen am Isonzo den Angriff. Da empörte sich plötzlich ganz Italien gegen den Usurpator, und dieser suchte, sich durch die Flucht zu retten. Von wenigen, ihm ergebenen Truppen begleitet, eilte er längs den Füßen der Alpen, durch Venetien, Emilien (die Lombardie), und Ligurien, nach Gallien. Der Vortrab des kaiserlichen Heeres verfolgte ihn mit unvorsichtiger Hast, und wurde am Tessin, bei Pavia, zurückgeschlagen. Aber Constantin marschirte sodann mit der Hauptmacht ungehindert, über die cottischen Alpen, nach Gallien, und schlug den Magnentius bei Mont-Saleon in der Dauphinee (zwischen Gap und Die, bei dem Orte Aspres). Der Usurpator floh nach Lyon, und machte dort seinem Leben durch einen Dolchstich ein Ende. —

Die Brüder und Kaiser Valentinian und Valens hatten 365 das römische Reich getheilt. Der Erstere erhielt den westlichen und bei weiten größten Theil von Europa, nebst Afrika. Seine gesammten Besitzungen bildeten nunmehr das west-römische oder abendländische Reich. Valens behielt den Orient, nämlich von Europa Nieder-Mösien und Thracien, dann Asien und Ägypten; welche Länder von jetzt an das ost-römische Reich ausmachten. Dem

Digitized by Google

Valentinian I. folgten 375 in der Regierung des Abendlandes zwei Söhne; wodurch wieder eine Theilung dieses Reiches herbeigeführt wurde. Gratian behielt Gallien, Spanien und Britannien für sich, und verwaltete, als Vormund seines erst vierjährigen Bruders Valentinian II., auch die demselben zugetheilten Länder: Italien, die illyrischen Provinzen Ober-Mösien, Dalmatien, Pannonien, Noricum und Rhätien, — dann Afrika. — Im Jahre 383 empörte sich der Feldherr Maximus in Britannien, und ging nach Gallien über. Gratian, von seinen Truppen verlassen, floh nach Lyon, und fiel dort unter den Dolchen von Meuchelmördern. Der Usurpator bemächtigte sich dessen Länder, und zog 387, über die westlichen Alpen, nach Italien, um auch Valentinian II. seines Gebietes zu berauben. Dieser rettete sich nach Aquileja; bald darauf nach Istrien; wo er sich einschiffte, und nach Thessalonich zu dem damaligen Kaiser des Orients Theodosius eilte. Dieser rüstete sich nun, dem Usurpator Italien wieder zu entreißen. Maximus hatte sich bis zum Sommer 388 bereits ganz Italiens und Afrikas bemächtiget. Eines seiner Korps war über die julischen Alpen gerückt, breitete sich in Dalmatien, Carnien, Noricum und Pannonien aus, und belagerte Ämona

(Laibach); welches sich jedoch hartnäckig vertheidigte. — Theodosius marschirte in solcher Eile mit seinem Heere aus Thracien und Macedonien bis an die Save, daß des Maximus Feldherren überrascht wurden. Zugleich zog eine kaiserliche Kolonne rechts, durch Noricum, nach dem zweiten Rhätien (Vindelicien), um Gallien zu bedrohen, und in allen Häfen des Ost-Reiches wurden Schiffe ausgerüstet, Italiens Küsten anzugreifen. Theodosius besiegte einen Feldherrn des Maximus bei Sissek an der Save, — des Usurpators Bruder Marcellin bei Pettau an der Drave. Der mit einem Korps im Marsche auf Pettau begriffene Maximus floh nun, über die julischen Alpen zurück, nach Aquileja. Theodosius folgte ihm in Eilmärschen, ließ die Stadt erstürmen, und den gefangenen Maximus enthaupten. Valentinian II. wurde wieder in sein Reich eingesetzt, aber schon 392 von dem Feldherrn Arbogast ermordet, der den Geheimschreiber Eugenius zum Kaiser des Abendlandes ausrufen ließ.

Theodosius unternahm, um diesen Usurpator zu vernichten, 394 seinen zweiten Zug nach Italien. Er schlug den Feldherrn Flaccus, der den Zugang der julischen Alpen vertheidigen wollte. Dann erstieg er dieses Gebirge, und rückte jenseits auf der Straße nach

Digitized by Google

Aquileja vor. An dem Fluvius Frigidus (dem Flusse Wippach) erwarteten ihn Eugenius und Arbogast mit ihrer Hauptmacht. Die Schlacht begann, und währte am ersten Tage, ohne Entscheidung, bis tief in die Nacht. Theodosius zog sich bei eingebrochener Dunkelheit in die Eingänge des Gebirges Ocra (des Birnbaumer Waldes). — Am nächsten Morgen erfocht der Kaiser einen vollständigen Sieg. Eugenius wurde von seinen eigenen Soldaten enthauptet, und Arbogast, der in das Gebirge entkommen, da er keine Rettung mehr hoffte, tödtete sich selbst. — Theodosius übertrug die Regierung des West-Reiches seinem jüngeren Sohne Honorius. Er selbst starb 395 zu Mailand, und im Ost-Reiche folgte ihm sein ältester Sohn Arcadius. —

Alarich, König der in den römischen Donauländern angesiedelten Westgothen, und von Kaiser Arcadius ernannter Oberfeldherr im östlichen Illyrien, erhielt auch von dem Kaiser des Abendlandes, Honorius, das Versprechen jährlicher Hilfsgelder. Er nahm im Jahre 400 das Ausbleiben derselben zum Vorwande, das west-römische Reich zu bekriegen. Im Herbste 401 rückte Alarich aus Pannonien, über die julischen Alpen, nach Italien ein. Im Jahre 402 eroberte er Aquileja, und verheerte Istrien und Venetien.

Digitized by Google

Im nächsten Winter drang er bis an das linke Ufer des Po vor, und zog dann 403, an diesem Flusse hinauf, nach Ligurien. Honorius flüchtete von Rom auf dem Wege nach Gallien. Doch in Ligurien stieß er bereits auf den Vortrab der Westgothen, und mußte sich in die Festung Asta (Asti) werfen, wo er von denselben blockirt wurde. Der Kaiser war im Begriffe, sich durch einen schimpflichen Vertrag zu retten, in welchem er Spanien und Gallien an Alarich abtrat. — Der Feldherr Stilicho war 402 mit einem Korps im zweiten Rhätien (Vindelicien) gegen die Alemanen gestanden. Ein Jahr verging, bis es ihm gelang, mit diesen Deutschen Frieden zu schließen, Truppen vom Rheine und der Donau, nebst deutschen Söldnern, an sich zu ziehen. Endlich hatte er ein hinreichend starkes Heer zusammengebracht, um die Rettung Italiens zu versuchen. Er führte dasselbe Anfangs 403 über den Brenner und die tridentinischen Alpen, eilte mit dem Vortrab über die Adda und den Po, und drang, durch das westgothische Belagerungskorps, in Asta ein. Stilicho erklärte nun jenen schimpflichen Vertrag für ungiltig, und ließ das Belagerungsheer durch die über die Alpen nachfolgenden Kolonnen von allen Seiten umschließen. Alarich hob jedoch, noch ehe die Einschließung vollendet war, die Be-

Digitized by Google

lagerung auf, und zog sich in eine Stellung bei Pollentia (Polenza am Tanaro) zurück. Hier wurde er von Stilicho am 29. März 403 angegriffen und geschlagen. — Alarich wollte nun durch die Apenninen und Tuscien gegen Rom vordringen. Da er aber durch Stilichos eben so schnelle, als kluge Bewegungen daran gehindert wurde, so bequemte er sich zu einem Vergleiche. Es wurden ihm nochmals jährliche Subsidien zugesichert, wogegen er sich zur Räumung Italiens verpflichtete, und dann auch wirklich den Rückzug über den Po ausführte. Auf dem weiteren Marsche an die Etsch entschloß sich Alarich, den Vertrag zu brechen, und sich durch Überrumpelung des Hauptwaffenplatzes Verona zu bemächtigen. Diese seine treulose Absicht wurde noch schnell genug dem Stilicho verrathen, welcher dann den Westgothen nacheilte, und sie bei jener Stadt besiegte. Dennoch gewährte er dem Alarich, auf dessen Bitte, nochmals den Frieden, und freien Abzug über die Alpen. Da jedoch die Westgothen auch diesen Vertrag verletzten, und Venetien plünderten, sendete Stilicho denselben ein römisches Korps nach, welches das westgothische Heer gänzlich zersprengte. Alarich selbst floh auf Nebenwegen, über die östlichen Alpen, nach Pannonien. —

Digitized by Google

Durch einen weit schrecklicheren Einfall wurde Italien im Jahre 405 verheeret. Ein deutscher Häuptling, Radagaisus, mit einem Heere von 200,000 Vandalen, Alanen, Burgundern, Gothen, und anderen nord-deutschen und sarmatischen Stämmen, drang über die obere Donau, und durch die rhätischen Alpen. Ganz Ober-Italien wurde verheeret, und der Po überschritten. Das Barbarenheer ging endlich über die Apenninen, und belagerte Florentia (Florenz). Stilicho sammelte eine Armee von 40,000 Römern, erhielt selbst von mehreren Stämmen der Gothen, Alanen und Hunnen Hilfstruppen, und rückte dann ebenfalls über die Apenninen. Durch treffliche Manöver umgab er das Florenz belagernde Heer von allen Seiten mit verschanzten Lagern, und schnitt demselben die Lebensmittel ab. Als die Barbaren den Kreis, in welchen sie gebannet waren, zu durchbrechen suchten, wurden sie in mehreren blutigen Gefechten geschlagen. Nachdem sie bei 100,000 Mann durch das Schwert verloren, und der Hunger sie aufs Äußerste gebracht hatte, gaben sie sich gefangen. Radagaisus selbst war zwar in die Gebirge von Fesulä (Fiesole) entkommen; er wurde jedoch bald aufgegriffen, und hingerichtet. Die Gefangenen wurden als Sklaven verkauft. —

Alarich, obwohl er die eingegangenen Verträge wiederholt gebrochen hatte, beklagte sich dennoch höchlich, daß er die in denselben bedungenen Hilfsgelder noch nicht erhalten habe. Er rückte 408 in Pannonien vor, nahm mit seinem Heere bei Ämona (Laibach) eine drohende Stellung, und setzte den Kaiser Honorius und den römischen Senat in solchen Schrecken, daß ihm viertausend Pfund Goldes als Schadloshaltung versprochen wurden. — Damals empörten sich die römischen Truppen zu Pavia gegen Stilicho, unter dem Vorwande, als ob er die gothischen und hunnischen Söldner bei jeder Gelegenheit den Römern vorziehe. Die Wüthenden ermordeten den Feldherrn, so wie viele ausländische Offiziere und Staatsbeamte, und selbst die in der nächsten Gegend wohnenden Weiber und Kinder der in der kaiserlichen Armee dienenden Gothen. Diese Letzteren flohen nun von allen Punkten Italiens den julischen Alpen zu, um zu Ämona bei Alarich Schutz, und Rache für ihre so schändlich gemordeten Angehörigen, zu suchen. Der Gothenkönig begnügte sich einstweilen, die Auszahlung des versprochenen Goldes nochmals zu fordern. Auf die erhaltene abschlägige Antwort, marschirte er 409 von Ämona, über die julischen Alpen, Aquileja vorbei, durch Venetien, über den Po — dann

Ravenna, in welche feste Stadt sich Honorius verschlossen, rechts vorüber, — über Rimini, vor Rom. Nachdem er diese Hauptstadt durch strenge Einschließung in Hungersnoth gebracht, zwang er dieselbe, einen Vergleich einzugehen, durch welchen ihm ungeheure Summen, in edlen Metallen und kostbaren Waaren, zugesichert wurden. Honorius bestätigte den Vergleich, und Alarich zog nach Hetrurien ab.

Nun suchte der Kaiser, die Erfüllung jenes Vertrages auf jede Weise zu verzögern. Er ließ die Besatzungen der festen Plätze verstärken, und bereitete sich zum Kampfe. Indeß war dem Alarich dessen Schwager Ataulph, mit einem frischen westgothischen Korps, aus Pannonien, über die julischen Alpen und den Po zugezogen. Der König zählte jetzt 100,000 Streiter, und nahte der kaiserlichen Residenz Ravenna wieder, bis Rimini. Bei den neuerdings angeknüpften Unterhandlungen forderte er, daß den Gothen Dalmatien, Noricum und Pannonien zum bleibenden Wohnsitze eingeräumt, und jährliche Subsidien an Geld und Lebensmitteln verbürget würden. Für sich verlangte Alarich die Würde eines obersten Feldherrn des ost-römischen Reiches. — Diese harten Bedingungen konnte der Kaiser nicht eingehen. Alarich rückte daher nochmals vor Rom,

Digitized by Google

zwang die Bürger, ihn und seine Leibwache in die Stadt aufzunehmen, und ernannte den Stadtpräfekten Attalus zum Kaiser; welchen er doch bald darauf wieder absetzte. Dann unterwarf sich Alarich die meisten Städte Ober-Italiens. — Rom hatte sich indeß wieder seiner Gewalt entzogen. Daher eroberte Alarich am 24. August 410 diese Stadt mit Sturm, ließ sie plündern und in Brand stecken. Dann wendete er sich nach Unter-Italien, und endete bald darauf sein Leben bei Reggio in Calabrien. Sein Schwager und Nachfolger Ataulph unterhandelte zwei Jahre mit Honorius, und erhielt endlich 412 für seine Westgothen Wohnsitze in Gallien. Er räumte dann Italien, und zog über die westlichen Alpen nach Gallien. Aber wegen den mit dem Kaiser fortwährenden Zwistigkeiten, führte Ataulph 414 sein Volk über die Pyrenäen nach Spanien. —

Constantin, ein gemeiner Krieger, war 407, von den Legionen in Britannien, zum Kaiser ausgerufen worden. Er machte sich gleich darauf zum Herrn von Gallien, 408 auch von Spanien. Obwohl schon 409 Spanien und Britannien sich wieder der Herrschaft des Usurpators entzogen hatten, wagte es dieser dennoch, im Jahre 410 die Unterjochung des damals eben von den Westgothen zerrütteten Italiens zu versuchen.

Digitized by Google

Constantin zog mit einem Heere über die westlichen Alpen; unter dem Vorwande, dem Kaiser Honorius gegen die Gothen Hilfe zu bringen, — in der Wirklichkeit aber, mit italienischen Verräthern einverstanden, den Kaiser zu entthronen. Die Entdeckung und Hinrichtung der Letzteren vereitelte jedoch Constantins Plan, und er eilte mit seinen Truppen über die westlichen Alpen zurück. Er wurde bald darauf von dem gegen ihn aufgestandenen gallischen Volke in Arelatum (Arles) belagert. — Honorius ließ 411 seinen Feldherrn Constantius mit einem Heere, über die westlichen Alpen, nach Gallien ziehen, bei dessen Annäherung die Belagerer von Arles auseinanderliefen. Constantius begann nun selbst den Angriff auf Arles, schlug ein zum Entsatz nahendes Korps der Franken und Alemanen zurück, und zwang die Stadt zur Ergebung. Der gefangene Constantin wurde nach Italien gebracht, und dort hingerichtet. —

Kaiser Honorius starb 423. Der Geheimschreiber Johannes maßte sich den Purpur an, und Italien, Gallien und Dalmatien ergriffen für ihn Partei. Sein erster Minister und Oberfeldherr Ätius erkaufte ihm den Beistand der Hunnen. Der Kaiser des Orients Theodosius II. aber rüstete sich, des Honorius Neffen, den

Digitized by Google

Sohn seiner Schwester Placidia und des bereits verstorbenen Feldherrn Constantius, Valentinian III., auf dem ihm gebührenden Throne einzusetzen. Das kaiserliche Heer rückte 425 in Dalmatien ein, und erstürmte Salona. Dann zog der Feldherr Aspar, mit der ganzen Reiterei, zwischen der Seeküste und den julischen Alpen hinauf, und überrumpelte Aquileja. Mit dem Fußvolke hatte sich der Feldherr Ardaburius in Dalmatiens Häfen nach Italien eingeschifft. Aber der Sturm zerstreute die Flotte, und warf das Schiff, auf welchem sich Ardaburius befand, an die Küste Venetiens. Der Feldherr wurde gefangen, und nach des Johannes Residenz Ravenna gebracht. Hier gelang es ihm, mit der Besatzung in geheimes Einverständniß zu treten, und sie für den rechtmäßigen Herrscher zu gewinnen. Dann wurde dem Aspar Botschaft gesendet, daß er nur schnell mit seiner Reiterei, durch die Moräste des Po, der Stadt nahen solle, deren Thore sich ihm sogleich öffnen würden. Dieser Plan gelang in seinem ganzen Umfange. Ravenna fiel. Johannes wurde gefangen, und zu Aquileja hingerichtet. — Erst einige Tage später langte Ätius mit dem Hilfsheere von 60,000 Hunnen aus Pannonien, über die julischen Alpen, in Venetien an. Aspar war ihm entgegengezogen, und eine

Digitized by Google

Schlacht wurde geliefert, die jedoch unentschieden blieb. Jetzt erst erfuhr Ätius des Johannes Ende, und eilte nun, einen für ihn selbst sehr vortheilhaften Vergleich einzugehen. Es blieben ihm seine Staatsämter; er erhielt die Würde eines Comes, und die Hunnen wurden durch die Auszahlung bedeutender Summen bewogen, über die julischen Alpen, nach ihrer Heimat an der Donau, zurückzuziehen. — Die Kaiserinn-Mutter Placidia führte für ihren minderjährigen Sohn Valentinian III. die Regierung. Ätius, nachdem er dem Staate große Dienste geleistet, fiel 433 in Ungnade. Er wurde seiner Stellen entsetzt, — als er zur Selbstvertheidigung die Waffen ergriff, von dem ihm in der Oberfeldherrnstelle gefolgten Bonifacius besiegt, und flüchtete über die Alpen zu den, auf seine Verwendung, seit 425 in Pannonien aufgenommenen Hunnen. Deren König Ruas führte den Ätius, mit einem mächtigen Heere, über die julischen und carnischen Alpen, nach Italien zurück. Aus Furcht gab dann die Kaiserinn Placidia dem Ätius seine Reichsämter wieder, und verlieh ihm die damals hohe Würde eines Patriziers. —

Der Hunnen-König Attila hatte durch eine Reihe glänzender Siege das Ost-Reich zu dem schimpflichsten Frieden gezwungen. Das nördliche Serbien und

Digitized by Google

der größte Theil von Bulgarien wurden ihm abgetreten, und Theodosius II. versprach einen jährlichen Tribut von zweitausend Pfund Goldes. Das verarmte Reich vermochte nicht, diese Summen aufzubringen, und des Theodosius II. Nachfolger Marcian (seit 450) verweigerte den Tribut gänzlich. Attila wagte es nicht, diesen entschlossenen Monarchen zu bekriegen, und ließ daher seine Wuth gegen das West-Reich aus. Der Feldzug 451 in Gallien, endete zwar mit Attilas großer Niederlage bei Chalons an der Marne, durch die vereinigten Römer, Westgothen und Franken. Aber 452 wendete er sich nach Italien. Der Zug des hunnischen Heeres ging aus Pannonien, über die julischen Alpen, nach Aquileja. Diese feste Stadt widerstand drei Monate der regellosen Belagerung, und fiel endlich durch Sturm. Tod oder Sklaverei war das Loos der Bevölkerung; die Stadt wurde verbrannt. Die Landschaft Venetien wurde nun aufs gräulichste verheeret; die Ortschaften wurden zerstöret, und die Bewohner, welche nicht unter dem Schwerte der Barbaren fielen, oder nach den Inseln sich retteten, wo sich dann Venedig erhob, gefangen hinweggeschleppt. Dann verbreiteten die Hunnen gleiche Verwüstung über ganz Ober-Italien; Mailand, Pavia, Turin, und die

Digitized by Google

meisten übrigen Städte wurden in Trümmerhaufen und Brandstätten verwandelt. Schutzlos hatte Valentinian III. diese Landschaften den Barbaren zum Raube gelassen; er selbst war von Ravenna nach Rom entflohen; Ätius vermochte es nicht, ein Heer zusammenzubringen; die Gallier hatten Beistand verweigert, und die Hilfe aus Constantinopel konnte erst spät gehofft werden. Der Kaiser entschloß sich daher, den Frieden sich um jeden Preis zu erbitten. An der Spitze der römischen Gesandtschaft, die in Attilas Lager bei Areolica (Peschiera) eintraf, stand Papst Leo I. selbst. Attilas Heer war durch den Mangel an Lebensmitteln, — eine Folge der eigenen Verheerungen, — und durch Seuchen geschmolzen. Seine Krieger sehnten sich darnach, die unermeßliche Beute in Sicherheit zu bringen. Er bewilligte daher den Frieden gerne, und Valentinian versprach ihm die Hand seiner Schwester Honoria und einen jährlichen Tribut. Attila führte seine Hunnen, über die julischen Alpen, an die Donau zurück. Schon im folgenden Jahre 453 endete ein plötzlicher Tod seine Tage, und gleich darauf zerfiel sein Reich. — Valentinian III. tödtete 454 mit eigener Hand den Feldherrn Ätius, und dessen Freunde rächten seinen Tod 455 durch des Kaisers Ermordung. —



Digitized by Google

Dem Kaiser Majorian verweigerten die Gallier die Anerkennung. Daher zog der Imperator im Winter 458—459 aus Ligurien mit einem Heere über die westlichen Alpen, und bezwang Gallien, besiegte die Westgothen, drang 460 über die Pyrenäen nach Spanien ein, und rüstete sich, den Vandalen Afrika zu entreißen. Doch deren König überfiel und zerstörte die kaiserliche Flotte in der Bai von Illice (Alicante), und nöthigte den Imperator zur Bestätigung des Friedens. — Der Oberbefehlshaber der Truppen des West-Reiches, Ricimer, regte 461 ein bei Tortona lagerndes Korps zur Empörung auf. Der über die Alpen zurückgekommene Imperator wurde in der Gegend von Mailand von den Rebellen gefangen genommen und hingerichtet. — Unter des Severus Regierung, vernichtete Ricimer 464 ein Korps Alanen, welches aus Deutschland, über die Alpen, nach Italien vorgedrungen war, bei Bergamo. —

Die Ostgothen bewohnten seit Attilas Zeit Pannonien. Sie waren es nun bereits müde, durch Arbeit der Erde ihren Unterhalt abzugewinnen. Der König Videmir zog 473, aus dem westlichen Ober-Pannonien, durch die carnischen Alpen, nach Ober-Italien. Er starb bald, nachdem er dieses Land betre-

Digitized by Google

ten. Sein Sohn Videmir II. folgte ihm in der Regierung, und trat mit dem Kaiser Glycerius in Unterhandlung. Durch reiche Geschenke ließ er sich zur Räumung Italiens bewegen, und zog mit seinem Heere, über die westlichen Alpen, nach Gallien und Spanien; wo er sich mit den dort angesiedelten Westgothen vereinigte. — Bald darauf beschloß Romulus Momylus Augustulus die Reihe der Imperatoren des Abendlandes. Die deutschen unter den kaiserlichen Besatzungen in Italien dienenden Truppen empörten sich 475, zwangen den Augustulus, dem Throne zu entsagen, und wählten einen ihrer Obersten, Odoacer, zum Beherrscher; der 476 den Titel eines Königs von Italien annahm.

Odoacer führte mehrere Züge nach den benachbarten Ländern aus. Bei zweien derselben überschritt er mit seinem Heere die Alpen: die westlichen 480, um das von dem fränkischen Könige Childerich belagerte Juliomagus (Angers) zu entsetzen; — die julischen 487, bei dem Feldzuge an die Donau, gegen die Rugier. Diese wohnten in dem nachmaligen Erzherzogthume Östreich, zu beiden Seiten der Donau. Prinz Friedrich, der Sohn des Königs Feleteus, hatte seinen Oheim, den über das Gebiet am rechten Do-

Digitized by Google

nau-Ufer herrschenden Lehensfürsten Friedrich II., ermordet. Um dieses Verbrechen zu strafen, unternahm Odoacer den Zug über die Alpen, durchs Noricum und über die Donau, in das Rugiland (Nord-Östreich). Er siegte, nahm den König Feleteus gefangen, und führte ihn nach Italien ab. Prinz Friedrich war zu Theodorich, dem ostgothischen Könige in Mösien, geflohen, und mit dessen Hilfe bemächtigte er sich, nach Odoacers Abzuge, des Rugilandes wieder. Aber dieser König ließ 488 seinen Bruder Arnulph mit einem starken Heere, über die julischen und carnischen Alpen, an die Donau ziehen. Prinz Friedrich entfloh nach König Theodorichs Residenz Novä (Szistow), und das Rugiland wurde gänzlich verheeret. —

König Theodorich war mit den ost-römischen Kaisern seit 476 in häufige Fehden verwickelt gewesen. Mit jedem Jahre hatte sein Gebiet sich vergrößert, und 486 verwaltete er, von seiner gewöhnlichen Residenz Novä aus, — theils als unumschränkter Monarch, theils als Statthalter und Oberbefehlshaber des Kaisers Zeno, — ganz Pannonien, mit einem großen Theile von Noricum, Ober- und Nieder-Mösien, das aurelianische Dacien, Macedonien, und Thracien. Im Jahre 488 gerieth Theodorich in neuen Zwist mit dem Kaiser; er

Digitized by Google

rückte gegen Constantinopel vor, und bereitete sich zur Belagerung dieser Hauptstadt. Doch plötzlich ruhten die Waffen wieder, und in wenigen Tagen führte Theodorich sein Heer aus Thracien nach dem Epir (Albanien). Diese unerwartete Wendung der Verhältnisse wurde durch den Abschluß eines geheimen Vertrages herbeigeführt, in welchem Zeno ganz Italien, als einen Haupt-Bestandtheil des ehemaligen, noch ungeschiedenen, römischen Weltreiches, an den König der Ostgothen zum erblichen Besitz abtrat, und ihn bevollmächtigte, dasselbe dem Rebellen Odoacer durch Waffengewalt zu entreißen. — Der größte Theil der Ostgothen bereitete sich nun, mit ihren Weibern und Kindern nach dem verheißenen neuen Wohnlande über die Alpen zu ziehen. Doch blieben auch einige Stämme in den Donauländern zurück. —

Im Winter 488 — 489 brach Theodorich aus dem Epir auf, und zog Anfangs, längs der Küste des adriatischen Meeres, durch Dalmatien hinauf. Der Mangel an Lebensmitteln war in dieser, durch die kahlen, dinarischen Alpen eingeengten, unfruchtbaren Landschaft so groß, daß ein Theil der Ostgothen von Hunger und Seuchen dahingerafft wurde. Theodorich hatte gehofft, daß er in den dalmatischen Häfen eine hinreichende Menge

Digitized by Google

von Fahrzeugen finden würde, um sein ganzes Heer nach Italien überzuschiffen. Doch da er sich in dieser Erwartung getäuscht fand, so marschirte er über die dinarischen Alpen, der Save zu. Die ganze Bevölkerung jener Gegenden: Dalmaten, Sarmaten und Gepiden, ergriffen die Waffen, suchten den Durchzug zu wehren, wurden jedoch von den Ostgothen geschlagen, und diese erkämpften sich in der Gegend von Sirmium (Mitrowitz) den Weg über die Save. Der übrige Theil des Marsches ging durch Pannonien, über die julischen Alpen, an den Sontius (Isonzo), welchen das Heer im Frühjahre 489 erreichte.

Während Theodorich hier seinen, durch so viele Beschwerden erschöpften Ostgothen einige Wochen zur Erholung verstattete, zog Odoacer sein Heer bei Aquileja zusammen. Theodorich erfocht den ersten Sieg in der Nähe dieser Stadt, am 28. August. Er rückte dann an die Etsch vor. Odoacer unterlag auch in der zweiten Schlacht, bei Verona am 27. September, und entfloh nach Ravenna. Theodorich eroberte Mailand, Pavia, und mehrere andere Städte Ober-Italiens. — Indeß hatte sich Odoacer in Faventia (Faenza) eingeschlossen. Ihn zu belagern, verwendete Theodorich unbedachter Weise den Feldherrn Tufa, der vor Kurzem

Digitized by Google

erſt von Odoacer zu ihm übergegangen war. Tufa verrieth das ſeinen Befehlen untergeordnete oſtgothiſche Belagerungskorps ſeinem vormaligen Monarchen, und dieſer wurde dadurch zur Ergreifung der Offenſive ermuthiget. Nun eroberte Odoacer Mailand und ganz Ligurien wieder, und belagerte endlich den König Theodorich in Pavia. Doch das aus ſo verſchiedenen deutſchen Stämmen zuſammengeſetzte Heer Odoacers wurde durch innere Streitigkeiten getheilt, und Parteiwuth lähmte deſſen Kräfte. Ein weſtgothiſches Heer hatte ſich aus Gallien in Bewegung geſetzt, um den alten Stammverwandten Hilfe zu bringen. Es hatte bereits die weſtlichen Alpen überſtiegen, und nahte nun dem Teſſin. Da hob Odoacer im Auguſt 490 die Belagerung Pavias auf, und zog ſich an die Adda zurück. Hier wurde er von Theodorich eingeholt und geſchlagen. Odoacer rettete ſich nach Ravenna, deſſen Blockade Theodorich ſogleich begann. Die erſte Zeit hindurch ſuchten die Oſtgothen vergebens, durch oft wiederholte Stürme ſich des Platzes zu bemächtigen. Theodorich beſchränkte ſich dann auf enge Einſchließung, und auch dieſe führte erſt nach drei Jahren zum Ziele. Unterdeſſen hatte Theodorich ganz Ober-Italien erobert. Auch war der burgundiſche König Gundebald

Digitized by Google

über die See-Alpen gegangen, und verheerte Ligurien. — Durch Hunger bezwungen, übergab Odoacer, durch einen am 27. Februar 493 abgeschlossenen Vergleich, Ravenna den Ostgothen. Unverletzlichkeit seiner Person, ja den Titel und die Ehren eines Königs, hatte ihm Theodorich zugesichert. Aber beim feierlichen Friedensmale, am 5. März 493, ermordete Theodorich den Odoacer mit eigener Hand. Auch wurden an dem nämlichen Tage, durch geheime Veranstaltung, Odoacers in ausgedehnten Quartieren vereinzelte Truppen aller Orten überfallen und niedergemacht. Theodorich maßte sich nun sogleich den Titel eines Königs von Italien an, und der Kaiser des Orients, Anastasius, bestätigte ihm 499 denselben.

Das ostgothische Reich verbreitete sich dann über Italien mit Sicilien, über einen Strich von Süd-Gallien, und fast über alle nördlich von den Alpen, zwischen der Donau und der adriatischen See hinab, bis an den Hämus gelegenen Landschaften. — Theodorich ließ seine Ostgothen mehrmals über die westlichen Alpen nach Gallien, zur Unterstützung der Westgothen gegen die Burgunder und Franken, ziehen. Im Jahre 500 half er dem fränkischen Könige Chlodowig gegen Gundebald von Burgund. — Als der westgothische

Digitized by Google

König Alarich, Theodorichs Schwiegersohn, 507 in der Schlacht bei Vougle, unweit Poitiers, von Chlodowig besiegt, gefallen war, übernahm Theodorich die Beschützung seines Enkels Amalarich, und, nachdem der Sieg der Ostgothen bei Arles, über die Franken, den Frieden herbeigeführt hatte, die vormundschaftliche Verwaltung von dessen Reiche. Diese führte er siegreich und glücklich bis zu seinem am 30. August 526 erfolgten Tode. —

Die Regierung des ost-römischen Kaisers Justinian I. wurde durch die ruhmvollen Thaten des Helden Belisar verherrlichet. Dieser entriß in den Jahren 533—534 den Vandalen Afrika wieder, und bekämpfte sodann siegreich die Ostgothen in Italien. Der Umsturz ihres Reiches und die Eroberung der italienischen Halbinsel wurden durch den Feldherrn Narses bis zum Jahre 554 vollendet. — Wir führen aus der ereignißreichen Geschichte so vieler, während dieses Zeitraumes, in Italien stattgehabten Feldzüge nur jene Kriegshandlungen an, welche mit Übergängen der Alpen verbunden waren.

Belisar war gegen Ende 534 aus Afrika nach Sicilien übergeschifft, und eroberte diese Insel. Die Könige der Franken hatten mit dem Kaiser ein Bündniß geschlossen, und dem ostgothischen Könige Theo-

Digitized by Google

dat ebenfalls Krieg erklärt. Dieser hatte bereits Unterhandlungen angeknüpft, und wollte Italien, gegen eine lebenslängliche Pension, an den Kaiser abtreten. Da wurde der ost-römische Feldherr Mundus in Dalmatien von den Ostgothen geschlagen, und Theodat schöpfte aus diesem günstigen Vorfalle neuen Muth; so daß er dann den Vergleich zu unterzeichnen sich weigerte. Aber 536 eroberte Belisar Neapel, und der Feldherr Constantin besetzte Dalmatien und Liburnien, mit den Pässen der julischen Alpen. Die Gothen ermordeten nun den Theodat, und erhoben den Vitiges auf den Thron. Dieser setzte die bereits von Theodat mit den Franken angeknüpfte Unterhandlungen fort, und trat denselben, um sich ihren Beistand gegen die Ost-Römer zu sichern, alle ostgothischen Besitzungen in Süd-Gallien, Rhätien und Noricum ab, und zahlte denselben über dieß große Geldsummen. Er sah sich jedoch von diesen Bundesgenossen getäuscht. Sie nahmen das Geld, besetzten die Landstriche, wodurch sie Meister aller Alpen-Eingänge von Rhätien westlich bis an das mittelländische Meer wurden, und regten sich nicht zur Unterstützung des sinkenden ostgothischen Reiches. Sie bestätigten sogar bald darauf das Bündniß mit Kaiser Justinian, gegen dasselbe.

Digitized by Google

— Vitiges ließ noch 536 das letzte Besitzthum der Ostgothen dießseits der Alpen: das savische Pannonien, räumen. Am 10. Dezember rückte Belisar in Rom ein, das Vitiges 537—538, ein volles Jahr hindurch, vergebens blockirte. Der Feldherr Narses zog dann nach Ober-Italien hinauf, und besetzte Mailand; dessen Einwohner die gothische Besatzung aus ihren Mauern vertrieben hatten. Vitiges ließ bald darauf die Belagerung dieser Stadt beginnen. Der König Theodebert von Austrasien, oder Ost-Franken, obwohl mit dem Kaiser verbündet, sendete 538 ein Korps von 10,000 Burgundern über die grajischen Alpen, welches zu dem ostgothischen Belagerungskorps stieß. Mailand wurde erobert; die Einwohner wurden niedergemacht, die Mauern geschleift.

Im Jahre 539 zog Theodebert selbst, mit einem Heere von 100,000 Mann, über den Mont Cenis, eroberte ganz Ligurien, schlug, — ohne einen Unterschied unter seinen beiderseitigen Bundesgenossen zu machen, — ein ostgothisches Heer bei Pavia, ein kaiserliches bei Tortona, und drang an dem Po bis Piacenza vor. Doch seine Truppen wurden durch die Ruhr um ein Drittheil der Streiter vermindert, und der Mangel an Lebensmitteln, so wie Beli-

Digitized by Google

sars Vorrückung, bewogen den König zum Rückzuge über die Alpen. — Belisar eroberte im Dezember Ravenna, nahm den König Vitiges gefangen, und hatte somit die Bezwingung der Gothen größtentheils vollendet. So große, dem Reiche geleistete Dienste wurden nun dem Belisar mit kaiserlicher Ungnade, und mit Abberufung von dem so ruhmvoll geführten Heeresbefehle gelohnet. —

Noch standen jedoch zu Ende des Jahres 539 einige tausend Gothen in Pavia, Verona und Treviso unter den Waffen. Diese wählten den Ildebald zum König, der 540 das Land zwischen den Alpen und dem Po eroberte, die Ost-Römer bei Treviso schlug, doch bald darauf unter den Schwertern seiner eigenen Leibwache fiel. Eurich (Ararich), zu seinem Nachfolger erwählet, wurde ebenfalls nach wenigen Monaten ermordet. Endlich 541 wurde, in Pavia, Tottila als König ausgerufen. Dieser schlug einen Angriff der Römer auf Verona zurück, besiegte dieselben bei Faenza, eroberte Tuscien und Neapel, und erschien 544 bei Tibur (Tivoli) vor Rom, welches er dann enge blockirte. Zum Entsatze dieser Stadt aus seiner Verweisung berufen, schiffte Belisar mit einem Korps von Spalato, über Pola, nach Ravenna, wurde jedoch 545, durch

Digitized by Google

den Mangel an hinreichenden Streitkräften und Abgang aller Heeresbedürfnisse, zur Unthätigkeit gezwungen. — In Dyrrachium (Durazzo) sammelte Belisar 546 ein stärkeres Korps, und führte dasselbe über die See nach Unter-Italien, landete in Otranto, vermochte es aber nicht, Roms Entsatz zu bewirken. Die Stadt fiel im Dezember. Im Februar 547 zog Tottila aus derselben nach Unter-Italien, und Belisar bemächtigte sich nun Roms sogleich wieder. Tottila kehrte zurück vor Rom; doch Belisar schlug dessen Angriffe ab. Dann führte er in Unter-Italien den Krieg mit glänzendem Erfolge. Aber in seinen Winterquartieren wurde Belisar von den Ostgothen überfallen, und zum Abzuge nach Sicilien genöthiget. —

Im Frühjahre 548 hatte Tottila den austrasischen König Theodebert um Hilfe gebeten. Ein fränkisches Heer war über die westlichen Alpen gezogen, und hatte Ligurien, dann das Land zwischen den Alpen und dem Po, bis an dessen Mündung in Venetien, erobert. Schon wurde ein Vertrag, über die künftig vorzunehmende Theilung Italiens, unter Franken und Ostgothen abgeschlossen. Dem Theodebert folgte noch im nämlichen Jahre sein Sohn Theodebald in der Regierung. Dieser knüpfte bald darauf

Digitized by Google

Unterhandlungen mit dem Kaiser an. Der 552 zu Constantinopel geschlossene Friedenstraktat ließ die Franken in dem Besitz ihrer in Ober-Italien an sich gerissenen festen Plätze. —

Im September 548 war Belisar zum zweiten Male des Kommando entsetzt worden. Tottila bemächtigte sich 549 Roms und der meisten Städte der italienischen Halbinsel, so wie der Inseln Sicilien, Sardinien und Corsika. — Im Jahre 552 begann das Glück, zu des Kaisers Waffen zurückzukehren. Sicilien wurde von Artaban erobert. Narses hatte bei Philippopel ein starkes Heer, zu dem Longobarden, Heruler, Gepiden, Hunnen und Perser Hilfstruppen sendeten, gesammelt. Er führte dasselbe nach Dalmatien, und zog dann von Salona, an der Seeküste hinauf, und an den julischen Alpen vorbei, nach Venetien. Die Franken verweigerten den verbündeten Römern dennoch den Durchmarsch. Bei Verona stand der Gothe Teja mit einem Heere in einem befestigten Lager, und erwartete den Angriff. Doch Narses ließ Verona weit rechts liegen, und setzte den Marsch längs dem Meeres-Ufer fort. Die kaiserliche Flotte segelte auf gleicher Höhe mit dem Heere, und schlug für dasselbe Schiffbrücken über die Etsch, den Tartaro, und den Po. Nar-

Digitized by Google

ses gelangte nach Ravenna, und rückte, nachdem er die in Italien verstreuten kaiserlichen Truppen an sich gezogen, Rimini vorbei. Im Juli, auf den Feldern von Taginä, zwischen Nocera und Caprea, eine Meile von Gualdo, wurde Totila besiegt und getödtet, dann Tuscien, endlich Rom erobert. Der Rest des gothischen Heeres wählte in Ober-Italien den Teja zum König, welcher 553 in der Schlacht am Vesuv, bei der Stadt Lettere, aufgerieben wurde.

Jetzt zogen zwei Brüder und Herzoge der Alemanen, Lothar und Buccelin, mit 75,000 Germanen, über die rhätischen Alpen, nach Mailand. Sie besiegten bei Parma das kaiserliche Korps unter Fulcaris, und die Gothen griffen nochmals zu den Waffen. Die Franken und Alemanen plünderten, in zwei Korps getheilt, längs den Seeküsten beider Meere, durch Italien hinab. Buccelin erlitt aber 554, bei Capua am Volturno, durch Narses eine entscheidende Niederlage. Leutharis wurde auf seinem Rückmarsche über den Po, sammt einem großen Theil seiner Truppen, durch die Pest aufgerieben. Deren Reste flohen über die rhätischen Alpen zurück. Nun eroberten die Römer alle, bisher noch von den Franken und Gothen besetzten festen Plätze, und das ostgothische

Digitized by Google

Reich war somit umgestürzt. Narses organisirte die römische Verwaltung in der ganzen Halbinsel, und verwaltete dieselbe durch fünfzehn Jahre 553—567, mit der Würde eines Exarchen. —

Alboin, der König der Longobarden, hatte 561, im Verein mit den Avaren, die Gepiden an der Donau besiegt, und ihr über große Strecken von Dacien und Pannonien ausgebreitetes Reich zerstöret. Die Avaren bemächtigten sich Gepidiens, und bedrohten nun, durch ihre bedrutende Übermacht, auch die Longobarden mit Unterjochung. Alboin beschloß, mit seinem Volke jene gefährliche Nachbarschaft zu fliehen, und ein neues Wohnland aufzusuchen. — Die Longobarden hatten dem Kaiser Justinian I. Hilfstruppen zu den italienischen Kriegen gegeben. Sie hatten das schöne Land über den Alpen kennen gelernt. Als Justinian 565 gestorben war, fiel der Exarch Narses bei dessen Nachfolger Justin II. in Ungnade, und lud dann aus Rachsucht die Longobarden ein, über die Alpen zu ziehen, und sich Italiens zu bemächtigen. Alboin, der ohnehin mit Justin II. nicht mehr in so freundschaftlichen Verhältnissen, wie mit dessen Vorfahrer, stand, zögerte nicht, den willkommenen Antrag anzunehmen. Sein ganzes Volk gab der Wanderung freudig Beifall. Sarmaten, Avaren, Bulgaren

Digitized by Google

und Deutsche strömten in Scharen herbei, den Zug unter Alboins Fahnen mitzumachen. Der König überließ seine Wohnsitze in Pannonien und Noricum den Avaren; doch mit dem Bedinge, daß ihm dieselben wieder zurückgegeben würden, wenn die Unternehmung auf Italien fehlschlüge. Im Jahre 567 setzte sich das longobardische Volk gegen die Alpen in Bewegung.

Statt des seiner Würde entsetzten, und bald darauf zu Constantinopel verstorbenen Narses, führte jetzt Longinus, als Exarch, die Verwaltung Italiens. Die Longobarden zogen 568 ungehindert über die julischen Alpen, nach der Ebene Venetiens ein. Bei Forum Julii (Cividale) blieb ein longobardisches Reservekorps zur Deckung der Alpenpässe stehen, und Alboin ernannte seinen Neffen Gisulph zum Dux von Friaul. Die Einwohner der Städte des östlichen Ober-Italiens waren größtentheils entflohen; Treviso, Vicenza, Trient, und viele andere Plätze fielen ohne Widerstand, — Aquileja, Verona, und Mailand nach kurzer Vertheidigung. Aber Mantua, Padua und Legnago wurden erst dreißig Jahre später von König Agilulph erobert. — Die Longobarden rückten 569 über den Po, und hatten 570 bereits das ganze Land von den Alpen bis an die Thore von Ravenna und Rom im Besitz, ohne



Digitized by Google

daß eine Schlacht geliefert worden wäre. Doch Pavia, welches sich ruhmvoll vertheidigte, wurde erst 572, nach dreijähriger Einschließung, durch Hunger bezwungen. — Der Gründer des longobardischen Reiches in Italien, Alboin, wurde 573 von Verschwörern zu Verona ermordet, und auch sein Nachfolger Klepho fiel 574 unter den Dolchen von Meuchelmördern. Dessen unmündiger Sohn Autharich wurde zwar auf den Thron erhoben; aber durch zehn Jahre verwalteten die sechsunddreißig Herzoge eben so vieler Bezirke, in welche das longobardische Reich getheilt war, die Regierung. — Die südlichen Länder Italiens blieben unter der Herrschaft der Kaiser zu Constantinopel. —

Die Herzoge der nördlichen, an die Alpen grenzenden, Bezirke Italiens waren mit ihren jenseits der Gebirge im Westen wohnenden fränkischen Nachbarn in stete Kämpfe verwickelt. Mehrmalen überschritten longobardische Korps die westlichen Alpen.

Schon im Jahre 569 drangen die longobardischen Scharen, welche Ligurien überschwemmt hatten, über die penninischen Alpen, nach den Grenzländern des burgundischen Reiches vor. Savoyen und die Dauphinee wurden verheeret, und der Feldherr Amatus mit seinem burgundischen Heere geschlagen.

Digitized by Google

Mit reicher Beute und vielen Gefangenen kehrten die Longobarden nach Ligurien zurück. — Bald darauf überschritten die Longobarden zum zweiten Male die westlichen Alpen, und drangen, in der Dauphinee, in die Gegend von Embrun vor, wurden aber in dieser gebirgigten, waldbedeckten Landschaft von dem burgundischen Feldherrn Mummolus umrungen und aufgerieben. — Ein Korps von 20,000 Sachsen hatte sich den Longobarden 567 angeschlossen, und mit denselben die östlichen Alpen überschritten. Sie waren dann rechts nach Ligurien hinabgezogen, und rückten über die See-Alpen in die Grafschaft Nizza und in die Provence. Sie verloren gegen Mummolus die Schlacht bei Niez, und schlossen dann einen Vertrag, vermög welchem sie 570 durch Süd-Frankreich, über Lyon, in ihre alte deutsche Heimat zurückkehrten. — Nach Klephos Tode verbündeten sich fünf longobardische Herzoge zu einem Zuge nach Frankreich. Drei derselben überstiegen im Herbste 574 die cottischen Alpen, drangen verheerend über Embrun und Gap vor, und belagerten Valence und Grenoble. Mummolus entsetzte jedoch beide Städte, schlug dieses longobardische Heer, und nöthigte die Herzoge zum eiligen Rückmarsch über die Alpen. — Die zwei übrigen Herzoge waren

Digitized by Google

durch das Thal von Aosta, und über den großen Bernhard der penninischen Alpen, an den Genfer See vorgedrungen, hatten das Land verwüstet, wurden aber von der burgundischen Armee besiegt und aufgerieben. — Die Franken beschlossen nun, diese Einfälle zu rächen. Die Austrasier zogen über die rhätischen Alpen, schlugen ein longobardisches Korps, und eroberten Trient. Aber der Herzog dieser Gegend erfocht bald darauf einen Sieg über die Austrasier, entriß denselben Trient wieder, und zwang sie zum Rückmarsch über die Alpen. — Der König Guntram von Burgund hatte ein Heer über die pennînischen Alpen in die Thäler von Aosta und Susa einrücken lassen, und nöthigte die Longobarden, einen Frieden einzugehen, durch welchen sie ihm diese beiden Städte, sammt ihren Gebieten, abtraten. — In den folgenden Jahren führten die Longobarden mehrere Einfälle nach Rhätien aus, und kämpften in den Alpen nördlich ober Trient, und im Valtelin, gegen die Bojoarier und deren fränkische Schutzherren. —

Die Longobarden bedrohten Rom. Der ost-römische Kaiser Mauritius, mit den Persern in endlose Fehden verwickelt, konnte Unter-Italien nicht mit eigener Macht schützen. Doch er erhielt fremde Hilfe. Die Fran-

ken, durch die erwähnten Einfälle der Longobarden ohnehin zur Rache gereizt, von Kaiser und Papst wiederholt zur Überschreitung der Alpen aufgemuntert, und endlich durch kaiserliche Hilfsgelder gewonnen, rüsteten sich zum Angriff. Mehrere longobardische Herzoge traten in geheimes Verständniß mit dem Kaiser, und überlieferten, gegen reiche Geschenke, die Päße der westlichen Alpen den Franken. Der König Childebert von Austrasien rückte im Frühjahre 584 über die penninischen Alpen. Doch longobardische Abgeordnete baten ihn um Frieden, bezahlten große Summen, und bewogen den König, sein Heer über die Alpen zurückzuführen. Der Exarch Smaragdus war durch diesen Treubruch Childeberts in eine gefährliche Lage versetzt; da Autharich sich nun mit seiner ganzen Macht gegen ihn wendete. Er schloß daher einen Stillstand von zwei Jahren mit diesem Könige. — Es gelang dem Kaiser in dieser Zeit, den Childebert zum Bruche mit den Longobarden zu bewegen. Der König sendete 587 ein aus Franken und Alemanen zusammengesetztes Heer über die penninischen Alpen. Autharich rückte demselben entgegen. Doch jene beiden deutschen Völker geriethen sehr bald unter sich in Streit, welcher Anfangs eine völlige Unthätigkeit, und dann, ohne daß

Digitized by Google

ein Gefecht statt gehabt hätte, die Auflösung des Heeres und die Flucht über die Alpen herbeiführte. — Unterdessen war der Herzog Evin von Trient, am östlichen Ende der julischen Alpen, nach Istrien eingefallen, und hatte durch Verheerung dieses Landes die Kaiserlichen abgehalten, die Operationen der Deutschen zu unterstützen. — Im Jahre 588 überstieg wieder ein fränkisches Heer die westlichen Alpen. Doch König Autharich schlug dasselbe, machte den größten Theil der Franken nieder, und warf den Rest über die Alpen zurück. —

Für den Feldzug 590 war der Plan entworfen, daß zu gleicher Zeit ein fränkisches Heer über die westlichen Alpen, ein kaiserliches theils von Ravenna, theils durch Friaul, nach Ober-Italien einrücken, — beide Heere sich bei Mailand vereinigen sollten. Autharich fühlte sich nicht stark genug, den von zwei Seiten einbrechenden mächtigen Heeren im freien Felde die Spitze zu bieten. Er vertheilte daher seine Truppen in die oberitalienischen Festungen, und schloß sich selbst in Pavia ein. — Die Franken marschirten in drei Kolonnen, die erste und zweite durch Graubündten, über die Berner und lepontischen Alpen, gegen Mailand, — die dritte weiter links, über die rhätischen, Anfangs bis

Digitized by Google

an den Po bei Piacenza, dann aber an die Etsch bei Verona. Das erste und zweite Korps bezogen das Lager vor Mailand, hielten sich aber für zu schwach, diese Hauptstadt, oder einen andern festen Platz, anzugreifen, und blieben daher unthätig. Das dritte Korps eroberte einige Festen in den tridentinischen Alpen. — Das ost-römische Heer mußte Altinum, Mantua, Reggio, Modena, Parma und Piacenza durch Belagerungen bezwingen. Viele Zeit ging damit verloren; Mißverständnisse traten zwischen den Verbündeten ein. Die Vereinigung bei Mailand unterblieb. Das durch Mangel und Seuchen geschmolzene, durch seine zwanzig, unter sich uneinige, Herzoge oder Feldherren zerrüttete Heer der Franken zog sich über die Alpen nach der Heimat. — Da eben damals Autharich starb, so schlossen die fränkischen Könige mit dessen Nachfolger Agilulph Frieden.

Jetzt ergriffen die Longobarden, des einen Feindes ledig, die Offensive, entrissen den Kaiserlichen die eroberten Plätze, und verdrängten dieselben aus ihrem Gebiete. — Die Longobarden breiteten sich nun auch weiter nach Unter-Italien aus, und ihr Reich umfaßte sodann die später sogenannte venetianische Terra ferma, das südliche Rhätien, die Landschaften Piemont,

Digitized by Google

Genua, Mantua, Mailand, Parma, Modena, Toskana, den Theil des Kirchenstaates von der oberen Tiber bei Perugia bis an das adriatische Meer, — und im nachmaligen Königreiche Neapel den Landstrich von Capua bis Tarent. Der Rest von Italien, nämlich: die Inselstadt Venedig, die Bezirke von Ferrara und Commachio, die Seestädte von Rimini bis Ancona, oder die Provinz Pentapolis, welche sich westlich bis an die Apenninen erstreckte, — die Romagna, die Gebiete der Städte Rom und Neapel, das untere Calabrien, dann die Inseln Sicilien, Sardinien und Corsika, — standen unter der Herrschaft der Kaiser. —

In den Alpengegenden fielen in dem nächsten Jahrhundert wieder viele Kriegsereignisse, wenn auch von geringerer Bedeutung, vor. Der Herzog Tassilo I. von Baiern verwüstete 595 das von slavischen Unterthanen der Avaren bewohnte carnische Pusterthal. Auf einem zweiten Zuge 596 aber wurde er von den Avaren in Rhätien, bei Aguntum (Innichen), geschlagen. — Der Chagan der Avaren verheerte 596 Dalmatien, und von Longobarden und Slaven unterstützt, auch Istrien. Er schickte auch 603 den Longobarden ein Hilfskorps über die Alpen, das an der Eroberung Cremonas, und an einer abermaligen

Digitized by Google

Verheerung Istriens Theil nahm. — Um die an der nördlichen Seite der Alpen, von der Save bei Sirmium an, durch Krain und Kärnten, bis in Tirol wohnenden Slaven, die sich von der avarischen Herrschaft losgerissen, und sich unter den Schutz des longobardischen Herzogs von Friaul begeben hatten, für den Abfall zu züchtigen, drang der Chagan 610–611 verheerend in die carnischen Alpen vor. Er überstieg dieselben, schlug und tödtete den Herzog Gisulph, eroberte und verbrannte dessen Residenz Cividale. — Auch der bojoarische Herzog Garibald II. überzog die carantanischen Slaven 611 mit Krieg, wurde jedoch von denselben in Rhätien, bei Innichen, geschlagen. — Die Avaren wiederholten ihre verheerenden Einfälle nach Carnien in den nächsten Jahren, konnten aber die Slaven nicht mehr unter ihr Joch bringen. —

Im Einverständnisse mit dem Frankenkönige Dagobert, machten die Longobarden 631 Einfälle über die carnischen Alpen, und plünderten die angränzenden slavischen Stämme. — Der Longobardenkönig Pertharit, 663 durch Herzog Grimoald vom Throne gestoßen, flüchtete nach Frankreich, wurde gastfrei aufgenommen, und Clotar III. sendete ein

Digitized by Google

Hilfsheer, aus der Provence, über die grajischen Alpen. Dieses wurde von Grimoald im Lager am Tanaro bei Asti überfallen und aufgerieben. —

Der Herzog Lupus von Friaul empörte sich gegen den Longobardenkönig Grimoald. Dieser lud die Avaren ein, den Rebellen zu züchtigen. Sie rückten auch 665 gegen die Alpen vor, und besiegten an der Wippach den Herzog in einer dreitägigen Schlacht. Lupus fand in derselben den Tod. Die Avaren drangen über die julischen Alpen hinab, verheerten Friaul, und ließen sich dann mit vieler Mühe durch König Grimoald bewegen, über die Alpen nach Pannonien zurückzuziehen. — Warnefried, des Herzogs Lupus Sohn, war zu den Slaven nach Carantanien entflohen, und diese stellten ein Heer auf, das ihn über die julischen Alpen in sein Erbland zurückführte. Aber im Lager unweit Cividale wurden die Slaven von den Friaulern überfallen, geschlagen, und Warnefried getödtet. — Die Slaven rückten 666 wieder über die Alpen, um sich Cividales zu bemächtigen. Der neue Herzog Friauls, Wektari, schlug sie am Natisone, und vernichtete den größten Theil derselben auf der Flucht nach den Alpen. — Die Avaren führten 671 einen Streifzug, durch Rhätien, bis nach Grau-

Digitized by Google

bündten aus, wurden aber, auf ihrem Rückmarsch, von den Rhätiern größtentheils aufgerieben. — Die Slaven kriegten in der Folge wieder mit den Herzogen von Friaul. Herzog Ferdulph verlor 705 gegen dieselben Schlacht und Leben. Aber 718 wurden die Slaven, welche einen Einfall über die julischen Alpen, nach Istrien, gemacht hatten, vom Herzog Pemmo bei Lurana besiegt. — Als die Slaven in Carantanien sich 735 der Abhängigkeit von den Longobarden nochmals entzogen, ging Herzog Ratchis über die julischen Alpen nach Krain, und verheerte das Land mit Feuer und Schwert. Es gelang ihm jedoch nicht mehr, die Slaven zur früheren Unterthänigkeit zurückzuführen. —

Der bairische Herzog Theodebert zog 712 über die rhätischen Alpen nach Italien, und unterstützte den Herzog Auspand in dem Kampfe gegen den longobardischen König Aripert. Dieser wurde geschlagen, und ertrank auf der Flucht, im Tessin. Der nunmehrige König Auspand vermählte seinen Sohn Luitbrand mit einer bairischen Prinzessinn. Als dann nach Theodeberts Tode (722) die bairischen Fürsten unter sich um dessen Besitzungen kriegten, machte auch Luitbrand auf dieselben Anspruch, drang in dem Etsch-

thale über Botzen bis Seben vor, und bemächtigte sich dieses Landstriches. — Die Avaren überzogen den Voruth, welchen die carantanischen Slaven zu ihrem Herzoge gewählet hatten, 736 mit Krieg. Herzog Hugbert von Baiern, half dem Voruth, die Avaren verjagen, zwang ihn dann aber, sich als Vasallen Baierns zu erkennen. —

Mehrere ost-römische Kaiser hatten seit Anfang des achten Jahrhunderts die Verehrer der Heiligenbilder aufs grausamste verfolgt, und dadurch ihre italienischen Unterthanen von sich abgewendet. Die Longobarden glaubten, bei diesem Religionszwiste die Gelegenheit zu finden, auch das Exarchat ihrer Herrschaft zu unterwerfen. Sie halfen bald den bilderstürmenden Kaisern gegen die Römer, bald den Päpsten gegen die ketzerischen Imperatoren. 752 eroberte König Astulph Ravenna, mit einem großen Theile des Exarchates, und bedrohte 753 Rom. Papst Stephan III. rief den fränkischen König Pipin um Hilfe an. Dieser zog mit einem Heere im Frühjahre 754 durch das Thal von Maurienne in Savoyen, und über die grajischen Alpen, schlug den Astulph im Thale von Susa, und eroberte dessen Lager. Astulph flüchtete nach Pavia, und Pipin verheerte Ober-Italien, längs dem Po hinab, bis ans

Digitized by Google

Meer. Im Frieden gab Astulph alle eroberten kaiserlichen Städte zurück, und verbürgte die genaue Haltung der Bedingnisse durch Stellung von Geißeln. Der Longobardenkönig brach aber schon 755 den Frieden, rückte in das Exarchat ein, und belagerte Rom. Pipin, und sein Neffe, der bairische Herzog Tassilo II., drangen, der Erste aus der Provence über die cottischen, der Andere wahrscheinlich durch die tridentinischen Alpen, nach Ober-Italien ein. Die Deutschen schlugen die zur Vertheidigung der Alpenpässe aufgestellten longobardischen Truppen, und rückten an den Tessin. — Schon als Pipin den Alpen nahte, hatte Astulph den Angriff auf Rom aufgegeben, und sich in die feste Stadt Pavia geworfen. Er wurde von den Deutschen in derselben belagert, und bequemte sich gar bald zu einem Vergleiche. Der Friede wurde ihm nur auf harte Bedingungen zugestanden. Er übergab den Franken die von seinen Truppen besetzten Landschaften des Exarchats, zahlte dem König Pipin 30,000 Goldgulden als Entschädigung für die Kriegskosten, verpflichtete sich, demselben einen jährlichen Tribut von 5000 Goldgulden zu entrichten, und verbürgte nochmals die Beobachtung des Friedens durch Stellung von Geißeln. Pipin belehnte den Papst Stephan III. mit den durch

Digitized by Google

die Waffen der Franken den Longobarden entrissenen Provinzen des Exarchats, und behielt sich, mit dem Titel eines römischen Patriciers, die Schutzherrschaft über dieselben vor. — Kaiser Constantin V. hatte durch seine Gesandten, ohne Erfolg, gegen jene Verfügung mit den Trümmern seines Gebietes in Mittel-Italien, protestiren lassen. Ihm blieb nur mehr ein Theil der unter-italienischen Provinzen, — der andere Theil derselben, und Ober-Italien, den Longobarden. —

Astulph war 756 gestorben, und Desiderius, Herzog von Istrien, bestieg im März 757 den longobardischen Thron. Bald darauf erhoben sich wieder Zwiste zwischen ihm und den Päpsten, welche den König Pipin durch zehn Jahre, bis zu dessen am 23. September 768 erfolgenden Tod, vergeblich um Schutz gegen die Longobarden anflehten. Pipins Söhne Karl und Karlmann erhielten die Herrschaft über das, unter sie getheilte, fränkische Reich. — Ein Aufstand der heidnischen Slaven in Carantanien gegen ihren neuen christlichen Herzog Waldung, hatte zur Folge, daß der longobardische Herzog Peter von Friaul über die carnischen Alpen, der Herzog Tassilo II. von Baiern durch Rhätien, 772 nach Carantanien zogen; worauf die Empörung 773 gedämpft wurde. —

Digitized by Google

König Karl vermählte sich 770 mit der Tochter des Desiderius, Hermingarde, verstieß sie aber schon 771. Er wurde zu Ende des nämlichen Jahres, durch des Bruders Karlmann Tod, alleiniger König aller Franken. — Karlmanns Witwe und Kinder flüchteten, aus Furcht von ihrem Schwager und Oheim Karl, nach Italien, zu Desiderius; welcher, durch die Verstoßung seiner Tochter zur Rache gegen Karl gereizt, den Papst Hadrian I. zwingen wollte, Karlmanns Söhne zu Königen der Franken zu salben. Da sein Begehren vom Papste fest zurückgewiesen wurde, drang Desiderius in das Gebiet der Kirche ein, und belagerte Rom (773). Auf dem Reichsrathe zu Thionville beschloß König Karl, auf die dringenden Bitten der päpstlichen Gesandten, den Krieg gegen die Longobarden.

Desiderius hatte seine Truppen in zwei Korps getheilt. Mit dem ersten besetzte er selbst die grajischen, mit dem zweiten sein Sohn Adalgis die See-Alpen. Das fränkische Heer sammelte sich bei Genf, und rückte im September 773 in mehreren Kolonnen über die Alpen: König Karl über den Mont Cenis; dessen Oheim, Herzog Bernhard, über den großen Bernhardsberg. Die longobardischen Truppen, welche in den Alpenpässen aufgestellt waren, wurden von den fränkischen

Digitized by Google

Vortruppen über vernachlässigte Alpensteige umgangen, und ergriffen bei dem ersten Zusammentreffen mit den Franken die Flucht. Die fränkischen Kolonnen senkten sich nun, ohne Widerstand zu finden, in die Ebene hinab. Desiderius wurde in Pavia durch Herzog Bernhard blockirt. Karl griff im Winter Verona an. Der longobardische Kronprinz Adalgis vertheidigte diese Stadt sehr tapfer, und rettete sich endlich, als alle Widerstandsmittel erschöpft waren, durch die Flucht über Pisa nach Constantinopel. Indeß hatten alle zwischen den Alpen und Po gelegenen Städte und Festen den Franken die Thore geöffnet, Spoleto, Ravenna, Ancona, und mehrere andere Städte des östlichen Mittel-Italiens sich dem Papste unterworfen. Nach Veronas Falle, begab sich Karl nochmals in das Lager vor Pavia, und, nachdem er dem Herzog Bernhard die nachdrücklichste Fortsetzung der Belagerung aufgetragen, nach Rom. Er bestätigte den Papst Hadrian I. in dem Besitz der Schenkungen Pipins, und vermehrte dieselben mit beträchtlichen Landschaften. Der Papst aber übertrug Karln, mit der schon von Pipin bekleideten Würde eines Patriciers, die Oberherrschaft über Rom und dessen Gebiet. — Im Herbste 774 fiel Pavia, durch Hunger. Desiderius wurde zum Mönche

Digitized by Google

geschoren. Das longobardische Reich blieb unter der Herrschaft des Siegers, der dann, zu Monza mit der eisernen Krone der Longobarden gekrönet, noch 774 über die Alpen zurückging. —

Da Prinz Adalgis, mit Hilfe des ost-römischen Kaisers Leo IV., und einer Verschwörung, an deren Spitze der Herzog Rothgod von Friaul stand, das väterliche Land den Franken wieder zu entreißen suchte, unternahm Karl im Frühjahr 776 seinen zweiten Zug nach Italien. Sein Marsch ging von Schlettstadt an der Ill, durch Schwaben und Tirol, über den Brenner und die rhätischen Alpen, nach Friaul. Der Herzog Rothgod wurde geschlagen, gefangen, enthauptet, und Treviso erobert. Im Juni kehrte Karl nach Frankreich zurück. —

Als der Papst sich, in den nächstfolgenden Jahren, in seinem Gebiete von den unter-italienischen Griechen, und den Neapolitanern vielfach bedrängt sah, bewog er den König Karl im Spätherbst 780 zu einem dritten Zuge über die westlichen Alpen. Karl brachte den Winter in Pavia zu. Im Frühjahre 781 zu Rom schlichtete der König jene Grenzstreitigkeiten, und ernannte seinen zweiten Sohn, Pipin, zum König von Ita-



Digitized by Google

lien. Dieser empfing zu Rom die päpstliche Salbung, und wurde in Monza gekrönet. — Karl kehrte über Parma, Pavia und Mailand nach Frankreich zurück. — Doch schon im Winter 786—787 veranlaßte die Empörung des Herzogs Aregisus von Benevent, der seinem Schwager Adalgis wieder auf Italiens Thron helfen wollte, den vierten Zug Karls über die Alpen. Der König eroberte Capua; der Herzog unterwarf sich, und versprach, dem Könige Pipin Tribut zu entrichten. Dessen Sohn, und 788 sein Nachfolger, Grimoald III., kämpfte jedoch in der Folge viele Jahre gegen Pipin, ohne daß dieser den Herzog ganz zu überwältigen vermocht hätte.

Prinz Adalgis hatte, durch die ost-römische Kaiserinn Irene mit Truppen und Schiffen unterstützt, 788 in Calabrien gelandet, fand jedoch dort nur Niederlagen, und endlich den Tod. Ein zweiter Schwager dieses Prinzen war der Herzog Tassilo II. von Baiern. Dieser mußte schon 785, seiner gegen Karl feindseligen Umtriebe wegen, mit Krieg überzogen werden. Der fränkische Grenzgraf von Friaul, Rothbert, brach über Trient in das rhätische Alpenland ein, und eroberte das damals bairische Botzen. Er wurde jedoch bald darauf von den Baiern aus Botzen

Digitized by Google

verdrängt, und fiel in dem entscheidenden Gefechte an der Etsch. — Karl zog Ende Mai 787 mit großer Macht gegen den Herzog: der König selbst mit der Hauptmacht stellte sich auf dem Lechfelde bei Augsburg; ein zweites Korps rückte aus Sachsen und Thüringen bis Pferingen an der Donau; ein drittes führte Pipin von Trient bis Botzen. Der von allen Seiten eingeschlossene Herzog rettete sich für dieses Mal durch demüthige Unterwerfung. Doch sobald die Gefahr entfernt war, schloß Tassilo mit den Avaren ein Bündniß, und diese rückten 788 mit einem starken Heere, über die carnischen Alpen, nach Friaul ein. Sie wurden von König Pipin besiegt, und flüchteten über die Alpen zurück. Ein zweites avarisches Heer, welches durch Baiern nach Deutschland eingefallen war, wurde von den Franken zurückgeschlagen, über die Enns, bis an die Ypps verfolgt, und hier größtentheils aufgerieben. Tassilo II. wurde dann zu Ingelheim vor Karls Richterstuhl gebracht, seines Herzogthums entsetzt, in ein Kloster gesteckt, — sein Rhätien (Tirol), so wie Baiern und das Land ob der Enns, dem fränkischen Reiche einverleibt. — Auch die Slaven in Carantanien und der windischen Mark wurden nun von den Franken bezwungen. — An dem Ost-Ende der julischen Al-

pen, in Istrien und Liburnien, begann in eben diesem Jahre der Kampf zwischen den Truppen des Königs Pipin von Italien, und jenen des oströmischen Kaisers Constantin VI. — Im Jahre 790 hatte Pipin bereits beide Landschaften erobert, und auch den slavischen Herzog von Kroatien, Wonimir, der fränkischen Oberherrschaft unterworfen. —

Im Jahre 791 führte Karl den großen Zug nach Avarien aus. Indeß er mit der deutschen Hauptmacht an beiden Ufern der Donau vordrang, marschirte Pipin mit dem italienischen Heere, zu welchem der Herzog Johann von Istrien und der Grenzgraf Heinrich von Friaul mit ihren Truppen gestoßen waren, über die carnischen Alpen, an die Save. Nachdem Pipin diesen Fluß überschritten, erfocht er am 22. August über den Chagan und dessen Hauptmacht einen entscheidenden Sieg. Alle drei Kolonnen verheerten nun Avarien bis an die Raab, räumten aber im Herbste dieses Land wieder. Pipin zog durch Krain, über die julischen Alpen, nach Friaul zurück. —

Eine zweite große Unternehmung wurde nach Avarien, bloß allein von Seite der Alpen ausgeführt. Der Grenzgraf Heinrich von Friaul und der Herzog

Wonimir von Kroatien drangen 795 über die dinarischen und julischen Alpen. Denselben folgte im Sommer König Pipin, mit italienischen und bairischen Truppen, über die carnischen Alpen. Eine Reihe von Siegen führte den König über die Save, Drave, Raab und Donau, bis an die Theiß. — Um diese Eroberungen zu befestigen, zogen auch in den nächsten Jahren mehrmals italienische Heere über die östlichen Alpen. Bis 803 war der Umsturz des avarischen Reiches vollendet, und das Land Pannonien dem fränkischen Reiche einverleibt. —

Am 25. Dezember 800 hatte Papst Leo III. Karln, in der Peterskirche, zum Kaiser von Rom gekrönet. — Nahe am östlichen Ende der Hauptkette der Alpen entspann sich 804 die Fehde zwischen dem Herzog Johann von Venedig und dem Patriarchen von Aquileja, an der gar bald griechische und fränkisch-italienische Truppen Theil nahmen. Dieser Krieg breitete sich über die Terra ferma, die Inselstadt Venedig selbst, und über Dalmatien aus; welches letztere Land sich 806 freiwillig dem Kaiser Karl unterworfen hatte. Ein Vergleich, durch welchen den Griechen die Stadt Venedig, einige istrische und dalmatische Küsten-

Digitized by Google

städte, und die liburnischen Inseln eingeräumt wurden, endete 812 den Krieg zwischen den beiden Kaiserreichen. So eben hatte Karl, statt des 810 verstorbenen Pipin, dessen natürlichen, noch minderjährigen, Sohn Bernhard zum König von Italien ernannt. Der große Kaiser starb zu Aachen, am 18. Jänner 814. —

Digitized by Google

# IV.

## Die Feldzüge Alexanders Herzogs von Parma in Frankreich.

Nach Gulielmi Dondini Historia de rebus in Gallia gestis ab Alexandro Farnesio, Parmae et Placentiae Duce III., supremo Belgii praefecto *), frei bearbeitet.

### Erster Abschnitt.

Skizze der Religionskriege der Franzosen von 1559 bis 1590. — Der Herzog von Parma sendet spanische Truppen aus den Niederlanden nach Frankreich, dem katholischen Bunde gegen König Heinrich IV. zu Hilfe. — Die Schlacht bei Ivry am 14. März 1590. —

Schon unter den Regierungen der Könige Franz I. und Heinrich II. hatte sich die lutherische, und später die kalvinische Lehre in Frankreich sehr verbreitet, ungeachtet die Anhänger derselben mit größter Strenge verfolgt wurden. Als Heinrich II., in einem bei der

*) In Folio; Pestini 1750; paginae 277.

Digitized by Google

Vermählungsfeier seiner Tochter Elisabeth mit Philipp II. König von Spanien gehaltenen Turnierspiele von der Lanze des Grafen Montgommery tödtlich verwundet, am 10. Juli 1559 starb, folgte ihm sein Sohn Franz II. in der Regierung. Der junge König wurde in den Geschäften der Regierung von seiner Mutter Katharina von Medici, und den zwei Brüdern und Prinzen von Lothringen: dem Kardinal Karl, und dem Herzoge Franz von Guise, geleitet. Den Ersten erhob Franz zum Premier-Minister, den zweiten zum Oberbefehlshaber der gesammten Kriegsmacht. — Die nächsten Prinzen von Geblüt waren die Bourbone Anton König von Navarra und dessen Bruder Ludwig Prinz von Condé. Diese beneideten die Lothringer um den, denselben ertheilten Vorzug; sie forderten die Regentschaft für sich, als ein angebornes Recht. Der Hof erscholl von ihren Klagen. Die Anhänger beider Theile geriethen in öffentlichen Zwist, und griffen gar bald zu den Waffen. Die Bourbone fanden sich aber in Kurzem überzeugt, daß sie nicht stark genug waren, ihren Gegnern, die von der öffentlichen Macht des Staates und dem königlichen Ansehen unterstützt wurden, mit einiger Hoffnung auf glücklichen

Digitized by Google

Erfolg im Felde zu widerstehen. Willkommen war ihnen also der Beistand der Hugenotten, den der Admiral Kaspar Coligny antrug. Die Bourbone traten förmlich zu jener Sekte über, und erklärten sich für deren Beschützer; indeß die Katholiken sich für die Guisen vereinigten. — So war dann Frankreich in zwei große Parteien geschieden, und die Herrschsucht der Bourbone, welche den Kampf entzündet, verbarg sich unter der Maske der Religion, denselben eine lange Reihe von Jahren fortzusetzen.

Die Hugenotten hatten Anfangs Februar 1560 zu Nantes den Beschluß gefaßt, sich des Königs zu bemächtigen. Die Guisen, davon noch früh genug unterrichtet, retteten denselben durch eilige Flucht von Blois nach dem Schlosse Amboise. Die Rebellen griffen das Schloß wüthend und hartnäckig an, wurden jedoch von den königlichen Truppen größtentheils aufgerieben, und der Rest zerstreut. Indeß brachen die Aufstände der Hugenotten in mehreren Provinzen aus. — Der König Anton von Navarra und der Prinz von Condé wurden Ende Oktober zu Orleans gefangen genommen, und der Letztere, als das angebliche Haupt des Aufstandes, vor Gericht gezogen. Der junge König wendete sich an Papst Pius IV. und an seinen Schwager Philipp II. von

Digitized by Google

Spanien um Beistand; er ließ Truppen in Deutschland, Italien und in der Schweiz werben, und bereitete sich, von dem Rathe der Guisen geleitet, den Aufruhr mit größtem Nachdruck zu bekämpfen. So eben wollte Franz II. das gegen Condé ausgesprochene Todesurtheil zur Vollziehung unterzeichnen; da wurde er von einer kurzen Krankheit am 5. Dezember 1560 dahingerafft. —

Die Grundgesetze des Königreichs beriefen nun den König Anton von Navarra, als ersten Prinzen von Geblüt, während der Minderjährigkeit Karls IX. zur Regentschaft. Doch er hatte kurz vor Franzens Tode seinem dießfälligen Rechte entsagt, und die Königinn-Witwe übernahm ungehindert die Verwaltung des Staates. Sie hob das gegen den Prinzen von Condé gefällte Todesurtheil auf, und entließ ihn, und alle übrigen gefangenen Hugenotten, in Freiheit. Die im Dezember zu Orleans gehaltene Ständeversammlung bestätigte die Königinn in der Regentschaft. Eine allgemeine Amnestie wurde ausgesprochen, und die Verfolgung der Ketzer eingestellt. Der König Anton ließ sich 1561 von der Partei der Hugenotten abwenden, und verband sich mit dem Herzog von Guise und den Katholiken. Der Prinz Condé stellte sich nun an die Spitze der Hugenotten. Der erste bürgerliche Krieg begann Anfangs 1562. — Der König An-

Digitized by Google

ton von Navarra fand den Tod in der Belagerung von Rouen. Die Regierung seines kleinen Reiches übernahm dessen Witwe, die Königinn Johanne, für ihren minderjährigen Sohn, Heinrich Prinzen von Bearn. — Der Herzog Franz von Guise fiel im Februar 1563 durch Meuchelmord, bei der Belagerung von Orleans. — Die Engländer leisteten den Hugenotten Beistand. Deutsche Hilfstruppen aber fochten in beiden Heeren. Eine Menge Städte wurden von einer, oder von der andern Partei mit Waffengewalt bezwungen, und blutige Schlachten mit wechselndem Glücke geliefert. Das königliche Edikt von Amboise, am 19. März 1563 von Karl IX. unterzeichnet, stellte den Frieden her, und gewährte den Hugenotten freie Religionsübung. Doch am 4. August 1564 widerrief ein anderes königliches Edikt, von Roussillon, einen Theil jener Zugeständnisse. Im Herbste 1567 erhoben sich die Hugenotten zum zweiten Bürgerkriege, der aber schon am 23. März 1568 durch den Frieden von Longjumeau beendigt, und das den Hugenotten günstige Edikt von Amboise bestätiget wurde. Indeß wurden die Bedingungen dieser Verträge vielfach verletzt, die Protestanten im ganzen Reiche verfolgt, und eine große Anzahl derselben durch den Dolch, oder durch das Schwert der Justiz, ums Leben gebracht.

Digitized by Google

Noch im Herbste 1568 brach daher der dritte bürgerliche Krieg aus. In der Schlacht von Jarnac, am 13. März 1569, fiel das Haupt der Hugenotten, der Prinz Ludwig von Condé, und die Königlichen siegten. Der siebzehnjährige Prinz Heinrich von Bearn trat nun an die Spitze der Protestanten. Diese erhielten viele Hilfstruppen aus Deutschland. Aber auch dem königlichen Heere brachte der Markgraf Philibert von Baden, sendeten der Papst und der Herzog von Florenz aus Italien, der Herzog von Alba aus den Niederlanden, ganze Korps zu Hilfe. Bei Montcontour, am 3. Oktober 1569, erfocht der Duc d'Anjou den Sieg über die Hugenotten unter Coligny. — Bald darauf griff der König Karl IX., von seiner Mutter Katharine von Medici geleitet, zu dem Hilfsmittel der Arglist, um seine Gegner zu vernichten. Am 8. August 1570, in dem Frieden von Saint Germain an Laye, räumte er den Hugenotten alle ihre Forderungen ein. Er empfing nun den Admiral Coligny mit Auszeichnung an seinem Hofe, und versprach dem Prinzen Heinrich von Bearn seine Schwester Margarethe. Der Papst sendete als Legaten den Kardinal Alexandrinus und den General der Jesuiten Franz von Borgia, um den jungen König von jeder Gemeinschaft mit den Hugenotten, und besonders

Digitized by Google

von jener Familienverbindung mit dem der Ketzerei ergebenen Heinrich von Bearn abzuhalten, und ihn zum Eintritt in den gegen die Türken gerichteten Fürstenbund zu bewegen. Doch ihre Bemühungen blieben umsonst. — Zu jener Zeit wurde die Stadt Mons im Hennegau von Ludwig von Nassau eingenommen, und es entdeckte sich gar bald, daß Nassau die dazu verwendeten Truppen in Frankreich unter den Hugenotten angeworben, und daß die französische Regierung diese Werbungen geduldet hatte. Der spanische Gesandte verließ, nach diesem Friedensbruche, sogleich Paris. Der venetianische Gesandte sprach in eben so ernstem Tone als der Legat, erhielt aber auch vom Könige nichts mehr, als die Versicherung, daß er keine feindliche Absicht gegen die spanischen Niederlande hege.

Dieses zweideutige Betragen Karls IX. verbarg ein schreckliches Geheimniß. In Paris wurden große Anstalten zur Feier der Verbindung der Prinzessinn Margarethe mit Heinrich von Bearn getroffen. Der vornehmste französische Adel strömte in dieser Hauptstadt zusammen. Die Hugenotten eilten in voller Sicherheit dahin, um, wie sie sich überzeugt hielten, den Triumph ihrer Secte zu feiern. Am 10. Juni 1572 wurde Heinrich, durch den Tod seiner Mutter Johanne, — König

Digitized by Google

von Navarra. Am 18. Auguſt vollzog der Kardinal von Bourbon deſſen Vermählung. — Da wurden plötzlich am 24. Auguſt, in der Nacht vor dem Bartholomäustage, auf ein gegebenes Lärmzeichen, die in der Hauptſtadt verſammelten Hugenotten überfallen und niedergemacht. Der Admiral Coligny und mehrere Häupter dieſer Partei fielen. Auch in den Provinzen wurden in den nächſten Tagen viele tauſend Hugenotten gemordet. — Der König Heinrich von Navarra und der Prinz Heinrich von Condé traten nun, aus Schrecken und Furcht, zum katholiſchen Glauben über. Sie mußten, da die dem Blutbade entkommenen Proteſtanten überall zu den Waffen griffen, und der vierte Bürgerkrieg begann, im königlichen Heere des Herzogs Heinrich von Anjon der Belagerung von Rochelle beiwohnen. Als aber dieſer Herzog von den Polen zum König gewählet wurde, kam ein neuer Vergleich mit den Hugenotten zu Stande, der im Auguſt 1573 den Kampf beendete. —

Papſt Gregor XIII. hatte den Kardinal Flavio Urſini nach Paris geſendet. Dieſer lud den König Karl IX. ein, ſich mit Spanien zu verbünden, um dem Könige Philipp gegen die Niederländer, und die Alliirten derſelben: die Königinn Eliſabeth von England und die

Digitized by Google

evangelischen deutschen Fürsten, — so wie auch gegen die Türken, beizustehen. Aber Karl ließ sich zu keiner Theilnahme an auswärtigen Händeln bewegen. — Bald nach der Abreise Heinrichs von Anjou nach seinem polnischen Reiche, verbreitete sich das Gerücht, daß eine Verschwörung entdeckt worden, an deren Spitze der Bruder des Königs, Franz Herzog von Alençon, dann der König Heinrich von Navarra und der Prinz Heinrich von Condé ständen. Der Letztere hatte sich mit der Flucht nach Deutschland gerettet, und zu Straßburg die katholische Religion abgeschworen. Die beiden Andern wurden verhaftet, und sahen, nebst ihren Mitschuldigen, der strengsten Bestrafung entgegen. Sie wurden durch Karls IX. am 30. Mai 1574 erfolgten Tod gerettet, indeß der fünfte Bürgerkrieg bereits zum Ausbruch gekommen war.

Heinrich König von Polen erbte den französischen Thron, und mußte dagegen dem polnischen entsagen. Er kam im September 1574 in Frankreich an, und setzte sogleich seinen Bruder, den Duc d'Alençon, so wie den König von Navarra, in Freiheit. Heinrich III. haßte die Partei der Hugenotten; er wollte aber auch die lästige Macht der Guisen nicht ertragen, und suchte sich eine neue, dritte Partei zu bilden, die,

Digitized by Google

jedem Andern Interesse fremd, bloß seinen Vortheil zum Ziele haben sollte. Seine Plane nahmen einen schlechten Ausgang. Der König wurde den Hugenotten und Katholiken gleich verhaßt. Sein eigener Bruder, der Duc d'Alençon, stellte sich im September 1575 an die Spitze des hugenottischen Heeres. Auch der König Heinrich von Navarra entfloh im Februar 1576 vom französischen Hofe, nach seiner Statthalterschaft Guienne, und schwor dann die katholische Religion ab. Der Prinz Heinrich von Condé fiel mit seinen in Deutschland geworbenen Truppen, über den Rhein, nach Burgund ein. Der König trat in dem Frieden von Beaulieu, am 6. Mai 1576, an seinen Bruder Franz das Herzogthum Anjou und die Landschaften Berry und Touraine, nebst anderen großen Einkünften ab; worauf derselbe den Titel eines Herzogs von Anjou annahm. Die Protestanten erhielten unbeschränkte Amnestie, freie Religionsübung, Zutritt in die Parlamenter, und viele andere Bewilligungen. —

Damals begannen die Katholiken, — aus Besorgniß, bei der wachsenden Macht der Hugenotten nun ihrer Seits in ihren Rechten und Privilegien beeinträchtiget zu werden, — in der Piccardie und in anderen Gegenden Frankreichs sich gegen die Hugenotten zu ver-

Digitized by Google

bünden. Diese sogenannte heilige Ligue unschädlich zu machen, erklärte sich König Heinrich III. selbst, auf dem Reichstage von Blois am 6. November 1576, zu ihrem Haupte. Auf diesem Reichstage wurde im März 1577 der Friede von Beaulieu aufgehoben, der sechste Bürgerkrieg begonnen. Doch aus Furcht vor den geheimen Umtrieben der Prinzen von Guise und ihrer katholischen Anhänger gegen seine Person, und aus Besorgniß vor den fremden Truppen, welche die Hugenotten zu ihrer Hilfe rufen könnten, schloß Heinrich III. mit den Letzteren im September 1577 den Frieden von Poitiers, und die in demselben den Hugenotten gemachten Zugeständnisse wurden durch einen am 28. Februar 1579 zu Nerac geschlossenen Vertrag noch bedeutend erweitert. Dennoch kam es im November desselben Jahres, wegen Nichterfüllung dieser Bedingungen, wieder zu Feindseligkeiten, und im Frühjahre 1580 ergriff auch der König Heinrich von Navarra die Waffen. Dieser siebente Bürgerkrieg wurde aber schon im November 1580 durch den zu Fleix in Perigord geschlossenen Frieden beendiget, und die Religionsfreiheit den Hugenotten bestätiget. Ungeachtet dessen dauerten die Religionsunruhen in der Dauphinee, Auvergne, und einigen anderen Gegenden noch länger fort. —



Digitized by Google

Die drei Söhne des Herzogs Franz von Guise: Heinrich, Ludwig und Karl, hatten sich um so williger an die Spitze des katholischen Bundes gestellt, weil sie sich vom Könige vernachlässigt, und mehrmalen seinen Günstlingen nachgesetzt sahen. Die Prinzen wurden durch diese Behandlung eben so erbittert, als durch die offene Abneigung des Königs mit Besorgniß erfüllt. Sie verbanden sich in Geheim, den nachtheiligen Maßregeln, welche sie von dem Könige zu befürchten hatten, auf jede Art entgegen zu arbeiten. Das katholische Volk haßte den König von Navarra und den Prinzen von Condé als Hugenotten, — den Duc d'Anjou als Veranlasser der letzten, mit den Protestanten abgeschlossenen, für das Reich so schimpflichen Frieden. Desto höher standen die Guisen in der öffentlichen Meinung, und es gelang den Emissären derselben sehr bald, zahlreiche Anhänger zu gewinnen, die dem geheimen Bunde beitraten. Die Guisen suchten, und erhielten auch von Papst Gregor XIII. die Billigung ihres sogenannten heiligen Bundes; indem sie nur die Bekämpfung der Hugenotten als den Zweck desselben angaben. Doch lag es in dem geheimen Plane der Häupter, Heinrich III. zu entthronen, und Heinrich von Guise zum König zu erheben. —

Digitized by Google

Der König Philipp II. von Spanien war genau davon unterrichtet, daß die Königinn-Mutter und ein Theil des Hofes dem Wunsche der Niederländer, den Duc d'Anjou, unter dem Titel eines Beschützers der niederländischen Freiheit, zu ihrem Regenten zu erheben, — sehr geneigt waren; daß selbst König Heinrich III. zu einem solchen Plane gerne die Hände bieten würde, um nur den unruhigen Bruder und dessen gefährliche Anhänger auf irgend eine Weise los zu werden. Wirklich wurde der Duc d'Anjou, bei seinen Unternehmungen in Belgien, von Frankreich mit Geld, Truppen und Schiffen unterstützt. — Philipp II. blieb nur ein sicheres Mittel übrig, um diese neue Gefahr von seinen Niederlanden abzuwenden: die Begünstigung der inneren Unruhen in Frankreich selbst. Als daher die verbündeten Katholiken sich an ihn um Beistand wendeten, kam er denselben mit größter Willfährigkeit entgegen, und schon 1577 mußte sein Gouverneur der Niederlande, Don Juan d'Austria, ihnen Schutz, Geld, Soldaten, und jede andere nöthige Unterstützung versprechen. — Der Duc d'Anjou suchte nicht nur, eine selbstständige Herrschaft in den Niederlanden zu begründen. Er begab sich auch nach England, um die Hand der Königinn Elisabeth zu werben. Doch diese nahm

*

Digitized by Google

ihr dem Duc bereits gegebenes Versprechen wieder zurück, und in Belgien unterlag er den Talenten und dem Glücke seines großen Gegners, Alexanders Farnese, Herzogs von Parma. Er mußte 1584 nach Frankreich zurückweichen, und der Gram über das Mißlingen aller seiner Plane stürzte den Duc am 10. Juni ins Grab. Durch seinen Tod ging, da der König Heinrich III. keine Kinder hatte, das Erbrecht der Krone auf den ältesten Bourbon, den König Heinrich von Navarra, über. Die Verbündeten beeilten sich nun, aus Furcht, diesen Hugenotten auf Frankreichs Throne zu sehen, entschiedenere Schritte zu thun. Sie bestimmten in der Versammlung auf dem Schlosse Joinville am 31. Dezember 1584 den sechzigjährigen Kardinal Karl von Bourbon zum Thronfolger, erneuerten mit Philipps II. Bevollmächtigten das Bündniß, begannen Truppen zu werben, feste Schlösser, Städte und ganze Landschaften zu besetzen.

Dem Könige Heinrich III. scheinen alle diese mehrjährigen Umtriebe vollkommen unbekannt geblieben zu seyn; denn groß war die Verwirrung am Hofe, als plötzlich von allen Seiten drohendes Waffengetöse erschallte. Ein Theil der königlichen Räthe rieth zum kraftvollen Angriff der Rebellen, — der andere zu Nachgiebigkeit

und versöhnenden Maßregeln. Der König selbst glaubte, ein anderes Mittel gefunden zu haben, um die Katholiken zu besänftigen. Heinrich III. hatte den Thronerben Heinrich von Navarra schon vor längerer Zeit eingeladen, zur katholischen Kirche überzutreten; welches dieser aber mit Festigkeit verweigerte. — Sixtus V. wiederholte, durch eine Bulle vom 5. September 1585, den Ban seines Vorgängers Gregorius XIII. gegen die Hugenotten, und dehnte denselben am 10. September auch über die bourbonischen Prinzen: den König Heinrich von Navarra und den Prinzen von Condé, aus. — Die Waffen der Katholiken hatten indessen so große Fortschritte gemacht, daß König Heinrich III. sich im Frühjahre 1585 in der Nothwendigkeit befand, einen Stillstand anzusuchen. Er erhielt ihn, durch den am 7. Juli abgeschlossenen Vergleich von Nemours, auf die harten Bedingungen, daß er den Verbündeten zehn Festungen überlassen, bedeutende Summen zum Unterhalt ihrer Truppen bezahlen, alle zum Vortheil der Hugenotten eingegangenen Verträge als ungiltig erklären, und die Ketzer, welche nicht binnen sechs Monaten in den Schoß der katholischen Kirche zurückkehren würden, des Landes verweisen mußte.

Der Bürgerkrieg begann nun aufs Neue. Die Li-

Digitized by Google

guisten und die Königlichen kämpften gegen die Hugenotten und ihre deutschen und schweizer Hilfsvölker in den Jahren 1585—1586 mit wechselndem Glücke. Endlich 1587 am 20. Oktober lieferte der Duc de Joyeuse dem hugenottischen Heere unter Heinrich von Navarra und Prinz Condé bei Coutras die Schlacht, und wurde besiegt und getödtet.

Der Duc de Guise erhielt von Alexander Farnese, Herzog von Parma, dem spanischen Statthalter der Niederlande, aus Artois sechstausend wallonische Fußgänger, fünfzehnhundert burgundische Reiter, zur Verstärkung. Ohne den unter dem Baron von Dohna durch Lothringen und Champagne gegen die Seine und Loire vorrückenden Schweizern und Deutschen eine Hauptschlacht zu liefern, rieb der Duc einen großen Theil derselben durch einen rastlosen kleinen Krieg auf. Die Schweizer empfingen dann Geld, und gingen nach Hause. Der Rest der Deutschen erhielt im Dezember 1587, in einem mit König Heinrich III. abgeschlossenen Vertrage, die Erlaubniß, ungehindert nach Deutschland abzuziehen. — Der Prinz Heinrich von Condé starb am 5. März 1588. —

In Paris hatte sich schon im Jahre 1586 eine besondere Verbündung eifriger Katholiken, meist Advoka-

Digitized by Google

ten, Geistliche und Bürger, gebildet, welche die Ligue der Sechzehner genannt wurde. Diese dachte Anfangs nur auf die Ausschließung des hugenottischen Thronerben; bald aber beschloß sie sogar, Heinrich III. von der Regierung zu entfernen. Nachdem diese Ligue in der Hauptstadt zahlreiche Anhänger gewonnen, schloß sie sich dem großen katholischen Bunde an, und vertraute ihre weit aussehenden Entwürfe dem Herzoge von Guise und dem Kardinal von Bourbon. Während der König selbst, mit der heiligen Ligue vereint, gegen die Hugenotten kriegte, suchte die Ligue der Sechzehner im April 1587, die Pariser in Aufruhr zu bringen, und der Duc de Mayenne, ein Bruder des Duc de Guise, hielt sich bereit, sich an die Spitze der Empörer zu stellen. Doch diese Anschläge wurden früh genug entdeckt und vereitelt, und Mayenne rettete sich aus Paris mit der Flucht. — Indeß wurde der Duc de Guise von den Katholiken, besonders von den Parisern, wegen der von ihm über die Deutschen und Schweizer gewonnenen Vortheile, auf Höchste gepriesen. Der Pöbel erlaubte es sich im Mai 1588, den König mit schimpflichen Reden zu verunklimpfen. Spottlieder wurden auf ihn abgesungen. Man sprach laut davon, ihn abzusetzen und in ein Kloster zu sperren. — Der König schwankte in seinen Ent-

Digitized by Google

schlüssen. Anfangs wollte er den Duc, der sich am 9. Mai mit geringer Begleitung nach Paris, zu einem Besuch der verwitweten Königinn, verfüget hatte, ermorden lassen; er wurde aber von solcher That durch diese seine Mutter mit der Vorstellung, „daß die Pariser des Herzogs Tod an der königlichen Familie rächen würden," zurückgehalten. Um sich gegen einen Angriff der Verbündeten zu sichern, ließ der König am 12. Mai Truppen in die Stadt rücken, und die Plätze um den königlichen Pallast des Louvre besetzen. Aber diese wurden von dem Volke angegriffen, umringt und gefangen genommen. In diesem entscheidenden Momente war es der Herzog von Guise, der das wüthende Volk abhielt, das königliche Schloß anzugreifen. Ein Vergleich wurde abgeschlossen. Guise ermahnte das Volk zur Ruhe. Die königlichen Truppen durften frei aus der Stadt abziehen. Der König benützte diese Gelegenheit, um nach Chartres zu entfliehen. Guise bemächtigte sich der Bastille, des Arsenals, und der ganzen Stadt. Dann ließ er das Volk die Waffen niederlegen. Die Königinn-Mutter unterhandelte mit dem Herzog, und so kam dann der Vergleich zu Stande, welchen der König, zu Rouen, am 19. Juli 1588 unterschrieb. Die wichtigsten Bedingungen desselben waren: die Ausrottung aller Nicht-

Digitized by Google

katholiken im französischen Reiche, und die Ausschließung jedes nichtkatholischen Prinzen von der Thronfolge. —

Der König kam nun nach Chartres zurück, empfing dort den Herzog von Guise und den Kardinal von Bourbon mit den täuschendsten Merkmalen der Freundschaft, und überhäufte sie mit auszeichnenden Ehren. Die Stände des Reiches wurden bald darauf nach Blois berufen, um über einige der Bedingungen, und über die so verwirrten Verhältnisse des Reiches überhaupt, zu berathen. Die Guisen begaben sich unbesorgt dahin. Sie geriethen nun in Verdacht, die Entthronung des Königs ausführen zu wollen. Am 23. Dezember wurde der Herzog Heinrich von Guise im Vorzimmer des königlichen geheimen Rathes von den gasconischen Leibgarden niedergemacht. Sein Bruder, der Kardinal Ludwig von Lothringen, wurde zu gleicher Zeit verhaftet, und am zweiten Tage von seinen Wächtern mit Piken ermordet. Der Kardinal von Bourbon, der Erzbischof von Lyon, mehrere Verwandte der Ermordeten, und alle Häupter der Verbündeten, deren man habhaft werden konnte, wurden in Kerker geworfen. Doch der Duc Karl von Mayenne entkam aus Lyon, wo ihm der Tod schon bereitet war, nach Dijon.

Digitized by Google

Eine so unerwartete Schreckensszene versetzte Paris, und das ganze katholische Frankreich, Anfangs in stummes Schrecken, das sich gar bald in laute Klage, und in das Geschrei um Rache verwandelte. Die meisten Städte des Reiches, welche bisher noch dem Könige angehangen, traten zu den Verbündeten über. Der Duc de Mayenne zog am 12. Februar 1589 mit starker Macht in Paris ein, und wurde von den Verbündeten als das Haupt der Ligue und General-Lieutenant des Staates und der Krone Frankreichs erklärt. Der König verlor nun den Muth, knüpfte durch den päpstlichen Gesandten Morosini Unterhandlungen mit Mayenne an, und suchte, ihn durch die ausschweifendsten Versprechungen für den Verlust seiner Brüder zu entschädigen. Aber der Duc und die übrigen Häupter verwarfen mit Abscheu diese Anträge. — Der König schritt nun in seiner Verlassenheit zu dem entgegengesetzten Rettungsmittel, und schloß am 5. April 1589 zu Tours ein Bündniß mit Heinrich von Navarra und der Partei der Hugenotten. Die verbündeten Katholiken wurden als Majestätsverbrecher erkläret, der Adel des Reiches zu den Waffen gerufen, die Schweizer-Truppen nach Blois beordert, und Alles zum Kriege bereitet. — So geheim nun dieses Bündniß gehalten wurde, so gelangte die Kunde davon doch An-

Digitized by Google

fangs Mai nach Rom. Papst Sixtus V., ohnehin über die Ermordung des Kardinals von Lothringen höchlich entrüstet, wurde durch die Verbindung Heinrichs III. mit den Hugenotten neuerdings schwer beleidigt. Er verlangte nun vom Könige, daß er sogleich den Kardinal von Bourbon und den Erzbischof von Lyon ihrer Haft entlassen sollte, und drohte, für den Fall, daß binnen sechzig Tagen dieses Begehren nicht erfüllt worden wäre, mit dem Banne der Kirche.

Der Kampf wurde von den Verbündeten begonnen. Sie erfochten den Vortheil im Treffen bei Amboise, unterlagen aber in jenem bei Senlis. — Unterdessen hatten die beiden Könige ein Heer von 30,000 Mann versammelt. Sie bemächtigten sich der Stadt Pontoise, am 31. Juli auch Saint Clouds, und umschlossen Paris so plötzlich, daß keine Vorräthe an Lebensmitteln mehr in die Stadt gebracht werden konnten. Doch am Morgen des 1. August wurde der König von Frankreich durch den Mönch Jakob Clement meuchelmörderisch angefallen und tödtlich verwundet. Heinrich III. erklärte den König Heinrich von Navarra zu seinem Nachfolger auf dem französischen Throne, und starb in der folgenden Nacht.

Die Pariser wurden durch die Kunde von dem Tode des Königs von ihren Besorgnissen befreit. Ein Theil

Digitized by Google

der im Belagerungsheere befindlichen Großen erkannte zwar am 4. August Heinrich von Navarra als König von Frankreich. Der heilige Bund wurde jedoch durch den Beitritt vieler jener Katholiken verstärkt, welche bisher dem katholischen Heinrich III. angehangen hatten, aber einem hugenottischen Könige nicht gehorchen wollten, und dessen Versprechen, in Kurzem zur katholischen Religion überzutreten, keinen Glauben schenkten. Auch waren viele Große, des Krieges müde, mit ihren Truppen der Heimat zugezogen. Die deutschen und schweizer Legionen holten erst neue Befehle von ihren Regierungen ein. Doch versprachen sie, in Erwartung derselben, noch zwei Monate in der königlichen Armee auszuharren. — Die Kriegskassen waren geleert. Die Truppen hatten sich zum Theil verlaufen. Die Unterhandlungen, welche König Heinrich IV. mit Mayenne hatte anknüpfen lassen, bewogen diesen Herzog zu keiner Änderung seiner Plane. So mußte dann Heinrich die Belagerung von Paris aufheben. Er zog nach der Normandie, und schlug Mayenne, welcher ihm nachgefolgt war, am 21. September bei Arques. Bald darauf erhielt Heinrich Truppen und Geld von England, und ging dann nochmals auf Paris los.

Die Häupter der Verbündeten benützten die ihnen

Digitized by Google

günstige Wendung der Lage Frankreichs nicht zu ihrem wahren Vortheil. Jedes derselben dachte nur daran, für sich selbst die größten Vortheile zu erwerben. Der Duc de Mayenne suchte, sich in der Oberherrschaft zu befestigen. Mehrere Statthalter der Provinzen wollten sich zu selbstständigen Fürsten derselben erheben. Der Herzog von Lothringen trachtete nach dem Besitz von Sedan, Verdun, und anderen französischen Grenzplätzen. — Die dem Bunde beigetretenen Städte verweigerten demselben die Entrichtung der vorher dem Könige bezahlten Steuern. Der Duc de Mayenne wagte es nicht, die Abgaben mit Ernst eintreiben zu lassen, weil er dadurch den Abfall der Städte von seiner Partei herbeizuführen fürchtete. — Der spanische Hof beklagte sich, daß die schwereste Last demselben aufgeladen würde, und daß er Proviant, Sold, und alle Unkosten des französischen Krieges herbeischaffen solle. Auch machte Philipp II. für seine Tochter, Heinrichs III. Nichte, die Infantinn Isabelle, Ansprüche auf die Normandie.

Papst Sixtus V. suchte, die Parteien, in welche Frankreich zerfallen war, zu versöhnen. Er sendete den Kardinal Henricus Cajetanus, aus dem Hause der Herzoge von Sermoneta, als Legaten nach Paris. Einige Tage vor dessen Ankunft, am 31. Oktober, hatte

Digitized by Google

sich Heinrich IV. mit seinem Heere wieder vor den Mauern der Hauptstadt gelagert, und am 1. November die Vorstädte in seine Gewalt bekommen. Doch traf noch der Vortrab des Duc de Mayenne zur Rettung der Hauptstadt ein, und am 2. November langte auch das Hauptkorps an. Der König räumte nun die Vorstädte, und zog, da der Duc die Schlacht vermied, nach der Normandie ab. Nun wurde zu Paris am 21. November der noch immer in seiner Haft zu Fontenay in Poitou befindliche Kardinal Karl von Bourbon als König ausgerufen. Indessen suchten auch der Herzog von Lothringen seinen Sohn, der König von Spanien seine Tochter Isabelle, auf den französischen Thron zu setzen. Der spanische Gesandte zu Paris, Bernhard Mendozza, arbeitete daran, den König Philipp II. zum Protektor der Ligue erklären zu lassen, um dadurch das Gelingen seiner weiteren Plane vorzubereiten. Er forderte nun den Duc de Mayenne ernstlich auf, die Hugenotten noch vor Ankunft der ihnen aus England, Holland und Deutschland zuziehenden Verstärkungen anzugreifen. Mayenne erklärte sich hierzu bereit, sobald das von den Spaniern versprochene Reiterkorps, aus den Niederlanden, sich mit ihm vereiniget haben würde. —

Alexander von Parma beorderte damals den

Digitized by Google

Oberst Camillo Capizucchi nach Paris, um den Kardinal-Legaten zu begrüßen. Von nun an wurde Alexander von dem Legaten, so wie von den spanischen Bevollmächtigten, wiederholt und dringend aufgefordert, einen Theil seines Heeres so bald als möglich nach Frankreich vorrücken zu lassen. Der Herzog von Parma hatte die Verbündung des Königs Philipp II. mit den Liguisten niemals gebilliget, stets auf die großen Opfer an Geld und Menschen hingewiesen, welche dieser Bund dem Könige kosten, und auf die geringen Vortheile, die er für Spanien haben würde. Jetzt sendete er den Präsidenten Richardot nach Madrid, und ließ dem Könige vorstellen, „daß eher eine bedeutende Kriegsmacht aufgestellt, und neue Regimenter in Spanien, in den Niederlanden und in Italien geworben werden müßten; damit, während ein Theil derselben sich mit den Liguisten in Frankreich vereinigte, der andere die Niederlande gegen die Anfälle der Engländer und französischen Hugenotten, so wie gegen die Fortschritte der rebellischen Holländer, zu schützen vermöchte.“ — Der König antwortete: „Alexander solle sogleich ein Hilfskorps nach Frankreich senden. Der bisherige Friedensvertrag sey ohnehin mit Heinrichs III. Tode erloschen. Die Stärke des Hilfskorps müsse den gegenwärtigen Bedürfnissen

Digitized by Google

der Verbündeten angemessen seyn, und hinreichen, die Fortschritte der Hugenotten so lange aufzuhalten, bis Alexander selbst mit einem auserlesenen Heere nach Frankreich einrücken könne." — Auf diesen so bestimmten Befehl zog der Herzog sogleich sechs Schwadronen niederländischer Küraſſiere, drei italienischer und spanischer Lanzenträger, zwei wallonischer Arkebusierer, und zwei Fahnen deutscher, durch Christian von Braunschweig geworbener, leichter Reiter, in Allem achtzehnhundert Reiter, zusammen, und ließ sie, unter der Führung des Grafen Philipp Egmont, den Marsch nach Frankreich antreten.

Heinrich IV. hatte die gegenseitige Eifersucht und das Mißtrauen der gegen ihn verbündeten Parteien benützt, und fast alle festen Plätze in Anjou, Maine, Touraine und Normandie erobert. Der Duc de Mayenne belagerte damals Meulant an der Seine, in der Provinz Isle de France, hob aber diesen Angriff auf, als der König in Eilmärschen nahte, und ging hinter die Seine zurück. Heinrich nahm nun Poissy, und belagerte Dreux. Sobald die spanische Reiterei zu dem Heere des Duc de Mayenne gestoßen war, beschloß derselbe, Dreux zu entsetzen. Er rückte, über Mante, in die Nähe der königlichen Armee vor. Am 14. März

1590 stießen die Heere bei Ivry an der Eure zusammen.

Die Verbündeten zählten eilftausend Fußgänger, dreitausend Reiter, — der König zweitausend fünfhundert Reiter und achttausend Fußgänger. Heinrich stellte seine Reiterei in sieben Schlachthaufen; zwischen und hinter denselben das Fußvolk als Rückhalt. Die vier aus dem französischen Adel gebildeten Reiterkorps befehligten der Marschall d'Aumont, der Duc de Montpensier, der jüngere Biron, und der König selbst, — die zwei der leichten Reiterei der Grandprior Graf d'Auvergne und die Generale Givri und Schomberg. Diese sechs Geschwader bildeten eine Frontlinie. Das siebente Korps, aus französischer und ausländischer Reiterei zusammengesetzt, führte der Marschall Biron. Diesem ertheilte der König die Weisung, in einiger Entfernung hinter dem Centrum während der Schlacht unbeweglich zu halten, bis der Gang des Gefechtes, und eine sich ergebende günstige Gelegenheit, ihn zur Entscheidung auffordern würden. Der König leitete die Bewegungen des rechten Flügels, der Marschall d'Aumont jene des linken. — Die Verbündeten theilten ihre Reiterei in fünf Heerhaufen, welche, auf dem Abhange kleiner Höhen aufgestellt, eine halbmondförmige Linie

mit etwas vorgeschobenen Flügeln bildeten. Graf Egmont auf dem linken Flügel befehligte die belgischen Truppen; die französische schwere Reiterei und die Lanzenträger im Centrum, wurden von Mayenne, Nemours und d'Aumale, — auf dem rechten Flügel die leichte Reiterei von dem Prinz Otto Heinrich von Braunschweig und Bassompierre geleitet. Das Fußvolk war ebenfalls, theils zwischen den Reiterkorps zu deren Unterstützung, theils als zweites Treffen und Rückhalt, aufgestellt. Der Duc de Mayenne hatte das Kommando des linken, unmittelbar dem Könige Heinrich gegenüber stehenden Flügels sich vorbehalten, den Befehl über den rechten aber dem Marschall Rosne übertragen.

Im Anfang der Schlacht erklärte sich das Glück für die Verbündeten. Die belgischen Lanzenträger wurden nämlich von einigen, gegen sie gerichteten, königlichen Geschützen so sehr beunruhiget, daß sie, um denselben auszuweichen, sich vorwärts bewegten, und endlich, ohne Befehl, auf die ihnen gegenüberstehende leichte französische Reiterei losstürzten, sie über den Haufen warfen und zerstreuten, — dann bis zu den Geschützen vordrangen, und, nachdem sie die Bedeckung theils niedergehauen, theils zersprengt, dieselben eroberten. Dieser gelungene Angriff versetzte die übrigen französischen Rei-

Digitized by Google

terhaufen in solchen Schrecken, daß der König selbst und der Marschall Biron bereits an einem günstigen Ausgange der Schlacht zweifelten. — Indeß hatten die auf dem linken Flügel der königlichen Armee aufgestellten Paar Geschütze die leichte Reiterei der Verbündeten, welche in erster Linie aufgestellt war, mit solcher Wirkung beschossen, daß diese zusammengeraffte und schlecht disziplinirte Truppe plötzlich zu weichen begann, in Unordnung gerieth, sich auf die neben ihr stehenden Schwadronen warf, und sich durch dieselben Wege zur Flucht zu bahnen suchte. Vergebens bemühte sich der Duc de Mayenne, sie in ihre vorige Stellung zurückzuführen. Vergebens ließ er sie von der schweren Reiterei mit gefällten Lanzen aufhalten. — Der König überblickte schnell die große Verwirrung, in welcher sich das Heer der Gegner befand, und befahl den Angriff. Jene leichte Reiterei bewies eben so wenig Muth, gegen die Reiterei des Königs zu fechten, als früher das Feuer seines Geschützes zu ertragen. Nur wenige Einzelne leisteten Widerstand, und wurden zusammengehauen. Die Mehrzahl rettete sich durch die Flucht.

Durch dieses Ereigniß war auch die schwere Reiterei der Verbündeten in große Gefahr gerathen. Der Duc de Mayenne fand sich mit siebenhundert französischen

Digitized by Google

adeligen Lanzenträgern so eingeengt, daß diese ihre Hauptwaffe, aus Mangel an Raum, nicht mehr gebrauchen konnten. Er befahl denselben, die Lanzen wegzuwerfen, und zum Schwerte zu greifen. Die Reiter des Königs waren weit besser gerüstet, und jeder mit ein Paar Pistolen versehen; so daß Mayennes Lanzenträger einen harten Stand hatten. Doch sie fochten aufs tapferste, und als bald darauf der königliche Fahnenträger, schwer verwundet, von seinem leitungslosen Pferde aus dem Gefechte getragen wurde; — als ein an der Seite des Königs fechtender Ritter, der einen dem seinigen ähnlichen Helmbusch trug, getödtet vom Pferde sank; verbreitete sich durch die kämpfenden Scharen das Gerücht, hier: daß der König geflohen, — dort, daß er gefallen sey. So wie dadurch den Königlichen der Muth sank, wuchs er den Verbündeten. Aber Heinrich hob diese Täuschungen sehr bald, indem er den Helm abnahm, und sich mit entblößtem Haupte in der Mitte der Seinigen zeigte. Durch diesen Anblick neu begeistert, griffen die Königlichen mit verdoppeltem Nachdruck an. Ein Theil der verbündeten leichten Reiterei war damals bereits gefallen. Ein Theil hatte sich in Flucht zerstreut. Eine Kugel hatte des tapfern Egmonts Leben geendet, und von dessen Küraſſieren, Schützen und

Digitized by Google

Lanzenträgern lagen bereits viele todt um ihren Anführer; andere hatten sich, schwer verwundet, aus dem Handgemenge gezogen. Nun verließ auch der Duc de Mayenne mit seinem Bruder, dem Duc de Nemours, mit Rosne und Bassompierre, das Schlachtfeld, und zog sich rückwärts nach einem Hügel, wo Kriegsrath gehalten wurde.

Das Fußvolk beider Heere hatte noch keine Gelegenheit gefunden, an dem Gefechte Theil zu nehmen. Mayenne sah ganz in der Nähe das 4000 Streiter zählende Schweizerkorps aufgestellt. Auch hatte sich die aus der Schlacht entflohene leichte Reiterei am Rande eines benachbarten Waldes in ziemlicher Anzahl gesammelt. Der Kriegsrath beschloß, mit diesen Truppen die Schlacht aufs Neue zu beginnen, und die in der Verfolgung der Fliehenden zerstreuten königlichen Reiter anzugreifen. Man hoffte, auf diese Weise, wenn auch nicht den Sieg noch zu erringen, doch wenigstens das Geschütz und Gepäcke zu retten. Die Schweizer erklärten sich willig zu diesem ehrenvollen Auftrag bereit, forderten jedoch, daß die Reiterei ihnen bei der Vorrückung die beiden Flanken decken solle. Die leichten Reiter aber ließen sich weder durch Befehle, noch durch Bitten, Versprechungen oder Drohungen, zu einer neuen Vorrü-

Digitized by Google

ckung bewegen. Dieses Korps bestand größtentheils aus Protestanten, und hatte früher einen Theil des hugenottischen Heeres ausgemacht. In dem Feldzuge nach Lothringen war dasselbe von den Verbündeten umringt, geschlagen und gefangen worden. Das ganze Korps trat dann in die Dienste der Ligue. Aus Vorsatz, eben so wie aus Feigheit, hatten sie in dieser Schlacht die Sache der Verbündeten verrathen, und glaubten, sich durch ihre zweite Treulosigkeit, welche dem König zum Siege half, dessen Verzeihung für den ersten Abfall, und für den Eintritt in die Dienste der Verbündeten, zu verdienen. Sie fanden sich jedoch in ihrer Hoffnung getäuscht. Die sich den Königlichen ergaben, wurden ohne Gnade, als doppelte Verräther, sogleich niedergemacht; die übrigen, welche der erwarteten gleichen Strafe durch Fortsetzung der Flucht zu entgehen suchten, fanden in der durch Regen angeschwollenen Eure, — unbekannt mit den Furten, — ihr Grab. — Die Schweizer wurden nun umringt, und der König gewährte denselben, nachdem sie ihre Fahnen niedergelegt hatten, freien Abzug und sicheres Geleite nach der Heimat. Anderen Berichten zufolge, wären sie in des Königs Dienste getreten.

Die liguistischen Heerführer hatten bereits früher

Digitized by Google

jeden Gedanken an Fortsetzung des Gefechtes aufgegeben. Der Duc de Mayenne floh nach Mante, — der Duc de Nemours nach Chartres. Viele der Verbündeten wurden noch auf der Flucht eingeholt und gefangen; viele gingen in der Eure zu Grunde.

Der Verlust der beiderseitigen Heere wird sehr verschieden angegeben. Einer Nachricht zufolge, sollen nur vierhundert Leichen, deren ungefähr die Hälfte von jeder Partei, auf dem Schlachtfelde gefunden worden seyn. Andere versichern, daß allein von den Verbündeten achthundert im Kampfe gefallen. Insbesondere hatte das belgische Hilfskorps in dieser Schlacht, nach Alexanders eigenem Berichte an Philipp II., bei dreihundert Mann, über vierhundert Pferde, vier Standarten, und einen großen Theil seines Gepäckes eingebüßt. — In einem Schreiben Heinrichs IV., am Abend der Schlacht erlassen, gibt der König an, „daß die Ligue 1200 Landsknechte, eben so viele Mann ihrer französischen Infanterie, und 900 bis 1000 Reiter auf dem Schlachtfelde verloren habe. Außerdem wären sehr viele in der Eure ertrunken. Er glaube nicht, daß von dieser 16,000 Mann starken Armee der vierte Theil entkommen sey.“ — Endlich versichern einige Quellen, daß die Verbündeten, an im Kampfe Gebliebenen, Ertrunkenen und Gefan-

Digitized by Google

genen, bei 10,000 Mann, nebst ihrem ganzen Gepäcke und Geschütze, verloren hätten. —

## Zweiter Abschnitt.

Die Belagerung von Paris durch König Heinrich IV., seit Anfangs Mai 1590. — Erster Zug des Herzog von Parma nach Frankreich, zum Entsatz von Paris, im August. Gefecht bei Claye. Der König hebt die Belagerung von Paris auf, und marschirt über Bondy ins Lager bei Chelles. — Der Herzog von Parma erobert Lagny am 7. September. — Des Königs Versuch, Paris durch nächtlichen Überfall zu nehmen, mißlingt. — Der Herzog belagert Corbeil seit 24. September, und erobert es am 16. Oktober mit Sturm. — Rückmarsch des Herzogs von Parma durch die Champagne und Piccardie nach Belgien. Niederlage der königlichen Vorhut bei Pont Arcy, am 25. November. —

Durch die Niederlage bei Ivry wurde die Sache der Verbündeten in große Gefahr gesetzt. Paris wäre verloren gewesen, hätte sich Heinrich IV. nun gleich dahin gewendet. Der König wollte aber die Hauptstadt seines Reiches nicht den Schrecken einer gewaltsamen Bestürmung preisgeben; in der Meinung, daß er dieselbe mit leichter Mühe, durch Einschließung, und Abschneidung der Lebensmittel, werde bezwingen können.

Digitized by Google

Auch schien Heinrichs versprochener Übertritt zur katholischen Kirche die freiwillige Unterwerfung von Paris als nothwendige Folge mit sich zu bringen. Wirklich berief Heinrich damals die Häupter des französischen Clerus nach Tours zu einem National-Concilium, und wollte sich mit denselben über verschiedene Glaubensfragen berathen. Dadurch suchte er auch, Zeit zu gewinnen, und seine entscheidende Erklärung so lange als möglich zu verschieben. Denn er fürchete, durch einen baldigen Übertritt zur katholischen Kirche die Zuneigung der Hugenotten, und die Unterstützung der Königinn von England und der deutschen evangelischen Fürsten, zu verlieren. Der Kardinal-Legat verbot jedoch durch ein Rundschreiben den französischen Prälaten, im Namen des Papstes, sich zu jenem Concilium zu begeben.

Da der König auf diese Art seinen ersten Plan vereitelt sah, beschloß er, die Blockade von Paris nun wirklich vorzunehmen. Nachdem er fünfzehn Tage im Lager bei Mante verweilet, brach er gegen die Seine auf. Er bezwang Lagny, Corbeil, Provins, Montereau und Melun. Aber der Angriff auf Sens gelang nicht; der König gab ihn daher auf. Am 25. April eroberten seine Truppen die Brücken von Charenton und

Digitized by Google

Saint Maur, und vollendeten am 8. Mai die Einschließung von Paris. Der Duc de Mayenne hatte seinem Bruder, dem Duc de Nemours, die Vertheidigung der Hauptstadt überlassen, und sich nach Soissons begeben. — Am nämlichen Tage starb, in seiner Haft zu Fontenay in Poitou, der Kardinal Karl von Bourbon, welchem die Verbündeten den Titel eines Königs von Frankreich gegeben hatten. Sie betrachteten daher den Thron als erledigt, und forderten ihre Häupter auf, eine neue Königswahl zu veranstalten. Auch die spanischen Agenten machten dieselbe zur ersten Bedingung einer bedeutenderen, der Ligue zu leistenden Waffenhilfe. Mayenne hatte geringe Hoffnung, daß die Wahl ihn selbst treffen würde, und wünschte doch nicht, die Regierungsgewalt aus den Händen zu lassen. Er mußte aber jenen dringenden Forderungen nachgeben, und beschied die Stände zur künftigen Wahlversammlung nach Paris, — suchte aber zugleich, auf geheimen Wegen diese Zusammenkunft ganz zu verhindern. — Die Ligue machte zwar dem König Vorschläge zum Frieden; diese waren jedoch nicht ernstlich gemeint, und die mehrmalen angeknüpften Unterhandlungen blieben fruchtlos. Nemours leitete die Vertheidigung von Paris mit Einsicht und Entschlossenheit. Aber dem Mangel konnte er nicht abhelfen. —

Digitized by Google

Zu Cambray hatte sich Mayenne mit den Oberhäuptern der im Bunde befindlichen Städte der Piccardie berathen, und ging dann nach Belgien. Zu Condé im Hennegau kam er mit dem Herzog Alexander von Pärma zusammen, und forderte denselben dringend auf, in eigener Person eine hinreichende Hilfsmacht nach Frankreich zu führen. Mayenne wurde nicht ganz durch das, was Alexander ihm versprechen zu können glaubte, befriediget. Der Zustand der Niederlande war von der Art, daß er noch immer die ganze Sorgfalt und die ungetheilte Macht des Herzogs von Parma in Anspruch nahm. Zwar hatte Alexander von den siebzehn niederländischen Provinzen bereits fünfzehn, theils durch seine kluge Behandlung, theils durch Waffengewalt, der Krone Spaniens wieder unterworfen. Nur Holland und Seeland waren noch zu bezwingen übrig. Der damals äußerst trockene Sommer schien die beste Gelegenheit zu geben, um auch diese Landschaften, in dem er die Kraft ihrer natürlichen Schutzwehren, der Gewässer, verminderte, zu unterwerfen. Diese Hoffnung schwand jedoch, wenn der Herzog sein Heer auf diese fremde Unternehmung verwenden mußte. Ja es konnte sogar ein Theil der, mit Aufopferung so viel spanischen Blutes und Geldes, bezwungenen Provinzen wieder verloren

Digitized by Google

gehen. Ferners erwog Alexander, welche Macht dem von England, Deutschland und der Schweiz mit Truppen unterstützten Könige Heinrich IV. zu Gebote stehe; — was er selbst gegen denselben an versuchten Truppen ins Feld führen könne. Er berücksichtigte dann aber auch den lebhaften Antheil, welchen Philipp II. an den französischen Angelegenheiten nahm. Nach allen diesen Erwägungen, faßte der Herzog den Entschluß, ein Hilfskorps sogleich nach Frankreich abgehen zu lassen. Er ertheilte dem Grafen Jakob Collalto den Befehl, mit eilf Fahnen deutscher Reiterei, an die französische Grenze zu marschiren. Wenn dort das, zu gleicher Zeit in Marsch gesetzte, Fußvolk sich mit ihm vereiniget haben würde, solle er ohne Aufschub dem Duc de Mayenne zuziehen.

Zugleich ließ Alexander aber auch eine dringende Vorstellung an König Philipp abgehen, um denselben von jeder weiteren Theilnahme an dem französischen Kriege abzubringen. Die gewichtigsten Gründe des Herzogs waren: „daß die Regimenter durch Schlachten und Krankheiten geschwächt, durch ihre Siege und Eroberungen selbst in viele Besatzungen vereinzelt worden; daß einige derselben bereits im offenen Aufruhr begriffen, andere zur Empörung geneigt seyen, — alle aber, wenn nicht ihr rückständiger Sold ausgezahlt würde,

Digitized by Google

unwillig und ungehorsam sich erzeigen würden. Die dem Könige getreuen Belgier beklagten sich, nach so großen Opfern jetzt einem fremden Interesse aufgeopfert, und ohne Schutz gegen die Rebellen gelassen zu werden. Die Gouverneure und Befehlshaber hätten erkläret: wenn die festen Plätze von ihren Besatzungen entblößt würden, wüßten sie dieselben nicht gegen Moritz von Nassau und dessen so eben von England mit frischen Truppen verstärkte Holländer zu vertheidigen. Bereits hätten in Friesland spanische, zum Marsch nach Brabant beorderte, Regimenter den Gehorsam verweigert, bis sie nicht ihren rückständigen Sold bekämen. Dieses gefährliche Beispiel könnte um so eher von anderen Truppen nachgeahmet werden, da die Soldaten wußten, daß man ihrer dringend bedürfe. Auch könne gegen König Heinrich, der von den so eben sieghaften Scharen des französischen Adels, und von trefflichen fremden Hilfstruppen umgeben sey, wohl nicht eher der Krieg begonnen werden, bis nicht auch ein spanisches Heer vorhanden wäre, das seiner Macht an Zahl und Werthe der Krieger gleiche, oder dieselbe übertreffe. Ein solches Heer könne, im Nothfall, wohl aus den belgischen Truppen aufgebracht werden, wenn man die alten Soldaten aus den Besatzungen zöge, und sie dort durch Re-

Digitized by Google

kruten ersetze; oder mit anderen Worten: wenn man Belgien seiner Vertheidigungskraft beraubte, und es den Einfällen der Holländer und Engländer preisgäbe. Der äußerste Geldmangel mache es aber unmöglich, sowohl die alten Soldaten aus ihren Quartieren zu versammeln, als neue Werbungen zu veranstalten. Ohne die Italiener und Wallonen in Anschlag zu bringen, sey man allein den spanischen Regimentern viermalhunderttausend, den Deutschen unter Ahremberg, Barlaimont und Ferrante Gonzaga hunderttausend Dukaten, am Solde rückständig. Das königliche Heer kenne die Ursachen dieser Geldnoth recht wohl, und sey desto unwilliger, da für dasselbe, bei der zunehmenden Vergeudung der spanischen Schätze an die französischen Prinzen, nur leere Hoffnung und lange Noth zu erwarten seyen.“ —

König Philipp, wenn auch sein Entschluß schon früher gefaßt war, nahm Alexanders Vorstellungen scheinbar mit jener Achtsamkeit auf, die sie durch ihre Wichtigkeit wohl verdienten. Er legte dieselben seinem Staatsrathe vor. — Die Stimmen der Minister waren getheilt. Die Einen riethen, sich auf die Erhaltung und Vertheidigung Belgiens zu beschränken, und sich sorgfältig von jeder Einmischung in die französischen Ange-

Digitized by Google

legenheiten um so mehr zu enthalten, da es für Spanien nur vortheilhaft seyn könne, wenn die Franzosen durch langwierige Bürgerkriege ihre Kräfte verzehrten. Andere führten, als Beweggründe zur nachdrücklichen Unterstützung der verbündeten Franzosen, den der katholischen Religion schuldigen Schutz, die sicher zu erwartenden Siege, die Demüthigung und Entkräftung des stets gefährlich bleibenden Nachbar-Reiches, die aus früheren Verträgen den Verbündeten schuldigen Verpflichtungen, u. s. w., an. — Der König erklärte sich für den Krieg. Er erließ an den Herzog von Parma den Befehl, „ein in hinreichender Zahl zu versammelndes Heer nach Frankreich zu führen, und dem blockirten Paris zu Hilfe zu eilen.“ —

Der Herzog war, nach Empfang dieses königlichen Befehles, Anfangs unentschlossen, ob er seine Stelle niederlegen, und sich dadurch der ihm aufgebürdeten Unternehmung, deren Schwierigkeiten er nach ihrem ganzen Umfange durchschaute, entledigen, — oder ob er den Auftrag annehmen, und bei dessen Vollziehung, — ohne die Hoffnung auf des Zuges Gelingen nähren zu dürfen, — Belgien, sein Heer, seinen Feldherrnruhm, und sein Leben wagen solle? — Alexander entschied sich jedoch bald dafür, die Befehle des Königs

Digitized by Google

genau zu befolgen, und, ohne Rücksicht auf die drohenden Gefahren, die zwei schweren Aufgaben: Paris zu retten, und doch auch Belgien zu schützen, — nach Kräften zu vollführen. Er meldete dem Könige seinen Entschluß; aber auch alle bevorstehenden Schwierigkeiten entwickelte er noch einmal; doch ohne Wirkung. Philipp wiederholte seinen Befehl: „Paris zu entsetzen, und die Stadt mit Lebensmitteln zu versorgen. Wenn auch dem Herzoge, während seines Marsches, die Kunde entgegenkäme, daß die französische Hauptstadt bereits gefallen sey, so solle er dennoch vorrücken, Heinrich IV. eine entscheidende Schlacht liefern, und nach dem Siege die Stadt wieder erobern.“ — Alexander begann nun die Vorbereitungen zu der großen Unternehmung.

Die Königinn Elisabeth von England erhielt gleich Anfangs durch ihre Kundschafter von diesen Entwürfen Nachricht, und theilte dieselbe dem König Heinrich IV. mit. In ihrem Schreiben rieth sie dem Könige, „sich so schnell als möglich, durch Gewalt oder Vertrag, zum Herrn von Paris zu machen, damit wenigstens ein Hauptzweck des Herzogs von Parma schon in vorhinein vereitelt wäre. Der König würde dadurch die Freiheit erhalten, sein Heer nach den Umständen ungehindert zu bewegen.“ Die Königinn versprach zugleich, die Hollän-

Digitized by Google

der aufs kräftigste in ihren Operationen gegen Belgien zu unterstützen.“ — Der König legte aber auf diese Mittheilung kein Gewicht. Seine Anhänger in Paris hatten ihn versichert: „die Stadt könne höchstens noch vierzehn Tage widerstehen. Wenn aber die Aufstände gegen die Häupter der Ligue, an deren Erregung man arbeite, nach Wunsch zum Ausbruche kämen, werde das Volk die Machthaber zur Eingehung einer Kapitulation zwingen, und die Stadt also noch weit eher fallen.“ — Auf der andern Seite schrieb Moritz von Nassau an den König: „der Herzog von Parma habe weder hinreichende Streitkräfte, noch eigene Neigung, Frankreich anzugreifen. Die Meutereien der spanischen Regimenter, und der neuliche Verlust von Breda, machten ihm Sorge genug. Mit welch großer Eile er auch ein Heer zusammenzuziehen sich bemühen würde; dieses könne doch nie mehr früh genug kommen, um Paris zu retten.“ —

Der Duc de Mayenne hatte kaum von dem Entschluß des Königs von Spanien Nachricht erhalten, als er Ende Juni, unter einer Begleitung von dreihundert Reitern, nach der Piccardie aufbrach. Es gelang ihm, dem Hinterhalte zu entgehen, welchen der von des Ducs Bewegungen genau unterrichtete König Heinrich IV. demselben auf seinem Wege, in der Nähe von Laon,



Digitized by Google

mit 3000 Fußgängern und 500 Reitern gelegt hatte. Mayenne erreichte glücklich jene Stadt, hielt dort an, und ließ durch zwei Abgeordnete den Herzog von Parma um Truppen, und um eine persönliche Zusammenkunft bitten. Der Herzog schickte dieselben mit offenen Befehlen zurück: „daß die belgischen Truppen überall zur Begleitung der irgendwo über die Grenze der Piccardie rückenden verbündeten Franzosen, und zu deren Unterstützung bereit seyn sollten. Er selbst werde nächster Tagen mit der Hauptmacht dahin aufbrechen. Zu Condé bei Meaux wolle er mit dem Duc de Mayenne zusammentreffen.“ —

Das spanische Regiment Manriquez, welches sich in Courtray empöret hatte, brachte der Herzog durch Bezahlung der Soldrückstände zur Unterwerfung. Der Oberst Anton Zuniga brach nun mit demselben nach Frankreich auf, an dessen Grenze er sich mit dem dort bereits aufgestellten italienischen Regimente des Camillo Capizucchi, und einigen Schwadronen vereinigte. Eben dahin marschirte Blasio Capizucchi mit drei italienischen Reiterscharen, — Pietro Gaetano, der Sohn des Herzogs von Sermoneta, mit dem neapolitanischen Regimente zu Fuß, — so wie die Regimenter des Octavius Graf von Mannsfeld, und des Balanzoni. Mehrere

Schwadronen erhielten den Auftrag, einzeln, und auf verschiedenen Punkten, nach Frankreich einzufallen, und durch den Anschein großer Stärke und weiter Ausdehnung des belgischen Heeres den Muth der Verbündeten zu erheben, jenen der Königlichen zu schwächen. Als sich dann zwischen Laon und Saint Quentin siebzehn Schwadronen gesammelt hatten, übertrug Alexander das Kommando dieses Reiter-Korps dem Marquis von Renty. Unterdessen beschäftigte er sich auf das Thätigste, den Hauptheil der Infanterie, die schwere Reiterei, und den Artilleriepark auszurüsten, und mit allem Nöthigen zu versehen. —

Am 19. Juli standen in Guise, auf französischem Boden, bereits 5000 Fußgänger und 800 Reiter des belgischen Heeres versammelt, welche von Capizucchi und Zuniga befehliget wurden. Am folgenden Tage, bei Fortsetzung des Marsches, kam ihnen der Duc de Mayenne mit einigen verbündeten Schwadronen entgegen. Vereint mit denselben, setzten nun jene spanischen Truppen den Marsch nach Meaux und Condé fort. — In den nächsten acht Tagen, welche sich Mayenne bei jenen Hilfstruppen verweilte, erhielt er mehrere dringende Botschaften der Pariser, die ihn anflehten, zu ihrer Rettung dahin zu eilen, ehe es zu spät wäre. Die Bo-

Digitized by Google

ten wurden mit geringem Troste entlassen. Zuniga und Capizucchi mußten die Aufforderung des Ducs, schon jetzt eine Unternehmung, um Proviant in die Stadt zu bringen, ohne Vorwissen des Herzogs von Parma zu wagen, ablehnen. Das sich bei Meaux sammelnde französische Heer aber war noch bei weiten zu schwach, um die Operationen zum Entsatz der Hauptstadt beginnen zu können.

Der Hunger wüthete bereits mit allen seinen Schrecken in Paris. Bevor die Einschließung begann, war der Bedarf der 230,000 Einwohner, durch die wirklich vorräthigen Lebensmittel, nur auf vier Wochen gesichert. Dreißigtausend aus der Umgegend in die Stadt geflüchtete Landleute hatten dann die Bevölkerung noch vermehrt. Im dritten Monate der Einschließung war schon fast alles Getreide verbraucht. Das wenige Schlachtvieh, die Pferde und Maulthiere, wurden zur Nahrung der vornehmen und wohlhabenden Familien aufgespart. Die übrigen Einwohner aßen Hunde, Katzen, Ratten und Mäuse, Leder und Felle, die Spitzen der Baumzweige, Gras, Wurzeln, u. dergl. — Mütter verzehrten ihre eigenen Kinder. Endlich wurden sogar die Gebeine der Todten aus den Gräbern geholt, zu Mehl zerstoßen, und als solches verspeiset. Ansteckende

Digitized by Google

Krankheiten wütheten unter dem halbverhungerten Volke, und rafften einen großen Theil desselben, — angeblich bei 13,000 Personen, — dahin. Doch wankte der allgemeine Entschluß lange nicht, den fast gewissen Untergang lieber zu wählen, als sich dem Könige zu ergeben. Wer unvorsichtiger Weise ein Wort von Unterhandlungen und von Kapitulation sprach, wurde von seinen Mitbürgern auf der Stelle in die Seine geworfen. — Erst als die Hungersnoth mit jedem Tage wuchs, und der so lange erwartete Entsatz noch immer nicht erschien, ergaben sich mehrmalen unter dem Pöbel Aufläufe, und die Stimmen dieser der Verzweiflung preisgegebenen Menschen forderten Frieden. Auch entdeckte Nemours, daß bereits mehrere geheime Verbindungen mit den Belagerern angeknüpft worden, die Stadt an dieselben zu verrathen. Um die Häupter der Ligue zur baldigen Unterwerfung anzutreiben, ließ der König am 27. Juli die Vorstädte angreifen, und diese waren nach einer Stunde erobert.

Es wurde nun in dem Senate von Paris beschlossen, Bevollmächtigte in das Lager des Königs zu senden, um über einen Vergleich zu unterhandeln. Hierzu wurden der Kardinal-Erzbischof von Paris und der Erzbischof von Lyon gewählt. Der König bestimmte das

Digitized by Google

Kloster Saint Antoine, fünfhundert Schritte von den Stadtmauern gelegen, zur Zusammenkunft. Diese hatte dann wirklich Statt. Aber es war den Häuptern der Ligue mit der Unterhandlung nicht Ernst, und sie wollten nur Zeit gewinnen, damit der Entsatz ausgeführt werden könnte. Die hochtrabenden Reden der städtischen Bevollmächtigten, und der Umstand, daß sie nur vereint mit dem Duc de Mayenne und allen übrigen Verbündeten einen Vertrag abschließen wollten, hinderten jede Annäherung. — Indeß zog der König aus diesen Unterhandlungen den Schluß, daß die Pariser ihre entsetzliche Noth nicht länger zu ertragen gesonnen seyen. Um ihre Neigung zur Übergabe zu vermehren, ordnete er einen förmlichen Angriff an. Eine Batterie von dreizehn Kanonen wurde vor dem Thore Saint Germain angelegt, wo der Graben seicht und trocken war. Während diese Geschütze die Mauer beschossen, wurde auch eine Mine unter dem Graben gegen den Wall geführt. Der Duc de Nemours erwartete auf dieser Stelle den Sturm, und traf daher alle Vorkehrungen, ihn zu vereiteln. Das Thor wurde ganz mit Erde verschüttet; innerhalb der Mauer wurden Abschnitte und Verschanzungen angelegt, endlich die Minenarbeit durch Gegenminen zerstört. Daher unterblieb dann auch die Bestürmung ganz.

Digitized by Google

Das Heer des Duc de Mayenne bei Meaux war damals bereits, durch das Eintreffen von 3000 deutschen Fußknechten unter Collalto und 700 Reitern unter de la Chatre, auf 10,000 Mann zu Fuß und 3000 zu Pferde angewachsen. Mit diesen trat der Duc nun den Marsch nach dem, nur sechs Meilen von Paris gelegenen Condé an. Auf dem halben Wege erhielt er Kunde, „daß König Heinrich sein Fußvolk in der Blockadestellung um Paris zurückgelassen habe, und ihm mit seiner ganzen Reiterei entgegenziehe, und daß er zwei verbündete, von dem Hauptkorps getrennte Regimenter aufreiben wolle.“ — Die belgischen Truppen deckten sich gegen die Gefahr, welche auf jener freien Ebene von einem Reiterangriff zu befürchten war, indem sie eiligst ihre Aufstellung mit Graben umzogen, und alle Zugänge mit Schleppverhauen sperrten. Die verbündeten französischen Truppen beeilten sich, dieses Beispiel nachzuahmen. Dann wurden die Linien mit Kanonen und Büchsenschützen besetzt. — Heinrich IV. bemühte sich vergebens, durch die Bewegungen seiner Reiterei die Verbündeten aus ihrem Lager zu locken, das er mit dieser Truppengattung unangreifbar fand. Die Besorgniß, daß nicht während seiner Abwesenheit die Verbündeten es versuchten, Lebensmittel nach Paris zu bringen, be-

Digitized by Google

wog ihn, schleunigst zu dieser Blockade zurückzukehren. Aber er kam zu spät, und das was er befürchtet hatte, war bereits wirklich geschehen. Der Graf von Saint Paul war mit achthundert Reitern von dem Heere des Herzogs von Mayenne entsendet worden, und hatte aus der Champagne eine große Menge Lebensmittel nach Meaux zusammengebracht. Dann zog er längs dem Ufer der Marne in möglichster Schnelligkeit Tag und Nacht hinab, wich einigen königlichen Posten geschickt aus, indeß andere ihn nicht aufzuhalten wagten, und brachte den ganzen Vorrath glücklich nach Paris. Die langentbehrte Nahrung erhob den gesunkenen Muth der halbverhungerten Pariser, und dieser wuchs durch die von Saint Paul mitgebrachten Nachrichten: „Er habe auf seinem Marsche dem Herzoge von Parma begegnet. Die an Belgien grenzenden französischen Provinzen wären mit Truppen überfüllt. Ein starkes Korps ziehe voraus. In der Mitte eile Alexander selbst, mit dem auserlesensten Fußvolk und Reiterei, eifrigst Paris zu Hilfe. Im Hintertreffen folgten das schwere Geschütz, dann die Küraſſiere und zwei Regimenter Wallonen, unter den Befehlen des Marquis de la Motte und Georg Basta.“ —

Das katholische Heer war gleich, nachdem sich der

König gegen Paris zurückgewendet, aus seinem befestigten Lager aufgebrochen, und hatte den Marsch gegen Condé weiter fortgesetzt. Es war jedoch beschlossen worden, auf der Linie, welche der Herzog von Parma von Belgien bis Paris durchziehen mußte, keinen festen Platz in den Händen der Feinde zu lassen. Daher wurden die belgischen Hilfstruppen, von Condé aus, wieder zurückgeschickt, um das kleine in dem Thale der Ourcq, zwischen Soissons und Meaux, liegende Schloß la Ferté Milon zu bezwingen. Die beiden Ufer der Ourcq waren nächst jenem Schlosse durch eine steinerne Brücke verbunden. Der Vortrab der Verbündeten trieb die, die Abbrechung der Brücke eben beginnende Besatzung zurück. Zwei Regimenter, spanische und italienische Musiker an der Spitze, gingen über die Brücke, und da die geschehene Aufforderung ohne Wirkung blieb, so wurden zwei Geschütze aufgepflanzt, und ein Bollwerk beschossen. Bald lag die Mauer in Bresche; die Verbündeten überstiegen eben die Schutthaufen, als sich die Besatzung ergab. —

Der Duc de Mayenne ließ nun bei Condé Brücken schlagen, damit der Herzog von Parma unaufgehalten und auf geradem Wege gegen Paris ziehen könne. Condé liegt in der Mitte zwischen den Flüssen Marne

Digitized by Google

und Grand Morin. Nachdem über den zweiten derselben die Brücke vollendet worden, führte gegen Mitternacht der Duc de Mayenne 2000 ausgesuchte Reiter und die spanischen und italienischen Regimenter über dieselbe, und nahte dem königlichen Heere. Rosne, Capizucchi und Zuniga befehligten die Truppen. De la Chatre machte mit 700 Reitern den Vortrab. Er fand das königliche Heer auf guter Hut; denn die Nachricht von Parmas Annäherung hatte dasselbe mit Besorgniß erfüllt. De la Chatre suchte vergeblich eine unbewachte Stelle, um den Gegnern Schaden zuzufügen. Er beschloß endlich, denselben einen tüchtigen Schreck einzujagen. Unter Feldgeschrei und Trompetenschall stürzte er plötzlich gegen das Lager vor. Das königliche Heer stand in wenigen Minuten unter den Waffen. Mehrere Abtheilungen forderten die Erlaubniß, auszufallen, und die Feinde zu vertreiben, die ihre Ruhe zu stören gewagt. Aber der Marschall Biron hielt sie zurück; da die finstere Nacht die Feinde gänzlich verbarg, und ein von denselben vielleicht angelegter Hinterhalt den Ausgefallenen leicht verderblich werden konnte. De la Chatre begnügte sich mit dem verbreiteten Lärmen, zog sich auf das Hauptkorps, und beide führte Mayenne dann nach Condé zurück. — Die Pariser hatten die Bewe-

Digitized by Google

gungen der Belagerer, und die dieselbe verursachende Erscheinung verbündeter Truppen, wohl bemerkt. Ihre Hoffnung auf Befreiung wuchs, und wurde bald durch Mayennes Briefe bestärkt, die Parmas Anmarsch verkündigten. —

Der Herzog von Parma reisete Anfangs August von Brüssel, über Hall und Mons, nach Valenciennes; wo er drei Tage zubrachte, während die Truppen sich sammelten. Dort trafen auch die an den Herzog von Paris gesendeten Bürgermeister ein, dankten für die zur Hilfe der Stadt unternommene Bewegung, und zeigten an, daß König Heinrich bereits die Mauern mit schwerem Geschütze, doch mit geringer Wirkung, beschießen lasse. Am 20. August überschritt der Herzog die französische Grenze, und rückte mit zwanzig Kompagnien Fußvolk und acht Schwadronen Reiter in Guise ein. — Die Gewißheit von des Herzogs Anmarsche stärkte den Muth der Pariser, die jetzt bereits wieder an den nöthigsten Bedürfnissen dringenden Mangel litten. Das Gerücht vergrößerte das schwache Korps zu einem mächtigen Heere. König Heinrich wurde dadurch bewogen, seine Truppen im Lager beisammen zu behalten. Ja er sendete nicht einmal Reiterscharen nach den Gegenden, die Parma durchzog, um dessen

Digitized by Google

Marsch zu beobachten, oder durch Neckereien aufzuhalten. —

In Guise brachte Alexander zwei Tage mit den Anordnungen zur Beschleunigung der Märsche und Zusammenziehung der Truppen zu. Den Feldzeugmeister Karl Graf Mannsfeld hatte der Herzog früh genug abgesendet, um den Artilleriepark und den Munitionsbedarf vorzubereiten, und an die französische Grenze bringen zu lassen. Mannsfeld wartete dem Herzog zu Valenciennes auf, und fragte sich an, „ob die damals verbreitete Sage, daß der Marquis de la Motte mit der Oberleitung des Artillerieweſens beauftraget, und ihm daher vorgesetzt werden solle, gegründet sey?“ — Obwohl nun Alexander dem Grafen die bestimmteste Versicherung ertheilte, daß jenes Gerücht keinen Grund habe, so legte Karl Mannsfeld doch gleich darauf seine Stelle nieder. — Jetzt in Guise meldete der Generalquartiermeister de la Motte, „daß das Geschütz und die Munition, durch die Schuld Karls von Mannsfeld, noch gar nicht in Bewegung gesetzt sey.“ — Da der Herzog die Operationen zum Entsatze von Paris eben so wenig verschieben, als ohne jenen Park eine Schlacht liefern konnte, so befahl er, eilends aus allen nahe an Frankreichs Grenzen gelegenen belgischen Festungen, was man

Digitized by Google

an Artilleriezeug bedurfte, zu nehmen, und auf Wagen ohne Unterbrechung dem Heere zuzuführen. Die Vorräthe dieser Plätze sollten dann, beim Eintreffen des großen Geschützparkes, wieder aus demselben ergänzt werden. — Der Herzog setzte dann den Zug nach Laon fort, wo am Tage seines Eintreffens auch die siebzehn Schwadronen unter dem Marquis von Renty zusammenrückten. Alexander wurde hier sowohl, als in allen anderen Städten und Ortschaften, welche er auf seinem weiteren Marsche berührte, von den Ortsobrigkeiten, den französischen Truppen und dem Volke mit großen Feierlichkeiten empfangen. Bei dem Dorfe Lisy an der Ourcq vereinigten sich die beiden ersten Treffen des verbündeten Heeres, und die Herzoge von Parma und Mayenne hielten über dieselben große Heerschau. Das dritte Treffen, mit dem Geschütze, war noch zurück. Die bei Lisy bereits versammelte Macht bestand in 17,000 Fußgängern und 4000 Reitern. Das Heer, mit welchem Heinrich IV. Paris umschloß, zählte damals 14,000 Fußgänger und 2500 Reiter.

Die nun vereinigten Heerführer beriefen die vornehmsten Offiziere zu einen großen Kriegsrath. Die Franzosen drangen auf schleunige Vorrückung, damit durch eine entscheidende Schlacht Paris baldigst entsetzt,

Digitized by Google

oder wenigstens durch ein in der Nähe der Stadt gewähltes festes Lager die Verproviantirung derselben gesichert würde. Die Spanier und Belgier aber forderten eine Rast von drei Tagen, binnen welchen das dritte Treffen, — nämlich die ganze Artillerie, die schwere Reiterei, und zwei Regimenter Wallonen zu Fuß, — eintreffen würde. — Der Herzog von Parma entschied sich für die Vorschläge der gemäßigteren französischen Partei, und schickte sogleich die Obersten Capizucchi und Zuniga mit dem Kriegsbaumeister Propertio ab, um die von dem Duc de Mayenne zum Lager vorgeschlagene Gegend zu rekognosziren, und einen Punkt aufzusuchen, in welchem eine befestigte Stellung genommen, und von dort aus der Stadt Proviant zugeführt werden könnte. Diese kehrten jedoch mit der Nachricht zurück, daß die von dem Duc bezeichneten Hügel ganz nahe an dem königlichen Lager sich befänden, und durch die nächstgelegenen, von Heinrich mit Truppen und Geschütz besetzten, Höhen beherrscht würden. —

Die Pariser hatten den Duc de Mayenne in oft wiederholten Botschaften beschworen, nicht eine Stunde die Bewegungen zu ihrer Rettung zu verzögern. Dieser drang nun seinerseits in den Herzog von Parma; welcher aber fest bei dem Entschlusse blieb, sein Heer, und selbst den

Digitized by Google

Zweck des Krieges, nicht durch ein voreiliges Wagniß aufs Spiel zu setzen. Endlich schien Alexander dennoch jenen Vorstellungen nachzugeben, und erklärte: „er wäre bereit, aufzubrechen, auch ohne sein drittes Treffen, und die schwere Artillerie, welche doch schon in drei Tagen eintreffen müßte, zu erwarten, wenn ihm der Duc de Mayenne unverzüglich die für die bevorstehende Schlacht den Truppen erforderliche Menge von Schießbedarf, so wie die nöthige Anzahl Geschütze mit ihrer Munition, — ferners eine für die Bevölkerung von Paris auf mehrere Tage hinreichende Menge von Getreide und anderen Lebensmitteln, mit den zum Transport nöthigen Wagen und Tragthieren, verschaffen könne. Ohne jenen Schießbedarf, würde er seine Soldaten nur einer sicheren Niederlage entgegenführen, und den Parisern würde auch durch einen Sieg nicht geholfen seyn, wenn man nicht zu gleicher Zeit ihrer Noth ein Ende machte.“ — Die Entwürfe des Duc de Mayenne kamen jedoch nicht zur Ausführung; da er weder die Artillerie und Munition, noch die zum Transport der Lebensmittel erforderlichen Wagen, in der kurzen Frist aufzubringen vermochte; da er außerdem kein Geld hatte, um die Lieferanten zu bezahlen, welche dagegen auch die Lebensmittel nicht hergaben; und weil die spanische

Digitized by Google

Kriegskasse, aus welcher Vorschüsse hätten gemacht werden können, noch mit dem dritten Treffen langsam, und bei jedem Gerücht einer Annäherung des Feindes zögernd und anhaltend, einherzog. Alexander befürchtete nämlich sehr, daß König Heinrich dieses Treffen, — welches das so wichtige Kriegsmittel des Geldes, nur von 4000 Fußgängern und einiger schweren Reiterei gedeckt, bei sich führte, — mit aller Macht anfallen, und sich des Schatzes zu bemächtigen suchen würde. Den ausdrücklichen Befehlen des Herzogs gemäß, mußte daher das Treffen bei Tage in Schlachtordnung, zur Vertheidigung bereit, und mit größter Vorsicht marschiren, — die Nächte stets in befestigten, oder wenigstens mit Mauern umgebenen Ortschaften, oder in verschanzten, oder sonst festen Lagern zubringen. Im Falle, daß es angegriffen würde, sollte es sich so lange vertheidigen, bis ihm vom Heere aus Hilfe geschickt würde. —

Die erste Friedensunterhandlung war gescheitert, weil der König den Bevollmächtigten der Stadt Paris nicht gestattet hatte, sich in das Lager des Duc de Mayenne zu begeben. Als der Herzog von Parma nahte, ließ der König selbst die Pariser auffordern, nochmals ihre Bevollmächtigten zu senden. Der Kardinal Gondi, der Erzbischof von Lyon, und Vetus, der Präsident der-

Digitized by Google

Stadt, erhielten dann vom Könige die Bedingungen seiner Gnade schriftlich. Zugleich ließ Heinrich dieselben sowohl in der Stadt, als in dem Lager der Verbündeten, öffentlich bekannt machen. — Die Bevollmächtigten der Stadt Paris durften dann ihren Weg zu dem Duc de Mayenne, nach Condé, fortsetzen, um sich mit ihm über den zu ergreifenden Entschluß zu berathen. Der König versprach den Katholiken Freiheit des Gottesdienstes, — dem Duc de Mayenne das Herzogthum Burgund, sobald dieser sich von jeder Gemeinschaft mit den Spaniern losgesagt haben würde. Heinrich beschuldigte Philipp II., „daß dessen einziger Beweggrund, an dem französischen Bürgerkriege mit Aufwand so vieler Kosten und Kräfte Theil zu nehmen, gewesen, das in Faktionen getheilte Frankreich seiner eigenen Herrschaft zu unterwerfen. Spanien wäre der gemeinschaftliche Feind, gegen welchen sich alle französischen Stämme und Parteien vereinigen sollten.“ — Der Duc de Mayenne antwortete: „ihm sey der Bürgerkrieg stets verhaßt gewesen; und er würde immer auf leidliche Bedingungen den Frieden angenommen haben, so lange die oberste Macht in seine Hände gelegt gewesen. Dermalen sey dieselbe aber an den Herzog von Parma, als den Oberfeldherrn des Bundes, überge-



Digitized by Google

gangen. Ihm allein stehe es nunmehr zu, über Krieg und Frieden zu unterhandeln. Er selbst werde sich nie von den Spaniern, — den Vertheidigern des katholischen Glaubens, und Befreiern Frankreichs, — trennen. Nur einen kurzen Waffenstillstand wolle er für sich eingehen, während welchem der König die Zeit finden würde, mit dem Herzog von Parma das Weitere zu verhandeln." — Dem Könige wäre der angetragene Stillstand sehr erwünscht gewesen; da er in einigen Tagen bedeutende Verstärkungen erwartete. Aber da sowohl Heinrich, als der Duc de Mayenne, jeder für sich, das ausschließende Recht ansprachen, die Stadt Paris während der Waffenruhe mit den für diese Zeit erforderlichen Lebensmitteln zu versehen, — so kam keine Übereinkunft zu Stande. —

Die Gesandten begaben sich dann in das Hauptquartier des damals eben zu Meaux eingetroffenen Herzogs von Parma. Alexander, nachdem er ihre Vorschläge in der Versammlung der vornehmsten spanischen und französischen Befehlshaber angehört, erklärte: „er sey von seinem Könige mit dem Heere nach Frankreich gesendet worden, um den katholischen Glauben zu vertheidigen, nicht aber um mit den Hugenotten über Friedensbedingungen zu verhandeln. Er wolle daher mit

Digitized by Google

denselben nur auf dem Schlachtfelde zu thun haben.“ — Die Bevollmächtigten kehrten nun zum Könige zurück, der die Nachricht, daß ihre Vorschläge verworfen worden, sehr übel aufnahm, und die Stadt Paris und die verbündeten Franzosen mit seiner Rache bedrohte. —

In den letzten Tagen war das Heer des Königs, durch Eintreffen der Truppen des Vicomte von Turenne und verschiedener Scharen des Adels der südlichen Provinzen, bedeutend verstärkt worden, und soll nun bei 20,000 Fußknechte und 7000 Reiter gezählet haben. Dagegen war auch der Generalfeldzeugmeister de la Motte mit der schweren Reiterei des belgischen Adels, den Wallonen, und mehr als dreißig Geschützen verschiedener Größe bei dem Dorfe Lisy angelangt, und das Heer des Herzogs dadurch auf 25,000 Fußgänger und 5000 Reiter angewachsen. Einige Schriftsteller geben die beiderseitigen Streitkräfte noch höher an, und versichern, daß sowohl der König Heinrich, als der Herzog von Parma, bei 40,000 Mann unter den Fahnen gezählt hätten. — Der Einbruch der Nacht hatte de la Motte genöthiget, mit dem dritten Treffen in dem offenen Dorfe zu verbleiben, in welchem dasselbe gegen einen kühnen feindlichen Anfall nicht gesichert war. Gleich

Digitized by Google

darauf wurde das verbündete Heer durch einen falschen Allarm beunruhiget. Die letzte in das Dorf einrückende Truppenabtheilung schoß nämlich, aus unüberlegter Freudensbezeigung, ihre Gewehre los. Da glaubte sich das ganze Treffen vom Feinde überrascht und angegriffen, und eilte zu den Waffen. Als der Lärm sich dann bis nach Meaux verbreitet hatte, stellte auch der Herzog von Parma sein Heer in Schlachtordnung. Der Duc de Mayenne aber durchforschte mit einer Reiterschar die vorliegende Gegend. In dieser wurde keine Spur von Feinden gefunden. Auch entdeckte sich endlich die zufällige Ursache dieses Allarms, und die Truppen wurden in ihre Lager zurückgeführt. — Der Herzog beschloß aber, am folgenden Tage dem Feinde eine gleiche nächtliche Beunruhigung zu bereiten, und ließ durch Blasio Capizucchi und seine Lanzenreiter mit einbrechender Nacht das Lager des Königs allarmiren. —

Die beiderseitigen Heerführer fühlten die dringende Nothwendigkeit, mit ihren nun versammelten Streitkräften etwas Entscheidendes zu unternehmen. Der König wollte jedoch die Belagerung von Paris, dessen Fall durch Hunger er in wenigen Tagen erwarten zu dürfen glaubte, nicht aufgeben. Er hatte im Sinne, sein Heer zu theilen, die eine Hälfte vor Paris stehen zu lassen,

Digitized by Google

mit der andern Hälfte dem Herzoge von Parma entgegen zu gehen. Aber der Kriegsrath hielt dafür, „daß die Theilung des Heeres mit den größten Gefahren verbunden sey. Die vorrückenden Truppen würden Parmas Heere nicht gewachsen seyn, und könnten in einer Schlacht gegen die Übermacht leicht eine Niederlage erleiden. Das zur Blockade von Paris zurückgelassene Fußvolk sey in so elendem Zustande, mit Lumpen bedeckt, und seit lange her ohne Sold, daß die Wachen und Posten, für Geld, der Stadt alle Bedürfnisse frei zukommen lassen würden. — Auch wenn das ganze Heer abzöge, so würde Paris keine großen Vorräthe sammeln können; da die beiden Flüsse Marne und Seine von den Königlichen besetzt, und dadurch die Zufuhren abgeschnitten seyen. Wenn daher das Heer, nach einer Abwesenheit von einigen Tagen, wieder zurückkehrte, und die Blockade erneuerte, würde sich der Zustand von Paris nicht ausgiebig verbessert haben, und nach kurzer Einschließung würde die vorige Noth in der Stadt herrschen.“ — Der König wurde durch diese Gründe bewogen, den Abmarsch des Heeres und die Aufhebung der Belagerung für den nächsten Morgen, den 30. August, zu bestimmen. Mit zweitausend Reitern brach der König noch am 29. August auf, um die Stellungen der

Digitized by Google

Verbündeten auszuforschen, und darnach die Bewegungen seines Heeres einzurichten. —

Auch der Herzog von Parma hatte den Aufbruch seines Heeres angeordnet, und wollte, mit den mit Lebensmitteln beladenen Wagen, gerade auf Paris losgehen. Das Belagerungsheer hatte sich nicht mit Graben und Wällen gedeckt, sondern lagerte auf freiem Felde, oder in unverschanzten Dörfern, und hatte sich nur durch Schildwachen und Piketer gesichert. Die Verbündeten durften daher hoffen, einen oder andern dieser Punkte mit ihrer ganzen Macht zu überwältigen, und somit den Kreis der Blockade zu sprengen. Zöge König Heinrich seine Truppen von allen Seiten auf den Angriffspunkt zusammen, und fände man daher auf demselben einen bedeutenden Widerstand, so werde der Zug der Wagen auf den von den Feinden aus diesem Grunde eben entblößten Seiten unaufgehalten nach der Stadt gelangen. — Würde aber der König schon früher, auf die Nachricht von dem Anmarsche der Verbündeten, mit seiner ganzen Macht denselben entgegenrücken, so müsse er nothwendig vorher die Einschließung aufheben. Die Pariser würden sich dann aus den der Stadt benachbarten Gegenden wieder mit Lebensmitteln versehen können. — Der Herzog bestimmte den 29. August zum

Digitized by Google

Vormarsch. Das Heeresgepäck blieb unter guter Bedeckung in Meaux zurück. Die Soldaten mußten ebenfalls ihr Gepäcke zurücklassen, durften nur ihre Waffen mitnehmen, um die bevorstehenden Bewegungen mit desto größerer Raschheit ausführen zu können. — Der Herzog theilte das Heer in drei Treffen. Den Befehl über das erste übertrug er dem Duc d'Aumale, und setzte ihm den Marquis de la Chatre als Rathgeber an die Seite. Das Mitteltreffen befehligten der Duc de Mayenne und der Marschall Rosne, — das dritte Treffen der Graf von Chaligny und Saint Paul. Alle von Alexander aus Belgien mitgebrachten Truppen waren unter diese Treffen vertheilt, und den Befehlen der französischen Generale untergeordnet. —

Das Heer brach also am 29. August von Meaux auf, und marschirte auf der Hauptstraße von Paris nach dem Lager, welches etwas rückwärts der Dörfer Claye und Fresne genommen wurde. König Heinrich war schon in dieser Gegend mit seinem Reiterkorps angelangt. Er rückte mit den leichten Reitern und einigen Eskadronen Gendarmen von Claye vorwärts, fand jedoch die Gegner vortheilhaft gelagert. Seine vordersten Reiterabtheilungen stießen auf einen, vor der Fronte des feindlichen Lagers hinlaufenden Hohlweg, der mit einem

Digitized by Google

Regiment Landsknechte besetzt war. Von einem lebhaften Feuer empfangen, wichen die königlichen Reiter schnell zurück. Der König zog sich, als er sich von der Stärke der hier lagernden feindlichen Macht unterrichtet, und Claye verlassen hatte, auf die Straße gegen Saint Denis, nach Dammartinz wohin dann auch La Noue und der Duc de Longueville mit ihren Truppen marschirten. Heinrich ließ den General Givri mit der leichten Reiterei in der Gegend zwischen Dammartin und Meaux, nur eine Stunde von letzterer Stadt, zurück, und gab ihm Befehl, die Gegner zu beobachten, und bei einer Vorrückung derselben sich auf die Hauptmacht zurückzuziehen. Die von Appio Conti geführte Reiterei des ersten verbündeten Treffens verfolgte jene Nachhut, und erbeutete einen Theil des königlichen Gepäckes. — In der folgenden Nacht, als der König sich überzeugt hatte, daß die Verbündeten gerade auf Paris vordringen wollten, ertheilte er seinem Fußvolke den Befehl, die Vorstädte und die Blockadestellungen zu räumen, und nach Chelles, einem Marktflecken auf dem halben Wege von Paris nach Meaux, zu marschiren. Hier wollte er eine Stellung nehmen, die sich links bis an den Wald von Livry ausdehnte, dadurch Meister der Marne bleiben, den Verbündeten den Weg nach

Digitized by Google

der Hauptstadt sperren, und sie an der Vorrückung durch eine Schlacht hindern.

Die Ebene um Chelles hat einen fetten, fruchtbaren Boden, der zum Theil mit Wäldchen und Weingärten besetzt, zum Theil von stehenden Gewässern und kleinen Kanälen durchschnitten war. Sie bot daher sowohl eine feste Stellung, als hinreichende Nahrung für das Heer, und Futter für die Pferde. Vor der Fronte der Stellung erhoben sich zwei sanfte Hügel, über welche die von Meaux nach Paris führende Hauptstraße zog. An dem jenseitigen Fuße derselben lagen die Dörfer Fresne und Claye, bei welchen Parma sein Lager gewählt und verschanzt hatte. — Als der Herzog am 30. August den Marsch nach Chelles fortsetzen wollte, fand er, daß ihm der König bereits in der letzten Nacht hier zuvorgekommen war, und diese Straße nach Paris abgeschnitten hatte. Alexander selbst war mit 500 Lanzenreitern und 1200 berittenen Büchsenschützen am frühesten Morgen aufgebrochen, um den neuen Lagerplatz auszusuchen. Nachdem er von Claye zwei Stunden vorgerückt war, erreichte er den Gipfel der erwähnten Hügel, und sah das königliche Heer auf der jenseitigen Ebene ausgebreitet. Die vorausgeschickten leichten Reiter beider Heere begannen ein Scharmützel, welches je-

Digitized by Google

doch bald abgebrochen wurde. Denn der König, welcher glaubte, daß der Herzog bereits mit dem ganzen Heere eingetroffen sey, zog seine Vortruppen von dem Gipfel des Hügels in das Lager zurück. Der Herzog aber fand den Platz nicht zum Schlagen geeignet; er blieb auf dem Hügel stehen, deckte seine Flanken durch die Schützen, und fuhr fort, die Stellung und Bewegungen des königlichen Heeres zu beobachten. Erst bei Untergang der Sonne kehrte er in das Lager bei Claye zurück, überzeugt, daß der König seine ganze Macht bei Chelles versammelt habe, folglich die Blockade von Paris aufgehoben sey. Bald darauf traf auch schon die Meldung des Duc de Nemours, Gouverneurs von Paris, ein: „er habe den Abzug der Belagerer bereits benützt, um aus der Gegend so viel Getreide nach der Stadt zu bringen, daß der Unterhalt der Bewohner auf fünfzehn Tage gedeckt sey.“ — Die Königlichen hatten ihren Rückzug mit solcher Eile und Verwirrung ausgeführt, daß sie vieles Heeresgeräthe, Zelte, Gepäcke, und besonders eine große Menge Lebensmittel, und zahlreiche Kornhändler mit ihren Wagen und Pferden, zurückließen, deren sich die befreiten Pariser freudig bemächtigten. —

Heinrich sendete nun einen Herold in das Lager der

Digitized by Google

Verbündeten, welcher, — von dem Herzoge von Parma in voller Versammlung der Anführer empfangen, — in des Königs Namen und mit prahlerischen Drohungen das Heer zur Schlacht herausforderte. Der Herzog erwiederte: „er werde die Befehle seines Königs vollziehen, der ihn aus Belgien nach Frankreich gesendet, um Paris und das ganze katholische Frankreich von dem Joche der Hugenotten zu befreien. Wenn er es diesem Zwecke beförderlich finden würde, eine Schlacht zu liefern, solle dieses auch geschehen. Böten sich aber andere Wege zum Siege dar, so würde er diese, als die besseren, wählen. Es sey die Sache des Königs Heinrich, das verbündete Heer zur Annahme der Schlacht zu nöthigen, oder es in seinem Lager anzugreifen.“ —

Nachdem der Herold reich beschenkt entlassen worden, forderte der Herzog die Feldherren zum Rathe auf. Rosne, Saint Paul, und fast alle Franzosen erklärten: „man müsse die hochmüthige Herausforderung des Königs baldmöglichst im Kampfe widerlegen. Doch wäre es unbillig, daß die Verbündeten ein Schlachtfeld annehmen sollten, welches der König zuvor zu seinem Vortheil ausgesucht und befestiget hätte.“ — Zuniga meinte: „so lange Paris noch von einer Gefahr bedroht sey, müsse das Heer in seiner dermaligen, verschanzten und mit

Digitized by Google

allen Bedürfnissen auf der nahen Marne leicht zu versehenden, Stellung bleiben. Das Heer des Königs würde aus Geldmangel in Kurzem sehr zusammenschmelzen. Besonders würden das schweizer Fußvolk und die deutschen Reiter, die dessen Kern ausmachten, nach Hause ziehen, wenn sie die Hoffnung auf Schlacht und Beute aufgeben müßten. So würden also die Verbündeten, während sie ruhig stehen blieben, oder sich nur wenig anstrengten, ihre Gegner zu Grunde richten.“ — Gegen diesen Rath, obwohl er der sicherste war, erhoben sich fast alle Stimmen. Man hielt es für unwürdig, daß das unbesiegte belgische Heer, unter einem Anführer wie Alexander, nicht den dasselbe höhnenden Hugenotten entgegenrücken, sondern, mit dem Scheine der Furcht, hinter seinen Schanzen still sitzen solle. Appio Conti schlug einen Mittelweg vor: „man solle weder mit Nachtheil eine Schlacht liefern, noch mit Schande unthätig bleiben. An dem Lager des Königs vorbei, solle sich das Heer, etwas links gehalten, an die Marne ziehen, dann an deren rechtem Ufer, mit allem gesammelten Proviant, gegen Paris rücken. Würde der König seine ihn deckenden Wälder und Sümpfe verlassen, und es in offenem Felde versuchen, diesen Marsch zu hindern, so könnte ihm dann auf einem für beide Theile gleich vortheilhaf-

Digitized by Google

ten Boden die gesuchte Schlacht geliefert werden.“ — Auch gegen diesen Plan wurde der Einwurf gemacht, daß auf der Mitte dieser vorgeschlagenen Marschlinie das mit einer ansehnlichen Besatzung versehene Lagny den Weg sperrte. — Es war dann die Frage: „ob man diese Festung, dem damaligen Kriegsgebrauch entgegen, vorbeiziehen, also sie im Rücken liegen lassen, und dadurch das Hintertreffen, die Proviantzüge und das Gepäcke den größten Gefahren aussetzen wolle? — Der Angriff hingegen sey mit den größten Schwierigkeiten verbunden, da die Feste auf der andern Seite des Flusses liege, und man sich derselben also nicht ohne Brücke nahen könne; welche zu erbauen, weder Schiffe, noch Balken und Breter, vorhanden seyen.“ —

Der Herzog hatte alle diese Meinungen angehört, ohne seine eigene auszusprechen. Er theilte seinen wahren Plan Niemand mit, sondern erklärte zu Ende des Kriegsraths, daß er am folgenden Tage, den 31. August, gegen den Feind vorrücken werde. Das ganze Heer hielt es außer allen Zweifel, daß der Herzog die stolze Herausforderung des Königs mit einem Angriff auf dessen Stellung beantworten wolle. Alexander hatte aber beschlossen, den König durch den Schein eines Angriffes zu täuschen, und ihn dadurch hinzuhalten, während die ver-

Digitized by Google

bündete Hauptmacht sich plötzlich links gegen Lagny wendete, und diesen Ort angriff, mit dessen Eroberung auch die Befreiung von Paris vollendet seyn würde. — Zu dieser großen Bewegung theilte der Herzog das Heer in eine ganz neue Schlachtordnung. Er bildete das erste Treffen aus seiner besten Reiterei: aus 600 schweren belgischen Reitern, 600 spanischen Büchsenschützen, und 1500 Lanzenträgern unter dem Prinzen von Chimay und Georg Basta. Das Kommando dieses Treffens übergab der Herzog dem Marquis von Renty, mit dem Auftrage: „nach den die beiden Heere trennenden Hügeln vorzurücken, und unter den Augen des Feindes seine Schwadronen so breit als möglich zu entwickeln, indem er die Reihen allmälig verdünnte. Wenn dann die hintersten Scharen die Höhe erreichten, sollte er die vordersten langsam gegen Chelles hinabrücken lassen, und sie mit mehreren Zwischenräumen aufstellen. Böte der Feind Gelegenheit, ihn mit Vortheil anzugreifen, so sollte dieses doch nicht ohne des Herzogs ausdrückliche Weisung geschehen, sondern hierzu sein Befehl abgewartet werden.“ — Des zweiten Treffens Leitung wurde dem Duc de Mayenne übertragen. Die Mitte desselben bildete der größte Theil des aus Belgien angekommenen Fußvolkes, nämlich drei spanische, zwei italienische,

Digitized by Google

und zwei deutsche Regimenter, mit zwanzig Feldstücken. Die ganze französische Reiterei und Infanterie wurde zur Hälfte auf dem rechten, zur Hälfte auf dem linken Flügel dieses Treffens aufgestellt. Die erste Abtheilung wurde von de la Chatre, die zweite von Saint Paul befehligt. Sie wurden angewiesen, unbeweglich stehen zu bleiben, bis sie, wenn das Treffen hitzig würde, eigens den Befehl, daran Theil zu nehmen, erhielten; damit nicht, im Falle von feindlicher Seite irgend eine Täuschung oder Kriegslist eintrete, diese dem Hauptzweck schädlich werden könne. — Das dritte Treffen wurde aus zwei Regimentern Wallonen und eben so viel Deutschen und Schweizern zusammengesetzt. Hierzu kamen noch die burgundischen Lanzenträger zu Pferde und 500 lothringische Reiter, nebst allem noch übrigen Geschütze. Valentin de la Motte erhielt über dieses Treffen den Befehl. — Der Herzog selbst, von Appio Conti, Ascanio Sforza und Nicolo Cäsi mit hundert auserlesenen Reitern begleitet, wollte sich überall hinbegeben, wo der Gang der Ereignisse seine Gegenwart nöthig machen würde. —

Als der König die Nachricht erhielt, daß das verbündete Heer gegen ihn anrücke, wünschte er sich in vorhinein Glück zu dem unfehlbaren Siege, welchen er

Digitized by Google

über die, auf ein ihnen so ungünstiges Terrain vorrückenden, Feinde zu erfechten sich versprach. Er stellte sein Heer an der Pariser Straße in Schlachtordnung: auf dem linken Flügel die Scharen der Schweizer und Engländer, mit sechs Geschützen, welche von der nächstgelegenen Anhöhe die vorrückenden Gegner beschießen sollten; auf dem rechten Flügel die deutschen Regimenter mit eben so viel Kanonen; in der Mitte die französische und holländische Infanterie. Die französische Reiterei wurde zu gleichen Theilen auf die Flügel gestellt.

Der Marquis von Renty rückte unterdessen mit seiner Reiterei die Hügel hinan, und der Prinz von Chimay und Georg Basta verbreiteten auf deren höchstem Rücken ihre aufgelösten Lanzenreiter. Nachdem diese sich geraume Zeit auf den Höhen herumgetummelt, und die Gegner, als Zeugen dieses Schauspieles, in Erwartung des Angriffs gehalten hatten, senkten sie sich endlich auf dem Abhange gegen das Thal hinab, in welchem das königliche Lager stand, jedoch, wie ihnen befohlen war, in langsamen Schritten, und von vielfachen Zwischenräumen unterbrochen. — Der Herzog von Parma übersah von einer erhöhten Stelle die Bewegungen seines Heeres. Als nun das erste Treffen den Abhang hinabzog, wichen die feindlichen Linien eben-

Digitized by Google

falls zurück bis an den Fuß der Hügel, in der Absicht, die Verbündeten nach sich auf das Schlachtfeld zu ziehen, wo alle Vortheile des Bodens die Königlichen begünstiget hätten. — In diesem Momente ertheilte der Herzog plötzlich Befehle, welche die ganze Schlachtordnung, und die Richtung des Marsches verkehrten.

Dem Duc de Mayenne, welcher so eben mit dem zweiten Treffen die Hügel hinanrückte, befahl der Herzog anzuhalten, bestimmte dessen Truppen, von nun an das erste Treffen zu machen, und sogleich links gegen Lagny abzumarschiren. Auf eben diese Weise wurde das dritte Treffen, für die neue Schlachtordnung, zum zweiten, und das bisherige erste Treffen zum dritten ungewandelt. Dem Marquis von Renty überbrachte ein Adjutant des Herzogs den Befehl über seine neue Bestimmung: „daß er nämlich mit seinen Bewegungen so lange als möglich den Glauben der Königlichen an einen bevorstehenden Angriff zu erhalten suchen solle, ohne doch irgend einen Anfall vorzunehmen. Die Täuschung des Königs müsse unterhalten werden, bis die nunmehrigen beiden vorderen Treffen ihre Aufgabe, Lagny zu umschließen, vom königlichen Heere ungehindert, erfüllet hätten.“

Als der Herzog, bei Ausführung der die Umwand-

lung der Schlachtordnung bezweckenden Anordnungen, durch die bisherigen beiden Hintertreffen ritt, um selbst den Anführern jene ganz unerwarteten Weisungen zu geben, empfingen ihn die Regimenter nach der Reihe mit Pauken- und Trompeten-Schall, mit freudigem Zuruf, und mit Gewehrsalven. Diese den Königlichen sonderbar scheinenden und unerklärlichen Freudezeichen erweckten bei denselben zwar einige Bestürzung. Die Anführer begannen zu ahnen, daß der Herzog etwas Großes und Unerwartetes im Schilde führe. Doch ließ sich der König durch die ihm entgegengestellte verbündete Reiterei wirklich den ganzen Tag über fesseln, und in unthätiger Erwartung erhalten. — Gegend Abend ertheilte der Herzog dem Marquis von Renty Befehl, „seine Reiter zusammenzuziehen, mit denselben links abzumarschiren, und als drittes Treffen den Weg zu nehmen, welchen die beiden ersten Treffen gezogen waren. Die in dieser Richtung gelegenen Wäldchen und Weingärten solle er durch die Büchsenschützen besetzen lassen, welche den Feind, wenn er die Reiterei zu verfolgen versuchte, durch einen Kugelregen aufhalten sollten.“

Mehrere Stunden hatte das königliche Heer schon in seinem Lager unter den Waffen gestanden, um den Angriff zu empfangen, welchen es jeden Augenblick erwar-

Digitized by Google

ten zu müssen glaubte. Doch die verbündete Reiterei hielt sich noch immer auf den Höhen zurück, — schien immer sich in das Thal herabsenken zu wollen, rückte jedoch die ganze Zeit kaum merklich vorwärts. Da ergossen sich die königlichen Soldaten, welche dieses Benehmen einer allgemeinen Furcht, und Scheu vor dem Kampfe zuschrieben, in die bittersten Spöttereien. Aber die Anführer wurden immer mehr besorgt, daß unter diesem Spiele der Reiterei eine Kriegslist des Herzog verborgen liege, und er sich unterdessen mit seiner Hauptmacht wohl irgendwo anders hin gewendet haben dürfte. — Jetzt begann die verbündete Reiterei auf den Höhen, immer dünner zu werden; eine Schwadron verschwand nach der andern; und endlich waren die Hügel ganz von Truppen geräumt. — Nun war der König enttäuscht, und überzeugt, daß der Herzog nur sein Spiel mit ihm getrieben habe, — jedoch noch keineswegs belehrt, welche ernste Absicht der Gegner während dieses Tages ausgeführt haben dürfte. Voll der Erbitterung sendete der König den Großprior Graf d'Auvergne, de la Noue und Biron mit 3000 Reitern ab, die weichenden Verbündeten zu verfolgen, Gefangene zu machen, und sichere Nachrichten über Alexanders Bewegungen und Plane zu verschaffen. — Die königlichen

Digitized by Google

Reiter hatten die letzten Schwadronen der Verbündeten in der mit Wäldchen und Weingärten durchschnittenen Gegend eingeholt. Sie wurden aber von den hintersten belgischen Abtheilungen mit größter Standhaftigkeit empfangen, und erlitten besonders durch das Feuer von fünf in Verstecke gelegten Schwadronen spanischer Büchsenschützen großen Verlust. Georg Basta, der mit tausend Lanzenreitern schon weit vorwärts gezogen war, kehrte auf die Nachricht von dem beginnenden Gefechte eiligst um, den Nachtrab zu unterstützen. Bei seinem Eintreffen brachen die Königlichen das Gefecht ab, und kehrten, ohne eine hinreichend deutliche Kunde über die Bewegungen der Gegner erhalten zu haben, in ihr Lager zurück. —

Der Duc de Mayenne, mit dem ersten Treffen der Verbündeten, kam bei sinkendem Tage in der Nähe von Lagny an. Die am rechten Ufer der Marne sich ausbreitenden Vorstädte wurden im ersten Anfall eingenommen. Der Gouverneur de la Fin der am linken Ufer gelegenen Festung ließ jedoch die Brücke zerstören, und verhinderte den Übergang der Verbündeten; welche keine Schiffe hatten, um eine andere Brücke zu schlagen. — Da es zu erwarten war, daß der König das dritte, von dem übrigen Heere getrennte, Treffen mit seiner gan-

Digitized by Google

zen Reiterei verfolgen werde, so hielt Alexander das Fußvolk bis spät in die Nacht unter den Waffen in Bereitschaft, und mit dem Geschütze an den geeignetesten Punkten aufgestellt, um den Marquis von Renty aufzunehmen. Doch ließen, wie schon erwähnt, die königlichen Reiter, aus Furcht von den in den Wäldern und Weingebirgen zu erwartenden Hinterhalten, sehr bald von der Verfolgung ab, und Renty traf spät in der Nacht, ohne Verlust, beim Heere ein. Der Herzog ließ nun die Stellung an der Marne mit Posten und Wachen umgeben, und die Truppen in die Quartiere und Lager vertheilen. Dem Duc de Mayenne mit der französischen Infanterie und Reiterei wurden die Vorstädte von Lagny angewiesen. Der Herzog wählte, mit den Spaniern und Italienern, seine Stellung in und bei dem nahen, auf dem Wege nach Chelles gelegenen, Dorfe Pomponne. Die leichten Reiter und das deutsche Fußvolk wurden längs dem Flusse aufgestellt. Die Wallonen-Regimenter und die schwere Reiterei besetzten die Hügel nächst den Vorstädten, und deckten dadurch den Rücken des Heeres. —

Vor Tagesanbruch des 1. Septembers ließ der Herzog die gesammten Truppen an der Befestigung der Stellungen arbeiten. Das Heer wurde, damit die Arbeit schnel-

Digitized by Google

ler vollendet werden könnte, näher zusammengezogen, das Lager dann mit Wall und Graben in einem Halbkreise von zweitausend Schritten umgeben. Die Arbeit wurde auch in der folgenden Nacht ununterbrochen fortgesetzt, und war am Morgen des 2. Septembers schon sehr weit vorgeschritten. Die Linie war nun bereits mit Geschütz besetzt, und so zur Vertheidigung hergerichtet, daß ein feindlicher Angriff auf das Lager, — auch während ein Theil des Heeres bereits mit der Belagerung der Stadt beschäftiget seyn würde, — ohne Besorgniß erwartet werden konnte. —

Als am Vormittage des 1. Septembers die Arbeit bereits im thätigsten Gange war, erschien das königliche Heer in voller Schlachtordnung auf der fünfzehnhundert Schritte vom Lager entfernten Anhöhe, und zog sich dann herab auf die zwischen derselben und dem Flusse sich ausbreitenden Fläche. Der König bot dem Herzog, auf die dringenden Bitten des französischen Adels, die Schlacht. Sollte Alexander diese wieder nicht annehmen, so wollte der König doch dessen Bewegungen, in solcher Nähe, aufs genaueste bewachen, entschlossen, dessen Plane, er möge nun Lagny angreifen, oder weiter gegen Paris marschiren, mit Anwendung aller seiner Streitkräfte zu stören. — Der Herzog ordnete sein Heer

Digitized by Google

innerhalb der angefangenen Verschanzungen, und ließ diese Stellung schnell durch die an den vortheilhaftesten Punkten aufgeführten Geschütze verstärken. Um den König zum Angriff derselben zu verleiten, ließ er den Marquis von Renty mit tausend Lanzenreitern aus dem Lager vorrücken. Er sollte die französische Reiterei in ein Gefecht verwickeln, dann aber sich langsam an die Verschanzungen zurückziehen, und diese Reiterei bis an die Stellen locken, wo sie von dem Geschütze des Lagers wirksam beschossen werden konnte. Den übrigen Truppen wurde bei Todesstrafe untersagt, ohne ausdrücklichen Befehl, sich außerhalb des Lagers zu wagen. — Der König hatte aber des Herzogs Absicht schon errathen, und auch seiner Reiterei ähnliche Befehle ertheilt. Auch diese rückte zum Scharmützel vor, wich dann wieder gegen die unterdessen vor ihrem Lager ebenfalls aufgeworfenen Schanzen, und bemühte sich, die Verbündeten in deren Nähe zu locken. — Keine von beiden Parteien erreichte jedoch ihre Absicht. Die Gefechte währten drei Tage fort. Leichte und schwere Reiter schlugen sich abwechselnd; Pikeniere und Büchsenschützen mischten sich unter dieselben zur Unterstützung. Während dieser Zeit hatte das verbündete Fußvolk die Befestigung des Lagers gänzlich vollendet. —

Digitized by Google

Um den Plan des Herzogs weiter auszuführen, mangelten Schiffe zur Schlagung einer Brücke, auf der das Heer die Marne hätte überſetzen, und den Angriff auf Lagny beginnen können. Glücklicher Weiſe fuhren eben damals ſechs große, mit Heu für das königliche Heer beladene, Schiffe den Fluß herab, welche von den am Ufer aufgeſtellten Truppen der Verbündeten auf keine Art gehindert werden zu können meinten. Aber bei achtzig belgiſche Krieger ſtürzten ſich, von Camillo Capizucchi aufgefordert, mit dem Schwerte in der Fauſt, in den Fluß, erſtiegen die Fahrzeuge nach geringem Widerſtande der Ruderer, und eroberten dieſelben. Dieſe Schiffe ließ der Herzog ſogleich zu einer Brücke verwenden, und ſendete dann zwei Regimenter mit fünf ſchweren Geſchützen über dieſelbe nach dem linken Ufer, um Lagny zu beſchießen. Doch gleich darauf erhielt der Herzog die Nachricht, daß auch der König einen großen Theil ſeines Heeres, auf einer Brücke weiter aufwärts der Marne, über dieſen Fluß ziehen laſſe, um jene verbündete Abtheilung anzufallen, während ſie mit dem Angriff der Feſtung beſchäftiget ſeyn würde. Der Herzog rief daher jene Regimenter ſogleich wieder ins Lager zurück, ſchickte aber den Georg Baſta mit einem Reiterkorps aus, um die Bewegungen des Königs zu

Digitized by Google

erforschen und zu bewachen. Sobald Heinrich mit seinem ersten Treffen den Fluß überschritten haben würde, wollte Alexander die Hintertreffen mit Übermacht anfallen. — Der König ahnete aber, daß er durch jenes Manöver einen Theil seines Heeres großer Gefahr aussetzen würde, und gab den Übergang nach dem linken Ufer auf; zufrieden, durch seine Bewegungen den Angriff auf Lagny für dieses Mal verhindert zu haben.

In den nächstfolgenden Tagen beobachteten die beiden Heere einander wechselseitig, ohne sich zu bewegen. Indeß hatte der Herzog einen neuen Plan entworfen, welchen er Niemand mittheilte, damit er nicht dem Könige verrathen würde. Am 6. September schritt er zur Ausführung desselben. In der Nacht wurde eine Anzahl Soldaten aus den italienischen Regimentern ausgewählt, die in größter Stille das schwere Geschütz auf einen Hügel, der dießseits des Flusses, der Festung gegegenüber lag, zogen. Am Morgen des 7. Septembers begann das lebhafteste Feuer aus neun Mauerbrechern, über den Fluß, gegen die Festung. Auch waren gleichzeitig die Obersten Capizucchi und Zuniga, mit zweitausend fünfhundert Fußgängern aus den spanischen, italienischen, und Wallonen-Regimentern, über die Schiff-

Digitized by Google

brücke gezogen, und der Marquis von Renty war denselben mit acht Schwadronen, oder ungefähr tausend Reitern, nach dem linken Ufer gefolgt. Diese Truppen hatten die Bestimmung, die jenseitige Gegend zu besetzen, und die Verstärkungen aufzuhalten, welche der König vielleicht in die Festung werfen wollte. Der Herzog übertrug nun die fernere Leitung des Angriffs auf die Stadt dem Duc de Mayenne. Den Haupttheil des Heeres aber führte Alexander selbst, mit fliegenden Fahnen, unter Trompeten- und Pauken-Schall, aus dem Lager in die Fläche. Seine Absicht war, des Königs Aufmerksamkeit, indem er ihm die Schlacht bot, von dem auf Lagny begonnenen Angriff abzulenken, und ihn zu hindern, der Stadt Hilfe zu schicken. Wurde Heinrich aber dennoch einen Theil seines Heeres über die Marne gegen Lagny entsenden, so wollte der Herzog das königliche Lager angreifen. Fiel Lagny, so war die Zufuhr auf dem Flusse nach Paris geöffnet. Wurde das Lager erobert, stand den Verbündeten der Weg zu Lande, über Chelles, nach der Hauptstadt offen. —

In des Königs Hauptquartier trafen nun nacheinander die Meldungen ein: „Lagny werde von den Verbündeten beschossen;“ — „ein Korps derselben sey auf das linke Ufer übergegangen, um den unmittelbaren

Digitized by Google

Angriff auf die Stadt zu beginnen;“ — „die Hauptmacht des Herzogs rücke zum Angriff gegen das Lager.“ — Der König ließ sich durch des Herzogs drohende Vorrückung dennoch nicht abhalten, vor Allem nach Lagny Hilfe zu senden. Achthundert auserlesene Fußknechte wurden auf Pferde gesetzt, und beordert, in möglichster Eile nach Lagny zu ziehen, und dem Gouverneur anzukünden, daß Heinrich selbst mit einer ausgiebigeren Hilfe nachfolgen werde. Unterdessen sollten sie, mit der zwölfhundert Mann starken Besatzung der Stadt vereint, den feindlichen Angriff einige Stunden aushalten. — Während das Heer unter die Waffen trat, hielt der König Kriegsrath. Biron rieth, mit ganzer Macht das Lager der Verbündeten in der rechten Flanke, auf der von Lagny nach Meaux führenden Straße, anzugreifen, wo dasselbe nicht so stark, als in der Fronte, befestiget sey, und dadurch den Herzog zu nöthigen, seine gegen Lagny verwendeten Truppen zurückzurufen, um den diesseits gebliebenen Haupttheil nicht einer Niederlage auszusetzen. — De la Noue war der Meinung, mit dem ganzen Heere, auf der mehr erwähnten Brücke, über den Fluß zu setzen, und hinter Lagny eine Stellung zu nehmen, die Besatzung sodann mit noch mehr Truppen zu unterstützen, — und wenn die Feinde jenseits eine Schlacht

Digitized by Google

annehmen wollten, ihnen diese dort zu liefern. — Heinrich aber billigte diese Rathschläge nicht; weil in beiden Fällen die Stellung, in welcher das königliche Heer bis jetzt gelagert, verlassen werden mußte, und es dem Könige wahrscheinlich dünkte, daß Parma dann immer den Angriff auf Lagny aufgeben, jene Stellung besetzen, und sich in ihr befestigen würde. Dadurch wären die Verbündeten Meister der nach Paris führenden Hauptstraße geworden, und hätten diese Stadt mit den nöthigen Zufuhren unterstützen können. Auch eine künftige Wiederaufnahme der Blockade von Paris mußte dann, nach dessen vorausgehender reichlichen Verproviantirung, ohne Erfolg bleiben, und der Hauptzweck der Operationen, als welchen Heinrich sich die Bezwingung dieser Stadt vorgesetzt hatte, war vereitelt.

Der König entwarf daher einen andern Plan. Er ließ die Fronte seiner Stellung mit einem in Eile aufgeworfenen Erdwalle umgeben, und diesen mit Kanonen besetzen. Das deutsche und helvetische Fußvolk stellte er hinter demselben als erstes Treffen auf. Der schweren Reiterei befahl er, die allenfalls gegen das Lager vorrückenden Verbündeten in beiden Flanken anzufallen. Heinrich selbst eilte mit fünfzehnhundert Reitern seiner Brücke zu, und ließ sich vierzehn, aus dem Fuß-

Digitized by Google

volke des Hintertreffen gezogene, Fahnen dahin nachfolgen. — Indeß der König diese Anordnungen traf, nahten die vorausgesendeten achthundert Mann auf zwei Wegen der Festung. Nur die linke Kolonne von zweihundert Mann, welche an dem linken Ufer der Marne hinaufgezogen war, erreichte Lagny. Die andere Kolonne, von sechshundert Mann, welche weiter rechts vom Flusse vorrückte, wurde von den verbündeten Lanzenreitern angefallen, geschlagen, ein Theil gefangen, der Rest zersprengt.

Sechs Stunden hatte die Beschießung der gegen die Marne gewendeten Seite der Festung gewähret, ohne daß sich noch in den Mauern eine zum Sturme geeignete Bresche zeigte; da die Wirkung des Geschützes durch die Breite des dazwischen liegenden Flusses geschwächt wurde. Als aber Alexander von den Gefangenen erfuhr, daß der König so eben mit der Reiterei auf einer Furt, mit dem Fußvolk über seine Brücke, den Übergang der Marne ausführe, so faßte er den Entschluß, sich noch vor Heinrichs Ankunft Lagnys zu bemächtigen, und beorderte die Truppen des Capizucchi und Zuniga zum Sturme.

Mehrere kleine Kolonnen Spanier, Wallonen und Italiener, jede Nation, der Nacheiferung wegen, von

Digitized by Google

der andern gesondert, schlichen sich langsam am linken Ufer des Flusses, von diesem gedeckt, hinab, bis sie die offene Gegend zunächst den Mauern erreichten. Sobald sie von der Besatzung bemerkt worden, eilten sie, den Fuß der Mauern zu gewinnen, und kletterten, unter dem heftigsten Feuer der Vertheidiger, mit großer Mühe die schmale Bresche hinan. Die vierzehnhundert auserlesenen Krieger, welche den Platz vertheidigten, wurden durch die Örtlichkeit in diesem Kampfe unterstützt, und durch die Hoffnung auf den nahen Entsatz ermuthiget. Sie widerstanden auf das hartnäckigste, und machten auch Ausfälle, um die Unterstützungskolonnen der Stürmer zurückzutreiben. — Endlich, durch die Länge des Kampfes ermattet, ließen beide Theile plötzlich die Waffen ruhen, und eine Art von Stillstand trat ein, um zur Fortsetzung des Kampfes sich neue Kräfte zu sammeln. In diesem Momente beging die Besatzung den großen Fehler, die Vertheidiger der Bresche durch frische Truppen, nicht, wie es geschehen sollte, allmälig und theilweise, sondern auf einmal, ohne alle Ordnung, ablösen zu lassen. Eben den kurzen Moment, in welchem die alten Truppen die Bresche verließen, und die neuen sich zur Besetzung derselben nahten, diese sich also ohne Vertheidiger befand, benützten die Stür-

Digitized by Google

mer zur plötzlichen Erneuerung des Angriffs. Sie erstiegen die Bresche. Zu spät verschwendete nun die Besatzung den tapfersten Widerstand; der begangene Fehler konnte nicht mehr gut gemacht werden. Das Jubelgeschrei der Verbündeten verkündete bereits ihren Sieg. Doch die gesammte Besatzung, die den angebotenen Pardon verschmähte, mußte erst überwältiget und niedergemacht werden, ehe Lagnys Eroberung vollendet war. Die bewaffneten Bürger hatten meist gleiches Schicksal; die sich ins offene Feld gerettet, wurden von der Reiterei zusammengehauen. Weiber, Kinder und Greise hatten in den Kirchen Schutz gesucht und gefunden. Der gefangene Gouverneur de la Fin blieb am Leben verschonet. Unter der Beute verschiedener Art war besonders der bedeutende Proviantvorrath den Verbündeten sehr erwünscht; da es in ihrem Lager, wegen der von den Königlichen gehinderten Zufuhr, bereits an Lebensmitteln zu mangeln begonnen hatte. Die Verbündeten sollen nur zwölf Todte, doch viele Verwundete, die Königlichen neunhundert Todte gezählet haben. — König Heinrich zog in angestrengtester Eile mit seinen fünfzehnhundert Reitern in drei Kolonnen, seinem Fußvolke weit voraus, Lagny zu. Als er der Festung auf Büchsenschußweite genaht war, erhielt er die betrü-

Digitized by Google

bende Überzeugung von ihrem Verluste, und führte nun seine Truppen in Eile, über den Fluß, in das alte Lager bei Chelles zurück. — Der Herzog von Parma ließ sogleich eine große, schon früher für diesen Zweck an der oberen Marne gesammelte, Menge von Lebensmitteln nach Paris abgehen. —

Der König war über den Verlust Lagnys tief betrübt, und besonders durch die Art gekränkt, mit welcher der Herzog von Parma sich dieses Platzes, unter seinen Augen, bemächtiget hatte. Er sann darauf, diesen seinem Kriegsruhme nachtheiligen Verlust durch eine noch kühnere, und wo möglich, in Hinsicht des Kriegszweckes, für ihn vortheilhaftere Unternehmung in Vergessenheit zu bringen. Endlich beschloß er, die Stadt Paris durch nächtlichen Überfall zu erobern. — Der so glücklich bewirkte Entsatz, und noch mehr die Eroberung von Lagny, hatten den Bürgern von Paris eine Sorglosigkeit eingeflößt, durch welche sie sich zu großer Nachlässigkeit im Sicherheitsdienste verleiten ließen. Die Nähe des verbündeten Heeres hielten sie für einen so ausgiebigen Schutz, daß von nun an die Wachen und Posten schwach besetzt wurden, die Patrullen und Streifkorps ihre Pflichten mit Lauigkeit erfüllten. Auf diese Umstände bauete der König das Gelingen

seines Unternehmens. — Um den Verbündeten jeden Verdacht zu benehmen, als ob er irgend einen weit aussehenden Plan nähre, ließ er zwei Nächte hinter einander das Lager derselben durch Scheinangriffe beunruhigen. Aber am 9. September, bei Eintritt der Abenddämmerung, brach Heinrich in geheimnißvoller Stille aus dem Lager bei Chelles auf. Die gesammten Truppen erhielten den Befehl, sich in der Ebene von Bondy zu vereinigen. Dorthin mußten aus den nächsten Städten fünfzehnhundert mit Leitern beladene Wagen zusammengebracht werden. Nach neun Uhr Abends ging der König auf einer Schiffbrücke über die Seine, nicht weit unterhalb Charentons und des Einflusses der Marne. Die Brücke wurde sogleich abgebrochen, damit Alexander, in dem Falle, daß er schnell genug von dieser Bewegung Nachricht erhielte, dem Könige nicht auf jener Brücke über den Fluß folgen könne, und dessen Heer nicht dadurch in die Gefahr geriethe, zwischen der Stadt und der verbündeten Armee eingeschlossen zu werden. Der König hatte sein Fußvolk in drei Korps, unter der Anführung Aumonts, Birons und Lavardins, vertheilt. Der Graf von Chatillon ging mit einer starken Abtheilung desselben voraus. Die Reiterei führte Heinrich selbst gegen Paris.

Indeß hatte der Gouverneur der Stadt, der Duc de Nemours, durch geheime Botschaft einiger unter des Königs Fahnen dienenden Katholiken, und durch die Landleute der Gegend, von der drohenden Gefahr Nachricht erhalten. Die Besatzung und die Bürger wurden eiligst zur Verstärkung der Wachen und Posten beordert, und denselben strenge Verrichtung des Sicherheitsdienstes empfohlen. — Der König hielt es am besten, den Überfall gegen die, von der Seite seines Anmarsches entlegene, seit Abzug der Belagerungsarmee fast unbewohnte und verödete Vorstadt Saint Jacques auszuführen. Eben wegen ihrer scheinbaren Entfernung von einer wahrscheinlichen Gefahr hoffte er, dieselbe auch am nachlässigsten bewacht zu finden. Der dortigen Seite der Mauern ließ er also um eilf Uhr Nachts die zum Sturm befehligten Kolonnen nahen, und die Leitern wirklich anlegen. Aber die Wachen wurden durch das unvermeidliche Geräusch aufmerksam. Sie feuerten ihre Gewehre ab. Ihr Geschrei, die sich vervielfältigenden Schüsse, und das Läuten aller Glocken, rief alle Waffenfähigen nach den bedrohten Mauern. Die entdeckten Stürmer, welche nur von der Sorglosigkeit der Vertheidiger die Erreichung ihres Anschlages gehofft hatten, zogen sich auf die Reiterei zurück, mit welcher sich der König in einiger Entfernung aufgestellt hatte. —

Digitized by Google

Heinrich vermuthete ganz richtig, daß seine Plane den Parisern verrathen worden seyn müßten. Aber auf das Mißlingen des Anschlags selbst, gründete er jetzt mit schneller Fassung den Entwurf, die Erstürmung der Stadt in der nämlichen Nacht dennoch auszuführen. Er rechnete darauf, daß die Besatzung, nachdem sie den Angriff eben vereitelt, eine so baldige Wiederholung desselben keineswegs für möglich halten, und daher in ihrer Sorgfalt nachlassen würde. Wirklich hatten sich, nachdem die Gefahr verschwunden schien, und eine vollkommene Ruhe wieder über die ganze Gegend verbreitet war, Soldaten und Bürger, besonders diejenigen, welche die Thore von Saint Jacques und Saint Marcel bewachten, für den Rest der Nacht ganz unbesorgt, der Ruhe überlassen. Als daher der König den Graf Chatillon um vier Uhr Morgens in größter Stille sein Fußvolk zum zweiten Male an die Mauern führen ließ, schlichen sich die vordersten Abtheilungen durch den Graben, und lehnten wirklich, von Nacht und Nebel verhüllt, Leitern an die Mauern, ohne daß eine Wache sie bemerkt und angerufen hätte. — Aber auch dieses Mal mißlang der Angriff durch einen Zufall. Denn einige Jesuiten, und Bürger von denen, welchen die Bewachung der Vorstadt Saint Jacques anvertraut

war, hatten die Unbesorgtheit ihrer Gefährten nicht getheilt. Indeß die Mehrzahl von den Posten abging, und sich einer unzeitigen Ruhe überließ, gedachten jene an die Möglichkeit, daß der Feind zum neuen Angriff wiederkehren könnte. Aus eigenem Antrieb wanderten sie über die unbewachten Mauern, vernahmen, als sie an eine Stelle derselben zwischen den Thoren Saint Jacques und Saint Marcel kamen, verdächtiges Geräusch in dem Graben, und machten Lärm. Schon hatte ein königlicher Soldat die Mauer erstiegen; er wurde mit gespaltenem Haupte zurückgestürzt. Indeß eilten mehrere Bürger aus der Nähe herbei, und stießen mit ihren Lanzen einige Leitern sammt den auf denselben hinanklimmenden Feinden um. Andere warfen brennende Fackeln und Strohbündel in den Graben, diesen zu beleuchten, und sahen denselben mit Feinden angefüllt. Die Königlichen, obwohl entdeckt, wollten den Anschlag dennoch ausführen. Viele Leitern wurden von denselben nun schnell angelehnt, und scharenweise stiegen sie die Mauern hinan. Aber alle, welche die Krone des Walles erreichten, wurden von den sich jeden Augenblick mehrenden Soldaten und Bürgern niedergemacht, und die Leitern umgeworfen. — Der König sah sich nun zum zweiten Male in seiner Hoffnung getäuscht, und genö-

Digitized by Google

thiget, den Sturmkolonnen das Zeichen zum Rückzug zu geben. Dieser wurde, auf der schnell wieder hergestellten Schiffbrücke über die Seine unterhalb Charenton, nach der Ebene von Bondy ausgeführt. Der König verließ aber auch diese Gegend ohne Verzug, und nahm ein Lager bei Saint Denis.

Einige Landleute aus der Gegend von Paris hatten in jener Nacht auch in das Lager der Verbündeten die Nachricht gebracht, daß der König im Begriffe stehe, Paris anzugreifen. Sie fanden bei den Anführern keinen Glauben. Nur der Herzog von Parma wurde aufmerksam. Indem er die Beunruhigung der beiden letzten Nächte mit der Stille verglich, welche in der gegenwärtigen herrschte, schöpfte er Verdacht, und lud den Duc de Mayenne ein, sogleich einige französische, mit der Gegend bekannte, Reiter auf Kundschaft auszusenden. Diese stießen in der Dunkelheit auf die abziehende königliche Reiterei, retteten sich durch schnelle Flucht, und brachten die irrige Meldung, der König rücke mit großer Macht in Schlachtordnung vor, um am nächsten Morgen das Lager der Verbündeten anzugreifen. Das Heer trat sogleich unter die Waffen, und blieb den Rest der Nacht in Schlachtordnung, bis sich am Morgen die Falschheit jener Meldungen erwies, und

Digitized by Google

zugleich eine genauere Kunde von den Ereigniſſen der letzten Nacht eintraf. — Der Herzog ließ nun das Heer aufbrechen; entſchloſſen, dem von der verunglückten Unternehmung zurückkehrenden Könige jenſeits der Marne und Seine entgegenzuziehen, und ihm, ehe er noch die Schiffbrücke unterhalb Charenton erreicht haben könnte, eine Schlacht anzubieten. Fünfzehnhundert Reiter ſetzten zuerſt auf einer Furt durch die Marne. Damals war die Brücke von Lagny bereits hergeſtellt. Die Regimenter des erſten Treffens gingen über dieſelbe, und ſtellten ſich am linken Ufer in Schlachtordnung auf. Dann folgten das Gepäcke und die Artillerie, ferner das zweite und dritte Treffen. Auf dem rechten Ufer blieben dreitauſend Reiter, größtentheils Küraſſiere, noch aufgeſtellt, beſtimmt, den Rücken des Heeres gegen feindliche Unternehmungen von dieſer Seite zu decken. Erſt nachdem das übrige Heer und der Troß den Übergang vollendet, folgten auch dieſe Reiter durch die Furt nach dem andern Ufer. — Doch der König hatte bereits die Seine überſchritten, die Gegend von Bondy geräumt, und ſein Heer, gleich nach ſeiner Ankunft bei Saint Denis, größtentheils aufgelöſet. Seine Truppen hatten durch den Mangel an Geld und Kleidung, durch die Beſchwerden des Feldzugs, und durch Krankheiten ſehr gelitten.

Digitized by Google

Die Reiterscharen, welche der Adel auf eigene Kosten gestellt und unterhalten, hatten dessen Kräfte bereits erschöpft. Keine Hoffnung auf bedeutende Vortheile war mehr vorhanden; auch wenn der Feldzug tief in den Winter verlängert worden wäre. Der König entließ daher den Adel und dessen Scharen nach Hause, und die fremden Soldtruppen verlegte er in die festen Plätze. Aus dem ganzen Heere hatte er sich zuvor ein Korps der tapfersten Krieger, besonders Reiterei, ausgesucht, mit welchem er die Bewegungen der Gegner zu bewachen im Sinne hatte. Heinrich nahm sein Hauptquartier in Senlis, und verlegte sein Beobachtungskorps in die nächsten Dörfer um diese Stadt. —

Als die Nachricht von der Auflösung des königlichen Heeres im Lager der Verbündeten bei Lagny, in welches der Herzog von Parma zurückgekehrt war, eintraf, wurde auch dieses bedeutend vermindert, und über fünfzehnhundert Reiter des Adels wurden nach der Heimat entlassen. Indessen blieb das katholische Heer doch den dermaligen Streitkräften des Königs weit überlegen. — Der Herzog von Parma wollte Paris die freie Zufuhr auf der Seine und Marne sichern. Daher brach er am 22. September aus dem Lager bei Lagny mit dem Heere auf, und rückte in die Nähe der Hauptstadt

Digitized by Google

vor. Charenton und Saint Maur an der Marne, dann mehrere feste Plätze jener Gegend, unterwarfen sich. Nur Corbeil verweigerte die Ergebung. Der Duc de Mayenne und die Pariser baten dringend, daß der Herzog durch die Einnahme dieser Feste das Werk ihrer Befreiung und Sicherung vollenden wolle. Alexander führte dagegen den Mangel an Munition, deren Vorräthe bei der Beschießung von Lagny größtentheils verbraucht worden, und die Besorgniß an, daß die durch den langen Aufenthalt zweier Heere ganz ausgesogene Gegend die Belagerer nicht zu ernähren vermöchte. Als aber der Duc de Mayenne und die Pariser alles diesfalls Nöthige im Überflusse herbeizuschaffen versprochen hatten, brach der Herzog mit dem Heere nach Corbeil auf.

Am 24. September griffen der Feldzeugmeister Marquis de la Motte auf der einen, Pietro Gaetano von der andern Seite, die diesseits, oder am rechten Ufer der Seine gelegenen Vorstädte an, und eroberten dieselben. Auf dieser Seite des Flusses lag außerdem noch ein kleines Schloß mit zwei Bollwerken, dann in der Mitte der Seine ein auf einer Insel, angeblich von Julius Cäsar, erbaueter Thurm. Der Herzog ließ unter der Nacht die Mauerbrecher gegen das Schloß aufführ-

Digitized by Google

ren, und am Morgen des 25. Septembers daſſelbe beſchießen. Die Beſatzung ſteckte das Schloß gleich darauf in Brand, und zog ſich, über die ſteinerne Brücke, nach der Stadt zurück. Die Vertheidiger des Inſelthurmes leiſteten noch ein Paar Wochen Widerſtand, und vereitelten die mehrmals wiederholten Minenangriffe durch Wachſamkeit und klug geleitete Gegenarbeiten. Sie ergaben ſich erſt, nachdem eine Kugel den Kommandanten des Poſtens getödtet. —

Corbeil, deſſen Befeſtigungen ein Dreieck bildeten, lag am linken Ufer der Seine. Es wurde von derſelben und der unterhalb der Stadt ſich in die Seine ſtürzenden Eſſonne auf zwei Seiten umfloſſen; auf der dritten war die Landſpitze, auf welcher die Stadt lag, durch einen von einem Fluſſe zum andern gezogenen Kanal abgeſchnitten. Ein Theil dieſer Gewäſſer bildete Moräſte und Pfützen; ein Theil füllte die ſehr tiefen und breiten Graben. Die Beſatzung zählte zweitauſend fünfhundert Streiter, und beſtand aus ſiebenhundert Küraſſieren unter Grangias, und achtzehnhundert Fußknechten unter Rigauds Befehlen. — Der Herzog beſtimmte zwei Punkte zu den Batterien, den einen an der Seine auf fünf, den andern nächſt der Eſſonne auf neun Kanonen, und ließ durch die Spanier und Ita-

Digitized by Google

liener an den Angriffslinien arbeiten. Sobald durch die Beschießung eine schmale Bresche entstanden, beorderte der Herzog das spanische Regiment Manriquez zum Sturme. Die Franzosen vertheidigten sich sehr tapfer; sie versperrten den Zugang der Bresche durch eine dieselbe ausfüllende Feuerlinie, und beschossen die Stürmer auf das lebhafteste. Diese wichen endlich, nach bedeutendem Verluste, von der Bresche zurück. — Von nun an währte die Belagerung, ohne bedeutendes Ereigniß, die nächsten Wochen fort. Die von dem Duc de Mayenne und den Parisern versprochenen Unterstützungen wurden nur zum geringsten Theile geleistet. Schiffe und Schießpulver erkaufte der Herzog zwar für ungeheure Preise; aber an Mauerbrechern und Kanonenkugeln herrschte großer Mangel. Von sechs aus Paris geschickten Bombarden wurden zwei unbrauchbar, und die in Menge mitgebrachten bleiernen Kanonenkugeln unwirksam gegen die Mauern befunden. Der Kommandant zu Orleans wollte, selbst für vieles Geld, nicht mehr als dreihundert eiserne Kugeln dem Herzoge überlassen; unter dem Vorwande: er könnte sonst seine Vorräthe, zum Nachtheil des eigenen Platzes, zu sehr vermindern.

Der Abgang an Eisenmunition, welcher den Herzog hinderte, die Beschießung mit Nachdruck fortzuse-

Digitized by Google

tzen, brachte diesen Feldherrn auf den Gedanken, die Festung auf eine andere Weise von jener Seite anzugreifen, auf der sich die Besatzung, wegen der Tiefe und Breite der den Platz umfließenden Gewässer, völlig sicher hielt. Da an dieser Seite die Mauern nicht durch Erdanschüttung verstärkt, und auch nicht durch in den Flanken aufgestelltes Geschütz mit Kreuzfeuer bestrichen waren, so wäre der Zugang dort leicht zu öffnen gewesen, wenn nur vor Allem die zwischenliegenden Gewässer überschritten worden. Auch dieses Mal hielt der Herzog das strengste Geheimniß über sein Vorhaben, aus Furcht, daß Einer der im Lager anwesenden verbündeten Franzosen dasselbe nicht seinen Landsleuten in der Feste verrathe. Das Gerücht, daß der König ein Korps sammle, um Corbeil zu entsetzen, benützte der Herzog, die Zusammenführung und den Aufkauf vieler Schiffe zu rechtfertigen. Diese sollten, wie der Herzog vorgab, dazu dienen, die an beiden Ufern vertheilten Truppen, wenn es nöthig würde, schnell zusammenzuführen, und den Fluß überall so gut zu besetzen, daß der Platz keine Zufuhren erhalten könne. Wirklich waren vor Kurzem zwei Schiffe, jedes mit fünfzig Mann und drei Tonnen Pulver beladen, in einer dunklen Nacht, bei den spanischen Posten vorbei, unbemerkt nach der

Digitized by Google

Festung gelangt. — Der Herzog ließ auch mehrere Laufbrücken, und ein ganz besonderes Fahrzeug bauen, welches mit Soldaten und Geschütz ausgerüstet, und gegen die Wirkung der feindlichen Geschosse vollkommen gesichert, sich jenem schwächeren Theile der Mauern zu nahen, und die die Laufbrücken aufstellenden Soldaten zu schützen bestimmt war.

Die Angriffslinien waren bereits bis an den Rand der Stadtgraben fortgeführet, und eine erhöhte Batterie errichtet worden, von welchen aus die Mauern mit Kanonen und Handröhren beschossen, und die Vertheidiger von denselben vertrieben werden konnten. Auch ließ der Herzog zwei am rechten Ufer der Seine dem eroberten Schlosse nächstgelegene Häuser durch Anschüttung von Erde befestigen, — auf dem einen derselben ein hölzernes Bollwerk erbauen, in diesem zwei Kanonen aufstellen, und eine Menge zu deren Ladung bestimmter kleiner Kugeln, eiserner Nägeln, u. dergl. aufhäufen. Das zweite Haus wurde mit hundert ausgesuchten Büchsenschützen besetzt. Von diesen beiden Häusern aus, sollte ein verheerendes Feuer gegen die Vertheidiger der Stadtmauern beginnen, sobald die Maschine mit den Laufbrücken deren Fuße nahen würde. Diese, von dem Herzog selbst ersonnene, von dem Feld-

Digitized by Google

baumeister Properzio Barocci ausgeführte, Maschine glich einem kleinen Hause, dessen Wände aus starken, durch Klammern untereinander verbundenen Balken erbauet, und mit einem bogenförmigen, mit Wasen bedeckten Dache versehen war. In der Fronte und auf beiden Seiten waren in den hölzernen Wänden viele Scharten und Löcher angebracht, durch welche die im Innern verborgenen achtzig Soldaten ihre Geschosse abfeuern konnten.

Am 16. Oktober bei Anbruch des Tages wurde die Festung aus sechzehn schweren Geschützen auf das lebhafteste beschossen. Acht derselben waren gegen die Mauer-Courtine und auf jenes Bollwerk gerichtet, welchem die Maschine, mit zwei Laufbrücken, sich nahen sollte. Von den acht übrigen beschossen einige die steinerne Brücke der Seine, zu deren Angriff die Italiener bestimmt waren; die anderen feuerten ihre Kugeln in alle Theile der Stadt, um überall Verwirrung und Bestürzung zu verbreiten. — Nach einem neunstündigen Feuer war ein Theil der Courtine in Bresche gelegt, und die Vertheidiger derselben waren durch den aus den erwähnten beiden Häusern gegen sie unaufhörlich geschleuderten Kugelregen verscheuet worden. Nun endlich wurde die Maschine auf Rädern an das Ufer des Flusses gebracht,

Digitized by Google

dann über einen, früher vorbereiteten, sanften Abhang hinabgelassen, und auf drei unter sich mit Ketten verbundene Schiffe gesetzt. Dann wurde die Maschine, und zu beiden Seiten die auf Flösse geladenen Brücken, gegen die Mauer in Bewegung gesetzt. Diese Brücken waren aus Balken erbauet, und auf beiden Seiten mit Plankenwänden, zur Deckung gegen das Geschütze, eingefaßt. Die Ruderer der Schiffe waren ebenfalls, unter den Verdecken, vor den feindlichen Schüssen völlig gesichert. Unter Trompeten- und Pauken-Schall setzten die Maschine und die Brückenschiffe ihren Weg fort, gegen die Mauer. Die Besatzung staunte anfangs über diese unvermuthete Erscheinung; aber da sie bald darauf erkannte, welche Gefahr aus diesem verdeckten Fahrzeuge gegen die schwächste Seite der Stadt hervorgehen konnte, so stürzte sich Rigaud mit dem größten Theile seiner Mannschaft nach der bedrohten Stelle, entschlossen, mit äußerster Anstrengung die Landung der Maschine zu hindern. — Die Belagerer begannen gleichzeitig, von den Häusern, Schanzen und Bollwerken aus, die Krone der Mauer und Bresche auf das heftigste zu beschießen. Die Vertheidiger, obwohl sie dadurch großen Verlust erlitten, ermüdeten nicht, die Maschine mit Kugeln, und als dieselbe bei weiterer Vorrückung schon unter

Digitized by Google

den Schuß gelangt war, und der Mauer nahte, mit Lanzen, Piken und Stangen zurückzutreiben. Sie suchten, dieselbe mit ungeheuren Steinmassen zu zerschmettern, mit Feuertöpfen und Granaten anzuzünden. Aber die Maschine wurde weder durch die Kugeln, noch durch Steine und Feuerwerke, im mindesten beschädiget. Die in ihrem Innern verborgene Besatzung feuerte aus allen Öffnungen ununterbrochen gegen den Feind; und so gewann die Maschine endlich den Fuß der Mauer, deren Vertheidiger damals bereits auf eine geringe Zahl zusammengeschmolzen waren. Ohne große Mühe konnten daher die beiden Laufbrücken befestiget, und dann über die ganze Breite der Seine geordnet werden. Somit war die Verbindung des rechten Ufers mit dem Fuße der Mauern vollendet, und den Belagerungstruppen der Zugang dahin geöffnet.

Das Heer stand in drei Treffen in Bereitschaft: im ersten zwei spanische Regimenter, im zweiten die Wallonen und Deutschen. Diese beiden sollten, über die zwei Laufbrücken, gegen die Bresche anrücken. Mit dem dritten, aus Italienern bestehenden, Treffen mußten Pietro Gaetano und Camillo Capizucchi die steinerne Brücke von Corbeil angreifen. — Der Herzog ließ zuerst sechs spanische Fahnenträger über die Laufbrücken ge-

Digitized by Google

hen, um den Zustand der Bresche zu erforschen. Deren drei wurden auf derselben erschossen. Die drei übrigen kehrten mit der Nachricht zurück, daß die Bresche vollkommen gangbar sey. — Auf das mit einem Kanonenschuß gegebene Angriffszeichen eilte das Regiment Idiaquez über die eine Laufbrücke, und kletterte die Mauertrümmer hinan. Unterdessen war ein Bruch in dieser Laufbrücke entstanden, und hinderte das Regiment Zuniga, dem ersten zu folgen. Die Wallonen hatten die zweite Brücke passirt, und nahmen den für jenes spanische Regiment bestimmten Platz ein. Sie wollten denselben auch, nachdem die erste Brücke hergestellt, und Zuniga mit seinem Regiment übergegangen war, mit Gewalt behaupten. Es schien einen Augenblick, daß die Wallonen und Spanier nun unter sich, statt gegen die Feinde, kämpfen würden. Aber Zunigas Zuruf, „daß das Regiment Idiaquez bereits auf der Krone der Mauer kämpfe, die Italiener glücklich an der steinernen Brücke vordrängen," — und sein Beispiel, indem er muthvoll die Bresche hinanstieg, bewogen diese Truppen, ihren Zwist aufzugeben, und dem Führer, wie wohl untereinander vermischt und in ziemlicher Unordnung, die Mauer hinauf zu folgen. Indeß leistete die Besatzung noch immer den nachdrücklichsten Widerstand; die Bresche und die

Digitized by Google

Wallgänge waren bald mit Leichen und Verwundeten bedeckt.

Am wüthendsten wurde an der, von vierhundert Geharnischten vertheidigten, steinernen Brücke gefochten. Die Italiener waren dabei auch dem Feuer der nächsten Werke ausgesetzt, und erlitten bedeutenden Verlust. Zwei Stunden hatte das Gemetzel hier bereits gedauert, als die Spanier und Wallonen sich endlich des bestürmten Werkes völlig bemeisterten. Nun drangen auch die Italiener über die Leichen der Vertheidiger der Brücke in die Festung, in welche zugleich die Spanier und Wallonen von den Mauern hinabstürzten. Die Franzosen setzten noch in einzelnen Scharen auf Gassen und Plätzen, so wie in den Häusern, den verzweiflungsvollen Widerstand fort, bis alle, die Waffen trugen, niedergemacht waren. Der Gouverneur Rigaud war auf der Bresche von einer Kanonenkugel getödtet worden. Der gefangene Grangia erkaufte sich Schonung des Lebens durch das Versprechen eines reichen Lösegeldes. Ganze Scharen Soldaten und Bürger stürzten sich von den Mauern in die Gewässer, wo die meisten derselben den Tod fanden. Die Wenigen, welche die jenseitigen Ufer erreichten, wurden von den verbündeten Reitern niedergehauen, oder von den die Umgegend bewohnenden



Digitized by Google

Bauern erschlagen. — Der Herzog von Parma zog durch die Bresche in die eroberte Stadt. Er befahl, Alle am Leben zu schonen, die sich in die Kirchen geflüchtet. Aber ein Haufe hatte sich auf einen Kirchthurm gezogen, und bewarf die Sieger mit Steinen. Dieser Thurm wurde nun erstürmt, und die Vertheidiger von dessen Höhe hinabgestürzt. — So wie bei Lagny wirklich geschehen, wollte der Herzog auch die Befestigungen Corbeils schleifen lassen. Doch auf die Bitten des Duc de Mayenne, wurden die Werke hergestellt, und der Platz den verbündeten Franzosen übergeben. —

Der Eintritt der winterlichen Jahreszeit verhinderte den Herzog, die von den Parisern angesuchte Eroberung des ebenfalls an der Seine gelegenen Melun zu unternehmen. Der Zustand Belgiens forderte die schleunige Rückkehr des spanischen Heeres. Denn Prinz Moritz von Oranien und die Holländer hatten, von der englischen Königinn Elisabeth mit Geld und Truppen unterstützt, die Abwesenheit des Herzogs auf das thätigste benützt. Auch litten die spanischen Truppen in Frankreich, — durch die geringe Sorgfalt des Duc de Mayenne, seine Versprechungen zu erfüllen, — Mangel an Lebensmitteln, und wurden durch die Noth gezwungen; diese bei den Landleuten mit Gewalt zu nehmen. Bei

Digitized by Google

dem anhaltenden Regenwetter waren Seuchen unter den Truppen eingerissen, und es gab weder Ärzte, noch Arzneien, um den Kranken beizustehen. Aus Stolz, oder aus Mißtrauen, hatte der Duc de Mayenne sich geweigert, spanische Besatzungen in die mit dem Blute der Spanier eroberten festen Plätze aufzunehmen, und die dem spanischen Heere in den Dörfern angewiesenen Quartiere boten demselben, da sie den Anfällen der Königlichen stets ausgesetzt waren, keine Ruhe zur Erholung von den Beschwerden des Feldzugs. Der Eigennutz der Franzosen ging so weit, daß sie, nachdem der König von Spanien für ihre Sache so große Kosten und so viele seiner tapfersten Krieger geopfert, jetzt von ihm noch den Ersatz der Summen forderten, die sie selbst für ihre eigene Sache aufgewendet. Die Obersten der im verbündeten Heere dienenden deutschen und schweizer Truppen verlangten vom Duc de Mayenne ihren rückständigen Sold, und dieser, dessen Kassen stets leer waren, verwies sie ebenfalls an den Herzog von Parma. Alexander hatte bei Anfang des Feldzuges, dem Mangel in den königlichen Kassen abzuhelfen, sein eigenes Fürstenthum de Castro im Kirchenstaate, für eine Million Dukaten, verpfändet. Der größte Theil dieser Summe war bereits aufgewendet worden. Großmüthig gab

der Herzog dem Duc de Mayenne jetzt noch hundert und dreißigtausend Dukaten, um die zum Aufruhr geneigte Besatzung von Paris einstweilen zu beruhigen. Auch versprach er, nach seiner Ankunft zu Brüssel ihm eine doppelt so große Summe zu überschicken. Dann brach der Herzog mit dem Heere von Corbeil auf, und marschirte über Meaux, wo er die Marne überschritt, Belgiens Grenzen zu.

Der Rückmarsch war in dieser späten Jahreszeit, bei den durch die langwierigen Regengüsse angeschwollenen Flüssen, und bei der von dem König und seiner Reiterei zu erwartenden steten Beunruhigung, mit großen Gefahren verbunden. Des Herzogs kluge Vorsicht suchte, denselben vorzubeugen. — Eine Ruhe von zwanzig Tagen hatte er den Truppen gegönnet. Während dieser Zeit ward ein Vorrath von Lebensmitteln gesammelt, welcher dem Heere folgen, und für einen Marsch von vier Wochen hinreichen sollte. De la Chatre war schon früher, mit dreitausend Mann Fußvolk, beordert worden, aus der Gegend von Orleans eine hinreichende Menge von Weizen, Korn und Gerste zusammenzubringen, und dann nach Paris zu geleiten; damit die Verpflegung der Stadt auf ein halbes Jahr gedeckt sey. Er hatte diesen Auftrag auf das thätigste voll-

Digitized by Google

zogen. — Um den Anschlägen des Feindes desto leichter auszuweichen, beschloß der Herzog, nicht den geraden Weg nach Belgien zu ziehen, sondern sich schief nach der Champagne zu wenden. Das Heer zählte noch zweitausend Reiter, zehntausend Fußgänger. Das erste und schwächste Treffen führte der Marquis von Renty, das letzte, den feindlichen Angriffen zunächst ausgesetzte, daher stärkste, Georg Basta an. Von dem Mitteltreffen befehligten die Hälfte der Marquis de la Motte, die andere Hälfte der Herzog selbst und der Duc de Mayenne. Das Heer war während des Marsches von den Linien der Wagen umgeben, welche in drei und vier Reihen nebeneinander fuhren. Die äußersten derselben waren mit Lebensmitteln und Artilleriegeräthe, und dem Heeresgepäcke, die innersten mit den Kranken beladen, deren über Tausend mitgeführet wurden. Es war jedem Soldaten bei Todesstrafe verboten, über die Wagenlinien hinauszugehen. Nur die leichten Reiter mußten außerhalb derselben die Gegend durchstreifen, und dadurch den Zug gegen plötzliche Anfälle sichern. Sobald sich eine bedeutende Anzahl von Feinden zeigte, sollten sich jene Reiter auf die Wagen zurückziehen, und dagegen die berittenen Büchsenschützen den bedrohten Stellen zueilen, um die dort einen Angriff wagenden Gegner abzuwei-

Digitized by Google

sen. — Ende Octobers wurde der Marsch begonnen, und am 3. November ging der Herzog selbst von Meaux ab. —

Der König hatte durch seine Kundschafter ziemlich genaue Nachrichten über den Marschplan des Herzogs erhalten. Er traf schnell einige Vorkehrungen, um die Schlösser jener Gegenden gegen dessen Angriffe zu sichern. Sechshundert Fußgänger und zweihundert Reiter wurden aus den nächsten Besatzungen, unter de la Nones Befehlen, bei Chateau Thiery versammelt. Der König selbst zog mit dreitausend Reitern, denen dreitausend Fußgänger folgten, von Senlis dem Heere des Herzogs nach. Sein nächster Zweck war, Angriffe der Festen, Verheerung der Gegenden zu hindern. Eine günstige Gelegenheit wollte er wohl auch zu einem Angriff benützen. —

Zu Soissons erfuhr der Herzog, daß die Königlichen unter dem Grafen von Chatillon, von Melun aus, Corbeil durch Einverständniß überrumpelt, die dort, nebst 1300 Franzosen, in Besatzung gelegenen 200 deutschen Landsknechte niedergemacht, und sich der Stadt bemächtiget hätten. Dadurch war nun die Zufuhr auf der oberen Seine nach Paris wieder gesperrt. Die Bewohner der Hauptstadt baten den Herzog, Corbeil nochmals zu erobern. Doch die weitvorgerückte Jahreszeit

Digitized by Google

gestattete es nicht, Belagerungen zu unternehmen. Daher gab Alexander auch seine Absicht, Chateau Thiery einzunehmen, auf, und setzte seinen Marsch nach der Picardie fort. —

Bereits zwanzig Tage war das verbündete Heer, durch manche, unbedeutende, feindliche Angriffe und Scharmützel nur wenig aufgehalten, fortgezogen. Da nahte gegen Abend des 24. Novembers, von der Marne her, die königliche Reiterei, unter des jüngeren Birons Anführung, zum Angriff dem eben an der Vesle anlangenden verbündeten Heere. Der Herzog beschloß, dieselbe in die Landspitze zwischen den beiden angeschwollenen Flüssen Aisne und Vesle zu locken, die damals, wegen der ungewöhnlichen Höhe ihrer Wässer, keine sicheren Furten für die Reiterei boten. Das Heer brachte die Nacht bei Fisme an der Vesle zu. — Am Morgen des 25. Novembers gingen die Vorhut und das Hauptkorps der Verbündeten bei Pont Arcy über die Aisne. Gegen Abend erschien die feindliche Reiterei, als eben das Hintertreffen über diesen Fluß zog. Der Herzog befahl diesen Truppen, am rechten Ufer aufzumarschiren, und den Feind mit einer dreifachen, aufgeschlossenen Linie von Pikenieren zu erwarten. Er verstärkte diese Nachhut mit 200 Lanzenträgern, 200 Büch-

Digitized by Google

seuschützen, und 800 Kürassieren, die er aus den übrigen zwei Treffen genommen hatte. Diese Letzteren ließ Alexander im Eilmarsche nach dem bereits ausgesteckten, nur fünfzehnhundert Schritte entfernten, Lager ziehen, und sogleich dessen Befestigung beginnen, um der Nachhut, im Falle sie Nachtheile erlitte, einen sichern Zufluchtsort zu bereiten. Der königliche Vortrab hielt diese rückgängige Bewegung für furchtsame Flucht, beschleunigte seinen Marsch, und eilte auf der Brücke von Pont Arcy über den Fluß. Jenseits stieß er jedoch, wider Vermuthen, auf das in Schlachtordnung ihn erwartende Hintertreffen. Das Gefecht begannen die spanischen Büchsenschützen zu Pferde, welche abwechselnd aus der Wagenlinie hervorsprengten, feuerten, und zurückkehrten, um zu laden und dann wieder vorzurücken. — Dem langen, für die Königlichen mit weit größerem Verluste begleiteten, Geplänker wollte Biron ein Ende machen, wollte die Schützen von den Wagen abschneiden, — fiel daher mit achtzig Kürassieren denselben in die Flanke, — wurde aber nun selbst von zwei Schwadronen belgischer Lanzenreiter umringt, und sein Pferd erstochen. Um Biron von der ihm drohenden Gefahr zu retten, jagten von verschiedenen Seiten zwei königliche Schwadronen, jede von hundert Reitern,

Digitized by Google

herbei. Aber sie hatten kaum die Lanzenträger angefallen, als der Marquis von Renty und der Prinz von Chimay mit sechshundert geharnischten Reitern gegen sie ansprengten. Auch rückten bereits die Obersten Alphons Idiaquez und Pietro Gaetano mit ihren Fußregimentern vor, um an dem Kampfe Theil zu nehmen.

Der Plan des Herzogs schien in Erfüllung zu gehen. Der König, von der Gefahr seines Vortrabs bewogen, eilte demselben mit mehr als zweitausend Küraſſieren zu Hilfe, ließ aber zugleich durch vorauseilende Boten den in so ungleichem Kampfe verwickelten Truppen den Befehl bringen, sich sogleich auf die Hauptmacht zurückzuziehen. Heinrich hoffte, mit seiner Reiterei die Gegner, die halbe Stunde hindurch, welche noch bis zum Einbruch der Nacht übrig war, hinzuhalten. Aber der Anfall des Marquis von Renty und seiner sechshundert Küraſſiere erschütterte die königlichen Reiter, und das Anrücken der spanischen Infanterie-Regimenter bewog sie zur Flucht. Nachdem Biron aus einem Graben, in welchem er sich gegen einzelne Angreifer mühsam vertheidigte, gerettet worden, flohen die Vordersten Pont Arcy zu, und diese gelangten über die Brücke in Sicherheit. Die Hintersten warfen sich theils mit ihren Pferden in die Fluthen der Aisne, und

Digitized by Google

ertranken; theils wurden sie von den nachsetzenden Verbündeten am rechten Ufer eingeholt und niedergemacht. Zweihundert Dragoner, welche der König den Verfolgern entgegengeworfen, waren von ihren Pferden gestiegen, empfingen die verbündete Reiterei mit einem verheerenden Feuer, und hielten sie im Vordringen so lange auf, daß doch ein großer Theil der Königlichen noch die Brücke von Pont Arcy gewinnen konnte. Zwar nur sechzig derselben sollen hier durch das Schwert, jedoch weit mehr in den Fluthen umgekommen seyn. — — Auch die verbündete Reiterei, nachdem sie die Dragoner geworfen, ging endlich über die Brücke, und setzte die Verfolgung fort. In der Dämmerung hatte der König das Städtchen Longueval erreicht, und ließ vierzig Küraſſiere absitzen, um das Stadtthor mit ihren Lanzen und Büchsen zu vertheidigen. Er selbst hielt bei denselben so lange aus, bis alle zurückgebliebenen Soldaten dieses Thor erreicht, und durch das entgegengesetzte Thor des Städtchens auf die bei Braine über die Vesle führende Straße sich gerettet hatten. Dann folgte Heinrich denselben; indeß die spanischen Küraſſiere, wegen eingebrochener Nacht, den Kampf und die Verfolgung abbrachen, und sich über die Aisne in ihr Lager zurückzogen. —

Digitized by Google

Die übrigen Tage des Marsches gingen ohne ein merkwürdiges Ereigniß vorüber. Nur am 30. November fiel der König nochmals die katholische Nachhut an. Er fand dieselbe aber so stark, und die Unterstützungen trafen so schnell ein, daß Heinrich sich bald wieder zurückzog. Das verbündete Heer traf am nämlichen Abend in Guise ein. —

Der Herzog von Parma begab sich dann nach Landrecy im Hennegau, und ordnete von hier die Winterquartiere der Truppen an. Er überließ dem Duc de Mayenne viertausend italienische und spanische Fußknechte und fünfhundert Reiter, welche in der Champagne und Piccardie Kantonirungen bezogen, — dann die Deutschen des Camillo Collalto, die zu Paris in Besatzung lagen. Alle diese Truppen blieben im spanischen Solde. — Die übrigen Regimenter des belgischen Heeres erhielten die Quartiere theils an den Grenzen der Piccardie, theils in Brabant, Limburg und Lüttich. — Am 4. Dezember reiste der Herzog von Landrecy nach Brüssel ab. — Der Duc de Mayenne nahm sein Hauptquartier zu Soissons. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

# Inhalt.

Seite

I. Der Feldzug 1769 der Russen gegen die Türken.

Fünfter Abschnitt. Gefechte der Russen mit Tataren und Türken, am linken Ufer des Dniesters, gegenüber von Choczim: am 17. August bei Zwaniec, — am 25. in dem Walde Ratschew, — am 29. August und 3. September bei Braga. — Galitzins Sieg über den Großvezier Moldowandschi-Ali, am 9. September. — Gefecht nächst dem Gehölze Ratschew am 16., und Niederlage der türkischen Vorhut bei Braga am 17. September. — Choczim, von den Türken geräumt, wird am 20. September von den Russen besetzt. — Am 29. September übergibt Fürst Galitzin den Heeresbefehl dem Grafen von Romanzoff. — 3

Sechster Abschnitt. Gefechte der Armee Romanzoffs in der Ukraine, am unteren Dnieper; dann bei Bender und Oczakow. — Lage des Königs von Polen und seines Reiches. Schicksale der Conföderirten. —

Digitized by Google

Seite

Unternehmungen der Kalmuken und der Truppen des Gen. Medem am Kuban, — des Gen. Tottleben und der Georgier nach Cirkassien, Mingrelien und Armenien. — Bewegungen der russischen und türkischen Flotten. — Winterfeldzug. Rückzug des Großveziers hinter die Donau. Die Russen besetzen die Moldau und Walachei, — erobern Galatz und Bukarest. Gefechte bei Galatz, Bender, Fokschan, Brailow, Giurgewo und Crajowa. — . . . . 30

II. Die Siege des Johannes Corvinus von Hunyad über die Türken 1454 in Bulgarien und Serbien, und 1456 bei Belgrad 66

III. Die Heereszüge über die Alpen.

Zweiter Abschnitt. Die Heereszüge über die Alpen von Augustus bis zum Tode Karls des Großen (14—814). . . . . 118

IV. Die Feldzüge Alexanders Herzogs von Parma in Frankreich.

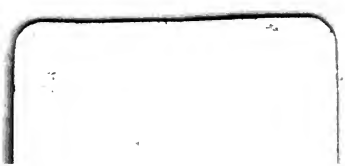
Erster Abschnitt. Skizze der Religionskriege der Franzosen von 1559 bis 1590. — Der Herzog von Parma sendet spanische Truppen aus den Niederlanden nach Frankreich, dem katholischen Bunde gegen König Heinrich IV. zu Hilfe. — Die Schlacht bei Ivry am 14. März 1590 . . . . . 183

Zweiter Abschnitt. Die Belagerung von Paris durch König Heinrich IV., seit Anfangs Mai 1590. — Erster Zug des Herzogs von Parma nach Frankreich,

Digitized by Google

Seite
zum Entsatz von Paris, im August. Gefecht bei Claye. Der König hebt die Belagerung von Paris auf, und marschirt über Bondy ins Lager bei Chelles. — Der Herzog von Parma erobert Lagny am 7. September. — Des Königs Versuch, Paris durch nächtlichen Überfall zu nehmen, mißlingt. — Der Herzog belagert Corbeil seit 24. September, und erobert es am 16. Oktober mit Sturm. — Rückmarsch des Herzogs von Parma durch die Champagne und Piccardie nach Belgien. Niederlage der königlichen Vorhut bei Pont Arcy, am 25. November. — . 216

Digitized by Google



Digitized by Google